Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

O. Böckel

Die deutsche Volkssage



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig



Ein vollständiges Verzeichnis der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" befindet sich am Schluß dieses Bandes.

ANuG 2000:808

Die Sammlung
„Aus Natur und Geisteswelt"

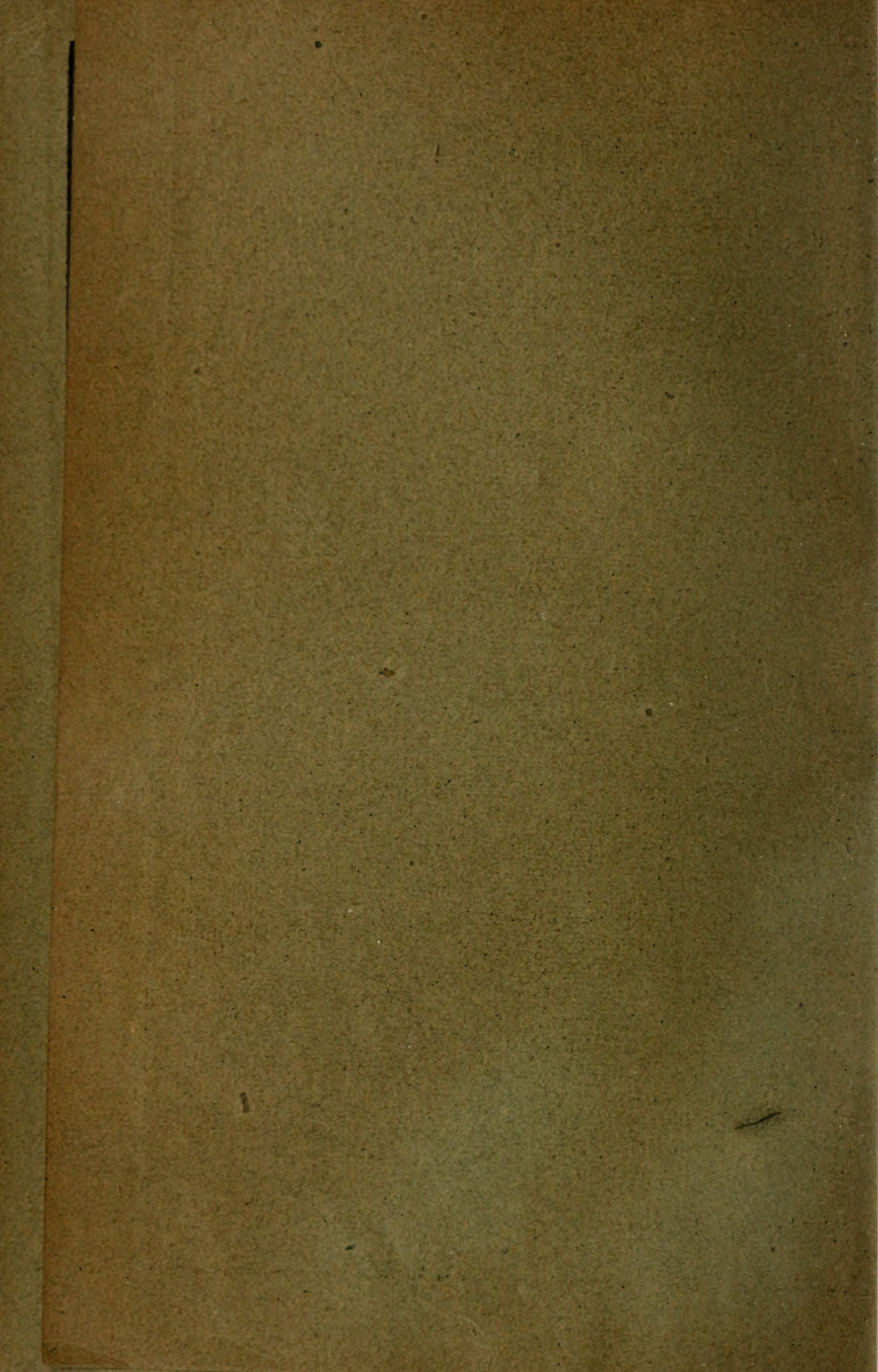
die nunmehr auf ein mehr denn zehnjähriges Bestehen zurückblicken darf und jetzt 240 Bände umfaßt, von den 60 bereits in zweiter bis vierter Auflage vorliegen, verdankt ihr Entstehen dem Wunsche, an der Erfüllung einer bedeutsamen sozialen Aufgabe mitzuwirken. Sie soll an ihrem Teil der unserer Kultur aus der Scheidung in Kasten drohender Gefahr begegnen helfen, soll dem Gelehrten es ermöglichen, sich an weitere Kreise zu wenden, dem materiell arbeitenden Menschen Gelegenheit bieten, mit den geistigen Errungenschaften in Fühlung zu bleiben. Der Gefahr, der Halbbildung zu dienen, begegnet sie, indem sie nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen ihre Aufgabe sucht, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. So lehrt sie nicht nur die zurzeit auf jene Fragen erzielten Antworten kennen, sondern zugleich durch Begreifen der zur Lösung verwandten Methoden ein selbständiges Urteil gewinnen über den Grad der Zuverlässigkeit jener Antworten.

Es ist gewiß durchaus unmöglich und unnötig, daß alle Welt sich mit geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien befasse. Es kommt nur darauf an, daß jeder Mensch an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, erhebt, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens gewinnt. In diesem Sinne bieten die einzelnen, in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien" auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

Freilich kann diese gute und allein berechtigte Art der Popularisierung der Wissenschaft nur von den ersten Kräften geleistet werden; in den Dienst der mit der Sammlung verfolgten Aufgaben haben sich denn aber auch in dankenswertester Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, und die Sammlung hat sich dieser Teilnahme dauernd zu erfreuen gehabt.

So wollen die schmucken, gehaltvollen Bände die Freude am Buche wecken, sie wollen daran gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine kleine Bibliothek zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

Leipzig, 1908. B. G. Teubner.



Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen
262. Bändchen

Die deutsche Volkssage

Übersichtlich dargestellt von

Dr. Otto Böckel

Leitwort: „Auf daß der tief verschüttete Grund unserer Anschauungs- und Denkweise wieder blühend und hell werde wie ein sonnenwarmer Frühlingsanger." Panzer.



Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1909

Inhaltsübersicht.

	Seite
I. **Das Wesen der deutschen Volkssage**	1
1. Begriff: Volkssage und Volkskunde, Lokalisierung, Wandersagen	1
2. Die Grenzen der deutschen Volkssage	8
3. Entstehung und Überlieferung	10
II. **Der Inhalt der deutschen Volkssage**	20
1. Mythische Sagen: Älteste mythische Vorstellung	21
Belebung der Natur: Waldgeister, Wassergeister, Feldgeister und Hausgeister	22
Seelenglaube	29
Halbmythische Wesen: Riesen, Zwerge	32
Christianisierte Mythen: Der Teufel, Vorstellungen vom Ende der Welt	37
2. Sagen mit geschichtlichem Hintergrund	41
a) Die Geschichtsauffassung der Sage	41
b) Einzelne Sagengruppen	44
Die deutsche Kaisersage	44
Schlachtfeldsagen	55
Burgensagen	56
Kirchen, Klöster und Denkmäler	58
Sagenhelden	62
Fürstensagen	63
Wappen- und Schildsagen	66
c) Neuere Sagenbildungen	68
3. Natursagen	71
a) Einfluß der Landschaft auf die Sagenbildung	71
Gebirge und Wälder	72
Seen und Moore	75
Das Meer	77
b) Gewittersagen	78
Nebelsagen	80
Wetter und Wind	82
c) Die Jahreszeiten in der Sage	85
d) Die Tierwelt in der Volkssage	87
Haustiere, Werwölfe, Katzen, Schlangen, Kröten.	
e) Sondererscheinungen:	91
Erratische Blöcke, Felsen	91
Quellen, Bäume und Pflanzen.	
f) Die Tageszeit in der Sage	94
Mittagszauber.	
4. Zauber- und Schatzsagen: Zauberer, Vampyrismus, Mahr, Hexen, „Aberglaube“, Schätze	95
5. Sage und Volkssitte: Das Familienleben in der Sage. Wohltätigkeit gegen die Armen. Ein gerechter Fürst. Treue und Glaube. Das Leben im Recht	101
Legenden	110
6. Humor in der Sage: Schildbürgerstücke, Ortsneckereien, Eulenspiegel	113
III. **Quellen der deutschen Volkssage**	115
Alte Quellen. Schriftsteller des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Romantik. Neuere Sagensammlungen.	
IV. **Der Wert der Volkssage für unser Volk**	121
Sage und Heimatskunde. Heimat und Vaterland.	
V. **Eine einheitliche kritische Sagensammlung**	129
Jakob Grimms Urteil. Mündliche Sammlungen. Dialekt.	
VI. Schluß: **Gefahr im Verzug**	133

Vorwort.

Leser! Komm, schlag das dichte Gebüsch auseinander und folge mir in den Märchenwald der deutschen Volkssage.

Sprich kein Wort, sonst lösest du des Zaubers Bann und alles schwindet im Nu! Siehst du die altbemoosten Steine, auf denen sich die goldig-grüne Eidechse behaglich streckt, die gewaltigen Farrenblätter, durch die sich die gelbgezeichnete Otter windet — hier ist der Sage Reich.

Ein Vogel ruft von fern, sonst ist alles still, weihevoll still. Die Sonnenstrahlen spielen huschend auf dem von hohem, welkem Laub bedeckten Boden und auf den gewaltigen Baumstämmen, die mit ihrer geborstenen von tiefen Rissen durchzogenen Borke wie alte Recken mit vernarbten Wunden aussehen. Andachtsvoll rauschen die Wipfel.

Laß uns lauschen! Wir stehen auf heiligem Boden. Hier in der weltfernen grünen Einsamkeit schlafen die Helden der Vorzeit, Germanenfürsten und Germanenkrieger, denen die Welt zu eng war, hier schlummern sie im schmalen Erdgelaß, und nur ein verwitterter Feldstein zeigt ihre Ruhestätte an. — Aber ihr Geist lebt noch.

Rauschte nicht eben etwas im tiefen Walde? Ist einer der Schläfer erwacht? Im dichten Unterholz wispert's und raunt's, die Sträucher bewegen sich und weiße Lichter flattern einher: die Geister des Waldes schweben durch ihr Revier. Ein Schauer heiliger Vorzeit weht um uns; wenn sie sprechen könnte diese dunkle Scholle germanischer Grabeserde, was würde sie uns verkünden von Kampf und Sieg, von Meerfahrt und Wettersturm, von Gebrest und Sterben.

Steh still, Freund, und atme Vergangenheit! Wie duftet die schwarze Erde, wie rauscht's plötzlich durch die Kronen der uralten Eichen; der Zauber ist gelöst. Wenn jetzt das alte Germanenschwert, das hier im Grabe modert, wieder frisch geschliffen emporführe zum Licht, das wäre wie ein gewaltiger weitleuchtender

Blitz, der den Donner auslöste, daß weithin die in schwüler Luft befangene Welt erbebte.

Wunderbarer Zauber waltet im Walde der deutschen Volkssage.

* * *

Zum ersten Male ist in vorliegender Arbeit eine Sichtung und Verarbeitung des weitschichtigen und sehr ungleichartigen Sagenstoffes versucht worden. Viel, sehr viel bleibt noch zu leisten; doch ist der erste Spatenstich getan. Viele freudige Arbeiter werden mein Werk fortsetzen.

Möge mein Buch dazu beitragen, den dichterischen und ethischen Gehalt der deutschen Volkssage weiteren Kreisen unseres Volkes nahezubringen; in der Volkskunde wohnt erlösende Kraft![1])

Im märkischen Waldwinkel.

Michendorf (Mark), Winter 1908.

Dr. Otto Böckel.

---

[1]) Weitere Aufschlüsse enthalten meine seither erschienenen Bücher:
Deutsche Volkslieder aus Oberhessen. Marburg (Hessen), Elwert.
Der deutsche Wald im deutschen Lied. Michendorf (Mark), Selbstverlag.
Psychologie der Volksdichtung. Leipzig, B. G. Teubner.
Handbuch des deutschen Volksliedes. Marburg (Hessen), Elwert.
Dorfbilder aus Hessen und der Mark. Gießen (Hessen), Emil Roth.

I. Das Wesen der deutschen Volkssage.

1. Begriff und Art.

Was ist eine Sage?

Um diese Frage richtig zu beantworten, muß man die Entstehung der Sagen sich vergegenwärtigen: eine Sage entsteht, wo ein rätselhafter Vorgang die Aufmerksamkeit eines Menschen erregt. Sagen entstehen in der Geschichte, in der Natur, im täglichen Leben.

Die Sage will Geheimnisvolles erklären. Die gangbarste Form dieser Erklärung ist die Erzählung.

Der Begriff Sage läßt sich also dahin auslegen: eine Sage ist eine Erzählung, die eine bestimmte geheimnisvolle Tatsache erklärt.

Eine Volkssage ist die Sage, welche „Anschauungen zur Erklärung benutzt, die im Volke allgemein umlaufen".[1])

Kennzeichen der echten Volkssage ist ihre Schlichtheit: von einfachen Leuten erdacht, bleibt sie im Rahmen volksmäßiger Sprache und Denkart. Die Volkssage ist ein Teil der Volkskunde; sie gehört zu den „geistigen Äußerungen, die aus dem natürlichen Zusammenhang eines Volkes unbewußt hervorgehen und durch ihn bedingt sind".[2]) Die Volkssage reiht sich also den übrigen Erzeugnissen des Volksgeistes, dem Volkslied, dem Volksmärchen, dem Volksglauben gleichberechtigt an. Sie hat mit diesen Zweigen der Volkskunde manches gemeinsam, unterscheidet sich aber von jedem durch so viele Eigenheiten, daß man sie sehr wohl gesondert darzustellen vermag. Ehe wir der Volkssage näher treten, müssen wir die viel umstrittene Frage: Was ist Volk im Sinne der Volkskunde? klarzulegen suchen. Man hat gemeint, Volk bedeute nur die Masse, d. h. den vulgus, den Pöbel. Nichts ist irriger als diese Auffassung. Mit dem Pöbel hat die Volkskunde nichts zu schaffen, der Pöbel kennt weder

Volksgesang noch Volkssage noch sonst etwas Edles: der Pöbel fröhnt nur seinen schlechten Leidenschaften. Diese ganz verfehlte Erklärung des Begriffes „Volk“ sollte kein Forscher ernstlich vorbringen. Ebenso verfehlt ist aber auch die Auffassung, als sei Volk soviel als Nation. Dem Begriff Volk im volkskundlichen Sinne haftet kein politischer Beigeschmack an.

Für den Begriff Volk ist vielmehr lediglich die Sprache und die Denkform als Bindemittel maßgebend. — Es gibt im Völkerleben zwei Entwicklungsstufen: Naturvolk und Kulturvolk. Jene ist die ursprünglichere, diese die künstlich geschaffene Lebensform, jene bildet sich im unmittelbarsten Verkehr mit der Natur, diese nach geschriebenem Recht und Sitte, jene denkt in der assoziativen Denkform (weil ja auch in der Natur das Nacheinander herrscht), diese mit dem reflektierenden Verstande.

So scheiden sich beide Entwicklungsstufen klar voneinander: beide können nebeneinander hergehen, Kulturvölker leben neben Naturvölkern, ja in demselben Volke können Bevölkerungsschichten auf dem Naturniveau zwischen anderen Schichten, die auf dem Boden der Kultur stehen, leben. So erklärt sich die Tatsache, daß wir neben dem Volkslied (dem Lied der Naturvölker) zur selben Zeit die Kunstdichtung bei demselben Volk erblicken. Ebenso finden wir neben der Geschichtsschreibung die Volkssage im Volk lebendig. So erklären sich scheinbare Widersprüche oft ganz von selbst.

„Wenn wir die psychische Assoziation in den Mittelpunkt des Begriffes ‚Volkskunde‘ stellen“, sagt Professor E. Mogk,[3]) „so erklärt sich vielerlei, was man bisher als Tatsache angenommen, aber noch nicht zu deuten versucht hat. Zunächst folgt hieraus, daß heute der Bauernstand oder sagen wir richtiger die Stände, die ihre Beschäftigung in der freien Natur haben, den meisten Stoff zu volkskundlicher Forschung bieten. Denn bei ihnen überwiegt infolge ihrer Bildung und ihrer Beschäftigung in der Natur die assoziative Denkform. Ganz dasselbe ist bei den Kindern der Fall, die namentlich für Lied und Spiel einen reichen volkskundlichen Stoff gewähren. Von den beiden Geschlechtern hat das weibliche entschieden mehr Neigung zur assoziativen Denkweise als das männliche; hieraus erklärt sich, daß wir bei ihm gewisse Äußerungen des Volkstums (Aberglaube, Volkslied usw.) mehr gepflegt finden als beim männlichen Geschlechte.

Die zunehmende Bildung, d. h. logische Schulung des Verstandes, drängt die psychische Assoziation immer mehr zurück. Infolgedessen gewähren höher gebildete Völker oder Stämme weniger Material zur Volkskunde als Völker niederer Kulturstufe. Unstreitig ist die allgemeine Bildung der ärgste Feind alles dessen, was wir als Äußerungen der Volksseele in diesem Sinne aufzufassen pflegen". — —

Soweit Professor Mogk[4]): seine Auffassung geht dahin, daß wir unter Volkskunde die Kenntnis des geistigen Lebens der Naturvölker zu verstehen haben.

Aus dieser grundsätzlichen Auffassung ergibt sich für die Volkssage die Folgerung, daß wir in ihr einen Teil des Geistesschatzes der Naturvölker, und zwar die mündlichen Erzählungen, soweit sie sich an bestimmte Örtlichkeiten erklärend anknüpfen, zu erblicken haben.

Der Ausdruck „Sage" selbst oder gar „Volkssage" ist nicht volksmäßig, das Volk nennt solche Überlieferungen schlechtweg „Geschichten". In Sachsen und Thüringen bezeichnet man die Sagen als „Gespräch" oder auch als „Märchen".[5]) Wo das Volk noch im Naturzustande lebt, gilt die Sage als unanfechtbare Tatsache: das Volk glaubt daran, ganz einerlei ob der Inhalt der Sage an sich sinnfällig ist oder nicht. In diesem Sinn ersetzt die Sage dem Naturvolk vielfach die Geschichte. Die Sage entsteht durch mündliche Mitteilung, wird lediglich im Gedächtnisse bewahrt und mündlich fortgepflanzt. Die Überlieferung der Sagen im Volksmund zeigt manche Schwächen, die einer mündlichen Tradition anhaften: Erzählungen werden mit fremdartigen Bestandteilen von Sagen durchsetzt. So entstehen Gebilde, die durch scheinbare Widersprüche den Beurteiler verwirren und den Glauben erwecken, die Volkssage sei voll lächerlicher Fabeleien.

Wir sehen hier einen ähnlichen Vorgang wie man ihn beim Volksliede beobachten kann, wo ebenfalls Texte durch fremdartige Einschiebsel entstellt werden.

Ein Beispiel bietet die Kyffhäusersage[6]) vom schlafenden Kaiser, der mancherlei Sagen von Schätzen in der Tiefe des Berges angefügt wurden, die ursprünglich nicht dazu gehörten.

Die Sagenbildung ist vielfach beherrscht von dem Gesetze der Akkumulation,[7]) demzufolge sich an solche Sagen, die noch im Volke lebendig sind, durch das Ausspinnen von Einzelheiten

andere halb verklungene und nicht mehr verstandene Überlieferung ansetzt.

Mehr als Lied und Märchen trägt die Sage die Farbe der Landschaft, in der sie entstand, mit der sie fortlebte. Bergsagen können sich nur im Gebirge bilden, wo die Einsamkeit der Höhen die Einbildungskraft beschäftigt, während die Poesie der Meersagen nur der Küstenbevölkerung verständlich ist.

Der Grundgedanke ist derselbe, ob der wilde Jäger verdammt über den Hochwald reitet und jagt oder der gespenstische Seemann im Geisterschiff „wabert", aber in der Art der Ausführung der Sage ist der Unterschied der Ursprungslandschaft wohl zu erkennen. Ein Flachland, von vielen Seen und Mooren durchzogen, hat eine anders zusammengesetzte Sagenwelt als z. B. der Harz.

Dieser Einfluß der Landschaft auf die Sage läßt sich bis in bezeichnende Einzelheiten hinein verfolgen. Einige Beispiele mögen dies dartun:

Im hessischen Vogelsberg[8]) fährt der wilde Jäger auf dem Schneeschlitten, wie es dort im kalten schneereichen Winter üblich ist. — Recht bezeichnend ist die Grundstimmung, die einzelne verbreitete Sagenstoffe in verschiedenen Landschaften gefunden haben, z. B. die Sage vom wilden Jäger. In Waldgegenden ist der wilde Jäger ein Förster (Hackelberg), in den Alpen ist er ein Riese,[9]) in der Flachlandschaft ein Teufel. Häufiger als in Thüringen begegnet man in Franken der Nixensage; die geräuschlosen Flüsse, die stillen Weiher und Seen des Landes begünstigen sie; ihr Vorwalten ist charakteristisch für Ebenen und sanft gehügelte Landstriche.[10])

Auch die Eigenart des Menschenschlags ward Veranlassung zur Sagenbildung: in einer Gegend des Harzes gab es auffallend viele verkrüppelte Menschen. Daher bildete sich die Sage, daß dort früher zahlreiche Zwerge gehaust hätten, die ihre verkrüppelten Kinder als „Wechselbälge" gegen die Kinder der Landbevölkerung vertauschten.[11])

Viel Erinnerung an Taten der Vorzeit steckt in den Flurnamen der Gewanne, Namen, die bis jetzt noch wenig beachtet wurden, obwohl in ihnen mehr Geschichte fortlebt als die Chronisten früherer Jahrhunderte aufzuzeichnen der Mühe wert erachteten.

Die ältere Geschichte des Dorfes lebt in den Flurnamen der Feldmark, sie sind das Archiv des Dorfes. Um sie zu deuten,

ist es notwendig, aus Akten die möglichst älteste Form festzustellen. Da ergibt sich mancher Schluß auf geschichtliche Begebnisse, auch manche Sage wird erst dann richtig verständlich. Der verstorbene Professor Arnold[12]) hat aus solchen Orts- und Flurnamen viel Erkenntnis über Vorgänge der deutschen Urzeit gewonnen.

Eine umfassende genaue Sammlung deutscher Flurnamen würde auch der Sagenforschung ersprießliche Dienste leisten.

Neben den Ortssagen gibt es Wandersagen, Erzählungen, die von verschiedenen Örtlichkeiten erzählt werden. Dahin gehören z. B. die Sagen von den treuen Weibern, die, als ihnen der Belagerer freistellt, mitzunehmen, was sie tragen können, ihre Männer auf dem Rücken davontragen. Meist verknüpft man diese im 12. Jahrhundert aufgezeichnete Erzählung[13]) mit der Burg Weibertreu bei Weinsberg, doch wird sie auch von vielen anderen Burgen Deutschlands[14]) und der Schweiz[15]) berichtet. Nach dem Salischen Gesetze war den abziehenden Besiegten gestattet, soviel mitzunehmen, als sie auf dem Buckel zu schleppen vermochten.

Offenbar ist im Anschluß an ähnliches Gewohnheitsrecht ein solcher Fall von Weiberlist einmal irgendwo tatsächlich vorgekommen, ist weiter erzählt worden und hat sich im Volksmund als Tradition lokalisiert fortgepflanzt.

Das Mittelalter war ein Freund derartiger guter Schwänke[16]), die von allerhand fahrendem Volke von Dorf zu Dorf getragen wurden. Zu diesen Wandergeschichten gehörte auch die vom Salomonischen Urteil. Sie hat sich im Harz[17]) lokalisiert im Volksmunde erhalten.

Eine andere Wandersage ist folgende, die sich an einem romantischen Winkel Kurhessens angesiedelt hat: In alten Zeiten residierte auf der Kesterburg (dem Christenberg im hessischen Burgwalde) ein König, der einst von seinen Feinden hart bedrängt und belagert ward.[18]) Oft wollte der König den Mut verlieren und den Widerstand aufgeben. Allein seine Tochter, welche die Sehergabe besaß, richtete ihn immer wieder mit den Worten auf: „Vor dem Feind braucht dir nicht zu bangen so lange der Wald nicht kommt gegangen“. Als sie jedoch eines Morgens von der Burg ausschaute, da nahten die feindlichen Scharen mit grünen Büschen in den Händen. Darüber erschrak die Königstochter gar sehr, denn sie erblickte in diesen

Maien eine Erfüllung ihres Gesichtes und riet darum nun ihrem Vater: „Vater gib dich gefangen, der grüne Wald kommt gegangen!“ Infolgedessen ward die Verteidigung der Burg aufgegeben. Die Tochter eilte selbst in das feindliche Lager und erhielt freien Abzug verwilligt mit allem, was sie auf einen Esel packen, selbst tragen und an der Hand führen könne. Dies waren nun ihr Vater und ihre Mutter sowie die besten Kleinodien. Man erkennt sofort in dieser hessischen Sage eine internationale Wandersage, deren bekanntester Vertreter im Macbeth seine Verkörperung gefunden hat. Der Sage zugrunde liegt eine Kriegslist, die irgendwo ein Feldherr anwendete, um eine feindliche Burg zu überrumpeln, wobei alte Prophezeiungen vom wandelnden Walde geschickt benutzt wurden.

Auch die Schwimmersage, die Erzählungen von dem Liebespaar, das durch einen See getrennt ist, sich aber trotzdem zusammenfindet, weil der Liebende kühn entschlossen den (oder die) See durchschwimmt der Leuchte zu, die ihm das liebende Mädchen entzündet, dies uralte Leandermotiv[19]) findet sich als Wandersage lokalisiert vor.[20])

Eine viel vorkommende Wandersage ist die vom Glockengießer, der seinen Gehilfen oder Lehrling im Jähzorn erschlägt, weil er ohne seine Erlaubnis eine prächtige Glocke goß.[21]) Diese Sage findet sich auf Rügen, in Attendorn (Westfalen),[21]) in der Mark,[22]) Schleswig-Holstein,[23]) Breslau,[24]) im Hildesheimischen[25]) und an anderen Orten.

Eine weit verbreitete Sage[26]) enthält auch die Erzählung vom Binger Mäuseturm, in dem Bischof Hatto von Mainz den Mäusen zum Opfer gefallen sein soll. In dieser Fassung wird die Sage zuerst am Anfang des 14. Jahrhunderts erwähnt. Älter ist wohl ihre Lokalisierung in Merseburg, wo sie als im Jahre 1012 vorgefallen ein Chronist (Thietmar † 1018) berichtet. In Köln wurde die Sage vom Bischof Adolf (um 1112) erzählt, in Straßburg vom Bischof Wilderolf († 999) und seinem Nachfolger Alawic († 1001), in Osnabrück vom Bischof Gottfried († 1363). In Bayern, Österreich und der Schweiz findet sich die Sage ebenfalls, auch dort mit bestimmten Örtlichkeiten und Personen verknüpft.

Die durch ein im 16. Jahrhundert weit verbreitetes Volkslied vom Grafen von Rom[27]) bekannte Sage von der treuen Gattin, die ihren in türkischer Sklaverei schmachtenden Gemahl

als Harfnerin verkleidet erlöst, ist auf der Burg Tannenberg an der hessischen Bergstraße lokalisiert worden.[28])

Zu den Wandersagen scheint auch Tells Apfelschuß[29]) zu gehören, den auch ein älteres, dem 16. Jahrhundert angehöriges Lied[30]) verherrlicht. In Ditmarschen fand sich folgende sagenhafte Überlieferung[31]): In den Zeiten König Christierns des Ersten wohnte ein reicher Mann, Henning Wulf, im Kirchspiel Wewelsflet und hatte einen Hof mit vielen Ländereien in der Dammducht. Als die Leute in der Marsch sich gegen den König empörten und ihn nicht anerkennen wollten, ward er ihr Hauptmann und Anführer. Weil der König aber mit großer Macht heranzog und die Hamburger ihm halfen, wurden die Marschleute geschlagen und Henning Wulf mußte fliehen. Da verbarg er sich in einem Rethschallen, und niemand wußte ihn zu finden. Aber sein treuer Hund war ihm nachgelaufen, und da er ihm nicht in den Sumpf folgen konnte, ward er sein Verräter. Man holte den Henning Wulf heraus und brachte ihn zum König, und da dieser wußte, daß er von allen der trefflichste Schütze sei, befahl er ihm höhnisch, seinem einzigen jungen Sohn einen Apfel vom Kopfe zu schießen; gelänge es ihm, solle er frei sein. Henning Wulf mußte gehorchen, holte seinen Bogen und seinen Knaben und tat glücklich den Schuß, hatte aber vorher einen zweiten Pfeil in den Mund genommen. Da fragte ihn der König, für wen dieser Pfeil bestimmt sei, und Henning antwortete, wenn er seinen Sohn getroffen hätte, sei der Pfeil für den König selber gewesen. Da erklärte ihn dieser in die Acht, und Henning mußte fliehen; sein Land aber ward eingezogen und muß bis auf diesen Tag noch schwere Abgaben tragen und heißt „das Königsland". Man zeigt auch noch das Haus, wo Henning Wulf gewohnt hat. In der Kirche zu Wewelsflet soll ein Gemälde, das schon im 16. Jahrhundert erwähnt wird, den Apfelschuß Wulfs verherrlicht haben. Wahrscheinlich ist auch hier, daß das betreffende alte Bild Veranlassung gab, eine nordische Wandersage in Ditmarschen zu lokalisieren.

Wie derartige alte Gemälde Sagen einbürgern, zeigt eine sächsische Sage: In der St. Jakobskirche bei Großenhain hing ein Bild, das die verbreitete Legende vom geretteten Pilger darstellte, der unschuldig gerichtet am Galgen lebendig blieb. Dieses Bild hat eine Sagenbildung veranlaßt, die auf eine Lokalisierung der alten Pilgerlegende hinausläuft.[32])

Vereinzelt wurden christliche Heiligenlegenden als Sagen lokalisiert: Vom Lebamoor in Hinterpommern[33]) erzählt der Volksmund, daß dort ein Lindwurm gehaust habe, dem alljährlich ein junges Mädchen als Opfer dargebracht wurde. Dieser Lindwurm wurde von einem Husaren mit Namen George durch einen Lanzenstoß getötet. Diese Volkssage ist die christliche St. Georgs-Legende mit lokaler Färbung.[34]) Bei Jmendorf (Schwaben) liegt der „Georgsrasen", dorthin verlegt eine Lokalsage den Kampf des Heiligen mit dem Lindwurm.[35]) In Volkach am Main und Marktbreit, wo Bilder des heiligen Georg zu sehen waren, hat der Volksmund den Drachenkampf als Sage lokalisiert.[36]) Das gleiche geschah in der Lausitz.[37])

2. Die Grenzen der deutschen Volkssage.

1. Wenn ich von deutscher Volkssage spreche, so meine ich die Volkssage aller deutsch sprechenden Stämme.

2. Aus dieser Festlegung des Begriffes ergeben sich die Grenzen der deutschen Volkssage: sie gehen im Norden hinauf bis zum Sitze selbständiger skandinavischer Völker, die ihre eigene Sprache und Art bewahrt haben, hier ist die Reichsgrenze im wesentlichen auch Sprachgrenze. Im Osten dagegen bleibt das deutsche Sprachgebiet weit hinter der Reichsgrenze zurück: slavische Völker bewohnen die Grenzlandschaften und ihre Gebiete reichen (mehrfach germanisiert) weit ins Reich hinein. Das wendische Gebiet bildet auch heute noch eine stattliche Enklave im Herzen Deutschlands. Dagegen greift im Süden das deutsche Sprachgebiet wieder weit über die politischen Schranken des Reiches hinaus. Bis ins südliche Krain (Herzogtum Gottschee) erstreckt sich deutsche Sprache und deutsches Wesen. Tirol, Salzburg, Kärnten, Steiermark sind großenteils, Ober- und Niederösterreich ganz deutsches Sprachgebiet; Böhmen, Mähren, Österreichisch-Schlesien haben starke deutsche Minderheiten und Sprachinseln, hier sind volkskundlich reiche Gebiete erschlossen worden: das Kuhländchen (Mähren), das Egerland usw. Jenseits der Leitha ist ebenfalls noch viel (freilich zu wenig gekanntes) deutsches Sprachgebiet: im ungarischen Berglande, im Banat und vor allem in Siebenbürgen gedeiht nicht bloß deutsche Sitte, auch deutsche Sage ist dort daheim.[38])

In der Schweiz steckt viel, erstaunlich viel von deutscher Sage, der Aargau hat sich dank seinem emsigen Erforscher Rochholz als reiches Fundgebiet erwiesen.

Im Westen läuft die Sprachgrenze dem Elsaß entlang neben der politischen Grenze: der Elsaß ist reich an deutschen Volkssagen. Weniger ergiebig war seither Lothringen, wo viel deutsches Wesen, allerdings gemischt mit französischem, sich vorfindet. Die Sagengrenze läuft dann im Westen weiter ins Land der Vlamen hinein, wo sich unzählige Berührungspunkte mit deutscher Volkskunde finden, und umfaßt einen wesentlichen Teil der Niederlande.[39]) Hier ist in Lied und Sage viel deutsches Gut anzutreffen.

Unser Rundblick in großen Zügen erweist ein weit größeres Gebiet für die deutsche Volkssage als das Deutsche Reich.

Aus diesen Umrissen ergibt sich, daß bei Betrachtung der deutschen Volkssage gewisse mit Slaven durchsetzte Gebiete auszuscheiden bezw. mit Vorsicht zu behandeln sind.

Man muß deshalb die böhmischen Sagenschätze[40]) mit großer Vorsicht benutzen, auch die reiche Volksüberlieferung der Wenden scheidet aus, ebenso die der Masuren und Litauer, sowie die polnische Volkssage. Sicher sind alle diese slavischen Stämme von deutschen Ideen beeinflußt, doch bedarf es sehr eingehender Einzeluntersuchungen, um solchen Einfluß festzustellen und den geistigen Besitz an Eigensagen gerecht zu verteilen.

Am schwierigsten ist die Grenzfeststellung in Gebieten, wo Slaven bereits sprachlich germanisiert sind, aber noch Sagen aus slavischer Vorzeit besitzen. Eine gründliche Scheidung der ursprünglich wendischen Vorstellungen von den deutschen wäre eine höchst verdienstvolle, aber sehr umfassende Arbeit, da die (bereits germanisierten) wendischen Vorposten bis nach Mitteldeutschland hinein vorgeschoben waren.

Immerhin verbleibt auch nach Abzug aller fremdartigen Sagen eine sehr achtungswerte Masse deutscher Volkssagen, die selbst nach Ausscheidung aller Wiederholungen sich auf mehrere Tausend beziffern kann, ein völkisches Erbgut, auf das unser Volk stolz sein kann.

3. Entstehung und Überlieferung der deutschen Volkssage.

Alle Volkssagen verdanken ihr Entstehen greifbaren Wahrnehmungen: jeder Volkssage haben stets Tatsachen zugrunde gelegen, die das Volk in seiner Weise zu deuten suchte.

Die beiden sagenbildenden Faktoren sind also Wahrnehmungen und Erklärungen. Die Volkssage ist deshalb eng verknüpft mit ihrem Gegenstande, sie entbehrt der freien Beweglichkeit, die z. B. dem Märchen eigen ist.

Die Wahrnehmungen können seelischer Art sein: Beobachtungen, die ein einzelner inmitten der Natur gemacht hat oder gemacht haben will, suggestive Erscheinungen, die sich in der Seele namentlich einsamer Menschen bilden. Von dieser Art sind z. B. viele Sagen von der Sprache des Wassers, vom Klingen versunkener Glocken, vom Getöse der wilden Jagd, vom Gesang unerlöster Geister usw. Hier liegt Beeinflussung des Tonempfindens vor. Unter dem unmittelbaren Einfluß der Natur und ihrer das Gemüt erregenden Einsamkeit hört der Naturmensch Töne, die in Wirklichkeit nicht existieren. Er vernimmt Töne und bildet aus seiner Wahrnehmung die erklärende Sage. Zahllos sind die Sagen von Glocken, die in Seen, Flüssen, Sümpfen versunken, zu gewissen vom Zauber geweihten Zeiten klingen. Allüberall in deutschen Landen kehren solche Sagen wieder: man hat also unter den verschiedensten Verhältnissen die gleiche Suggestion empfunden.

Dieselbe Erscheinung bieten uns gewisse Farben- und Lichterscheinungen. Grauweißer Nebel hat Vorstellungen von Geistertänzen erweckt, helle schwankende Strahlen mögen die Erscheinung mancher weißen Dame oder Jungfrau in einem einsamen Wachtposten oder Wanderer ausgelöst haben. Die Suggestion ist mächtig in der Sage. Doch erklärt sie nicht alles, es haben sicher auch greifbare Tatsachen bei Bildung der Sagen mitgewirkt. Ich will hier eine Reihe solcher Tatsachen, denen wir Sagen verdanken, anführen.

Da sind zunächst auffallende Erscheinungen in der Natur: Was Luftspiegelungen[41]) in phantasiebegabten Gemütern an Bildern entstehen lassen, davon gibt eine Zeitungsnotiz aus dem

Jahre 1854 ein anschauliches Bild,[42]) sie entstammt der „Kölnischen Zeitung“ und lautet:

„Am 22. Januar wurde bei Lüderich — einem Dorfe an der Chaussee zwischen Unna und Werl (Reg.-Bez. Arnsberg) — ein imposantes Phänomen (Luftspiegelung) beobachtet und mit der Sage von einer bevorstehenden Völkerschlacht am Birkenbaum in Verbindung gebracht. Tatsächlich ist durch Vernehmung einer großen Anzahl von Augenzeugen festgestellt, daß am 22. Januar um die Zeit, wo sich die Sonne zum Untergange neigte, von der Anhöhe Schlückingens — einem isoliert stehenden Hause — ein immenser Heereszug nach dem Schafhauser Holze sich fortbewegte. Bückte man sich zur Erde, so konnte man unter dem Bauche der Pferde hinweg bis zum fernen Horizonte hinsehen, die Bewegungen der Pferde deutlich wahrnehmen. Auch Infanterie konnte man in großer Menge und das Blitzen ihrer Musketen genau sehen. Derselben folgte ein unabsehbarer Wagenzug, welchem die Kavallerie sich anschloß, die nach dem Dorfe Hemmerde abschwenkte. Die Uniform der Kavallerie war weiß. Als das Fußvolk im Schafhauser Holze und die Kavallerie sich vor demselben befand, verschwammen die Bäume in einen dichten Rauch. Mit dem Untergange der Sonne verschwand das höchst interessante Schauspiel“.

In einer Wasserhose, die am 20. Juni 1858 bei Bonn auftrat, erblickte die Phantasie des Volkes einen gotischen Turm, der sich senkrecht wie Silber glänzend erhob. „Kein Steinmetz vermag so wunderschöne Blumen und Schnörkel zu hauen, wie der Turm trug,“ hörte man die Leute, die dies Naturschauspiel erblickt hatten, versichern.

So mag aus aufsteigenden Nebelbildungen manche Sage von Geisterkirchen entstanden sein.[43])

Das „Wafeln“ versunkener Städte wird auf Luftspiegelungen zurückgeführt.[44]) Die Sagenbildung wird außerordentlich begünstigt durch die große Zahl von wüsten, verlassenen und zerfallenen Ortschaften, die es allenthalben in Deutschland gibt. So hat z. B. das Belziger Land mit nur 14,2 Quadratmeilen nicht weniger als 65 „Wüstemarken“, zerstörte Wohnplätze, aufzuweisen.

An solches zerstreute Gemäuer knüpft die Volkssage allerhand Erzählungen an. Derartige einsame geheimnisvolle Plätze sind wie geschaffen zu Tummelplätzen der Geister.

Vielfach ist von solchen Dörfern kein Stein mehr vorhanden, ihr Name haftet nur noch am Gelände, aber die Sage kennt sie und weiß zu erzählen von vergrabenen Schätzen, die dort „blühen“.[45]) Diese Vorstellung ist so lebendig, daß sie noch während des letzten deutsch-französischen Krieges in Oberhessen Schatzsagen zeitigte.[46])

Alte Bauwerke geben reichen Stoff zu Volkssagen. Der Hang des Mittelalters zu symbolischer Ausschmückung und zur Anbringung von mancherlei Bildwerk an Gebäuden hat die Sagenbildung sehr gefördert. Das Geheimnis, das solchen Schnitzereien und Wahrzeichen innewohnte, hat Erklärungen geradezu herausgefordert, und diese Deutung hat das Volk wie üblich in erzählender Sage gegeben.

So manches Uhrwerk des Mittelalters, das mit Figuren verbunden war, die mit dem Ausholen des Hammers zum Schlage in Aktion traten, hat der Sage Stoff gegeben.[47]) Seltsam geformte Windfahnen hat die Sage sinnig erklärt: so entstand die Geschichte vom Wildschützen, der den Neuner in die Windfahne des Frankfurter Eschenheimer Turmes schoß und dadurch seine Freiheit gewann.[48])

Denkmäler, namentlich solche, die mit allegorischen Gestalten geschmückt sind, sucht die Sage durch Geschichten zu erklären. Das Berliner Denkmal des Großen Kurfürsten hat zu solchen sagenhaften Deutungen Veranlassung gegeben.[49])

Einen besonderen Anreiz zur Sagenbildung gaben die vielfach vorkommenden mittelalterlichen Künstlerscherze, karikierte Figuren usw. an Kirchen. Die Sage hat viele derselben mehr oder weniger sinnig gedeutet.[50])

Alte Rechtssymbole, z. B. die Rolandstandbilder, deren Zweck vom Volke vergessen war, regten, da man ihr Dasein erklären wollte, zur Sagenbildung an. Man erklärte die Standbilder als Denkmäler tapferer Helden, und da bekannt war, daß Rolande in mehreren Städten standen, so erfand man die Sage, daß es zwölf Brüder des Namens Roland gegeben habe, die sich im Kriege ausgezeichnet hätten.[51])

Irgend eine auffallende Erscheinung genügt, um den Hang zur Sagenbildung zu wecken. An einem Hause waren als Zierat zwei Pferdeköpfe angebracht. Die Sage erzählt zur Erklärung folgende Geschichte[52]): Einem grundreichen Bauer in einem Vogelsberger Dorf starb zu seinem großen Leidwesen die

Frau und wurde „aufrichtig“ (öffentlich) begraben. Weil aber der Mann sie sehr lieb gehabt hatte, konnte er keine Stunde und Minute die Gedanken an sie los werden. Als er nun eines Abends ganz betrübt in der Ofenecke saß und um sie weinte, hörte man drei starke Schläge an die Haustüre. Da sandte der Mann seinen Knecht hinaus, daß er sehe, was das zu bedeuten habe. Dieser kam gleich wieder zurück und war weiß unter der Nase und zitterte am ganzen Leibe. „Herr,“ sagte er, „unsere selige Frau steht draußen und begehrt Einlaß.“ — „Was schwatzest du da für Zwerchheiten?“ (Verkehrtheiten), antwortete der Mann, „das ist ebensowenig wahr, als meine zwei Schimmel eben zum Laweloch (Bodenloch) herausgucken.“ Doch was geschah? Auf einmal ging es trapp, trapp die Treppe hinauf, die Stubentür fuhr auf, und die tote Frau trat leibhaftig herein. Die Schimmel guckten aber wirklich zum Laweloch mit ihren Köpfen heraus.

Th. Fontane[53]) berichtet einen treffenden Fall von Sagenbildung: In einer Kirche der Mark war ein Bildnis, das zwei Kinder darstellte, die Sage behauptet, beide seien gemeinsam ertrunken. Nähere Nachforschungen ergaben, daß die Todestage der Kinder mehrere Jahre auseinander lagen. Nur der Umstand, daß beide auf einem Bild dargestellt sind, hat die Sage veranlaßt.

Ein Bild des heiligen Hubertus, das vor der Stadt Recklinghausen stand, erweckte folgende Sage[54]) vom wilden Jäger: Der Jäger Goi ist ein so leidenschaftlicher Jäger gewesen, daß er selbst der hohen Festtage nicht geschont, und als er einmal am stillen Freitag auf der Jagd gewesen und nichts hat erjagen können, gesagt hat, er müsse heute noch ein Wildpret haben und sollte es ein Hirsch mit einem Kruzifix sein. Da ist ihm sein vermessener Wunsch sogleich erfüllt, und ein schöner Hirsch mit mächtigem Geweih und zwischen demselben ein Kruzifix hat vor ihm gestanden. Doch auch das hat ihn nicht wankend gemacht, er hat losgedrückt, und das Tier ist zusammengesunken. Als aber das Blut aus der Wunde geströmt, da ist Reue über ihn gekommen, und er hat es mit der Hand zurückhalten wollen; aber nun ist es zu spät gewesen, und er muß darum ewig jagen.

Die Sitte früherer Jahrhunderte, Waffen und ähnliche Andenken als Trophäen in Kirchen zu stiften, hat der Sage viel Stoff gegeben. Der Degen in der Kirche zu Blankensee,[55]) das Schwert, das an der Außenseite der Liebfrauenkirche in Halber-

stadt hängt,[56]) sind Gegenstände der Sage geworden. Viele Sagen dieser Art sind wohl erloschen, als man diese schöne Sitte abschaffte.

Aus Grabdenkmälern und Epitaphien las das Volk mancherlei heraus, was es ohne das Vorhandensein solcher Grabsteine und Inschriften nicht erfunden hätte. Grabsteinsagen sind sehr zahlreich. Einem Grabdenkmal, das den Edlen mit seinen zwei Frauen darstellt, ist die verbreitete Sage vom Grafen von Gleichen entsprungen.[57]) Dergleichen sagenhafte Ausdeutungen von Grabsteinen kehren öfter wieder.[58]) Bilder von Verstorbenen zum Andenken in Kirchen aufgehängt regten zu Sagen an, so das Bild eines toten 15jährigen Mädchens in der Husenkirche bei Salzungen, das der Volksmund als Braut bezeichnete und in diesem Sinne mit Sagen ausschmückte.[59]) Wie ein symbolisches Tier von der Sage gedeutet wird, davon zeugt folgende Sage, die an das Grabdenkmal des Ritters Hermann von Harras in der Thomaskirche zu Leipzig anknüpft[60]): Der Grabstein stellt ihn ganz geharnischt auf einem gebeugten Löwen stehend dar und gibt seinen Todestag als Lichtmeß 1450 an. Man erzählt nun folgende Ursache des Löwenattributes. Harras war in fremde Lande in den Krieg gezogen, währenddessen hatte sich seine Braut mit einem andern verlobt, und der Teufel soll ihn davon unterrichtet und versprochen haben, daß, wenn er sich ihm zu eigen geben wolle, er ihn noch vor Vollziehung der Ehe nach Leipzig schaffen werde. Harras willigte ein unter der Bedingung, daß auch sein getreuer Löwe ihn begleiten dürfe; er legte sich darauf auf dem Löwen zum Schlafen nieder; in Leipzig angelangt, weckte ihn der Löwe durch sein Gebrüll, so daß er die Heirat noch verhindern und seine Braut selbst heimführen konnte.

So mögen geheimnisvolle Nischen in den Wänden alter Schlösser und Klöster die Veranlassung zu mancher Sage von lebendig eingemauerten Menschen gewesen sein. Als Beispiel diene die Sage vom steinernen Bild zu Konradsdorf (Oberhessen)[61]): Im alten Nonnenhaus zu Konradsdorf ist eine tiefe Nische in der Mauer, und auf der andern Seite ihr gegenüber steht das Bild einer Nonne mit zwei Kindlein. Damit hat es nach der Sage folgende Bewandtnis. Als Konradsdorf noch ein Frauenkloster war, lebte in einem benachbarten Ort ein junges und schönes Mädchen, welches einen Geliebten hatte, den es gern geheiratet hätte. Die Verwandten gaben dies aber nicht

zu und steckten sie heimlich in das Kloster. Nachdem ihr Geliebter sie lange und vergeblich gesucht hatte, erfuhr er endlich ihren Aufenthalt und wußte sich Mittel zu verschaffen, in stillen Abendstunden mit ihr zusammenzukommen. Da wurde sie Mutter und gebar zwei Kinder. Als so ihr Geheimnis offenbar ward, sollte sie zur Strafe von ihren Kindern getrennt und eingemauert werden. Sie bat aber, man möge doch ihre Kinder bei ihr lassen, und so wurde sie mit denselben in der großen Nische eingemauert und auf der andern Seite ihr und ihrer Kinder Bild in Stein ausgehauen aufgestellt.

Seltsame Brunnenfiguren, deren ursprüngliche Bedeutung vergessen war, hat die Sage neu gedeutet, z. B. den Ritter auf dem Marktbrunnen zu Vacha.[62])

Ausgrabungen vorzeitlicher Menschenknochen, Waffen, Geräte, die der gemeine Mann sich nicht erklären kann, haben Sagen gezeitigt. So erzählte Kuhn ein alter Mann aus Steinfurt[63]):

„In alter Zeit haben hier herum viel Heiden gewohnt; von denen hat man immer noch erzählt, daß sie die Alten, welche über 60 Jahre zählten, totgemacht und in viele kleine Stücke gehackt, diese in große Töpfe getan und ein Lämpchen hineingesetzt haben. So haben sie sie dann in die Erde gegraben, wo man solche Töpfe noch heutzutage häufig ausgräbt".

Derart hat sich aus den Fundstücken aus der Heidenzeit die Sage gebildet, daß die germanischen Vorfahren ihre alten Leute getötet hätten — eine geschichtlich nicht nachweisbare Behauptung.

Aus Funden alter Knochen, die von ausgestorbenen großen Tierrassen herrühren, entstand manche Riesensage. Auf dem Molkenmarkt zu Berlin hängt an einem Hause heute noch eine „Riesenrippe". Solche Rippen hingen auch in Jerichow und Werben.[64])

Auch das Vorhandensein rätselhafter Bücher fremdsprachlichen oder sonst unverständlichen Inhalts hat in dem gemeinen Manne Vorstellungen erweckt, die sich zu Sagen gestalteten. Hierher gehört das angebliche Zauberbuch auf dem Rathause zu Belgard, ebenso die an Ketten liegende Bibel auf dem Schlosse Suckow, in der sich alle sieben Bücher Moses befinden.[65]) Diese fälschlich dem Moses zugeschriebenen Zauberbücher (6. und 7. Buch) erscheinen oft in der Volkssage.[66])

Wer Bücher besitzt, erscheint in der Sage leicht als Zauberer oder Hexenmeister.

Bedenkt man die heilige Scheu, die dem Naturmenschen vor aller Druckerschwärze innewohnt, so ist es leicht verständlich, daß naive Gemüter in jedem alten Folianten ein Zauberbuch erblicken konnten.

Ein Beispiel, wie leicht sich aus geheimnisvollem Gebahren Sagen entwickeln, bietet die Loge. Durch ihre mysteriösen Zeremonien hat die Freimaurerloge viele Sagen veranlaßt. Im Braunschweigischen[67]) werden noch heute viele derartige Sagen erzählt.[68]) Die Freimaurer gelten dort als Teufelsgesellschaft, unter ihrer langen Tafel liegt der Teufel in Gestalt eines großen schwarzen Hundes. Alle Jahr muß ein Logenbruder sterben, worüber das Los entscheidet. Noch mehr erzählt man sich in Hinterpommern: In dem Dorfe Kleschinz[69]) lebte früher ein Gutsbesitzer, der war ein Freimaurer. Zur Loge fuhr er stets in einer mit vier Rappen bespannten Kutsche. Einmal, als er wieder nach Stolp gereist und die Dienerschaft daheim guter Dinge war, hörte man auf dem Hofe ein furchtbares Gerassel; man glaubte, der Herr fahre vor, und alles stürzte heraus. Aber es war niemand zu erblicken, nur ein gewaltiges Rauschen in den Wipfeln der Bäume ließ sich vernehmen. So wurde die Dienerschaft öfter während der Abwesenheit ihres Herrn aufgeschreckt, und es entstand der Glaube, daß der Herr ein Doppelgänger sei. Die Loge ist, wie sich die Leute erzählen, ein Gebäude mit lauter schwarztapezierten Stuben. Nur Eingeweihte haben Zutritt. In der Mitte der einen Stube steht ein schwarzer Sarg, in welchen sich derjenige legen muß, der in den Orden aufgenommen werden will; dann werden ihm mehrere Teller vorgesetzt, in welchen sich Geldstücke befinden, und er muß nun mit verbundenen Augen zugreifen. Tastet er in den Teller mit den Goldstücken, so hat er alle Morgen die berührte Münze unter seinem Kopfkissen, die ihm natürlich der Böse selbst dorthin schafft, und er ist ein reicher Mann. Hat er aber in den Teller mit den Pfennigen gegriffen, so bleibt er zeitlebens arm. Bei der Aufnahme muß er sich dem Teufel mit seinem eigenen Blute verschreiben, zu welchem Zweck ein Finger geritzt und die Feder in das hervorquellende Blut getaucht wird. So ein Freimaurer weiß ganz genau, wie lange er zu leben hat, doch erinnert ihn der Teufel noch öfter daran. Übrigens kann das Leben

dadurch verlängert werden, daß der Freimaurer ein Kind kauft und an seiner Stelle dem Bösen darbringt. Die Lebensjahre des Kindes werden dann dem Freimaurer selbst zugezählt. Ist aber kein solches Kind aufzutreiben, so muß der Freimaurer nach abgelaufener Frist unwiderruflich selbst heran. Jeder Freimaurer muß ein Handwerk erlernen, daher sie auch z. B. ein Schurzfell, goldene Kelle und goldenen Hammer haben. Mit Uneingeweihten dürfen sie nie über den Orden sprechen; sie erkennen sich gegenseitig, indem sie sich beim Gruß und Händedruck nur zwei Finger reichen. Faulenzen dürfen die Dienstboten bei einem solchen Herrn nicht, da ihm der Teufel das sofort hinterbringt.

In Wusseken lebte bis vor kurzem ein Mann, der auch ein Freimaurer gewesen sein soll, der hat aber keinen guten Griff getan, da er arm war. Wenn dieser Mann auf seinen einsamen Spaziergängen zu sich selbst sprach, dann sagten die Leute: „Er spricht mit dem Teufel". Und wenn er zu Hause allein Karten spielte und dabei ein solches Wort hatte, als säßen mindestens vier Mann am Tisch, so hieß es: „Er spielt mit dem Teufel". In Stolp haben sich einige Maurer einmal wollen einen Einblick in das Innere der Loge verschaffen; kaum aber hatten sie am Spätabend einen Stein aus der Mauer gebrochen, als auch schon sämtliche Freimaurer aus Stolp erschienen, die Leute betrunken machten und dann während der Nacht alle Gegenstände in einem andern Gebäude unterbrachten.

Was wir hier an der Loge beobachten, das vollzieht sich überall, wo etwas Neues und Unerklärbares sich ereignet: die Sage tritt in Erscheinung. Als die ersten Eisenbahnen im Elsaß gebaut wurden, hob ebenfalls die Sagenbildung an: die Lokomotiven wurden für Teufelswerk erklärt, und erzählt wurde, daß der Teufel ganze Eisenbahnzüge in seine Gewalt bringe und plötzlich verschwinden lasse.[70])

So vermag man die Sagenbildung bis in unsere Zeit hinein zu beobachten. —

Zahlreiche Sagen verdanken der Volksetymologie ihr Entstehen. Um unerklärliche, verdunkelte Ortsbezeichnungen zu erklären, erfand das Volk sagenhafte Geschichten. So wurde von der Wartburg[71]) bei Eisenach erzählt, daß Graf Ludwig, ihr Erbauer, gesagt habe: „Warte welch ein Berg!" und hiernach sei das Schloß benannt worden. Ähnlich wird der Name der Veste Schauenburg erklärt. Solcher etymologischer Deutungen

gibt es eine Unzahl.[72]) Als Proben wähle ich zwei Sagen aus dem alten Kattenlande, die sich durch ihre sinnige Art und Anmut empfehlen:

Die erste redet von treuen und tapferen Frauen also:

Das Städtchen Liebenau[73]) an der Diemel hieß ursprünglich Marienau oder Mergenau. Wie der neue Name aber entstanden, ward seit Jahrhunderten in der Leute Mund weitererzählt, nur meldet die Überlieferung nicht, welcher Landesfeind es gewesen, dem damals mutige Weiber den köstlichsten Siegespreis verwehrten. Denn in des Städtchens Mauern weilte der „Herr zu Hessen“, wie vor Uralters, noch ehe der Titel Landgraf aufkam, der Landesfürst geheißen war. Da zog in Untreuen mit Heeresmacht plötzlich der Feind heran, der solches erfahren hatte, und berannte die Mauern. Groß war die Not der Stadt; eilends gingen Boten aus, um überall hin die Bedrängnis des Fürsten zu melden. Doch der Feind stürmte Tag und Nacht, und matt und müde wurden die wenigen Streiter. Da traten die Weiber an die Seite ihrer erschöpften Männer und fochten mit. Und die Alten, die keine Wehr mehr zu tragen vermochten, machten Öl siedend und gossen dies und glühend heißen Roggenbrei den Stürmenden auf der Leiter über die Köpfe. Da, als schon alle Kraft die Bürgerschaft verlassen und jegliche Hoffnung geschwunden schien, nahte Ersatz, und die Feinde mußten abziehen. In dankbarer Rührung aber für solch treuen Liebesdienst wackerer Weiber wandelte der Fürst den alten Namen des Ortes um in Liebenau.

Die zweite Sage berichtet von hingebender Liebe:

Die Stadt Spangenberg[74]) empfänget ihr Trinkwasser durch eine Bach, die ein guter Born des gegenüber liegenden Berges herbei leitet. Von ihrer Entstehung wird Folgendes erzählet. Ein Jüngling und ein Mädchen in der Stadt liebten sich herzlich; aber die Eltern wollten lange Zeit nicht zu ihrer Verheiratung einwilligen. Endlich gaben sie nach unter der Bedingung, daß deren Hochzeit erst dann gefeiert werde, wenn beide Liebende den guten und frischen Born vom Berge drüben ganz alleine herbei geleitet hätten. Dadurch möchte die Stadt Trinkwasser erhalten, woran sie bislang Mangel gelitten. Da fingen Beide an, die Bach zu graben, und arbeiteten ohn Unterlaß. So haben sie vierzig Jahre geschafft; da sie aber fertig worden, sturben Beide in gleichem Augenblicke.

Auch ein bezeichnendes auffallendes Wort kann Veranlassung zur Sagenbildung geben: der Name eines Adelsgeschlechtes z. B. kann Sagen hervorrufen. Ein Beispiel: Zu Bergen bei Frankfurt a. M. saß ein altes Adelsgeschlecht v. Bergen, dessen Mitglieder vielfach den Namen Schelm (Schelmo) führten. Dieser Name, der soviel als „Leichnam" eines in der Schlacht Gefallenen bedeutet, und vereinzelt auch bei anderen Adelsgeschlechtern erscheint, gab später, als das Wort Schelm in die Bedeutung von „Aas", „Abdecker", „Scharfrichter" herabgedrückt war, Veranlassung zu der verbreiteten Sage, daß das Geschlecht der Schelme v. Bergen ursprünglich von einem Henker herstamme, den der Kaiser zum Lohn für geleistete Dienste, oder wie andere Sagen[75]) wollen, weil er mit der Kaiserin getanzt hatte, ehrlich und adlig machte. —

II. Der Inhalt der deutschen Volkssage.

Um einen Überblick über das reiche Gebiet der deutschen Volkssage zu gewinnen, scheide ich die Sagen nach ihren Stoffen. An die Spitze stelle ich die mythischen Sagen, das sind solche Sagen, in denen Vorstellungen walten, die älter als das deutsche Christentum sind. Das Erkennen dieser Sagengattung ist sehr schwierig. Manche Forscher sind im Aufspüren heidnischer Anschauungen sehr weit gegangen, andere haben ihr Vorhandensein stark bestritten. Ich nehme eine vermittelnde Stellung ein.

Als zweite große Gruppe betrachte ich die Sagen, denen geschichtliche Vorgänge zugrunde liegen oder liegen können, auch wenn solche sich nicht mehr nachweisen lassen. Diese Gruppe ist sehr zahlreich. Ich habe nur die wichtigsten Typen der geschichtlichen Sage zusammengestellt.

Es folgen sodann die Natursagen, die Sagen umfassend, die unter den unmittelbaren Einwirkungen großer Naturgewalten sich gebildet haben. Nicht immer ist das Naturbild in der Sage klar ausgeprägt, viel ist verblaßt, durch verständnislose Überlieferung getrübt und entstellt; trotzdem bleibt eine Fülle erschütternder Naturbilder in der Sage erkennbar.

Die vierte große Gruppe, die sich an Reichhaltigkeit neben geschichtliche und Natursagen stellt, umfaßt die ethischen Sagen, Erzählungen, denen die Absicht innewohnt, das Gute zu preisen, das Schlechte zu bekämpfen, und derart erzieherisch auf das Volk zu wirken. Diese Rubrik ist geistig die bedeutendste unter den Sagengruppen, sie umfaßt die schönsten und ergreifendsten Gebilde des dichtenden Volksgeistes. Tiefsinnige Religiosität zeichnet die Volkssage vorteilhaft aus und gibt ihr hohen erzieherischen Wert. An diese ethische Sagengruppe schließen sich von selbst die zahlreichen prächtigen Legenden,[76]) die sich im Volke gebildet haben, Erzählungen, in denen ein von jedem konfessionellen Hader freier christlicher Geist zu uns spricht. Ein Buch echter deutscher Volkslegenden würde, falls es ein

Berufener zusammenstellte, die lieblichste Ergänzung unserer heiligen Schriften bilden.

Die beiden kürzeren Abschnitte über Zauber- und Heilsagen und über den Humor in der Volkssage schließen sich ergänzend an die großen Gruppen an. Beide Kapitel habe ich kürzer behandelt, obwohl auch hier eine Fülle von Stoff vorliegt. Zauber- und Heilsagen spielen vielfach schon in das wunderbar reiche Gebiet des Volksglaubens, den man gemeinhin noch immer töricht „Volksaberglaube" betitelt, obwohl gerade auf diesem Gebiete sich eine Fülle von Wahrheiten und scharfsinnigen Beobachtungen birgt. Diesem weitschichtigen Gebiete, das Adolf Wuttke[77]) nur schematisch zusammengestellt hat, wäre ein Darsteller zu wünschen, der nach dem Beispiele Müllenhoffs[78]) einmal das Wahre und Berechtigte wie Gold aus den Schlacken zu scheiden verstände.

Den reichen Volkshumor darzustellen, ist ebenfalls eine verlockende Aufgabe. Viele Schwänke wiederholen sich, das ist richtig, aber es liegt in den Geschichten so viel naive Lebenslust, so viel erfrischende Komik, daß man seine helle Freude daran hat. Nicht zu vergessen ist eine Zusammenstellung aller volksmäßigen Neck- und Spitznamen, bei denen sich oft in einem einzigen Wort ein ganzer köstlicher Schwank verbirgt.

So stellt sich in 6 Abschnitten das Wichtigste der deutschen Volkssage dar. Erschöpfend kann und soll dieser Rundblick nicht sein, aber orientierend, Anregung gewährend und weitere Fortarbeit fördernd.

1. Mythische Sagen.

An die Spitze der deutschen Volkssagen stelle ich alle Überlieferungen, in denen vorchristliche Vorstellungen obwalten: diese Sagen kann man mit einer gewissen Bestimmtheit als den ältesten Bestandteil der deutschen Volkssage bezeichnen.

Die religiösen Vorstellungen der alten Deutschen beruhten im wesentlichen auf zwei Gedankengruppen: der Belebung der Natur mit Geisterwesen und dem Glauben an Seelen als selbständige Wesen.

Diese beiden Grundlagen für religiöses Empfinden sind deutlich in der deutschen Volkssage ausgeprägt. Die Belebung der Natur zeigt sich in den zahlreichen Sagen von Wasser-

und Waldgeistern, den Hausgeistern und Feldgeistern usw., den Seelenglauben repräsentieren die weitverbreiteten Geschichten von der Geisterwelt, der Seele als Tier usw.

Ob die alten Deutschen, solange sie unberührt von Kultureinflüssen lebten, Vorstellungen von Göttern besaßen, das ist aus der Volkssage nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen. Einzelne in der Sage erscheinende Namen z. B. Wol, Holle, Berchta sind auf altdeutsche Götter und Göttinnen gedeutet worden. Wie mir scheint, ohne zwingenden Grund: wahrscheinlicher ist, daß sich hinter diesen Namen personifizierte Naturerscheinungen (Sturm, Schnee, Kälte) bergen. Ausdeutungen der Volkssage auf vorchristliche religiöse Vorstellungen sind früher beliebt gewesen, heute ist man mit Recht sehr vorsichtig geworden. Die Überlieferung der Sagen ist sehr schwankend, auf Grund derartiger Unterlagen lassen sich Schlüsse auf die Urreligion des deutschen Volkes nicht ziehen.

Es lassen sich nur die beiden Grundauffassungen als tatsächlich uralt-deutsch feststellen.

„Sie siedeln sich getrennt und abgesondert von einander da an, wo dem einzelnen ein Feld, ein Quell, ein Wald gefiel." Mit diesen Worten schildert Tacitus[79]) die Wohnweise der alten Deutschen. Feld, Wasser und Wald war ihre Umgebung. Entsprechend dieser landschaftlichen Gruppierung werden wir auch die von den Deutschen verehrten Wesen als Feld-, Wasser- und Waldgeister ansprechen können.

Waldgeister.

Da das Land dicht bewaldet war, so war der Wald und seine Geisterwelt vorherrschend, der Baumkult stand an erster Stelle.

Der Baum galt als belebt,[80]) in ihm wohnte ein Geist, der sich in Menschengestalt zeigte. Die Erinnerung an solche Waldgeister ist noch immer lebendig: meist sind es weibliche Wesen. Wohlbekannt ist in Mittel- und Süddeutschland eine Klasse geisterhafter Wesen,[81]) welche im Riesengebirge als Rüttelweiber, im Böhmerwalde, der Oberpfalz[82]) und dem Fichtelgebirge[83]) als Holzfräulein, Waldfräulein, Waldweiblein, „Moosfräula (und Moosherrla)", im Orlagau und Harz als Moosweiblein, Holzweiblein, um Halle als Lohjungfern (von

lôch-lucus Gebüsch) bekannt sind und denen sich entsprechende männliche Gestalten, Waldmännlein, Moosmännlein, zugesellen. Die letzteren sind seltener als die Moosweiblein und ganz in Grün gekleidet. Als Oberhaupt der Moosfräulein wird an der Saale die Buschgroßmutter genannt. Die Moosleute beiderlei Geschlechts haben einen behaarten Körper, jedoch ein altes runzeliges Gesicht, das an mehreren Stellen gleich alten Baumstämmen ganz mit Moos bewachsen ist. Eine Oberpfälzer Sage sagt, das Holzfralerl sah ganz moosig aus, wie Wickelwerg, klein und ohne bestimmte Gestalt; eine Harzer Sage beschreibt die Moosweiblein als ganz in Moos gekleidet, das sie wie eine Decke oder ein Fell umgab. Ihr Leben ist an das Leben der Waldbäume gebunden. So oft ein Mensch ein Bäumchen auf dem Stamme driebt, d. h. so lange umdreht, bis Rinde und Bast abspringen, muß eines von den Waldleuten sterben.[84])

Bevor Wälder gefällt werden, hört man die Waldjungfrauen klagen und weinen.[85]) Einem Ritter, der gerührt von ihrer Wehklage die Bäume stehen ließ, ward Wohlstand und Reichtum für sein ganzes Geschlecht beschert.[86])

Wer im Walde Verdienst suchte, der brachte den Waldgeistern Gaben dar. Spuren solcher Opfer sind vereinzelt noch nachweisbar: den „wilden Fräulein" opferten Beeren suchende Kinder in Hessen einige Früchte.[87]) Dem „Holzweiblein", „Holzfräulein" brachte das Volk von der Ernte gewisse Reste (Büschel Heu, Beeren usw.) als Opferspende dar.[88]) Neben diesen weiblichen Geistern des Waldes erhalten auch männliche Walddämonen Opfergaben. Hierher gehört der „Heidelbeermann", dem die Heidelbeeren pflückenden Kinder in Hessen, bevor sie anfingen, einen Blumenstrauß und Beeren als Opfer überbrachten.[89])

Die Erinnerung an diese alten Waldgeister mag wohl auch in den „wilden Weibern", auch „weiße Weiber"[90]) genannt fortleben, mit welchen zerklüftete Felsen (Wildweibchenstein im Odenwald) und sagenhafte Steine (Gestühl der wilden Frauen in Oberhessen) in Zusammenhang gebracht werden.

Höchstwahrscheinlich gehören hierher auch die „saligen Frauen" der Alpenländer.[91]) Mit „saligen Frauen"[92]) bezeichnen die Bewohner des Möll- und Drauthales hehre, lichte Gestalten, die in Höhlen, Grotten und an Wässern wohnten. Sie verkehrten gerne mit Menschen, welche in ihrer Nähe angesiedelt waren, und kamen aus ihren Höhlen herunter, um ihnen bei den häus-

lichen und Feldarbeiten helfend zur Seite zu stehen. Nur durfte man ihnen dafür keinen Lohn geben, sonst erschienen sie nie wieder. Im Umgange waren sie ernst und schweigsam und redeten nur, wenn sie allein waren. Sie hatten schöne Haare und eine liebliche Stimme. Nie nahmen sie Speise von den Menschen zu sich.

Zahlreich sind die Sagen von heiligen Bäumen, die beim Umhauen bluteten,[93]) in dieser Vorstellung lebt die Erinnerung an die Baumwesen fort, die mit dem Baume starben.

Bei solchen Anschauungen von der Bedeutung des Waldes[94]) und Baumes, bei dessen Schädigung das innige Naturgefühl unseres Volkes die sterbenden Waldweibchen ächzen und seufzen hörte, lassen sich die furchtbar harten, wahrhaft grausamen Strafen erklären, die in den altdeutschen Weistümern (Dorfrechten) trotz des außerordentlichen Waldreichtumes unseres Landes auf Baumfrevel gesetzt waren. In dem Weistume für die hohe Mark (am östlichen Abhange des Taunus in Hessen-Homburg) vom Jahre 1401 findet sich z. B. die Bestimmung: Wer eine Eiche oder Buche frevelhaft schält, dem soll der Bauch aufgeschnitten, ein Darm herausgenommen und an den Baum genagelt, der Frevler aber so lange um denselben geführt werden, bis die beschädigte Stelle durch seine Eingeweide bedeckt und wieder bekleidet ist.

Wassergeister.

Während die Waldgeister sich als harmlose, ja freundliche Wesen darstellen, lebt im Geist des Wassers eine dem Menschen feindselige Macht. Über ganz Deutschland ist der Glaube verbreitet, daß gewisse Flüsse[95]) zu gewissen Zeiten ein Menschenopfer[96]) fordern, z. B. unter den Schiffern bei Küstrin in bezug auf die Oder. Von der Lahn geht die Sage: Noch immer, ehe eins in der Lahn bei Gießen ertrunken ist, hat sie gerufen, und das haben die Müller und Bleicher, die an dem Wasser sind, schon oft gehört. Es geschieht jedesmal mittags zwischen elf und zwölf Uhr. Da rauscht die Lahn auf, schlägt starke Wellen, und dann ruft es mit lautem Schrei aus dem so aufgeregten Wasser:

Die Zeit ist da!
Die Stund' ist da!
Wär' nur der Mensch da!

Nun hört man mit heimlichem Schauder erzählen: „Die Lahn hat gerufen, es ertrinkt bald wieder eins“, und das ist auch allemal zugetroffen, es ist bald darauf wirklich eins in der Lahn ertrunken. Bei Neustadt am Heßler ruft oft die Lahn in langen, dumpfen und hohlen Tönen: „Ich will einen Menschen haben, einen Menschen will ich haben“. Dann gehen die Fische haufenweise ins Garn, denn es wird ihnen bange. Der Nix der Pleiße, der Elster und der Parthe fordert am Johannistag ein Menschenopfer,[97]) ebenso der Wassermann im Egerfluß.[98])

Auch Seen fordern ihre Opfer, z. B. der Salzunger See,[99]) der Wörthersee in Kärnten.[100]) Kühne Ruderer und ausdauernde Schwimmer fallen plötzlich in Krämpfe, die ihnen das Leben kosten. Um den Flußgeist zu versöhnen und das Menschenopfer abzuwenden, werden bestimmte Gaben dem Wassergeist dargebracht.[101]) Dem Diemelnix bringt man jährlich Brot und Früchte dar, dem Nickelmann in der Bode zu Pfingsten einen schwarzen Hahn, einen Hund oder eine Katze. Zu Rotenburg in Schwaben hat das Spital die Verpflichtung, jährlich am Johannistage einen Laib Brot in den Neckar zu werfen; unterbliebe der Brauch, so würde der Fluß wild werden und einen Menschen nehmen. In Vaihingen, Bietigheim und Mittelstadt sagt man, die Enz, der Neckar verlangten am Himmelfahrtstage[102]) einen Bienenkorb, einen Laib Brot, ein Schaf und einen Menschen, weshalb an diesem Tage dort jedermann das Baden unterläßt. Fast jedes Gewässer hat nach der Sage seinen Wassergeist, der meist als Mann gedacht ist. Der Wassergeist ist ungesellig und den Menschen gefährlich. Neben dem Wassergeist, der als älterer Mann erscheint, kennt die Sage auch jüngere weibliche Wassergeister, Nixen.

In der Erscheinung der Wassergeister waltet die grüne Farbe vor: an grünen Haaren, grüner Kleidung, grünen Zähnen, grünen Augen[103]) sind Wassergeister zu erkennen.[104])

In einem Teiche soll sich ein Wassermann öfter am Ufer sehen lassen. Gewöhnlich flickt er dann seine Kleider. Nach dem Glauben der Landleute steigt er immer nur während des Mittagläutens ans Ufer, setzt sich am Fuße des Dammes hart am Wasser nieder und flickt. Wer ihn verspottet, der wird von ihm ins Wasser hinabgezogen; bloß demjenigen, welcher des Morgens vor dem Ausgehen gebackene Semmelschnitte verzehrt, kann er nichts anhaben. Der Wassermann ist immer schlecht gekleidet.

Sein alter zerdrückter Hut ist voll großer Löcher, durch welche oft Büschel struppiger, grüner Haare herausragen. Sein Gesicht ist mit einem starken Bart bewachsen, und wenn er seinen Mund öffnet, erblickt man seine großen, grünen Zähne. Sein Rock sowie seine Hose sind immer zerrissen und kotig, und er flickt daran, so oft er ans Ufer steigt.[105]) Hat er jemandem nachgestellt und ihn unters Wasser gezogen, so läßt er sich lange nicht sehen.

Gern entführt der Wassermann Mädchen in die Tiefe, wo sie ihm haushalten müssen; auch Kinder nimmt er mit (Schlesien).[106]) Im Wasser hat er einen Palast (ebenda).[106]) In seiner Wohnung hat der Wassermann viele umgestürzte Töpfe, unter denen die armen Seelen eingesperrt sitzen.[107])

Den Wassergeistern eigen ist die Liebe und Begabung zu Musik und schönem Gesang. Im Deetzersee an der Havel hielt sich eine Seejungfer auf, deren wundervollen Gesang man oft hörte.[108])

Im übrigen sind die Wassergeister grausam und blutdürstig. Nicht allein Menschen, deren der Nix[109]) gewaltig wird, tötet er, sondern er übt auch blutige Rache an seinen eigenen Leuten, die ans Land gestiegen sind, mit Menschen umgehen und verspätet zurückkehren.[110]) Der Wassermann — Nöck[111]) (Nix), Nicker, Nickelkêrl (Braunschweig)[112]) — läßt ein unheimliches Kichern hören, sobald er nahe ist; dann ist es Zeit, im Wasser drei Kreuze zu machen, um sich vor ihm zu schützen[113]) (Schlesien). Von Gestalt ist der Nix klein, er erscheint als grauer Greis, sein Gesichtsausdruck ist tückisch,[114]) er hat lange geschlitzte Ohren.[115])

In der Werra, oberhalb Themar, da wo die Schleuse einmündet, wohnt der Wassermann Hackelmärz. In jener Gegend muß die Schleuse alle sieben Jahre einen Toten haben.[116])

Weibliche Wassergeister, die badenden Kindern nachstellen, hausen in tiefen, meist tückischen Seen der Mark.[117]) An Gestalt sind die Nixen edler gebildet als der Wassermann, nur haben sie einen Fischschwanz an Stelle der Beine und Füße. Sie verkehren mit Menschen bei Spiel und Tanz.[118]) Die Nixen gelten meist als des Wassermanns Töchter, sie tanzen gern,[119]) auch mit Menschen, aber ihr Vater ist streng, sie sagten von ihm, er könne keine Christen riechen. Nixen, die irdische Liebhaber hatten, brachte ihre Liebe den Tod.[120]) Im Wildsee (Baden) wohnt eine Nixe, die auf einem Bauernhof der Nachbarschaft verkehrte und Segen brachte. Als ihr die Bäuerin ein Geschenk bot, blieb sie weg und mit dem Wohlstand des Hofes war's vorbei.[121])

„Die Sage von dem Tanze der Nixen ist offenbar durch die Beobachtung der beständig sich bewegenden Wellen, welche gleichsam zu tanzen scheinen, entstanden.“ [122]

Hausgeister.

Bei der abgesonderten Lebensweise der Germanen mußte sich der Sinn für das eigene Heim (Haus und Feld) ganz besonders entwickeln; wurde doch nach altdeutscher Rechtsauffassung die Lebensfähigkeit des Kindes erst dann anerkannt, wenn es die vier Wände des Elternhauses beschrieen hatte. [123]

Zum echten alten deutschen Hause gehört auch der Hausgeist; er schaltet und waltet in den Räumen und beschert Glück. Es gibt solche Hausgeister in menschlicher, aber auch in tierischer Gestalt, (Hausschlange).

Die menschlichen Hausgeister sind unter den verschiedensten Namen [124]) in allen deutschen Gauen bekannt; man nennt sie „Pûkse“ (Uckermark), [125]) „Butz“ (Vorarlberg), [126]) „Rotmützchen, Kaboutermanneken“ (Niederlande); [127]) auch die ‚Kobolde‘ („Kuckse“) [128]) gehören hierher, sie gehen auch in Tiergestalt (als rotbunte Hähnchen) um. In der inneren Schweiz nannte man die Hausgeister „Unghür“, das waren harmlose, hilfreiche Geister, die mit den Kindern spielten, die Leute zur Kirche weckten und sich im Hause nützlich machten. [129]) Ihre Beschäftigung besteht hauptsächlich darin, daß sie auf das eifrigste für das Wohl des Viehstandes sorgen. Der Hausgeist reinigt den Stall, besorgt die Fütterung, schneidet Häcksel, kurz er tut entweder alle Arbeit der Knechte selbst oder hilft denselben doch darin wesentlich. Wunderbar gedeiht dann der Viehstand. Belohnung nehmen diese Geister nicht, erhalten sie dennoch eine, so gehen sie fort. [130])

Ein sinniger Name für diese Hausgeister ist in Thüringen zu Hause, dort heißen sie „Heimchen“. Sie spielen namentlich im Orlagau bis an die Grenze von Saalfeld hin eine wichtige Rolle in der Sagenwelt. Auch die Heimchen, die so heimisch in der Stube des Landmanns piepen und sich nur schwer aus derselben vertreiben lassen, mögen dieser Anhänglichkeit wegen ihren Namen von jenen Heimchen aus der Heidenzeit erhalten haben. Die Heimchen waren kleine Wesen in blühender Kindergestalt mit blonden Lockenköpfchen, welche mit unermüdlichem Fleiße dem Landmanne bei allen seinen Beschäftigungen an die

Hand gingen, ihn oft auch mit schuldlos kindlichem Mutwillen neckten und dann lachend verschwanden. Oft, wenn der Bauersmann den vollen Erntewagen von den steilen Höhen herab nach Hause fuhr, saß ein jubelndes Heimchen, bekränzt mit Ähren, auf dem angespannten Zugvieh, und sicher war dann der Besitzer, daß er das Seine wohlbehalten in die Scheuer brachte.[131])

Diese Hausgeister sind voll ausgelassener Lustigkeit, einen harmlosen Schabernack spielen sie gern. Vorzeiten war in einem Bauernhause in Nauders in Tirol ein solcher Geist, ein „Nörkele", das band oft das Vieh im Stall mit Ketten aneinander, und wenn es recht tollte und lärmte, Knechte und Mägde es mühevoll und scheltend auseinander wirrten, lachte das Nörkele hellauf. Der Bauer hatte immer Glück, keine Seuche kam über sein Vieh. Mal lagen Eierschalen auf dem Herd, da sagte das Nörkele: „Ei was schöne Schüssele und Schälele!" Als ihm einst der Bauer Kleider hinlegte, verschwand es und kam nie mehr wieder. Von da ging es in einen anderen Hof, wo ein Nörkelweib war und alle Arbeiten machte. Diesem sagte das Nörkelmannl: „Stuze, Mûze, die rauche Rinten is gestorben". Hierauf verschwanden beide.[132])

Die Hausgeister bilden eine gemütvolle Belebung des eignen Heimes, des Familiensitzes; sie stellen den Segen im Hause dar; solange sie sich zeigen, bleibt das Glück — wehe aber, wenn sie aus irgend einem Grunde das Anwesen verlassen! Dann bricht Unheil mit Macht hinein.[133])

Nicht bloß in Bauernhöfen, auch in alten Schlössern gehen solche „Erdmännchen" um. So meldet eine alte Sage, daß auf dem Schlosse Hardenstein an der Ruhr ein „Zwergkönig" namens Volmar gehaust habe, viele hätten ihn dort gesehen. Er hatte seine eigene Kammer im Schlosse und wurde aus der Küche mit Speisen versehen.[134])

So stellen die Wald-, Wasser- und Hausgeister die Verkörperung der den Menschen umgebenden Natur dar; in ihnen vereinigen sich menschliche und übermenschliche Züge, gutartige neben bösen Eigenschaften, auch in diesen sind sie die Vertreter der Naturgewalten.

* *
*

Eine eigene Gruppe bilden die Sagen von den Liebschaften der Geisterfrauen mit Männern. Die bekannteste ist die im Mittelalter bereits bekannte Mär vom Staufenberger, d. h.

Ritter Peter von Staufenberg in der Ortenau und der Wasserfrau.[135]) Waldgeister, Zwerginnen und Nixen suchen vielfach die Liebe stattlicher Männer, meist finden sie auch Gegenliebe, doch hat das Verhältnis selten Bestand, endet vielmehr oft recht tragisch.[136])

Die Geister sind Freunde von Gesang und Musik, in Trümmern alter Burgen tönt es,[137]) dort singt die weiße Jungfrau.[138]) Erdgeister singen lieblich;[139]) aus dem Berg, in dem die Zwerge hausen tönt forsche Musik.[140]) Über den Veltowsee schwimmen in jeder Johannisnacht drei Jungfrauen und singen so wunderschön, daß der Horcher unwillkürlich einschläft.[141]) Auch sonst hört man verzauberte Jungfrauen leise und lieblich singen.[142]) Zwerge machen öfter Musik.[143]) Selbst das wilde Heer („das Muotis") läßt in Schwaben-Neuburg und anderswo wunderliebe Musik ertönen.[144])

Seelenglauben.

Aus zahlreichen Volksüberlieferungen ergibt sich, daß der Glaube unserer Vorfahren Seelenglauben (Animismus)[145]) gewesen ist: die Seele erscheint hier als selbständiges Wesen, das nach dem Tode fortdauert, sie vermag den Körper während des Schlafes zu verlassen und wieder in denselben zurückzukehren. Verhindert man die Rückkehr, so muß der Schläfer sterben. Beim Tode entflieht die Seele, weshalb vielorts der Gebrauch besteht, die Fenster zu öffnen.

Die Geisterauffassung, wie sie sich in der Volkssage darstellt, hat einen tiefen Sinn. Wer ein tadelloses Leben zu Ende geführt hat, der geht ohne weiteres erlöst zur Seligkeit ein: Geister, die auf Erden wandern und sich zeigen, sind solche, die noch durch irgendein Band an die Erde gefesselt werden, sei es, daß sie Unrecht taten, daß sie ein Geheimnis mit ins Grab nahmen, oder daß sie durch Selbstmord endeten. Auch Opfer von Verbrechen gehen um, bis ihre Erlösung vollbracht ist. Wer gewaltsam ums Leben kommt, muß nach seinem Tode so lange als Geist „wandeln", bis die Zahl der Jahre, die er sonst gelebt hätte, voll ist.[146])

In Osterode[147]) sagt man, es gäbe „dreierlei Seelen", weiße, fahle und schwarze. Die weißen sind die guten, die fahlen gehen geradezu und suchen jedem, der ihnen in den Weg kommt, was auszupuhlen (anzuhaben), die schwarzen aber sind die ganz

schlechten. Geister wandern in menschlicher und tierischer Gestalt (z. B. als Hunde). Vielfach erscheinen sie sogar in der Tracht ihrer Zeit, z. B. Ritter in Rüstungen, Damen in altmodischen Kleidern. Öfter aber gehen sie als wesenlose Schatten, meist ohne Kopf um. Wo sie in ganzer Figur erscheinen ist ihr Gesicht wie Spinneweb und welk. Verdammte erscheinen feurig. Vereinzelt werden Geister beschrieben, die mit Schlapphut und wallendem Mantel dahin schweben.[148])

Im allgemeinen sind Geister gutartig, doch darf man ihrer nicht spotten, dann schlagen sie mit gewaltiger Kraft. Für ein frommes Wort, einen Segensspruch sind Geister sehr dankbar. Schon mancher Geist ist durch einen religiösen Spruch erlöst worden.[149])

Geister können von Geistlichen, besonders katholischen Jesuiten,[150]) Kapuzinern,[151]) gebannt und dadurch dauernd von dem Orte, wo sie umgingen, entfernt werden. In Bäume, (alte Eichen)[152]) werden Geister gebannt. Wird der Baum gefällt, so kommt der Geist wieder zum Vorschein, denn er ist dann frei. Im Laufe der Zeit haben sich in jeder Landschaft gewisse Geisterreviere gebildet, wohin nach der Volkssage Geister getragen worden sind, solche Gegenden, meist waldig und von Sümpfen und Schluchten durchzogen, werden ängstlich gemieden.[153])

Nicht Jeder ist imstande, Geister zu schauen, dies ist vielmehr eine angeborene Gabe.[154]) Nach der Volkssage ist diese Fähigkeit nur Sonntagskindern, d. h. an einem Sonntag Geborenen[155]) verliehen, nach einigen Sagen beschränkt sich die Begabung sogar auf die am „güldenen Sonntag" Geborenen. Einzelne Aufzeichnungen schränken auch diese Frist noch mehr ein, so eine hessische Sage, danach müssen Geisterseher „zwischen den Kirchen"[156]) geboren sein, „unter freiem Himmel geboren" fügt eine thüringische Sage als Bedingung hinzu.[157]) „Fronfastenkinder" gelten im Elsaß als geistersichtig.[158])

Sehr eng mit der Vorstellung vom Fortleben der Seele hängen die Vorstellungen von geheimnisvollen Ansagen nahenden Verderbens zusammen. Krieg wird von umziehenden Geistern (z. B. dem Schnellerts-Heer im Odenwald) vorher verkündet. In Klausthal auf dem Harze[159]) hat einst der Berggeist das Herannahen des dreißigjährigen Krieges kundgetan.

Geister ohne Kopf erscheinen auch vereinzelt als Todesboten, z. B. im Egerland.[160]) In Niederösterreich erscheint ein schwarzer Reiter, ehe ein Bewohner des betreffenden Hauses

stirbt.[161]) Ein wildes Weibchen kündet bei Fulda klagend den Nachbarn bevorstehenden Sterbefall.[162]) Unweit von Alsfeld am Vogelsberge ist eine Höhe, da weilte eine wundersame Jungfrau; bald wandelte sie umher, bald saß sie nieder und sang leise. Es hieß, daß sie allerhand Heimsuchung, Glück und Unglück für die Stadt verkünden möchte. Man hat sie wohl gesehen, daß sie an der Höhe und zu Tale unstet einherschritt; dann wieder, daß sie im Sitze leise für sich hin traurige, klagende Weisen sang.[163])

Auch gespenstische Tiere, die sich die Sage wohl als von Geistern belebt vorstellt, weissagen nahendes Unheil. In Klausthal erzählte man vom Heerwurm,[164]) welcher lang und dick ist und viele Köpfe hat. Legt er sich vor den Frachtfuhrleuten her über die Straße, so bedeutet dies Krieg; anderwärts heißt es: zieht der Heerwurm aufwärts, so bedeutet es Krieg, zieht er abwärts, Friede.

Dem Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg verkündete, als er in der Heide bei Köpenick jagte, ein Hirsch, der ein Kreuz zwischen dem Geweih trug, sein baldiges Ende.[165]) Vor dem tödlichen Hintritte Landgrafen Wilhelms VI. von Hessen-Kassel haben die Hirsche zu ungewöhnlicher Zeit im Walde bei Schmalkalden geschrien. Und nachdem man ganz zur Unzeit im Mai des Jahres 1669 „zween Hirsche im Düringer Walde schreien" gehört hatte, erfolgte im nächsten Jahre der Tod des frommen Prinzen Wilhelm.

Dem hessischen Waidmann v. Wildungen zeigte ein Hirsch den bevorstehenden Tod an.[166])

In das Gebiet des „Animismus" gehören auch die Vorstellungen von Tod und Krankheit, die bald als geisterhafte Erscheinungen in Menschengestalt,[167]) bald als Luftgebilde geschildert werden.

Wie ein Chronist der Schweiz[168]) meldet, erblickte man im Jahre 1506 zwischen Art und Kilchgassen die Pestilenz in Gestalt eines Weibes. „Dieselb was altunschaffen und wüst becleidet mit einem heidnischen Gebend um das Hopt, mit langen grossen Zenen und gespaltnen Füssen."

Als um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine furchtbare Seuche, das „Schwinden" im Berner-Habkerntale wütete, sah man den Tod mit der Sense mähend durch das Tal schreiten, ihm nach schritt eine weibliche Gestalt, die mit dem Besen wegfegte, was jener abgeschnitten hatte. Das Volk nannte sie „Frau Tödin".

In der Siebenbürgischen Sage erscheint der Tod als Reiter, der sein Roß ans Geländer des Hauses bindet und absteigt.[169]) Auf dem Totensteine, einem steilen Felsberge beim Kupferhammer unfern Neuenhofen, befindet sich eine kugelförmige, oben abgeplattete Erhabenheit. Zur Frühjahrszeit sah man dort zuweilen den Tod sitzen, als ungeheuren Riesen.[170]) Mit den Füßen plätschert er im Wasser der tief unten vorübergleitenden Orla. In der zwölften Stunde aber kehrt er das Gesicht von Süden nach Westen, schreitet über die gegenüberliegende Berghöhe und verschwindet zuletzt in dem großen Garten bei der alten Kapelle zu Grobitz. In Weida sah man einmal „den Tod" auf einem Schimmel hinein ins Spital reiten. In Osterode erblickte man die Cholera 1850 als weißen Geist, der umhersprang und in einem fort fragte: „Wollt ihr mit?"[171]) In bläulicher Gestalt, fast einer Taube vergleichbar, huschte die Pest in Hirschhorn einher[172]) Die Pest zog als blaues Flämmchen durch Westfalen, in Iserlohn sitzt sie als Fillerte (Schmetterling) in einer Linde.[173]) Als blaues Wölkchen schwebt sie über den Häusern der Stadt, die ihr verfallen ist.[174]) Als Vogel meldet sie sich in der Oberpfalz.[175])

Halbmythische Wesen.

Riesen und Zwerge sind halbmythische Wesen, halbmythisch insofern, weil ihrem Wesen nicht bloß erfundene, sondern tatsächliche geschichtliche Erscheinungen zugrunde liegen.[176]) Die Phantasie des Volkes hat wirkliche Vorkommnisse vergrößert und ins Mythische umgebildet. Ein Beweis dafür ist die Bezeichnung „heidnische Leute", die Riesen und Zwergen oft beigelegt wird.[177]) „Dutten" hießen die Riesen in Westfalen.[178]) Die Riesen waren Vertreter eines Germanenstammes von übermenschlicher Größe und unbändiger Kraft, der von Norden oder Osten[179]) her in den Zeiten der Völkerwanderung nach Deutschland vorgedrungen war. Diese Recken besaßen gewaltige Kräfte; sie warfen Steine von mächtiger Größe auf große Entfernungen.[180]) Vereinzelte Hügel in der Ebene galten als Erde, die ein Riese verlor.[181]) Die Erinnerung an Riesen ist stark verblaßt, selbst in dem sagenreichen Ober-Österreich, wo sich viel altes Sagengut erhalten hat, weiß die Sage von Riesen nur wenig und bloß trümmerhaft zu erzählen. Danach gab es Riesen und Riesinnen. Erinnerungen an Riesen (Thyrsen) können in Tiroler Ortsnamen

gefunden werden.[182] Riesen gelten der Sage als Erbauer von Schlössern,[183] ebenso türmen sie Erdhügel auf. Sie gelten als Erbauer alter Ringwälle[184] und Kapellen.[185] Vertragen konnten sich die Riesen miteinander als echte Germanen nicht; die Sage meldet, daß sie miteinander stritten, wobei mancher erschlagen wurde.[186] Im Gegensatz zu den schlauen Zwergen waren die Riesen etwas talpig und plump; zum Schutze gegen das findige Zwergenvolk türmten deshalb die Riesen Felsburgen auf.[187]

Gesehen hat niemand einen Riesen: das ist ein Beweis dafür, daß sie frühzeitig verschwanden, erschlagen bei den zahlreichen Waffengängen, weiter gewandert — verschollen sind sie, nur Gebeine von Riesen will man gefunden haben.[188] Ob es wirklich solche waren oder nicht vielmehr Knochen urweltlicher Riesentiere, wer weiß es? Sinnreich ist folgende Kärntner Sage: ein Riesenfräulein („hadisches Fräule") im Maltatale traf eines Tages eine Bäuerin beim Flachsjäten und bat um so viel Flachs, als zu einem Hemde genüge. Gern gewährte die Bauersfrau die Bitte der Riesin; als diese aber erfuhr, welche mühsame Arbeit nötig ist, um aus Flachs Linnen zu machen, da verzichtete sie freiwillig auf das Geschenk und verschwand wieder in ihre „Hadenstube" in der Gebirgswand. Bauernfleiß übertrifft Riesenkraft.[189] Der schlimmste Feind der Riesen war der Ackerbauer, je mehr die Bebauung des Landes zunahm, desto weniger Platz war für den Übermenschen, der mehr Raum und Ellenbogenweite brauchte als gewöhnliche Sterbliche. Sehr sinnig ist deshalb folgende Sage aus der Oberpfalz[190]:

Mal ging ein Riesenmädchen spazieren. Wie es eine Weile gegangen war, kam es zu einem Acker, wo ein Bauer mit seinen Ochsen ackerte; das Riesenmädchen faßte den Bauer samt Pflug und Ochsen in ihr Fürtuch und brachte sie nach Hause und sprach: „Sieh, Vater, hier hab ich schöne Saatwürmlein". Der Vater Riese aber sagte: „Trag sie wieder hin, wo du sie genommen hast, diese Würmlein werden uns noch vertreiben!"

Dafür, daß die Riesen frühzeitig verschwunden sind, spricht die Tatsache, daß Riesensagen vom Volke in Teufelssagen umgewandelt wurden;[191] man verstand nicht mehr, was ein Riese der Vorzeit war, und schob ihre Taten dem Allerweltsbösewicht, dem Teufel zu. Einzelne Sagen teilen mit, daß die Riesen ausstarben.[192] Man zeigt noch eine Erdhöhe als Grab des letzten

Riesen.[193] Eine Sage[194] behauptet, die letzten Riesen seien im siebenjährigen Kriege unter die Soldaten gesteckt worden; das ist, da die Sage ältere Vorkommnisse auf neuere zu übertragen liebt, ein Hinweis darauf, daß die Riesen in Kriegen untergegangen sind.

Erinnerungen an ein Zwergenvolk, das unter einem Oberhaupt neben den ansässigen Eroberern des Landes sich zurückgezogen an einsamen Stellen, im Dickicht des Waldes, an wüsten verlassenen Wohnplätzen aufhielt, finden sich überall in deutschen Landen, doch sind die Namen,[195] die das Volk den Zwergen beilegte, verschieden. In Westfalen[196] hießen sie: „Erdmankes", „Aulken", „Schönaunken", „Spörwel", „Heiden"; „Trollen", „Gangerl" in Österreich,[197] „Nörkelen", „Norken" in Tirol.[198] Im Lechrain nennt man sie „Hojemännlen", weil sie „Hoje! Hoje!" schrien, wenn sie tanzten oder Räder schlugen.[199] Im Fichtelgebirge sind sie als „Hankerle" bekannt,[200] im Saterland als „Ölken",[201] in Schlesien als „Quargmannel".[202] Im Königreich Sachsen[203] hießen sie „Querxe", in der Zittauer Gegend sah man sie früher täglich aus ihren Höhlen kommen. In Hessen und Thüringen heißen sie Wichtel, sind „dunkle, winzige Mißgestalten",[204] sie wohnten dort im felsigen Geklüfte.[205] Als „Berglütli", „Herdmannli" kannte man sie in der Schweiz, wo sie im 16. Jahrhundert besonders am Pilatus und Rigi beobachtet wurden,[206] aber auch anderwärts sind sie bezeugt, noch 1730 wurden Zwerge im Mutatal gesehen.

Mit Vorliebe bezeichnet die Sage aufgetürmte zerklüftete Steinmassen als Wohnstätten der Zwerge, so den Seidenstein auf dem Westerwald,[207] auch in Felswänden mit Höhlen und Spalten hausen sie.[208]

Die Zwerge denkt sich die Sage als staatlich organisiert, denn sie haben einen König,[209] während die Riesen stets als Einzelwesen erscheinen.

Daß die Zwerge früher wirklich vorhanden waren, geht aus verschiedenen Berichten, von denen ich einige folgen lasse, deutlich hervor.

In Schwaben-Neuburg[210] gab es in den Bergen von Immenstadt gegen Staufen hin noch vor 80 Jahren eine Menge Bergmännlein und Horngeister, die sich selbst am hellen Tage sehen ließen, ihre Wäsche trockneten und allerlei zu tun hatten. Oft kamen sie zu den Holzmachern, wiesen ihnen Wege und Stege und halfen ihnen bei der schweren und oft gefährlichen Arbeit.

Wenn es nach längerem Regen gut Wetter werden wollte, dann machten sie Feuer und kochten, wie man an den kleinen Rauchwölklein deutlich sehen konnte. In der Allerseelen-Oktav und auch sonst zu heiligen Zeiten hörte man sie jammern und weinen. Sonst waren sie ganz freundlich, hatten am Johlen und Jauchzen ihre Freude und gaben gerne Antwort, wenn man ihnen zujauchzte. Wenn aber ein Holzer zornig wurde und fluchte, dann wurden sie böse und spielten ihm allerlei Schabernack. Bald machten sie, daß ihm die Axt vom Helme (Stiel) fiel, bald gaben sie der Tanne, die er fällen wollte, eine solche Richtung, daß sie in ein Dobel hinein oder sonst recht ungeschickt fiel, bald führten sie ihn in eine Schlucht hinein, aus der er sich nicht mehr herausfand die ganze Nacht.

In der Schweiz, an und um den Pilatusberg, auch im Berner und Luzerner Lande sind die Zwergensagen sehr häufig.[211]) Auf dem genanten Berge und in der Nachbarschaft schützten sie unter dem Namen „Herdmannli" und „Berglütlenen" (Herdenmännchen und Bergleutchen) die Viehherden und in Seen und Teichen die Fische, nicht minder aber auch das Alpenwild, Steinbock und Gemse. Sie trugen grüne und graue Röcklein und eisgraue Bärte; Menschenkost mundete ihnen, absonderlich Milch, Obst, auch Schweinefleisch. Wo sie Hand anlegten, fleckte alle Arbeit und mehrte sich der Ertrag der Ernte. Tücke der Menschen und Undank trieb sie aus der Nähe des Pilatus und aus dem Haslitale von dannen. Dort und im Gadmentale heißen sie „Toggeli", „gute Leutlein", „grüne Männlein" und „Zwergli". Ihre Höhlen, als herrliche Kristallgrotten, heißen Kilchen, Kirchen. Eine Menge Örtlichkeiten führen noch diese Namen. Gleich den Nixen holten diese Zwerge irdische Wehmütter in ihre Bergestiefen zur nötigen Dienstleistung für ihre Weiblein, belohnten häufig mit anscheinend wertlosen Gaben, die meist verachtet wurden, bis nur kleine Reste, die hangen und haften geblieben waren im Korb, im Schuh, am Rocke, sich in Gold verwandelt zeigten. Ein eigentümlicher dämonischer Berggeist der Schweiz ist das „Hauri", gut und gegen die Menschen wohlgesinnt; mit Wehklagestimme in den Lüften warnt es vor drohenden Gefahren durch Lawinen und Steinrutschen.

Zu den Zwergen gehören auch die „Unterirdschen", an die das Volk im Samlande glaubte. Reusch[212]) schildert sie also: Diese traulichen Wesen waren zur Zeit der Großväter an dem

ganzen Ostseestrande verbreitet, ja es lebt noch eine alte Frau, welche sie mit eigenen Augen gesehen hat. Sie wohnten damals unter allen Steinen und Stubben, besonders aber in den Uferbergen. Dort, wo die steilen Sandwände den Übersturz drohen, wo der ungestüme Bach die selbstgeschaffene Schlucht durcheilt, die nackte Wurzel der himmelan ragenden Eiche beschält und von der bäumenden Woge des baltischen Meeres empfangen wird, da war ihr Lieblingssitz. Der enge und unscheinbare Eingang erweiterte sich, sobald man die unterirdische Wohnung betrat, zu dem köstlichsten Palaste. Unzählige Gemächer folgten einander; jedes schöner, reicher, herrlicher als das frühere. Überall glänzte Gold, Silber und Edelstein, von tausend und abertausend Lichtchen zurückgestrahlt. Hier lebten sie in großen Familien oder Stämmen beisammen, in preußischer Erde, mitten unter preußischen Untertanen, und doch ein eignes, abgesondertes Völkchen, dem Landesgesetz nicht unterworfen, sondern von fernem Befehle regiert. Dorther bekamen sie auch einst Order zum Abmarsche und brachen so schleunig auf, daß sie sogar einige Silbergeräte von großem Werte mitzunehmen vergaßen. Seitdem findet sich bei uns kein einziges Unterirdschchen mehr; alle sind abgezogen und werden wohl schwerlich jemals wiederkehren, denn ihre Palläste sind verschüttet, ihre Wälder gelichtet, ihre alten Gönner zur Ewigkeit eingegangen.

Aus dieser Auffassung geht deutlich hervor, daß die Zwerge Nachkommen des Urvolkes im Lande waren,[213]) einer kleinen Rasse, die abseits von der herrschenden Bevölkerung lebte.

Eigentümlich ist den Zwergen der Hang, Mädchen und Kinder des Herrenvolkes zu stehlen: das Bestreben, die eigene schwächere Art[214]) zu veredeln. Die verbreiteten Sagen von Wechselbälgen,[215]) die an Stelle der gestohlenen Kinder gelegt wurden, gehören hierher. Die Sage bezeichnet noch Orte im Gebirge, wo sich viele Kröpel finden, als frühere Wohnplätze von Zwergen.[216])

Den Zwergen haftet etwas Greisenhaftes an,[217]) die Sage spricht ihnen deshalb die Seele ab, ihre Kinder, die Wechselbälge bleiben klein und haben eine fahle Gesichtsfarbe.[213])

Daß man bei den Zwergen einen uralten Volksstamm vor sich hat, der schon den einwandernden Germanen uralt zu sein schien, dafür sprechen typische Verse, die den Zwergen in den Mund gelegt werden, z. B.:

> Ich bin so alt, wie der Böhmerwald:
> Der ist dreimal abgehauen und dreimal abgebrannt.[219])

Im Gegensatz zu den Riesen muß die Zwergenbevölkerung sich lange im Lande erhalten haben, denn die Volksüberlieferung betont, daß man früher solche Zwerge häufig gesehen habe. Das ist wohl glaubhaft.

Im Verkehr mit der Bevölkerung waren die Zwerge freundlich, liehen sogar wertvolle Geräthe zu Hochzeiten und Kindtaufen aus[220]) und halfen. Wie alle Geister liebten sie Gesang und Tanz.[220]) Auch waren sie in der Schmiedekunst sehr erfahren[221]) und machten sich nützlich, doch traute man ihnen nicht recht, sie galten als neidisch und diebisch, auch als unheimlich, da sie sich durch Aufsetzen einer Kappe unsichtbar machen konnten.[222])

Übereinstimmend berichtet die Volkssage der verschiedensten Landschaften vom Auszug der Zwerge. Als Ursache gaben sie an, daß die Zeiten schwer geworden seien, „die Leute zählten schon das Brod in dem Ofen und die Knödel im Topf". Nach einer Braunschweiger Sage zogen die Zwerge weg, weil sie das Geläute der Glocken nicht vertragen konnten.[223]) Sie galten danach dort als Heiden. An einem anderen Orte erklärten abziehende Zwerge, sie müßten fort aus deutschen Landen, denn die Leute würden ihnen hier zu klug.[224]) Bei der Abfahrt zeigte sich erst die große Zahl der Zwerge, 439 mal mußte gefahren werden, ehe sie alle fort waren (sagt eine böhmische Volkssage).[225]) Der Zwergenkönig schenkte dem Fuhrmann außer dem ausbedungenen Lohn in Gold noch eine Wurzel: „Die grabe unter der Traufe deines Hauses ein, solange sie nicht fault, weicht das Glück nicht von dem Hofe". — Seit dem Auszug hat man von den Zwergen nichts mehr verspürt. — Bei Holzminden ließen sich vor längerer Zeit unzählige auswandernde Zwerge über die Weser setzen, das gleiche geschah mehrfach in Niedersachsen.[226]) Die Zwerge konnten sich vor den Menschen nicht mehr retten. Sie zogen deshalb nordwärts.[227]) Seit jener Zeit sind sie verschollen.

Christianisierte Mythen.

Daß das Christentum manchen altgermanischen Volksglauben in seinem Sinne umgewandelt hat, ist bekannt. So tragen denn auch manche christlichen Vorstellungen noch erkennbare heidnische Züge.

Namentlich auf die bösen Geister, an ihrer Spitze den Teufel, mögen manche Attribute altgermanischer Naturgeister übergegangen sein. Auch altes (z. B. römisches) Gemäuer ward dem Teufel

zugeschrieben, wohl wegen seiner besonderen Festigkeit und Massigkeit. „Teufelsgraben" („Pfolgraben"), „Teufelsmauer" nannte das Volk den römischen Limes.[228]) Das feste Pflaster römischer Straßen schreibt das Volk in Siebenbürgen dem Teufel zu.[229])

Daß der Teufel an Stelle heidnischer Götter trat, läßt sich u. a. aus folgender oberösterreichischen Überlieferung[230]) erkennen. Am südwestlichen Ufer des Traunsees erhebt sich der stattliche Sonnenstein, der in den großen und kleinen sich scheidet. Zwischen beiden gähnt eine tiefe Schlucht, der „Teufelsgraben". Auf dem Sonnenstein wurde einst der Sonnengott verehrt; jährlich brannte an einem bestimmten Tage ihm zu Ehren auf dem Gipfel ein mächtiges Feuer. Endlich machten die Christen diesem Unwesen ein Ende und rollten nebst anderen Götzenbildern auch das des Sonnengottes den Berg hinab in den See. Satan fuhr aber dem abrollenden Götzenbild mit solcher Wut nach, daß sich der Berg in zwei Teile spaltete und der „Teufelsgraben" entstand. Der Teufel kann siebzigerlei Gestalt annehmen.[231]) Bedeutungsvoll ist die Bezeichnung des Teufels, der mit feurigem Schweif wie ein Wiesbaum durch die Luft einherfährt als „Drache" (Egerland,[232]) Westfalen).[233]) Das spricht dafür, daß hier ältere (Gewitter-)Mythen vorliegen. Daß nach einer westfälischen Sage[233]) der Drache einem Menschen zwei feurige Kugeln in die Brust speit, läßt auf eine Symbolik des Blitzes bei solchen Vorstellungen schließen.

Unheimliche Gegenden sind nach der Volkssage Wohnungen des Teufels, der an die Stelle der Wald- und Flußdämonen getreten ist. Solcher Teufelsorte gibt es viele: Teufelsseen gibt es mehrere in der Mark, auch Teufelskuhlen[234]) heißen Teiche. „Teufelsloch", „Teufelsbad" heißt eine verfallene, versoffene tiefe Grube im Harz,[235]) in die man öfter unförmliche Feuerklumpen (Meteore) vom Himmel herabstürzen sah. Weitere Teufelsplätze[236]) erscheinen als „Teufelsbetten", „Teufelsschüsseln", „Teufelskanzeln"[237]) usw.

Die Volkssage kennt auch „Teufelsmühlen",[238]) in denen ein dreizehnter Mahlgang ist, auf dem der Teufel mahlt. Da es sich meist um abgelegene Orte handelt, liegen überall alte Mythen vor.

Es gibt am Lech[239]) auf- und abwärts, insonderheit bayrhalb viele wilde Schluchten, die sich weit landeinwärts ziehen; vom Wildwasser jährlich tiefer gelegt, von vielen Flüssen und Schüssen durchwühlt, gewinnen dieselben noch immer mehr eine verderbliche

dräuende und schaurige Gestalt. Viele dieser Klüfte heißen „Teufelsküchen", und man erzählt von ihnen der grausigen Begebenheiten viele. In ihnen hat der Böse die Herrschaft, die Hexen und Truden fahren gerne dahin zur Zusammenkunft, die Wichteln und Holzweibeln sind da ganz zugewohnt, Hojemännlein, ohne Mark geboren, miesig in Haar und Bart, erlustigen sich am Erschrecken des Wanderers, und gebannte Spukgeister scharrt man häufig in ihnen ein.

Auch gewaltige Bauwerke,[240]) wie sie das Volk den Riesen oder sagenhaften Zauberern zuschrieb, werden auf den Teufel übertragen. Vor allem gelten Brücken[241]) vielfach als Werke des Teufels; in den alten Zeiten war es ein sehr kühnes Unternehmen, über reißende Wasser hinweg die Bogen einer Brücke zu spannen, deshalb galten die steinernen Brücken als Wunderwerke; von solchen Brücken weis die Sage zu erzählen, daß der Bauherr seine Seele dafür dem Teufel verschrieben,[242]) denselben aber zuletzt doch überlistet habe. Von der alten Mainbrücke, die Frankfurt mit Sachsenhausen verbindet, geht eine solche Sage,[243]) ebenso von der Brücke zu Bamberg[244]) und der Donaubrücke zu Regensburg.[245])

In Norddeutschland erscheinen Dämme durch Seen und Moore aufgeschüttet als Werke des Teufels.[246])

Altheidnische Prophezeiungen vom Weltende haben sich mit christlichen Vorstellungen vermischt im Volksmunde erhalten. In Oberösterreich[247]) fand sich folgende Wahrsagung im Volke: Gegen Ende der Welt gibt es allerorts „Brünste", fast bei jedem Haus ist ein Brunnen, es wird prächtig gebaut, jedes Haus ist gemauert. Auch neue Straßen werden überall angelegt, und wenn einmal „die g'schwinden Fuhren sein werden, dann ist's nimmer gut". Der Grund wird gemessen, ein- und zweimal, und das drittemal wird man nicht ganz damit fertig, weil noch früher das Ende kommt. Rote und weiße Hüte wird man tragen, dann „ist's aber schon gar nimmer gut". Kein Schuster wird mehr einen Schuh, kein Schneider ein Gewand, kein Handwerker ein Gerät nach Wunsch und Willen machen können. In jedem Haus werden zwei Hauswirte sein, der alte und der junge, und einer wird den andern zu „überlisten" suchen. Der Vater „übervortelt" oder raubt den Sohn aus, der Sohn den Vater. So wohlfeil werden die Häuser, daß man sie nicht einmal geschenkt annimmt. Die Rechtschaffenen werden verachtet, nur Lug und Trug, List

und Kniffe gelten etwas; die Hochfart wird alle Stufen durchlaufen, und die „leinarnö Heogfart wird dö löstö“ sein, d. h. die Kleidertracht wird gegen das Ende der Welt wieder der alten gleich. Mehrere Jahre vor dem Ende ist hintereinander Mißwachs, infolgedessen entstehen Hunger, Krankheiten und Kriege, ein Winter wird den andern „dálengá“. Das Holz wird so wenig werden, daß, haut man einen Baum aus, „der Stock in der Erden erzittern und seufzen wird, vor Angst, daß auch er heraus muß“. Auch wird man viel von Erdbeben hören. — Gen's Ende der Welt bricht der letzte Krieg aus, der letzte, aber auch schrecklichste, so kurz er auch sein wird. Plötzlich ist er da und tobt durch's ganze Land, so daß der Bauer auf dem Felde nicht mehr Zeit hat heimzugehen, sondern nach dem Pflugeisen und „Reitl“ greift und sich wehrt. So kurz wird der Krieg dauern, daß der, welcher einen Laib Brod und einen Scherz in den Kampf mitnimmt, fällt ihm der Laib hinab, sich darum nicht bücken soll, er hat am Scherz genug. Nur wenige aber kommen mit dem Leben davon. Ist der Krieg gar, bricht ein großer Brand aus, der die ganze Erde, sogar die Steine zu Aschen brennt.

Wenn man beim Bau einer neuen Straße durch die Welserheide bis zu einem gewissen Feldkreuz kommt, ist das Ende nahe. Vorher kommen noch „der Herren- und der Bettelstaub“. Zuletzt bricht ein großer Türkenkrieg aus, der Türk kommt bis auf die Welserheide, da aber tun ihn die alten Weiber mit'n „Filzhüt'n“ erschlagen. Aber die Männer sind darnach so wenig, daß es wahr wird, was ein uraltes Lied sagt: „Es wird einmal werd'n, wie mein Enl hat gesagt, daß neun Weiber raufen um ein Männersitz; O jögás, o jögás, wo ein Mann g'sessen ist!“ Auf der Heide, die von der Stadt Wels den Namen hat, wird einst eine große Schlacht geschlagen, in welcher der Antichrist besiegt, die Stadt aber völlig zerstört wird. Die Stadt, welche einst so groß gewesen ist, daß sie „Welt“ geheißen hat, wird da so klein werden, daß man sie „Weh“ heißen wird.

Ähnlich klingt folgende Prophezeiung aus Siebenbürgen[248]): Wenn einmal Üppigkeit so sehr in der Welt überhand genommen hat, daß man in Prunkkleidern und Prachtgewändern einhergeht, wenn Verbrechen keine Schande mehr ist, dann, heißt es, ist das Ende der Welt nicht mehr fern. Zu dieser Zeit wird ein äußerst fruchtbares gesegnetes Jahr sein, und die reifen Früchte werden

so hoch stehen, daß Roß und Reiter darin verschwinden würden; aber niemand wird sein, der sie schneide; denn ein schrecklicher allgemeiner Krieg wird entstehen, worin alle Könige mitkämpfen, und das Roß wird laufen, den Sattel unterm Bauch, bis über die Knöchel im Blute, unaufgehalten von Kronstadt bis Broos. Endlich aber wird ein großer Herrscher aus Morgenland kommen und den Kampf stillen. Aber wenig Menschen werden dann noch übrig sein, nicht mehr, als in dem Schatten eines großen Eichbaumes Raum haben, worunter sie sich versammeln werden.

Mit diesen Prophezeiungen hängen die Sagen von der letzten Schlacht eng zusammen. An den verschiedensten Orten[249]) haftet die Sage, daß dort der letzte Kampf, meist heißt es zwischen Christen und Ungläubigen, ausgefochten werde.

So kursiert im Kreise Schlawe folgende Sage[250]): Zwischen Sackshöhe (Neu-Zizow) und Köpnitz befindet sich eine Schlucht, welche sich zur Wipper hin in ein beträchtliches Tal, das Rudental genannt, erweitert. Hier wird dereinst, so behauptet die Sage, die letzte aller Schlachten geschlagen werden.

2. Sagen mit geschichtlichem Hintergrund.

a) Die Geschichtsauffassung der Sage.

Geschichtliche Vorgänge, die sich an einem bestimmten Orte abspielten, bleiben an dieser Örtlichkeit haften, werden mündlich weitererzählt und sagenhaft verändert. Je mehr die Zeit sich von einem geschichtlichen Ereignisse entfernt, desto mehr verblaßt naturgemäß die Erinnerung und wird ersetzt durch fremdartige, der Sage eigene Bestandteile. Daher kommt es, daß Sagen sich an den verschiedenen Orten wiederholen, offenbar hat in solchen Fällen eine gangbare Erzählung erloschene Erinnerungen ersetzt.

Das typische Element ist ein Kennzeichen aller mündlichen Überlieferungen. Wir finden es in der Volkssage auf Schritt und Tritt.

Weil die Sagen steter Umwandlung in diesem Sinne unterliegen, sind sie als direkte Geschichtsquellen unbrauchbar.[251]) Trotzdem gibt die Sage dem, der sie aufmerksam verfolgt, manchen wertvollen Fingerzeig, denn es haben sich hinter dem krausen legendenhaften Gerankе oft Tatsachen, die sonst ver-

schollen sind, erhalten, es lebt in Sagen manche, Jahrhunderte, ja vielleicht bis in die alte Germanenzeit zurückgehende Erinnerung fort.

Wie lange solche Erinnerungen im Volksgedächtnis haften, davon zeugt eine hessische Sage, die Kolbe[252]) mitteilt. Nordwestlich vom Dorfe Warzenbach (Amt Wetter) liegt ein Hügel, im Volksmunde „Lübberts Grab“ genannt. Vor noch nicht allzulanger Zeit war es Sitte, im Frühling diesen Hügel mit grünen Zweigen zu schmücken: ein Reitersmann aus dem siebenjährigen Kriege — hieß es — solle hier bestattet sein. In Wirklichkeit war der Hügel ein Hünengrab und der stumme Schläfer, dem die Frühlingsspenden galten, ein altgermanischer Häuptling, dem zu Ehren sein Stamm das Grab alljährlich schmückte.[253])

Bezeichnend für die Geschichtsauffassung des Volkes ist folgender Ausspruch eines halberstädtischen Bauers[254]): „Der alte Fritz hat die Zwerge verjagt, aber Napoleon hat allen Spuk aus dem Lande vertrieben“. In diesen Worten zeigt sich deutlich die Vermischung von Geschichte und Volksauffassung.

Wie sich geschichtliche Vorgänge in der Sage verschieben, davon gibt eine westfälische Sage[255]) ein anschauliches Bild: sie erzählt vom sagenhaften König Wieck, der gegen Karl den Großen gekämpft habe, und beginnt: „In der Schwedenzeit gab es zwei Burgen, auf der einen wohnte ein König, der hieß Karl der Große, in der anderen Burg wohnte König Wieck“. Die Schwedenzeit gilt hiernach dem Sagenerzähler als die älteste Zeit, die er sich denken kann. In dieser Sage wird ferner berichtet, wie Karl der Große als Katholik den Krieg an die lutherischen Schweden erklärt habe, Karl habe eine große eiserne Kanone besessen usw. Dieses naive Kunterbunt aus den verschiedensten Geschichtsepochen ist bezeichnend dafür, wie sich im Volksgedächtnis Erinnerungen ineinander schieben und vermengen. Das Naturvolk empfindet nicht den Widerspruch solcher Berichte, weil ihm das objektive Geschichtsbild fehlt.

Es fehlt darum in der Sage nicht an Darstellungen, die von der Geschichte abweichen, ja ihr geradezu widersprechen.

Vielfach neigt die Volkssage dazu, Taten weniger volkstümlicher Herrscher auf bekanntere Fürsten zu übertragen: so ward dem alten Fritz manches zugeschrieben, was sein Vater, König Friedrich Wilhelm I., getan hatte.[256])

So gingen wohl auch ältere mythische und halbmythische Sagen auf gewaltige Persönlichkeiten über: die gewaltigen Steine

bei der Feste Landstuhl, die Franz von Sickingen als Würfel geworfen haben soll, sind ursprünglich wohl Wurfgeschosse urzeitlicher Riesen gewesen.[257])

Wie seltsam sich geschichtliche Ereignisse im Laufe der Zeiten zu Sagen umbilden, zeigt die Erzählung vom Rattenfänger zu Hameln. Aus dieser Stadt sind im Mittelalter auf unerklärbare Weise, vielleicht in den Zeiten, da die Tanzwut unter der Jugend grassierte, eine bedeutende Zahl Kinder entwichen und später verschollen. Nachforschungen in alten Chroniken haben diese Tatsache festgestellt. Sie bildet den Kern, an den sich später eine ursprünglich fremde Sage von der Rache des Spielmanns anschloß.[258])

Überlieferungen pflegen sich zu verjüngen, indem sie sich allemal dem jüngsten ähnlichen Ereignisse anheften und anbilden.[259]) Das Wunder vom gespaltenen Stein, der dem Feldherrn unerwarteten Sieg vorherverkündet, wird vom dreißigjährigen Kriege erzählt, ist aber daneben bereits auf die Franzosen übertragen.[260])

Die letzten schweren Bedrängnisse, die ein Volk erlebt, verdrängen die früheren Drangsale im Gedächtnisse der Menge. So wird der Untergang zahlreicher ausgegangener Dörfer in Hessen, deren Namen sich nur noch in Feld- und Waldfluren erhalten haben, dem dreißigjährigen Kriege zur Last gelegt, während geschichtlich feststeht, daß diese Ortschaften bereits im 14. und 15. Jahrhundert nicht mehr bestanden.[261])

Ein uraltes Hünengrab unweit Wunbüttel[262]) birgt nach der Volkssage die Gefallenen aus einer im siebenjährigen Kriege gelieferten Schlacht: hier sind vorzeitliche Erinnerungen auf neuere Ereignisse übertragen.

Das Gedächtnis des Volkes ist kurz, klare faßbare geschichtliche Vorkommnisse reichen deshalb in der lebenden Sage nicht sehr weit zurück. Die ältesten Belege, die ich finden konnte, zeugen für ein Erinnerungsvermögen von drei, höchstens vier Jahrhunderten. Erinnerungen an die Bauernkriege sind vereinzelt noch in Oberösterreich gefunden worden.[263]) Die ältesten zeitlich bestimmten sagenhaften Erzählungen haben sich wohl im Fichtelgebirge und Vogtland[264]) erhalten;[265]) sie gehen bis auf die Zeit der Hussitenkriege zurück. Von Dr. Martin Luther erzählt die Volkssage noch immer, wenn auch vielfach plumptendenziöse Geschichteu.[266]) Recht gut erhalten hat sich die Erinnerung an die Leiden des dreißigjährigen Krieges: es

sind sogar einige Namen aus jener Zeit haften geblieben, z. B. Tilly[267]) und Gustav Adolf.[268]) Von Schweden und ihren Gegnern, den Kroaten (Krabaten, „Krawatentürken"), erzählen viele Sagen, ihre Greueltaten müssen einen tiefen Eindruck hinterlassen haben.[269]) Unter den Generalen Friedrichs des Großen[270]) genießt der alte Ziethen das größte Ansehen, die Sage macht ihn zum Hexenmeister und erzählt von ihm, daß er, um der feindlichen Übermacht zu entgehen, vorübergehend seine Leute in Bäume verwandelt und den Feind später im Rücken angefallen habe.[271])

b) Einzelne Sagengruppen.

Die deutsche Kaisersage.

In allen deutschen Gauen bekannt ist die Sage vom Kaiser, der im Kyffhäuser schläft und dort seiner Wiederkehr harrt.

In dieser Kyffhäusersage haben sich zwei ursprünglich verschiedene Sagenstoffe zusammengefunden: die Sage von Helden im Berge und die Sage vom wiederkehrenden Kaiser Friedrich. Erstere ist allgemeiner mythischer Natur, sie kehrt an den verschiedensten Orten Deutschlands wieder und wird von verschiedenen Kaisern und Helden erzählt; sie ist uralt.

Der Glaube, daß Volkshelden: große Krieger nicht sterben, sondern „entrückt" werden, lebendig verschwinden, ist unter Naturvölkern viel verbreitet.[272]) Der gewaltige Eindruck, den solche überragende Persönlichkeiten hinterlassen, läßt den Gedanken an den Tod, an ein Ende ihres Lebens nicht aufkommen; deshalb glaubt der Naturmensch, daß sie, wenn auch in anderer Gestalt, im fremden Land oder in der Erde weiter leben als Schutzgeister ihres Volkes.

Diese Vorstellung hat sich an vielen Orten Deutschlands mit lokalen Sagen von Höhlen, zerfallenen Schlössern und anderen rätselhaften Verstecken verbunden; die unsterblichen Kämpfer der Vorzeit sind in diese unzugänglichen Orte gebannt und harren dort ihrer Wiederkunft. Diese Sage geht sicher ins germanische Altertum zurück. Die neuere Geschichte bietet folgende Parallele:

Im Volke zu Straßburg und im Elsaß[273]) überhaupt ging noch viele Jahre nach dem Tode des Kaisers Napoleon der Glaube, daß er nicht in St. Helena gestorben sei; dies sei eine

lügenhafte Erfindung seiner Feinde. Er lebt, sagten die Leute, noch und wird mit den Mohren und Türken kommen und in neuem Glanze und neuer Macht wieder auf seinen Thron steigen und die Welt beherrschen.

Anders verhält es sich mit der zweiten Sage. Sie knüpft an den geschichtlichen Hohenstaufen, Kaiser Friedrich II.[274]) (die Verwechslung mit Kaiser Friedrich Babarossa erfolgte erst später), an und erhob sich bald nach dessen absichtlich verschwiegenem Tode. Sie fand Glauben, und mehrere falsche Friedriche traten auf. Die Sage lebte weiter, trotzdem alle jene Betrüger untergingen, und gewann, vermischt mit kirchlichen Reformgedanken, vielen Anhang im Volke: der wiederkehrende Friedrich ward zum Erneuerer der Kirche. So erwähnen den Volksglauben Schriftsteller des 14. Jahrhunderts. Mancherlei ältere umgehende Sagen, auch solche, die sich auf die Gewinnung des heiligen Grabes, auf den Weltuntergang, die letzte Schlacht usw. bezogen, kristallisierten sich nach und nach um die verklärte Sagengestalt des wiederkehrenden Kaiser Friedrich.

So ward Kaiser Friedrich zum Träger aller schwärmerischen Ideen, die das ausgehende Mittelalter mit einer Sehnsucht nach einem mächtigen Reiche und einer geläuterten Kirche erfüllten.

Im 15. Jahrhundert erscheint zum ersten Male der ersehnte Kaiser Friedrich im Berge, lokalisiert im Kyffhäuser. Offenbar hatte der Volksglaube in der goldenen Au den hochragenden, die weite Gegend beherrschenden Kyffhäuser, dessen Gipfel eine bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Trümmern liegende Veste krönt und wo einst deutsche Kaiser weilten, bereits als Sitz verzauberter Helden bezeichnet. In jener geistig bewegten Zeit des 15. Jahrhunderts vollzog sich dann die Verschmelzung beider Sagen; der im Kyffhäuser schlummernde Held ward Kaiser Friedrich.

Der Kyffhäuser war als Träger der Kaisersage um so geeigneter, als er zugleich ein gefeierter Wallfahrtsort, zu dem Tausende strömten,[275]) war. So ging die Mär vom verwunschenen Idealkaiser hinaus in alle Lande.

Im 16. Jahrhundert tritt dann die Verwechslung Kaiser Friedrichs II. mit Kaiser Friedrich dem Rotbart in die Erscheinung. Wie sich die Sage damals im Reformationszeitalter gestaltet hatte, zeigt folgender Auszug aus einer 1537 ausgegangenen seltenen Flugschrift.[276])

Von Keyser Friderichs vermeynter Widerkunfft. Auß einem Gespräch eines Römischen Senatoris vnd eines Teutschen Anno 1537 auß gangen. In jetz angedeutem Gespräch fragt vnder anderm der Römische Senator: Was man doch in Teutschen Landen von Keyser Friderichen, vnd seiner Zukunfft sage; sintemal zu Rom vnd allenthalben in Italia viel vnd mancherley von ihm gesagt werde, wie er auff Erdreich verlohren vnd verzuckt seye, vnd zu diesen Zeiten widerumb in Teutschland kommen solle? Hierauff antwortet der Teutsche, so in gemeldtem Gespräch Parcifal genennet wird, mit nachfolgenden vmbständlichen Worten: Fridericus II genant Keyser Friderich der Ander, (ist gebohren von Keyser Heinrich dem Sechsten: seine Mutter war Constantia des Königs von Sicilien Schwester) ist nach Keyser Othen dem Vierten, zum Keyser erwehlet worden, da man zellet 1212 Jahr, vom Papst Innocentio dem Dritten gekrönt worden; hat das Keyserthumb regiert 33 Jahr vnd einen Sohn verlassen, Manfredus genant, den er bey seinem Leben zu einem König in Sicilien gemachet, vnd ist ein weyser wol-beredter Mann gewesen der fünff Sprachen Griechisch, Saracenisch, Lateinisch, Teutsch vnd Welsch fertig hat reden können. Nun wöllen etliche sagen er seye auff eine Zeit vom Türcken gefangen, vnd von dem Reich verlassen worden. Vnd ob er wol ein lange Zeit, ja etliche Jahr des Türcken Gefangener gewesen, hat ihn doch niemand nach seinem Gefallen wöllen ledig machen. Nun hatte der Türck einen Thiergarten, darin viel grausamer wilder Thier waren, darzu in viel hundert Jahren kein Mensch kommen war, noch kommen dörffte. Der Türck wußte von seinen Elteren her, daß dieselbigen Thier vier Edelgestein bey jhnen hetten welche vber den grösten Schatz auff Erden geachtet waren, vnd die Thier alle Mittag bey klarem Sonnenschein mit den Steinen spieleten: vber viel Jahr gedachte der Türck: möchte der Römische Keyser die Stein von den wilden Thieren zu wegen bringen, du woltest jhn ohn alle Entgeldnuß ledig lassen: das hielte der Türck dem Keyser für. Keyser Friderich nam Bedenk-zeit wolte darbey auch wissen, was für Tugend oder Krafft die Stein an jhnen hetten? Das ließ jhm der Türck offenbaren: alß nemlich der erste Stein hatte die Krafft Invisibilitatis der Unsichtbarkeit; der ander Impassibilitatis der Vnleydigkeit; der dritte Agilitatis der Behendigkeit; der vierte Stein Immortalitatis, der Vnsterblichkeit. Der Keyser gedachte: wann mir Gott die Gnad gebe, daß ich den Stein der Vnsicht-

barkeit erlangte, ich wolte auß all meinem Leyden vnd grossen Nöten kommen. Alß er nun alles bey sich erwogen, ließ er dem Türcken ansagen, er wolte solches mit Geding annemmen vnd sich der Sachen vnderstehen vnd antwortet: Man solte jhm etliche Tücher oder Gewandt darzu geben, vnd jhm ein Loch vnder dem Thiergarten graben, biß an das Ort, da die Thier jhre Wohnung hetten, daß er auß dem Loch vnversehens möchte zu den Thieren kommen. Der Türck that nach des Keysers Willen, ließ das Loch graben vnd gab jhm Tuchs genug. Alß nun alle Ding zugerüstet waren, befahl sich Keyser Friderich andächtiglich Gott, vnd bat jhm Gnad vnd Hülffe zu thun, vnd sprang mit grosser Behendigkeit auß dem Loch vnder die wilden Thier, dieweil sie zu Mittagszeit mit den Steinen spieleten, vnd eylends erhaschet er den einen Stein, ließ flucks das Tuch nach jhm fallen, vnd sprang dem Loch zu: bald zerrissen die Thier das Tuch zu kleinen Stücken. Da aber Keyser Friderich das Loch widerumb erlangt hatte, bedachte er sich wol, was jhm zu thun were, gieng auß dem Loch vnder das Volk, niemand vermercket jhn, auch sahe jhn niemand: dadurch probieret er seinen Stein, daß es der Stein der Unsichtbarkeit were. Da war er sehr froh, förchtet sich nimmer, vnd holet nachfolgendes einen Stein nach dem andern, ohn alle Forcht; wiewol sich die Thier dazumal sehr grausam stelleten: vnd zu dem letsten Stein stelleten sie sich grausamer, dann zu dem ersten. Welches alles der Türck mit seinen Herren oben am Fenster ligende, wol gehört vnd gesehen hatte. Da aber Keyser Friderich betrachtete die grosse Tugend vnd Nutzbarkeit der Steinen, ließ er den Türcken sitzen, vnd zog mit den edlen Gesteinen in das Römische Reich: welches sich der Türck nicht versehen. Da mochte er im Reich seine Wohnung haben, wo er wolte, sich sichtbar oder vnsichtbar machen, behend oder vnsterblich, leydlich oder vnleydlich usw.

Nun wöllen aber etliche, daß dieser Keyser Friderich, alß er vom Gefängnuß des Türcken erlediget gen Keyserslautern kommen seye da er seine Wohnung lange Zeit gehabt: alß man noch zu Lautern wol spüret an seinem Schloß, das er da gebawet, darbey ein schöner See oder Weyher, der noch des Keysers wird genennt. In demselbigen See soll der Keyser auff ein Zeit einen grossen Karpffen gefangen haben, vnd jhme einen güldenen Ring von seinem Finger an ein Ohr gehangen, zu einer Gedächtnuß. Derselbige Fisch soll alß man sagt, vnge-

fangen in dem Weyer bleiben, biß auff Keyser Friderichs Zukunfft. Vnd wie man den Weyer auff ein Zeit gefischet, hat man zween Karpffen gefangen, die mit güldenen Ketten vmb die Hälß zusammen verschlossen gewesen, welche noch bey Menschengedechtnuß zu Keyserslautern an der Metzler-Pforten in einen Stein gehawen. Nicht weit vom Schloß war ein schöner Thiergarten gebawet, daß der Keyser alle wunderbarliche Thier auf dem Schloß sehen möchte: welcher Thiergarten seyt dieser Zeit zu einem Weyher vn Schießgraben gemachet ist. Item in bemeldtem des Keysers Schloß hanget des Keysers Beth an vier eisernen Ketten: vnd wie man sagt so man das Beth zu Abends wol gebethet hat, seye es des Morgens widerumb zerbrochen. Item bey Keyserslautern ist ein Felß, darinn eine grosse Höle oder Loch, so wunderbarlich fundiert, darab sich viel Menschen verwundern: vnd hat niemands gewußt wohin sich das Loch fundiert, ist doch allenthalbe das gemein Gerücht gewesen, daß Keyser Friderich der verlohrene sein Wohnung darinnen haben sollte. Also hat man einen an einem Seil hinab gelassen, vnd oben an das Loch eine Schellen gehenkt; wan er nimmer weiters könne daß er die Schellen läute, so wolte man jhn widerumb hinauff ziehen: vnd alß er gar hinab kommen, hat er Keyser Friderichen in einem güldenen Sessel sehen sitzen, mit einem grausamen Bart. Der Keyser hat jhm zugeredt vnd gesagt: Er solle mit niemand reden, so werde ihm nichts geschehen; vnd soll seinen Herren sagen, daß er jhn da gesehen habe. Er hat sich weiter vmgesehen vnd einen schönen weiten Plan gesehen vnd viel Leuth vmb den Keyser stehen: er hat sein Schellen geläutet, ist ohne Schaden widerumb hinauffkommen, vnd seinen Herren die Bottschaft gesagt.

Weiters wöllen etliche sagen, daß, nachdem Keyser Friderich seinen Sohn Manfredum zu einem König in Sicilia gemachet, soll er ihm vergeben haben, vnd niemands seinen Tod offenbaren wöllen: da seye ein Koler gewesen, der habe dem Keyser Friderichen so gleich gesehen, daß man keinen vor dem andern hat erkennen können. Demselbigen Koler habe man des Keysers Kleidung angethan; seye also von jederman für den Keyser erkannt worden: vnd wan er zu Raht gesessen, vnd ein schöner Tag gewesen, hat er stäts gesagt: Ey wie so schön Wetter, jetz were gut Kolen zu machen: wann man in Rathschlägen ihn alß

einen Keyser etwas gefragt, hat er anders nichts gesagt, dann: Jetzt were gut Kolen machen. Alß sie nun nichts mit ihme außrichten können, haben sie jhn widerumb lauffen lassen: da ist er widerumb in Wald gegangen, vnd hat Kolen gemachet, wie vor: vnd alß er wie ein Koler widerumb schwartz worden, da soll der Teufel zu ihm kommen seyn, der ist auch schwartz gewesen, haben sich zusammen gesellet, vnd sind beyde mit einander verlohren worden, daß man nicht weiß, ob der Teufel den Koler oder der Koler den Teufel hinweg habe geführet; sind also beyde verlohren vnd nicht mehr gesehen worden.

Dargegen wöllen etliche sprechen, daß ein Berg bey Franckenhausen in Thüringen lige darinn soll Keyser Friderich auch seine Wohnung haben, vnd viel mal da gesehen seyn worden: vnd fürnemlich habe auff ein Zeit ein Schaafhirt der Schaafen bey dem Berg gehütet; vnd alß er auch gehört, daß Keyser Friderich in dem Berg wohnete, habe er auff der Sackpfeiffem gepfiffen: vnd da er nun vermeynt, er habe ein gutes Hofrecht (Ständchen) gemachet, habe er vberlaut geruffen; Keyser Friderich, das seye dir geschenckt. Da soll Keyser Friderich herfür gethan haben, sich dem Schäfer geoffenbaret, mit ihm geredt vnd gesprochen: Gott grüsse dich, Männlin, wem hastu hofieret? hat das Hirtlin gesprochen: Jch hab Keyser Friderichen gehofiret, soll der Keyser gesprochen haben: Hastu das gethan, so komm mit mir, er soll dir darumb lohnen, habe der Hirt gesagt: Jch darff nicht weit von den Schaafen gehen, hab Keyser Friderich gesprochen: Folge mir nach, den Schaafen soll kein Schad geschehen. Der Schaafhirt folget jhm; da soll jhn Keyser Friderich bey der Hand genommen haben, vnd nicht weit von den Schaafen zu einem Loch heneyn in den Berg geführet, seyen sie zu einer eisenen Thür kommen, die alßbald von sich selbs auffgangen; da seye ein schöner großer Saal gewesen, darinnen viel Herren, vnd viel dapfferer Diener, die jhme Ehr erzeigten: nachfolgends habe jhm der Keyser auch freundlich Ehr erzeigt vnd habe jhn der Keyser Friderich gefragt: Was er für einen Lohn begere, daß er jhm gepfiffen habe? hab das Männlein gesagt: Nichts, hab der Keyser gesagt: Gehe hin, nimm an meinem güldenen Handfaß den einen Fuß zu Lohn. Das habe das Männlin gethan: vnd wie jhm der Keyser befohlen, seye er den anderen Tag gen Franckenhausen gegangen, das Gold probieren lassen, verkaufft, vnd gesagt: Er hette das Gold von Keyser Friderichen,

vnd alß er von dannen geschieden, habe jhn Keyser Friderich viel seltzamer Waffen, Harnisch, Schwerdter vnd Büchsen sehen lassen; vnd habe zu jhm gesagt: Er solte den Leuthen sagen, daß er mit diesen Waffen das heilige Grab gewinnen werde: vnd habe hierauff den Hirten widerumb herauß geläiten lassen usw.

Item nach Innhalt vnd Außweisung vielerhand Prophezeyhungen, soll benannter Keyser Friderich widerumb kommen, bey dieses hochlöblichen Christlichen Keysers Zeiten, der sich schreibt Carolus V. vnd soll jhm helffen gewinnen das Keyserthumb zu Constantinopel, Jerusalem, vnd das heilige Grab: das soll geschehen, so man schreibt acht oder neun vnd viertzig Jahr, vber die fünffzehenhundert; mitler Zeit soll dieser Keyser viel vnd mancherley Anstöß haben, von vielen Nationen angefochten, von Christen, Juden, Heyden, Türcken vnd Saracenen: vnd ob er schon zu Zeiten einen harten Puff bestehet, soll er doch seinen Scepter vnd schneidendes Schwerdt auffrecht durch alle Welt führen: er soll außreuten den Saracenischen vnd Machometischen Glauben, sampt viel anderem Vnkraut: vnd soll der Türck bey Cöln auff der Agrippischen Erden erschlagen werden: vnd alßdann soll die Prophecey, die vor langer Zeit beschrieben, bey dießes Keysers Zeiten erfüllt werden; daß diesem löblichen Keyser nichts vor soll stehen, vnd weren schon die Mauren von Eisen oder andern Metallen gegossen: dann wird erfüllet die Prophecey, daß die Christen vber Meer werden fahren mit grossen Hauffen wie die Mücken, vnd in viel grosser Widerwerdigkeit vnder allem Volck wird die Zeit das 50 Jahr erlangen dann soll Keyser Friderich kommen, vnd vnserm frommen Christlichen Keyser helffen gewinnen Jerusalem vnd das heilige Land: dann werden alle Christen erfrewet werden, das Lobgesang Te deum laudamus singen, mit lauter Stimm ruffende: Keyser Friderich ist kommen; dann wird sich alle Welt zu vnserem hochlöblichen Keyser gesellen vnd Freundschafft mit jhme machen: dann wird man sprechen, Fridreichers Keysers ist nie auff Erdreich kommen: dann wird mancher Weib vnd Kind verlassen, diesem Friedreichen, hochlöblichem Keyser nachzufolgen, von wegen seiner grossen Wunderthaten: dann wird der dürre Baum in Griechenland grünen, daran wird vnser frommer heiliger Keyser seinen Harnisch hencken, vnd seinen Schildt darneben, daran wird geschrieben stehen:

Wir Carolus der Fünffte Römischer Keyser, ein Mehrer des Reichs, ein Herr der gantzen Welt: dann

wird er auffheben seinen Scepter, vnd wird Fried seyn in aller Welt: dann wird das gülden Alter vnd die güldene Zeit erfüllet vnd herfür kommen. Also vnd der gestalt wird Keyser Fridenreich kommen, daß Fried vnd Einigkeit wird seyn in aller Welt, ein Hirt vnd ein Schaaffstall. Darzu verhelffe vns Gott vnd die heilige Dreyfaltigkeit. Amen. — —

Wie sehr die Sage damals im Volke lebendig war, beweist die Tatsache, daß als am 14. Februar 1546 auf den Trümmern der Kyffhäuserburg ein alter irrsinniger Schneider gefunden ward, der krause Reden führte, sofort sich viel Volks versammelte, das den Irren als den erstandenen Kaiser Friedrich bezeichnete.

Er muß also damals im Volke der Umgegend der Glaube an Kaiser Friedrich sehr lebendig gewesen sein. Im 17. Jahrhundert hat Johannes Prätorius, ein gelehrter Sammler von allerhand Überlieferungen, die Kaisersage noch von alten Leuten und einem Studenten vernommen. Ein Bauer soll im Kyffhäuser den Kaiser gesehen haben.

Neben der Sage von Kaiser Friedrich her ging im Mittelalter eine Volkssage, die an Kaiser Karl (wahrscheinlich Karl den Großen) anknüpfte. Sie ist im 13. Jahrhundert bezeugt. Ein Canonicus Jordanus von Osnabrück hat um diese Zeit ein vielfach auf Volksüberlieferungen verweisendes Werk über das römische Reich verfaßt.[277]) In dieser Schrift führt der Verfasser auch eine im Volke verbreitete Weissagung (vulgare propheticum) an, wonach ein Kaiser mit Namen Karl „vom Stamme des Königs Karl“ wieder von den Toten erstehen und Fürst und Monarch von ganz Europa werden, die Kirche und das Reich reformieren werde. „Aber nach ihm wird kein anderer mehr als Kaiser herrschen“.

Also schließt Jordanus seinen merkwürdigen Bericht. Danach war also auch Karl der Große in der Volkssage lebendig geblieben und auch an ihn hatten sich Wünsche geheftet, wie sie im Mittelalter in den Herzen gehegt wurden.

Diese Anspielung auf Kaiser Karl ist deshalb wertvoll, weil sie uns eine Erklärung bietet für die noch jetzt am hessischen Odenberge[278]) haftende Volkssage vom verzauberten Kaiser Karl. Im Kattenlande haben sich offenbar Spuren jener alten Karlsage erhalten. — Das gleiche gilt von jenem Sandberg zwischen Nürnberg und Fürth, in dem ebenfalls Kaiser Karl am Tische sitzen und sch[illegible]n soll,[279]) und vom Untersberg im Salzburgischen.

So sehen wir, wie nebeneinander zwei Kaisersagen bestehen, die sich im Laufe der Zeit verschmolzen, so daß neben Friedrich auch Karl als verwunschener Kaiser genannt wird. Auch wird neben dem Kyffhäuser vielfach ein anderer Berg oder eine Burg als Aufenthaltsort des Kaisers genannt. Von der Kaiserpfalz zu Kaiserslautern sowie von der Burg Trifels[280]) wird erzählt, man müsse dem Rothbart daselbst jede Nacht ein Bett bereit halten, damit er dort schlafen könne; denn er sei nicht gestorben, sondern zu Hagenau in der Burg lebendig verschwunden.

Dann hat die Sage die schlafenden Kaiser auch in rätselhafte Höhlenberge versetzt. Die Sage behauptet, daß Kaiser Karl V. im Untersberge bei Salzburg[281]) hause und die kleinen Bewohner desselben beherrsche. Er sitze an einem runden Tische, um welchen sein Bart bereits zweimal gewachsen sei; umspannt er ihn das dritte Mal, so erwacht der Kaiser aus seinem Schlafe; das Ende der Welt ist alsdann nahe. Der Antichrist erscheint und auf den Feldern von Wels kommt es zu grimmiger Schlacht. Die Engel des Himmels stoßen in ihre Posaunen und das letzte Weltgericht nimmt seinen Anfang.

Höhlenberge sind Berge, in denen nach altdeutschem Glauben die Toten hausen; es ist deshalb wohl faßbar, warum man in besonders imponierende Berge die Könige und ihre Heere versetzte. Weithin ragende Berge in althistorischer Umgebung sind stets die Mittelpunkte der Sagenbildung. Die Namen der verzauberten Kaiser und Könige sind in den Sagen verschieden: im Odenberge lebt „Karle Quinte" (Karl V.),[282]) einzelne Überlieferungen sprechen auch von Karl dem Großen.[283])

Im Kyffhäuser schläft Kaiser Friedrich, „der Ketzer", Kaiser Friedrich der Rotbart.[284])

Im Untersberg sitzt Karl V., daneben wird Kaiser Friedrich genannt.[285])

Im Bibelstein auf dem Ochsenfelde (Elsaß) weilt Kaiser Friedrich[286]) der Rotbart.

Im Gesümpf bei Weiden sitzt Karl V.[287]) Von anderen Bergen wird ohne Namennennung nur erzählt, daß darin ein König hause, so im Fichtelgebirge[288]) und im Guckenberge (Franken).[289]) Im Hügel „Babilonie" zwischen Lübbecke und Holzhausen sitzt der sagenhafte alte König Weking und harrt, bis seine Zeit kommt.[290]) Im Sudemerberg bei Goslar sitzt Kaiser Heinrich.[291])

Eine seltsame Überlieferung, die mehrere Kaiser zusammenführt, kommt vom Harze,[292]) sie nennt auch einen Kaiser Otto als Verzauberten. Diese Sage lautet: Im Burgbrunnen auf der Harzeburg fährt es oft wie mit Kutschen umher und rauscht gewaltig. Einige sagen, als Kaiser Heinrich IV. vor den Sachsen geflohen sei, habe er die Krone in den Burgbrunnen geworfen und die sei noch darin. Andere sagen, es sei ein Kaisersarg in dem Brunnen, und andere, ein Kaiser sei in den Brunnen verwünscht. Den Kindern sagen die Mütter, sie sollten nicht zu dem Brunnen gehen, weil Kaiser Rothbart darin säße. Daß die weiße Jungfer darin sei, weiß in Harzeburg jedermann. Einstmals ist ein Verbrecher namens Schöppenstedt in dem Brunnen heruntergelassen worden, dem hat sollen das Leben geschenkt sein, wenn er glücklich aus einem Gange wieder herauskäme, der von dem Brunnen ausgehen soll. Als nun Schöppenstedt in dem Brunnen ist, kommt er an eine eiserne Tür, die tut sich auf und da steht die weiße Jungfer vor ihm und sagt: das sei sein Glück, daß er nicht aus Mutwillen hierher käme. Sie hat ihn nun in dem Gange entlang geführt und hat ihm soviel Geld gewiesen und gesagt: „wenn't bronswiekſche Land mal pankerott wörre, soll dat wedder davon herestellt weren". Dann sind sie auch in eine Höhle gekommen, darin hat eine Tafel gestanden. Und was nun die Kaiser gewesen sind, Kaiser Otto, Kaiser Heinrich und der Rothbart, die haben alle an der Tafel gesessen und haben Speisen vor sich stehen gehabt, und dem einen Kaiser ist der Bart durch die Tafel gewachsen, und in der Höhle sind große Schätze gewesen an Kleinodien und Geschirr, zumal an Krügen und Kelchen, das hat ausgesehen wie Holz, ist aber Silber und Gold gewesen. Zuletzt ist Schöppenstedt an dem jetzt sogenannten Schöppenstedtergrund wieder herausgekommen, an einer Stelle, die durch einen Kieserling bedeckt sein soll. Auf diesem Gange soll auch der Kaiser Heinrich IV. zu seinen Lebzeiten heimlich aus der Burg vor den Sachsen entwichen sein. — Abgesehen von den Gestalten deutscher Kaiser gehören noch mehrere Helden[293]) und andere Personen in den Kreis der Bergentrückung, teils mit dem prophetischen Zuge einstiger Wiederkehr, teils ohne denselben. So König Dan, zu dem hinunter man einst, wie zu Kaiser Friedrich im Berge bei Kaiserslautern, einen zum Tode verurteilten Verbrecher ließ, nahe Tönningen in Eiderstete, bei dem sich

die Kyffhäusersage fast gleichlautend wiederholt. Ebenso sitzt bei Lauenburg im Kassubenlande ein König im Berge; auch zu diesem wurden Missetäter hinabgelassen. Drunten war ein Garten, darin stand ein Baum mit weißer Blüte, und der König saß auf silbernem Stuhle. Außer Königen hat der Volksglaube auch andere tapfere Krieger, z. B. Andreas Hofer,[294]) in Berge versetzt. Im Zobten, im Geiersberge sowie im Hausberg bei Hirschberg schlafen gefallene Helden, um in der Stunde der Gefahr zu erwachen und durch das Land zu ziehen.[295]) Ebenso im Röseberg bei Corvey.[296]) Von Maria, der Fürstin von Jeverland, meldet die Sage, daß sie in einem unterirdischen Gange des Schlosses zu Jever verschwunden sei. Man glaubt, daß sie dort noch lebe und eines Tages zurückkehre.[297])

Über das Erscheinen der Entrückten melden die Sagen Verschiedenes: Nach hessischer Sage kommt Karle Quinte alle sieben[298]) Jahre aus dem Odenberge, im Jahre 1826 will man ihn auf schneeweißem Rosse gesehen haben.[299]) Über den Zweck der Umzüge wird berichtet, daß Karl aus dem Odenberg hervorkomme, ehe ein Krieg ausbricht.[300]) Er gehört also zu den Vorboten großer Ereignisse, gleich dem Schnellerts-Geist im Odenwalde und dem Kaiser im Untersberge.

Daneben tritt aber noch eine andere Fassung der Kaisersage auf, die auf eine Vermischung mit Sagen vom Ende der Welt hindeutet. Danach[301]) sollen der Kaiser und seine Heerschar im Untersberg jenes Tages harren, wo Unglaube und strafbare Herrschsucht den höchsten Grad erreichen und die Völker sich wie im Wirbelwinde aneinander drängen, um auf der weiten Ebene von Wels eine Völkerschlacht zu schlagen, in welcher Kaiser Friedrich mit seinem Heere der guten Sache den Sieg erringen würde.

So leben noch heute im Volksmunde uralte Überlieferungen fort. Die Nachklänge dessen, was vor vielen Jahrhunderten die Herzen des Volkes sehnsüchtig schlagen ließ, zittern noch immer fort in der Sage vom heldenhaften Kaiser, der, obwohl alt und weiß, nicht sterben darf, sondern harren muß der Stunde, da es gilt, sein deutsches Volk emporzuheben zu ungeahnter Macht und Herrlichkeit.

So ist die Kaisersage des deutschen Volkes Herzenstraum und wird ihm heilig und unvergeßlich bleiben, solange deutsche Zunge klingt.

Schlachtfeldsagen.

Die Erinnerung an Schlachten der Vorzeit hat die Sage in ihrer Art vielfach festgehalten, sie bezeichnet eine ganze Reihe von Orten, an denen zu gewissen Zeiten im Jahre gespenstische Scharen einherziehen und miteinander kämpfen. Das sind die Seelen der Gefallenen, die den alten Kampf, dem sie zum Opfer fielen, am Jahrestage der Schlacht erneuen. Wo solche Sagen lokalisiert sind, da birgt der Boden Gebeine und Asche von Gefallenen. Viele solcher Kampfstätten kennt die Geschichte gar nicht, die Volkssage aber hat die Kunde von Vorgängen, die bald ein Jahrtausend und mehr zurückliegen, in ihrer Art lebendig erhalten. Der Boden der Schlachtfelder bleibt jahrhundertelang rot gefärbt.[302])

Einige Beispiele solcher Schlachtfeldsagen mögen hier folgen: An die Überreste einer alten Römerschanze bei Alkofen knüpfen sich Volkssagen von einer hierum (vermutlich zwischen Hunnen und Bojoariern 910) gelieferten mörderischen Schlacht.[303]) Am Oedlisberg im Aargau öffnete man 1835 einen Hügel, von dem die Sage ging, daß dort Geisterscharen kämpften, und fand darin ein Gerippe und schwarze Asche, offenbar Überreste von Gefallenen.[304]) Bei Radeburg (Sachsen) liegt ein Heidenkirchhof, auf dem sich viele Aschenurnen fanden, auch dort will die Sage Geisterheere gesehen haben.[305]) Auf den alten Schlachtfeldern der Wendenkämpfe toben noch immer die kämpfenden Geister.[306])

Aus einem Berge bei Neuleiningen kam in gewissen Nächten eine bewaffnete Geisterschar hervor, um auf der nahen Ebene eine große Schlacht zu schlagen. Die Geister stritten zu Fuß und zu Roß mit großem Getöse, deutlich hörte man z. B. das Klirren der Waffen. Mit der neunten Stunde zog das ganze Heer in den Berg zurück.[307])

Bei Frankenberg (Kurhessen) liegt eine Hochebene, die „Totenhöhe“ genannt.[308]) In grauer Vorzeit wurde hier eine Schlacht geschlagen, und an dem jedesmaligen Jahrestage erheben sich in der Nacht die Gebliebenen und wiederholen von neuem das blutige Spiel. Als einst in einer Winternacht Holzhauer über die Höhe gehen wollten, sahen sie die Geisterschlacht; ganze Scharen von Bewaffneten zu Roß und zu Fuß kämpften in wildem

Streite, daß dumpf der Boden davon dröhnte. Da ergriff sie Schrecken und Angst, und ihre Äxte wegwerfend eilten sie zu ihrer heimischen Hütte zurück. Als sie des Morgens wiederkamen, ihre Äxte zu suchen, sahen sie nichts als ihre eigenen Fußtritte im Schnee.

Im Fichtelgebirge gibt es eine Stätte am „steinernen Kreuz" bei Selb, wo sich Kaiserliche und Schweden allnächtlich bekämpfen.[309]) Schweden und Kroaten kämpfen alle sieben Jahre beim Dorfe Waldfisch bei Möhra in Thüringen.[310])

Vom Schlachtfelde bei Jena,[311]) wo 1806 die Preußen geschlagen wurden, behauptete die Sage lange Zeit, daß dort nachts zu Zeiten die Gebliebenen aus ihren Gräbern stiegen und kämpften.[312])

Burgensagen.

Viele geschichtliche Sagen haften an den Bauten der Vergangenheit: in erster Linie sind die trutzigen Ruinen mittelalterlicher Burgen, die auf steiler Höhe horsten oder an schmalen abstürzenden Felsvorsprüngen kleben, Tummelplätze der Sage. Diese kühn emporragenden, in ihrer Zerklüftung doppelt trotzigen Bollwerke, die weithin das Land beherrschen, fordern als Wunderwerke zur Sagenbildung geradezu heraus. In ihrer Einsamkeit liegt so viel Reiz, ihre geheimnisvolle Stille birgt so manche Rätsel, daß das Volk mit Vorliebe von ihnen erzählt und erfindet.

Auch die im Gegensatz zu den Höhenburgen in Sumpf und Forst versteckten Wasserburgen übergeht die Sage nicht, selbst um das weltfernste zerfallene Gemäuer schlingt sie ihre Ranken.

So ist denn bei den Tausenden von Burgen in deutschen Landen eine stattliche Masse von Burgensagen vorhanden. Von der Erbauung vieler Burgen und anderer hervorragenden Bauwerke[313]) weiß die Sage zu erzählen, daß Menschen, besonders Kinder in die Fundamente eingemauert worden sind, um die betreffende Feste dauerhaft und uneinnehmbar zu machen. Von den Burgen Lichtenstein, Liebenstein,[314]) Harzburg,[315]) Vestenberg (bei Ansbach), Plesse (bei Göttingen), Nienover,[316]) Kraienberg,[317]) Henneberg[318]) und noch mancher anderen Burg liegen solche Sagen vor.[319]) Dafür, daß derartige kühne Bauwerke mit Menschenblut wirklich in alten Zeiten festgemacht wurden, daß also, wie so oft, die Sagen auf Tatsachen beruhen, sprechen die Funde von Kindergerippen beim Abbruch alter Burgen: des Schlosses Lieben-

stein (Thüringen), Kraienberg (ebenda). Auch auf der Burg Plesse, von der die Sage ein Bauopfer meldet, sollen Knochen im Gemäuer gefunden worden sein.[320]

Ursprünglich bezweckte das Einmauern lebender Menschen eine Sühne, das geopferte Wesen sollte böse Gewalten fernhalten, das Gebäude vor dem Einsturz bewahren. Der Glaube an die Sturmfestigkeit und Uneinnehmbarkeit solcher Burgen ist erst abgeleitet.

An Stelle menschlicher Bauopfer traten, offenbar in späterer Zeit, tierische: Hühner, auch wohl Schweine.[321] Bei einem Abbruche in Berlin wurden vor wenigen Jahren im Fundamente eines Hauses Knochen eines Hahns gefunden, Reste eines Bauopfers.[322]

Zahlreich sind die Sagen über geheimnisvolle unterirdische Gänge in alten Burgen, von denen niemand weiß, wo sie münden und welchem Zweck sie dienten. Auch solche Gänge sind bei Reparaturen gefunden worden, z. B. auf der Burg Lauenstein, der sogen. „Mantelburg" im Loquitztale. Es wäre der Mühe wert, bei Restaurierung von Ruinen nach solchen Gängen zu spüren.

Wie überall im alten Gemäuer vermutet die Sage auch in diesen Gängen Gold. Von der Moritzburg in Halle soll ein unterirdischer Gang nach dem Giebichenstein führen, an dessen Ende eine goldene Henne mit drei goldenen Eiern sitzt.[323] Auch sollen gegenüberliegende Burgen öfter durch „lederne" Brücken verbunden gewesen sein. An dieser Angabe, die häufig wiederkehrt, muß etwas Wahres sein.[324]

In den Kellern mancher alten Burg schlummert köstlicher firner Wein, die Dauben der Fässer sind zerfallen, der Wein ruht in seiner eigenen Haut.

Alte Burgruinen mit ihren zerfallenen Mauern sind so recht geeignet, die Sagenbildung anzuregen: in den verlassenen, von Ranken umsponnenen Räumen, den offenen Türen und Fenstern, zwischen denen Pflanzen und Büsche wuchern, wisperts und raschelts, und wenn die Mittagssonne über der Burg brütet und Mittagszauber waltet, mag wohl einem einsamen Schäfer oder einem Verirrten, der sich übermannt von der Mittagsglut zum Schlummer hinstreckte, die Hüterin der Burgschätze, die weiße Frau[325] erschienen sein, die unerlöst des Glücklichen harrt, der die drei Proben besteht und sie vom Banne befreit und die Schätze gewinnt. Freilich leicht sind diese Proben selbst für den Erkorenen nicht: er muß eine züngelnde Schlange küssen — brr! Nicht jeder vermag das, und mancher kehrt sich schaudernd ab, da ist

der Schloßgeist verschwunden, und nur die leise verhallende Wehklage des unerlösten Geistes[326] mahnt den Erkorenen daran, daß er sein Glück versäumt hat.

Doch nicht immer und nicht jedem zeigen sich diese Geister. Einzelne gehen nur alle sieben Jahre und zwar in der Johannisnacht.[327] Schätze erscheinen auch in der Christnacht.[328] Als Wächter der Schätze zeigen sich häufig gespenstige Hunde und Schlangen.

In der Johannisnacht steigen zerfallene Schlösser in neuer Pracht empor.[329]

Auch die alten Ritter will man vereinzelt auf Burgen erblickt haben, wie sie Kegel spielten[330] oder kämpften.[331] In dunklen Nächten (Rauhnächten)[332] vernahm man das Aus- und Einfahren der Geister in einzelnen Ruinen.

Von den tiefen unheimlichen Kellern in Burgen und Schlössern weiß die Sage zu erzählen, daß dort Ungetüme hausen; einen Gefangenen verzehrte im Keller ein Lindwurm, ein Ungeheuer mit Schuppen, Ringelschwanz, Flügeln, vier Beinen und riesigem Rachen.[333] Auch geheimnisvolle Strafwerkzeuge stehen in den Tiefen alter Schlösser. Im südöstlichen Turm des Bentheimer Schlosses soll sich ein heimliches Gericht befinden; hier mußte der Verurteilte auf eine Versenkung treten, die ihn einer Figur in die Arme warf, die mit tausend Messern von allen Seiten seinen Körper zerschnitt.[334] Dasselbe erzählt die Sage vom Schlosse zu Hirschhorn am Neckar.[335] Im Schloßhof soll eine Grube gewesen sein: auf ein gegebenes Zeichen erhob sich aus dieser Grube eine eiserne Jungfrau, welche den Verurteilten wie zum Kusse umklammerte und mit ihm in die Tiefe sank. Dort waren Messer und Schwerter angebracht, die, ihn vielfach durchbohrend, ihn dem raschesten Tod überlieferten. In einer roten Flüssigkeit, welche am Fuß des Schloßberges am Neckar, da wo jetzt der „Lauer" sich befindet, zeitweise hervordrang, glaubte man das Blut der so schauderhaft Hingerichteten zu erkennen. Einer ähnlichen Sage nach stand in einem Basteiturm zu Schweinfurt ebenfalls eine eiserne Jungfrau,[336] ebenso im Schloß zu Calbe.[337]

Sagen von Kirchen, Klöstern und Denkmälern.

Altehrwürdige Kirchen umwebt die Soge mit üppigen Ranken: so ist das Straßburger Münster reich an Sagen. Das gewaltige Gotteshaus soll auf einem See erbaut[338] sein. Man könne

heute noch, meint der Volksmund, unter dem Münster durch in einem Kahne fahren.[339] Das wunderbare Uhrwerk hat zu der Sage Veranlassung gegeben, daß der Künstler selbst, weil ihn der Rat blenden ließ, sein Werk wieder zerstört habe.[340] So reihen sich Sage an Sage, bald an dieses Bildwerk, bald an jenes anknüpfend. In der Johannisnacht aber steigen nach der Sage die alten Baumeister des Doms aus ihren Grüften und freuen sich ihres riesigen Werkes.[341]

Auch vom Bau einzelner Kirchen wird erzählt, daß sie ein Menschenopfer gefordert hätten, doch erscheint hier die Sage seltener. In der Michaeliskirche zu Adorf (Sachsen) soll beim Abbruch eines Pfeilers ein Gerippe gefunden worden sein.[342]

An der Nordseite der Kirche zu Neuendorf bei Brück sind zwei natürliche Totenköpfe eingemauert,[343] welche jetzt schon sehr verwittert sind, vor 60—80 Jahren aber noch wohl erhalten waren. Vor alten Zeiten suchte nämlich der Böse das Bauen von Kirchen zu verhindern, und es trafen deshalb die Bauleute immer Unglücksfälle, wenn man ihm nicht zwei Menschen opferte oder wenigstens zwei Schädel einmauerte, deren Seelen man ihm hiermit übergab. So geschah es zu Neuendorf, und die Kirche wurde deshalb glücklich vollendet. Auch an der Kirche zu Friedrichswalde bei Pirna (Sachsen) erblickte man früher drei eingemauerte Schädel.[344]

In alten Kirchen feiern die Geister Gottesdienst.[345] Tote, die in den Kirchen beigesetzt sind, verlassen an bestimmten Tagen ihre Gruft. Vom alten Fritz, der in der Garnisonkirche zu Potsdam ruht, hat der Volksmund lange erzählt, daß er zu gewissen Zeiten aufstehe und aus der Kirche hervorkomme.

In alten Klosterkirchen halten die toten Nonnen in gewissen heiligen Nächten Messe.[346] Der Nachtwächter zu Speinshart[347] ging, die Mitternachtsstunde zu rufen. Als er nun bei dem ehemaligen Kloster vorbeiging, sah er auf einmal die Kirche von unzähligen Lichtern erleuchtet. Schon 50 Jahre lang hatte er zu Mitternacht diesen Weg gemacht, aber niemals solche Erscheinung wahrgenommen. Neugierig wollte er sich von der Ursache derselben überzeugen und kletterte an einem Fenster der Kirche hinauf. Da sah er zu seiner höchsten Verwunderung mehr als 100 Mönche mit brennenden Kerzen im Schiffe und im Chore der Kirche. Auf einmal huben sie an, die Psalmen und Hymnen der Mette zu singen, also daß die Fenster der

Kirche von dem Klange der Orgel und des Chorgesanges erdröhnten. Die Mönche waren totenbleiche, schreckbare Grabesgestalten, bei deren Anblick es den Nachtwächter eiskalt überlief. Mit dem Glockenschlage eins verschwand die Erscheinung, und der Nachtwächter stieg halb ohnmächtig und betäubt vom Kirchenfenster herunter.

Sagen vom Kirchgang der Toten kommen sehr oft vor, wer am Gottesdienste der Verstorbenen teilgenommen hat, der lebt nicht mehr lange.[348])

Auch Schätze liegen in verlassenen Klöstern, z. B. im Kloster Chorin. Alljährlich sollen dort zwei Jesuiten erscheinen, um einen Teil des Goldes abzuholen.[349])

Einsame Waldkapellen[350]) umwebt die Sage mit ihren Ranken: wer einen Stein von ihnen wegführt, den trifft Unheil.[351]) Über die Entstehung solcher kleinen Kirchen gehen zum Teil sinnige Sagen um. Eine Probe[352]) folge hier: Am Fuß des Kirchberges bei Lüdge wuchsen in einer Nacht drei feurige Rosen, blühten eine Stunde lang und verschwanden dann wieder. Als sich diese Erscheinung mehrere Nächte hindurch wiederholte, fürchteten sich die Leute wie vor etwas Gespenstigem, aber die Klügeren faßten Mut, gruben am Tage unter lauten Gebeten an jener Stelle nach und fanden ein uraltes steinernes Muttergottesbild, dem sie sogleich eine Kapelle erbauten.

Mit besonderer Zärtlichkeit behandelt die Volkssage die Glocken, deren Stimmen von der Höhe herab so vernehmbar in das Menschentreiben hineinklingen. Glocken gelten der Sage als belebte Wesen, werden sie von ihrem Platze gewaltsam entfernt, so bluten sie, denn sie wollen ihren geweihten Platz nicht wechseln. Werden sie dennoch fortgebracht, so haben sie Heimweh, das hört man an ihrem Klange,[353]) oder sie verstummen ganz.[354]) Glocken müssen getauft werden, sonst hat der Teufel Gewalt über sie oder sie fliegen fort in tiefe Wasser.[355]) Daß Glocken trotz ihrer Schwere durch die Lüfte fliegen können, erzählt die Sage oft.[356])

Solche versunkene Glocken kommen am Johannistag zu Mittag an die Oberfläche, legt jemand ein Tuch auf eine Glocke, so muß sie am Lande bleiben.[357]) Glocken vermögen menschliche Sprache zu sprechen; Glockensprüche finden sich mehrere in der Sage.

Verschollene Glocken sollen von Tieren gefunden worden sein. „In das Kirchlein zu Bernhardsweiler stiftete vor Zeiten

eine Gräfin eine Glocke, die viel Silber enthielt, und nannte sie nach ihrem Namen Anne Susanne. Bei einem Kriege flüchtete man die Glocke und begrub sie im Walde. Erst etwa nach 100 Jahren wurde sie dort von Wildschweinen herausgewühlt und bald darauf von Leuten gefunden. Da niemand wußte, wohin sie gehöre, so hängte man sie zu Dinkelsbühl in den Kirchturm. So oft sie daselbst geläutet wurde, ließ sie nur ein schwaches Getön hören, welches lautete:

Anna Susanna,
Zu Berndsweiler will ich hangen!

Nachdem man diese Worte verstanden, brachte man die Glocke in das Kirchlein zu Bernhardsweiler, wo sie gleich beim ersten Läuten ihren schönen kräftigen Klang wieder hatte.[358])

Der Klang der Glocken hat eine gewaltige Wirkung: selbst Gewitter müssen ihm weichen.[359]) Die heidnischen Zwerge flüchten vor dem weithin schallenden Glockengeläute aus dem Lande[360]) oder verkriechen sich tief in die Berge. Ist eine Schlange im Glockenmetall mit eingeschmolzen, so verschwinden alle Schlangen im Umkreis, soweit man den Ton der Glocke hören kann.[361])

Versunkene Glocken heben zu gewissen Zeiten, z. B. in der Johannisnacht,[362]) von selbst zu tönen an. Wer ihren Klang vernimmt, kann sich auf sein letztes Stündlein vorbereiten.[363]) Nach anderer Sage vernehmen nur Sonntagskinder die Klänge versunkener Glocken.[364])

In der Stunde der Gefahr erhebt eine Glocke von selbst warnend ihre Stimme.[365])

Von Glockengießern gibt es auffallend wenige Sagen. Eine vielfach wiederkehrende Sage, die als Wandersage[366]) bezeichnet werden muß, ist am Rhein also lokalisiert:[367]) Bei einem Glockengusse auf dem Kirchbeuel zu Honnef erstach der Meister einen Lehrling, weil dieser in Abwesenheit des Meisters den Hahn ausgestoßen und die Glocke gegossen hatte. Zum Andenken an die Tat wurde ein Steinkreuz errichtet, das nun in die Gartenmauer der von Bongartschen Villa eingemauert ist. Dieselbe Sage ist in Stieldorf heimisch, wo die große Glocke nach jedem Schlage dreimal stöhnt, weil um ihretwillen der Lehrling, der sie goß, von seinem Meister erschlagen wurde.

Von Heiligenbildern wird erzählt, daß sie ihren Platz allen Bemühungen der Menschen zum Trotz behaupten, werden

sie mit Gewalt entfernt, so sind sie kurze Zeit darauf wieder am alten Orte.[368])

Sagen knüpfen auch an Bildstöcklein an, sogen. „Marteln", Gedenktafeln für Verstorbene, Verunglückte oder Erschlagene. Alte Steinkreuze,[369]) Sühnedenkmäler des Mittelalters, an Stätten errichtet, als ein Totschlag geschah, haben der Volkssage zu vielen Erfindungen Veranlassung gegeben, bei denen die Örtlichkeit, die Inschrift oder eigenariger Zierrat ausschlaggebend war.

Sagenhelden.

Wie im Volksliede, so herrscht auch in der Volkssage eine merkwürdige Parteinahme für kühne Räuber, die grell absticht gegen die sonstige farblose Überlieferung der Geschichte im Volksmunde.

Einzelne solcher Räuber haben im 15. Jahrhundert gelebt, und vier Jahrhunderte lang ist der Volksmund bemüht gewesen, ihr Andenken frisch zu erhalten.

Der Führer der tollkühnen Seeräuber, die „Vitalenbrüder" genannt wurden, Goedeke Michel[370]) (hingerichtet 1402 zu Hamburg), hat bis vor kurzem im Kreise Ückermünde noch in der Volkssage in folgender Fassung fortgelebt: Gädeke Michel hatte ein Schiff, das stammte von Afrikas Küste und war verwünscht und verböst. Niemand konnte es einholen, und es war sicher vor allen Nachstellungen. Einmal bekamen sie den Gädeke Michel aber doch. Ein Fischer von Helgoland fuhr bei Nachtzeit mit seinem Kahne an Gädeke Michels Schiff und lötete das Steuerruder mit Blei fest; dann sagte er den Engländern, sie sollten den Schelm verfolgen. Wie nun die englischen Schiffe hinter Gädeke Michel her waren, gehorchte sein Schiff dem Steuerruder nicht mehr und wurde genommen. Gädeke Michel bat um sein Leben und versprach, den ganzen Strand von Helgoland mit harten Talern zu belegen, wenn man ihn laufen ließe; aber die Engländer taten ihm den Gefallen nicht, sondern nahmen ihn mit sich nach England und ließen ihn dort hinrichten.[371])

Die Sage hat hier eine zeitgemäße Umbildung erfahren, indem an Stelle der Hamburger die Engländer traten. Ein Gegenstück zu diesem Seeräuber bildet der Lindenschmidt, ein Pfälzer Raubritter.[372]) Von ihm erzählte die Sage noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts, daß sein Aufenthalt die Burg

Schadeck (Schwalbennest) bei Neckarsteinach gewesen sei, von wo aus er die Rheinebene und den Odenwald brandschatzte. Auf dem Brunnenpfad bei Hirschhorn soll der Lindenschmidt auf kohlrabenschwarzem Roß dahingesprengt sein, rasch wie eine Windsbraut vorbeifahrend, das vom Henker abgeschlagene Haupt unter dem linken Arm.

Auch im Elsaß kennt man diesen Räuber.[373]) An der nördlichen Grenze des Elsasses auf einem südlichen niedrigen Vorsprunge desselben Berges, auf dem die Ruinen der Hohenburg emporragen, liegen die Trümmer des Schlosses Löwenstein oder Lindenschmidt. Nach der Volkssage, die noch jetzt in der ganzen Umgegend verbreitet ist, war der Lindenschmidt ein allenthalben gefürchteter Raubritter und Wegelagerer, der mit seinem Troß im Lande umherritt und namentlich die Rheinstraße für die vorüberziehenden Kaufleute höchst unsicher machte. Um bei Verfolgung irre zu leiten, ließ er seine Pferde verkehrt beschlagen. Noch zeigt man auf der Burg ein verschüttetes Felsentor, aus welchem er zu seinen Streifereien auszureiten pflegte.

Von neueren Räubern erzählen viele Sagen, wobei mehrfach behauptet wird, daß diese Räuber zugleich verwegene Zauberer waren.[374]) So berühren sich hier geschichtliche und mythische Sagenbestandteile.

Fürstensagen.

Daß die Sage Fürsten außerordentliche Kräfte verleiht, ist begreiflich. Von einem hessischen Landgrafen[375]) behauptet die Sage, daß er in der Lage war, Feuersbrünste durch Besprechen zu löschen. Er ging dreimal um die Flamme herum, besprach sie und warf ein Brot hinein. Dann hatte sie keine Gewalt mehr, weiter um sich zu greifen, und das Feuer war bald gelöscht.

Von fürstlichen Schlössern heißt es, daß darin große Schätze liegen. Im Schlosse zu Darmstadt bewacht eine weiße Frau den Schatz, in schweren Zeiten wird das Haus Hessen durch diesen Schatz gerettet werden.[376])

Um die Schlösser der Fürstengeschlechter haben sich eigene Sagen gebildet. Diese Paläste, die etwas Ernstes und Feierliches haben und haben müssen, gaben der Einbildungskraft des Volkes reichen Stoff.

Vor allem sind es weissagende Geister, die in den Schlössern umgehen und den Tod eines Mitgliedes dem Fürstenhause vorhersagen. Bekannt ist die Erscheinung der weißen Frau im Berliner Schlosse.[377]) In Berlin zeigte sich das Gespenst im Schlosse am 1. Januar 1598, acht Tage vor dem Tode des Kurfürsten Johann Georg, 1619 am 1. Dezember, 23 Tage vor dem Tode des Kurfürsten Sigismund, 1667 sah die Kurfürstin Luise Henriette das Gespenst nach der damaligen Mode frisiert und in Atlas gekleidet an ihrem Schreibtische sitzen und starb bald darauf; nachdem es sich 1659 auch gezeigt, ohne daß ein Todesfall erfolgte. Im Jahre 1656 trat es dem Oberstallmeister des Fürsten von Holstein, von Bernsdorf, als derselbe die Treppe hinuntersteigen wollte, in den Weg und packte denselben, als er es ruhig anredete, am Halse und schleuderte ihn die Treppe hinab. Am folgenden Morgen trifft die Nachricht ein, daß die Mutter des Kurfürsten zu Crossen und auch seine Schwester, die Herzogin von Schöningen, mit dem Tode abgegangen waren. Desgleichen erblickte der Hofprediger Brunsenius die weiße Frau ein Jahr vor dem Tode des Großen Kurfürsten (1688), gerade wie sein Kollege, der Hofprediger Berger, sie zwei Jahre vor dem Ableben Johann Sigismunds gesehen hatte. König Friedrich I. erzählte, daß er selbst eine ähnliche Erscheinung erblickte, und auch vor dem Ableben des Königs Friedrich Wilhelm II. soll eine weiße Gestalt auf der Treppe des königlichen Schlosses bemerkt worden sein. 1850 wurde die weiße Frau im Schweizersaal des königlichen Schlosses gesehen.

Im Schlosse zu Bayreuth erschien die weiße Frau mehreren französischen Generalen in den Jahren 1806 und 1809 und scheint selbst Napoleon, als er am 14. Juni 1812 im Schlosse weilte, erschreckt zu haben. Bald nach 1822 soll sie erlöst worden sein. In Dresden soll früher, so oft ein grauer Barfüßermönch,[378]) sein abgehauenes Haupt unter dem Arm und eine brennende Laterne in der Hand tragend, auf dem Walle der Dresdener Bastei und an der nach der Elbe gelegenen Stelle der früheren Festungswerke, welche die Jungfer oder das grüne Haus genannt ward, sich sehen ließ, dies den Tod eines Gliedes der kurfürstlich sächsischen Linie angezeigt haben. Einige Tage vor dem Tode König Friedrich August II. erblickte der Posten vor dem Bergpalais zu Pillnitz den Mönch. Daneben ließ sich auch eine lange Frau in weißen Gewändern sehen, sie zeigte sich besonders

auf der Treppe der ersten zur zweiten Etage des ersten Turmes rechts im großen Schloßhofe, da, wo früher ein geheimes Kabinett und die kurfürstliche Handbibliothek war, so soll sie z. B. den Tod der Gemahlin des Kurfürsten Johann Georg II., Magdalena Sybilla, im Jahre 1687 angezeigt haben.[379])

Im Schlosse zu Aschaffenburg soll sich 1854, bevor Königin Therese von Bayern starb, die schwarze Dame gezeigt haben.[380]) Zu Kassel im alten Klosterhofe beim Schlosse erschien eine weiße Frau, sobald der regierende Fürst sterben sollte. Die Landgrafen von Hessen glaubten an diese Botschaft und bestellten ihr irdisch Werk. Auch zu Darmstadt ward bei ähnlichem Anlaß eine weiße Frau gesehen.[381]) In der Familie des Fürsten von Fürstenberg zu Herdringen hat sich stets, wenn ein Todesfall bevorstand, eine weiße Frau sehen lassen.[382]) Auf den meisten Edelhöfen im Lippeschen,[383]) namentlich aber auf dem Schlosse zu Detmold läßt sich zuzeiten eine weiße Frau sehen. Man sagt, daß die weiße Frau in Detmold eine lippesche Gräfin sei, die sich gewünscht habe, an allem Leid und aller Freude ihrer Familie ewig teilnehmen zu können. Sie geht deshalb noch immer um, sobald in der fürstlichen Familie eine Geburt oder ein Todesfall stattfindet. Tritt letzterer ein, so erscheint sie in grauer Kleidung. Man hat sie von der Kanzlei nach dem Schloß oft hinübergehen sehen. Im Schlosse zu Schwerin[384]) wohnt ein unerlöster Zwerg der gewöhnlich in grauen Kleidern ging, wenn es aber Krieg geben sollte, trug er sich rot, und wenn einer (wohl ein Fürst?) sterben sollte, erschien er kohlschwarz. In dem Schlosse Waldburg-Zeil erscheint jedesmal, so oft ein Glied der fürstlichen Familie stirbt, das „Graumännlein“.[385])

Auch leblose Gegenstände werden als Verkünder nahen Ablebens betrachtet, z. B. Uhren. Im roten Schlosse zu Tann[386]) befand sich eine Standuhr, die bei jedem Todesfall eines Gliedes derer von Tann plötzlich stehen blieb.

Diese Hausgeister prophezeien nicht bloß den Tod: auch freudige Ereignisse melden sie an, so ließ sich im Hause des Fürsten von Fürstenberg regelmäßig ein grauer Mann sehen, sobald eine Hochzeit bevorstand.[387]) Im Schlosse Neuhaus ließ sich die weiße Frau auch vor einer Geburt und Heirat sehen.[388])

Wappen- und Schildsagen.

Ein reiches Feld bot der Sagenbildung die Ausdeutung der Wappen und Feldzeichen der Fürsten und Adelsgeschlechter: namentlich mit rätselhaften Darstellungen auf Wappenschildern hat sich die Volkssage gern befaßt, die Literatur ist deshalb sehr groß.[389])

Fast jedes deutsche Fürsten-, Grafen-, Herren- und Ritterhaus hat seine Schildsage,[390]) die überlieferte Erzählung davon, wann und wie seine Vorfahren ihr Wappen überkommen — nicht alle diese Sagen sind volksmäßigen Ursprungs, viele sind heraldisch ausgeklügelt, aber es bleibt nach Abzug dieser künstlichen Schöpfungen noch immer ein erklecklicher Rest alter Volksüberlieferung auf diesem Gebiete. Manche wundersame Mär[391]) ist darunter, manche ist nicht mehr als Ausdeutung des Namens,[392]) doch mag zuweilen auch ein Körnchen Wahrheit darin sein. Hier wäre ein hübsches Forschungsfeld für Heraldiker.

Gehaltreicher als die Wappensagen sind die bei einzelnen Adelsfamilien vorhandenen Geschlechtersagen. Ich wähle zwei derselben als Beispiele aus. Die erste gehört zum alten Geschlecht der Asseburg und lautet[393]): „In tiefer Nacht trat der Burggeist an das Lager der Burgfrau und forderte sie auf, ihm zu einer Frau, die ihrer Hilfe bedürfe, zu folgen. Sie gibt willig ihr Jawort. Der Geist führt sie durch dunkle Gänge in ein unterirdisches Gemach, wo eine Gebärende ihres Beistandes wartet. Der wird ihr gewährt, und die Mutter, über die Geburt eines Knaben hoch erfreut, gibt der Edelfrau drei goldene Kugeln und drei kristallene Becher mit der Warnung, diese Gaben wohl zu verwahren, weil das Wohl des Asseburgschen Hauses damit innig verknüpft sei. Die drei Kugeln sind in der Folge, man weiß nicht wie, verloren gegangen und von den Bechern sind auch nur noch zwei vorhanden. Zwei Junker von der Asseburg kamen einst zu ihrer Mutter nach Wallhausen, mit ihnen ein Edler von Werthern. Beim fröhlichen Mahle begehrten sie aus den geheimnisvollen Pokalen zu trinken; beim heftigen Anstoßen aber zersprang der eine. Tiefe Schwermut ergriff beide Junker, und bei der Heimfahrt rissen die wild gewordenen Pferde den Wagen in einen tiefen Abgrund, in welchem man die Unglücklichen zerschmettert fand. Seitdem

werden die beiden übrigen Becher mit der höchsten Sorgfalt bewahrt, der eine in der Burg zu Falkenstein (Harz), der andere zu Hinneburg in Westfalen. Der erstere, aus grüngelbichem Glase oder Bergkrystall, wird nur besonders Begünstigten gezeigt.

An diese Sage aus Mitteldeutschland reihe ich eine aus dem Osten (Hinterpommern) stammende Sage gleicher Art an, sie betrifft das Geschlecht der Puttkammer: der Volksmund erzählt sie in folgender Fassung[394]): Einst saßen drei Fräulein von Puttkammer auf ihrem Stammschloß in Schlakow, als plötzlich ein schwarzer Ritter eintrat und die älteste der Schwestern aufforderte, ihm zu folgen. Da ihr der Mut dazu fehlte, forderte er die zweite auf; aber diese konnte sich nicht entschließen mitzugehen. Die Jüngste endlich faßte Mut und ging mit. Der Schwarze führte sie durch den Garten in einen düstern Hain, wo er sie die Schürze aufhalten ließ und dann etwas hineinwarf. Dann verbot er ihr, sich beim Rückgange umzusehen. Sie konnte jedoch ihre Neugierde nicht beherrschen und sah sich um. Da erblickte sie ein Heer kleiner Gestalten, die mit schrecklichen Knütteln auf sie zukamen. Vor Schreck ließ sie den Inhalt ihrer Schürze fallen und floh. Im Saale angelangt, fand sie im Saum ihres Kleides drei goldene Ringe, die dort hängen geblieben waren. Am andern Abend, als das jüngste Fräulein allein im Garten saß, trat wieder der schwarze Ritter zu ihr und sagte: „An diesen drei Ringen hängt das Schicksal deines Geschlechts; geht der erste verloren, so wird das Schloß einen Riß bekommen, der sich nicht wieder zumauern läßt; geht der zweite verloren, so werden nur noch zwei Herren am Leben bleiben; geht auch der dritte verloren, so wird das ganze Haus verarmen". Hierauf verschwand er. Zwei Ringe sind nun bereits verloren; nach dem Verlust des ersten hat das Schloß wirklich einen Riß bekommen, und auch die Verheißung auf den Verlust des zweiten Ringes scheint in Erfüllung gehen zu sollen. Der dritte Ring ist noch vorhanden und wird sorgfältig aufbewahrt.

Vom Adel erzählt die Sage auch sonst mancherlei Eigenartiges: in der Volkssage lebt z. B. die Auffassung vom gesonderten Rechtsstand des Adels noch weiter. So erzählte man in Pommern[395]): Wenn ein Edelmann etwas verbrochen hatte, so durfte er früher, nach dem Glauben der Leute, nicht ins Gefängnis geworfen werden, vielmehr bekam er als Strafe vom

König eine goldene Kette zugeschickt, die mußte er um den Hals tragen. Der Scharfrichter kam zuweilen, um nachzusehen. Im Stolper Kreise lebte noch vor einigen Jahren ein Edelmann, der eine solche Kette trug. Im Königreich Sachsen [396]) begegnet mehrfach, bis in die neuere Zeit hinein, die Sage, daß eines Mordes schuldige, aber begnadigte Adlige dauernd eine schwarze Schnur tragen müßten, der Henker müsse sich von Zeit zu Zeit davon überzeugen, daß die Schnur um den Hals befestigt sei. Eine solche Schnur soll u. a. die Gräfin Kielmannsegge, Napoleons Freundin, getragen haben.

c) Neuere Sagenbildungen.

Im Gegensatz zum Volksliede hat sich die sagenbildende Kraft im Volke bis auf unsere neueste Zeit herab lebendig erhalten. Man kann bei günstiger Gelegenheit selbst heute noch die Entstehung der Sage beobachten: ein Beispiel mag genügen. In Pankow, einem Vororte Berlins, besaß ein alter Baron, Killisch, genannt von Horn, einen großen Park, den er liebevoll pflegte. Als er anfangs des Jahrhunderts starb, entstand die Sage, der Baron gehe in seinem Parke um, um sich regelmäßig davon zu überzeugen, daß seine Lieblinge im Park, Bäume und Blumen, gut gepflegt wurden.

Unter den Sagen, die in neuerer Zeit entstanden, ist keine rührender als die märkische Sage vom Trommler von Gröben. [397]) Sie lautet:

Als König Friedrich der Große zum ersten Male nach Schlesien in den Krieg zog, stand in seinem Heere als Offizier auch Kurt von Schlabberndorf aus Gröben. Leider erlag derselbe „als Sr. Mayestät wohl affectionirter Herr Lieutenant schon in der scharfen Action, so bei Mollwitz zwischen den Königlich Preußischen und Kaiserlich Österreichischen Truppen vorgefallen und in welchen den Königlich Preußischen der Sieg verblieben, einer Blessur". Sein Diener aus Gröben, welcher als Trommler zugleich mit ihm beim Regiment gestanden und beim großen letzten Bajonettangriff wacker getrommelt hatte, brachte die Leiche seines Herrn nach Gröben zurück. Dort in der Kirche, linker Hand vom Altare, bezeichnet ein Gedenkstein die Ruhestätte des Helden, der mit seinem Könige die Siegeslaufbahn Preußens eröffnete.

Der ehemalige Trommler lebte nun wieder als höriger Mann zu Gröben, ward aber nur wenig mit Arbeit beschäftigt. Er pflegte seines Herrn Grab und den ganzen Kirchhof getreulich. Stets begleitete ihn eine große graue Katze, welche er vom Regiment her mit nach Hause gebracht hatte. Eines Abends fand man ihn tot an der Kirchenwand sitzend, dort wo im Innern der Grabstein des Herrn Leutnants stand. Man gab ihm an derselben Stelle sein Grab. Die Katze lagerte sich auf dem Grabhügel, wo sie nach einigen Tagen verendete. So oft seit jener Zeit ein Kriegszug für Preußen bevorstand, rührten sich die drei und entboten die Mannschaft aus dem Teltow zur Wacht für den König.

Dann sieht man eines Abends die graue Katze vom Grabe des Trommlers, dessen Hügel freilich längst eingeebnet ist, aus an dem Efeu an der Kirchenwand emporklettern und übers Dach zum Turm hineilen, als wollte sie Sturm läuten. Darauf schreitet von 11 bis 12 Uhr nachts der Trommler durch Gröben und den Kietz und trommelt, daß man es bis Saarmund und bis Trebbin hin hören kann. Um 12 Uhr aber steht der Herr Leutnant von Schlabberndorf vor der Tür des Schlosses nach dem Garten zu, über welcher der Steinschild mit dem Familienwappen, dem Äpfel fressenden Affen, angebracht ist. Er trägt die alte Uniform, schwenkt den Dreimaster und deutet mit dem Degen nach der Himmelsrichtung, in welcher der Feind zu suchen ist. Solches geschieht drei Nächte hintereinander. Damit weiß die Mannschaft in Teltow Bescheid.

Anno 63, anno 66 und das letztemal anno 68, Mitte Juli ist es auch wahrgenommen worden. Dieses letzte Vorzeichen deutete auf ganz besonders schwere Zeiten und kam wohl um deswillen so sehr früh. Denn es dauerte ja von da ab noch fast zwei Jahre, ehe es mit den Franzosen losging.

Die Sage ist auch sonst bis in die neueste Zeit hinein nicht müßig gewesen. Sie hat die napoleonische Zeit in ihrer Art umgestaltet: ein napoleonischer Marschall soll auf dem Kyffhäuser von Kaiser Friedrich über Napoleons Mißerfolg in Rußland unterrichtet worden sein.[398])

Sie hat interessante Persönlichkeiten mit dem Nimbus des Geheimnisvollen stets mit Vorliebe behandelt, z. B. die 1863 zu Plauen bei Dresden verstorbene Gräfin Kielmannsegge,

Napoleons Vertraute, deren einsiedlerisches Leben die Säge mit mancherlei Geschichten zu erklären versuchte.[399])

Als der gewaltige Cäsar auf der Felseninsel St. Helena verschied, da — so erzählte man in der Gegend des Kyffhäusergebirges — wollte niemand an seinen Tod glauben. Ueberall wollte man ihn gesehen haben, in Ägypten, in Jerusalem, in der Türkei. Wir wissen es besser. An dem Tage, wo der Mann des Sieges auf dem felsigen Eiland starb, sahen zwei Männer aus unserer Gegend[400]) einen Mann mit einem gelblichbleichen Gesicht, in einen grauen Mantel gehüllt, einen kleinen dreieckigen Hut auf dem Haupte, den Berg hinauf zu dem verfallenen Turm schreiten und verschwinden. „Mein Gott, das war Napoleon!" rief der eine aus. Da hörte man aus der Tiefe Schwertergeklirr und wildes Getöse. Der Berg erzitterte, und von der furchtbaren Dröhnung stürzte das Mauerwerk auf dem Kyffhäuser und in der Kapelle zusammen. Der Rotbart ist nun erlöst, und an seiner Stelle sitzt der Kaiser der Neufranken mit seinem schwarzen Haupthaar sinnend und träumend an dem Marmortisch.

So hat das Volk seine sagenbildende Kraft bis in die neuere Zeit bewahrt.

Auch einige unserer Klassiker hat die Volkssage bereits mit sagenhaftem Beiwerk geschmückt: um Goethes Gestalt haben sich im Weimarer Volksmunde sagenhafte Gerüchte gebildet, daß der Olympier heute noch in seinem Heim wandele. So erzählt man sich in Weimar, daß ein unterirdischer Gang von Goethes Wohnhaus am Goetheplatz Nr. 2 nach dem Hause Nr. 13 der Deinhardtsgasse führte, das einst Eckermann innehatte. Der Garten hinter Goethes Wohnhaus ist gegen die Ackerwand durch eine Mauer abgegrenzt, in die ein steinerner Pavillon eingebaut ist. Es ist dies dieselbe Gartenmauer, um deren Erhaltung oder Verjüngung sich ein heißer Streit erhob. Die Tür des Pavillons nach dem Garten wird aber nur im Notfall geöffnet und schnell wieder verschlossen, denn — wenn sie aus Versehen offen gelassen wird, tritt in geisterhafter Nachtgestalt Goethe mit einem schönen jungen Mädchen am Arm daraus hervor und wandelt im Garten umher, bis man den Pavillon wieder schließt.

In dem Nebengebäude im Garten befinden sich des Dichters Arbeits- und Sterbezimmer, deren Fenster abends mit Holzläden verschlossen werden. Oftmals wollen die Anwohner gegenüber

zur Nachtzeit ein geheimnisvolles Leuchten und Glänzen dieser Läden beobachtet haben.

Manchmal, so berichtet die Sage weiter, wenn der alternde Goethe in seinem Arbeitszimmer saß und studierte, soll sich ihm etwas Wesenhaftes zart und katzenartig weich an die Seite gedrängt haben, wie ein Mädchen, das ihn liebte. Einmal, als es wiederkam, sah Goethe einen ganz feinen Arm, der sich über seine Brust spannte. Wenn er dann in der Dämmerung der Sommerabende in den Garten hinausging, tauchte ebenfalls etwas Unbestimmtes neben ihm auf, als ob jemand, der ihn übermenschlich liebe, unsichtbar um ihn sei. Auch andere Leute haben diese „Sommerseele" gesehen. So zeigte sich die Erscheinung im letzten Sommer vor Goethes Tode. Es war zur Zeit der Rosenblüte in heißer Mittagsstunde, und Goethes Enkelin Alma saß mit einer Dienerin im Garten. Goethe trat zu ihnen heraus. Da sah das Kind die Gestalt eines wunderschönen Mädchens mit goldenem, schleierartigem Haar und blauen Augen aus dem Schatten zu dem Großvater hinwehen. Goethe nahm die Enkelin, die vor Schrecken darüber ganz bleich und hinfällig geworden war, auf den Arm und trug sie aufs Bett in die Stube, wo sie erst allmählich wieder zu sich kam.[401])

Von Lessing, der als Gottesleugner galt, erzählte das niedere Volk, als er am 15. Februar 1781 im Angottschen Hause zu Braunschweig starb, der Teufel habe ihn geholt.[402])

3. Natursagen.

a) Einfluß der Landschaft auf die Sagenbildung.

Je mehr Rätsel die Natur dem Menschen darbietet, desto reicher ist sie an Sagen. Ein gewaltiges Gebirge, zerklüftet und schwer zugänglich, dichter endloser Wald mit See und Moor, das ist der Sage Reich. Hier wohnt der Mensch in zerstreuten Dörfern und Höfen, ganz dem geheimnisvollen Zauber einer gewaltigen Natur hingegeben.

Die Einsamkeit ist die Schöpferin der Sagen. Hier kann die Schöpfung ihren ganzen Einfluß auf die empfängliche Menschenseele entfalten.

Wenn an trüben Wettertagen sich die Wolkenzüge in tausend wechselnden Gestalten über die Höhen jagen, sich bekämpfen,

haschen, fliehen, wenn plötzlich Nebel emporsteigen, Wald und Berg verhüllen, wenn der Sturmwind pfeift und heult, dann erfüllt sich die Natur in der Einbildungskraft des einsamen Menschen mit Gestalten.

Diese Belebung der Natur vollzieht sich überall, wo unerklärliche Naturvorgänge auf das Gemüt unvermittelt wirken. Ein Meteor, das durch die Luft saust, ein leuchtendes elektrisches Phänomen, z. B. der Kugelblitz, wundersame Laute, wie ein rätselhafter Ruf aus weltverlorener Ferne in abendlicher feuchter Dämmerung erklingend, wecken das Echo der Sage. Weiße Nebel, die in sumpfigen Waldtälern aufsteigen, gleichen tanzenden Geistern, und ein Blick von der Höhe in ringende Wolkenmassen regt die Phantasie zum Dichten an. So ist überall in der Natur für das empfängliche Gemüt des schlichten Naturmenschen Stoff in Fülle zur Sagenbildung. Neben der Geschichte ist die Natur die mächtigste Sagenschöpferin.

Berge und Wälder in der Sage.

Einer gebirgigen Natur entsprechen in der Volkssage vor allen Sagen von Riesen (Hünen). Wo zwei hohe Bergkuppen einander gegenüberliegen, da läßt die Sage sie früher von Hünen bewohnt gewesen sein.[403]) Im Flachlande, z. B. Schleswig-Holstein, sind Riesensagen selten.[404])

Im Innern der Berge hausen „Bergmännlein". Diese Berggeister, die den Zwergen verwandt, sind ihrer Natur nach teils gut, teils böse. Sie haben Macht über Geld und Gesundheit der Menschen, offenbaren nicht selten auch zukünftige Dinge; nur muß man ihnen furchtlos nähertreten und sie keck ansprechen. Als Rätsel, worüber sie zum großen Nutzen dessen, der um die Lösung fragte, Bescheid geben würden, nennt man in Oberösterreich[405]) „Das Kreuz in der Nuß" und den „Karfunkelstein". Zwar hat, wer über die Bedeutung dieser Dinge Auskunft haben will, manche Anfechtung zu bestehen, der Boden spaltet sich unter seinen Füßen, große Steine rollen von da und dort auf ihn los, ein Sturm erhebt sich, daß es saust und braust; aber bleibt man standhaft, so verweigern sie die verlangte Auskunft nicht, und Reichtum und Glück und Segen folgt einem auf dem Fuß. Aber wehe dem, der mit ihnen seinen Spott treibt; in allem, was er tut und anfängt, verfolgt ihn das Unglück, und

oft endet ihre Rache erst mit dem Tode des Spötters. Wie man sie gewöhnlich sieht, sind es etwa drei Fuß hohe Männchen mit graulodenem Gewand und schwarzen Mützen, eine Lampe oder eine Spange Gold in der Hand.

Höhlen im Gebirge galten als Wohnstätten sagenhafter Ungeheuer, besonders der Drachen, die als gewaltige Schlangen gedacht werden, Schätze behüten und Menschenopfer heischen. In den Schweizer Alpen sind solche Drachensagen zahlreich.[406]) Die Erinnerung an St. Georg den Drachentöter mag die Sagenbildung beeinflußt und begünstigt haben; doch mögen auch Erinnerungen an wirklich vorkommende Schlangen- und Eidechsenarten, sogen. „Stollenwürmer", an die das Volk in einigen Tälern des Berner Oberlandes und des Solothurner und Aargauer Jura fest glaubte, mitwirken.[407])

Führen Höhlen in das geheimnisvolle Innere der Berge, aus denen zuzeiten wundersame Geräusche ertönen, so ist der ohnehin aufs Dichten und Erklären gerichtete Sinn des gemeinen Mannes gleich bereit, Sagen zu spinnen. Diese Höhlen werden zu Toren, die in das Reich der Toten führen. Ein solcher Totenberg ist der Untersberg bei Salzburg, die Sage hat ihn frühzeitig für einen Berg der Totenwelt erklärt.[408]) Noch 1860 wollen Bauern aus der Umgebung viele Tote am Untersberg bemerkt haben.

Ein Totenberg ist auch das Weingartenloch, in dem prächtige Wiesen und Weiden sich befinden,[409]) ebenso der Hörselberg bei Eisenach. Auch in ihn führt eine Höhle hinein, aus der man nach der Volkssage mächtiges Rauschen vernahm.[410]) Auch das Kyffhäusergebirge gehört hierher.

Solche Höhlen im Berge galten wohl auch beim Volke als Höllenpforten. „Teufelshöhlen" gibt es mehrfach in Oberösterreich.[411]) „Hellegrund" heißt eine Schlucht am Hohenstein, der höchsten Spitze des Süntels.[412])

Über das Innere vieler Berge geht die Sage, daß sie mit Wasser oder Feuer gefüllt sind und eines Tages losbrechen werden. Zu Rhodt in der Rheinpfalz erzählt[413]) man, es sei ein Berg in der Nähe, der Hoheberg genannt, in dessen Innerem es zur Winterszeit bisweilen furchtbar brause, worauf sich jedesmal das Wetter ändere. Da haben sie einmal einen Bergknappen aus dem Böhmerlande daran geschickt, der erforschen sollte, was eigentlich dahinter stecke. Der Bergknappe hat herausgebracht,

der ganze Berg sei bis oben voll Wasser und die Erde nur eine dicke Kruste darüber. Wenn die einmal aufbreche, werde die ganze Gegend überschwemmt. Auch ist in demselben Rhodt ein tiefer, tiefer Brunnen, unter dem eine unterirdische Strömung hörbar hinbrausen soll.

Als hohler, ganz mit Wasser gefüllter Berg gilt der Beyersberg, ein Basaltkegel der Vorderrhön. Andere sagen, in ihm glühe unheimliches Feuer und dumpfes Rollen töne aus seinem Innern.[414]) Erzhaltige Gebirge,[415]) z. B. der Harz,[416]) das Erzgebirge usw., haben ihre besonderen Sagen, da findet man die halbmythische Gestalt des Venedigers (Venetianers, „Wahlen"), des wälschen[417]) Kucksgängers, der geheimnisvoll nach Goldadern sucht. Einzelne solcher Venediger (Italiener) mögen wohl früher in den Bergen herumgewandert sein, um Schätze zu schürfen,[418]) doch haben ihre Gestalten in der Volkssage spukhafte, den Gebirgsgeistern entlehnte Züge angenommen.[419]) Die Sage schreibt ihnen Zauberkraft zu, sie sprechen ein Wort, das ihnen Schätze im Berge erschließt.[420]) Ein Venediger, der als Bergmann im Harz arbeitete, besaß einen kleinen Stein, solange den ein Arbeiter in der Tasche hatte, brauchte er nicht zu schaffen, das Gebirge lag immer schon losgehauen vor ihm.[421]) Die Venediger haben den Harz auf Edelsteine durchforscht, sie kennen alle Schätze im Berge und auch die Kunst, der Schätze Herr zu werden, sie besitzen Zauberbücher und kleine Teufelchen (Schweiz), kommen alljährlich wieder und schleppen viel Edelsteine weg.[422])

In den erzhaltigen Bergen gehen eigenartige Gespenster um, z. B. im Harz der sogen. „Bergmönch",[423]) ein Bergmeister, der zu seinen Lebzeiten so sehr für den Bergbau eiferte, daß er auch nach seinem Tode wandern will, um den Bergbau zu beaufsichtigen. Der Bergmönch erscheint den Menschen in der Kleidung eines Bergmeisters mit einem silbernen Grubenlichte. Seine Beschäftigung ist diese: er durchfährt alle Stollen, durchspürt jeden Bau, geht auch am Tage (auf der Oberfläche der Erde) an solchen Stellen, unter denen Erzgänge liegen, hin und her, und zwar bald langsam, bald schnell wie der Blitz. Bisweilen setzt er sich auf die Kunstgänge oder er hält sie auf oder er drillt auch die Wasserräder, je nachdem seine Laune ist oder je nachdem er den Schützer leiden mag oder nicht. Er tritt manchmal aus dem festen Gestein heraus in den Gruben, und das feste Gestein tut sich vor ihm auf, und ist er hineingetreten, schließt es sich

hinter ihm so fest, daß keine Spur bleibt. Man hat ihn des Nachts oft aus alten Stollenmundlöchern und aus alten Pimpen, auch aus den engsten Räumen der Radstuben herauskommen und in denselben verschwinden sehen. Wem er gut ist, dem tut er manchen Gefallen, macht ihm Geschenke und erscheint ihm in Menschengestalt und in Menschengröße. Wem er böse ist oder wo er sich unbeachtet glaubt, oder sich um das Auge der Menschen nicht kümmert, erscheint er in seiner wahren Gestalt. Dann ist er riesengroß, gekleidet wie ein Geschworener. Seine Augen sprühen Flammen und sind wie Kutschenräder, sein silbernes Grubenlicht ist so groß wie ein Scheffel, und die Flamme desselben ist von entsprechender Größe und Helle, seine Beine sind wie Spinnengewebe. Wenn ein Bergmann seine Pflicht nicht tut, gibt er ihm den Rest.

In alten Zeiten hat man in den Gruben oft die Bergmännchen[424]) gehört; sie pflegten dann gewöhnlich durch ihr Klopfen anzugeben, wo reiche Erze standen; das Pfeifen in den Gruben konnten sie jedoch nicht vertragen. Ein Bergmann im Siegenschen hat einmal mit einem solchen Bergmännchen einen Pakt gemacht, daß es ihm eine Brücke über die Wasser im Stollen bauen solle; das hat es auch getan, und er ist so zu den besten Erzen gelangt und hat viel mehr verdient, als er gebraucht hat; eines Tags aber hat er sich einfallen lassen zu pfeifen, und augenblicklich ist der ganze Bau zusammengestürzt und er ist kaum mit dem Leben davongekommen. In den Bergwerken bei Hagen und in der Umgegend hört man oft das Erdmännchen klopfen, aber gesehen hat es noch keiner. Besonders in den Stunden von 12—1 Uhr, sowohl um Mittag als um Mitternacht, arbeitet es in den Gruben, und dann darf kein Bergmann in denselben bleiben, wenn ihm sein Leben lieb ist.

Sagen von Seen und Sümpfen.

Reich ist die Sagenwelt, die sich an Seen knüpft: namentlich die erhabenen Bergseen sind von jeher dem Volke heilig gewesen. Diese Gewässer in ihrer majestätischen Ruhe wollen ungestört sein, wehe deshalb jedem, der durch einen Steinwurf ihren Frieden stört! Ein verheerendes Wetter bricht über ihn los.

Sagenberühmt von altersher ist der Pilatussee in der Schweiz,[425]) er war wegen seiner Wetter so gefürchtet, daß bis

ans Ende des 16. Jahrhunderts der Besuch streng verboten war.[426] Solcher „Wetterseen" gibt es übrigens mehrere im deutschen Sagengebiete, auch in Kärnten kennt man welche.[427] Ein sagenreicher See war auch der Mummelsee im Schwarzwalde, schon Grimmelshausen im „Simplizissimus" (Buch 5 Kap. 12/13) kennt ihn als Wettersee.[428]

Auch weissagende Seen kennt die Sage: färbt sich der Denser See in Kurhessen rot, so tritt Mißwachs oder Teuerung ein.[429]

Tiefe Seen und trichterförmige Wasserlöcher gelten dem Volke vielfach als Stätten versunkener Schlösser[430] und Gebäude, ja ganzer Dörfer, deren Einwohner gegen Gott oder Christus gefrevelt haben und deshalb verflucht wurden.[431] In diesen tiefen Wassern hausen gespenstische große Fische, die man nicht fangen soll.

Über die Tiefe vieler Binnenseen und Teiche erzählt die Sage in merkwürdiger Übereinstimmung an den verschiedensten Orten, daß sie direkt mit dem Meere in Verbindung ständen so heißt es in Ober-Österreich[432]: Der Kolmastümpfl ist so tief, daß man durchaus keinen Grund finden kann. Man versuchte es einmal, band Zwirn, ein ganzes Pfund, an einen Stein und ließ diesen ins Wasser; doch es ward kein Boden erreicht. Es heißt daher auch, der Tümpfl habe seinen Abfluß im Meer. Ähnliche Seesagen laufen in Franken um, der Frickenhäuser See gilt als eine Ader des Meeres. Der Liebfrauensee bei Kissingen soll mit unermeßlichen Wasserbecken verbunden sein.[433] In Franken gibt es noch mehr solcher unergründlicher Seen und Wasserlöcher.[434]

In Oberbayern ist besonders der Wallersee[435] gefürchtet. Die Sage meldet, daß in der ehemaligen Gruftkirche in München zur Sühne des Wallersees alle Tage eine heilige Messe gelesen und alle Jahre ein goldener Ring geweiht und in den Wallersee geworfen wurde. Es herrschte allgemein der Glaube, daß falls das Felsenbett dieses Sees berste, ganz Bayern ein Raub der Fluten wäre. Als im Jaher 1755 in Lissabon das große Erdbeben war, tobte der Wallersee, und man glaubte, er stehe mit dem Weltmeer in Verbindung.

Vom Salzunger See soll eine Äbtissin geweissagt haben, daß er dereinst die Hälfte der Stadt Salzungen verschlingen werde.[436]

Sümpfe haben von jeher als unheimliche Plätze gegolten, das Volk hielt sie deshalb für Eingänge zur Hölle.[437] Kleine tiefgehende, dunkle Moore mit trübem Wasser von düsterem, traurigem Aussehen hießen in Belgien „Helleput".[438] Als Eingang zur Hölle galt auch der sogen. „böse See" bei Labehn (Pommern), aus dem der Teufel um Mitternacht gefahren kommt.[439]

In den Sümpfen treiben die Irrwische (hessisch: Errfockeln, westfälisch: Quodlechter, Dwållechte) ihr Unwesen: wo ein Mensch verunglückt, da sieht man vorher ein „Quodlecht".[440] Auch sind Sümpfe (und Seen) vielfach die Schlupfwinkel von gefährlichen Ungetümen und Drachen.[441]

Irrlichter sind die Seelen ruheloser Selbstmörder (Schlesien);[442] in Hessen[443] glaubt man, daß es die Seelen von Kindern sind, die vor der Taufe starben. Auch ruhelose Geister erscheinen als Flämmchen, „Höllenlichter", „Scheinlichter".[444] „Brennende Mandli",[445] „Dickepôte" (Altmark), „Schnotgänger" (Westfalen),[446] „Tümmeldink" (Schleswig-Holstein)[447] sind provinzielle Namen für Irrlichter. Irrlichter sind Wesen mit gewaltig langen Beinen, die vom Kopf bis zur Zehe aus glühendem Feuer bestehen.[448] Man kann deutlich die feurigen Rippen erkennen.[449]

Meersagen (Schiffersagen).

Das Meer hat den Sinn der Germanen schon in der Urzeit[450] mit Sagen erfüllt, die dem gewalttätigen, tückischen Charakter der See angepaßt sind und erzählen von den Meerungeheuern, die den Menschen nachstellen.[451] Diese Meersagen sind noch heute lebendig: von Seegeistern und Seeschlangen fabeln die Schiffer, auch von holdseligen Seejungfern mit langen Haaren, die den Schiffen nachstellen, berichtet die Sage.[452]

Jedes Seeschiff hat seinen Hausgeist, den „Klabautermann",[453] der sich überall nützlich macht. Er ist klein, kaum zwei Fuß hoch, soll eine rote Jacke, weite Schifferhosen und einen runden Hut tragen. Man sieht ihn selten, hört aber sein Schaffen. Er weckt schlafende Seeleute in Gefahr und ist zu jeder Zeit des Schiffes guter Geist: schlimm, sehr schlimm ist es deshalb, wenn der Klabautermann das Schiff verläßt, sein Untergang steht dann bevor, Rettung ist unmöglich.

Uralt ist der Glaube an spukende Geisterschiffe. Es muß von solchen unheimlichen Totenschiffen bereits im Mittelalter erzählt worden sein. Eine Sagenaufzeichnung aus den Niederlanden[454]) berichtet: Als einstmals einer vom Adel, Gualterus vom Meer, Kaiser Karl V. Hofjunker, gegen Island schiffte, begegnete ihm ein Schiff, mit großer Gewalt daherrauschend, darauf er ein erschreckliches Gespenst, wie einen schwarzen Mohren, als Schiffspatron gesehen. Des Gualteri Steuermann schrie an, wie gebräuchlich, frug was sie führten, wohin sie wollten. Der schwarze Schiffmann antwortete: „Wir führen den Erzbischof . . . und eilen zu dem Berg Hekla". Als Gualterus das hörte, ging er in sich, und als er zurückkam, ging er zu Leyden in den Franziskanerorden.

Solcher Schiffersagen gibt es noch viele, leider mangelt uns bis jetzt eine erschöpfende Sammlung. Eine Schiffersage, die offenbar ältere Motive umfaßt, lasse ich hier zum Abschluß folgen.

Schiffer M. aus Honnef,[455]) im Begriffe, mit seinem Schiffe von Emmerich heimzufahren, kehrte mit seinen Kameraden in einer Schenke ein und bat die Wirtsfrau, welche Gewalt über die Winde hatte, ihnen für die Fahrt günstigen Wind zu verschaffen. Da machte sie drei Knoten in ein Tuch, gab es den Männern und sagte, einen, auch zwei von den Knoten dürften sie lösen, aber nicht den Dritten. Bei Antritt der Fahrt lösten die Leute einen Knoten, und sofort erhob sich ein gelinder Wind. Später lösten sie den zweiten, da wurde der Wind heftiger. Als sie schon bei Obercassel waren, gelüstete es einen, auch den dritten Knoten aufzumachen; er tat es trotz der Warnung der anderen, und es entstand alsbald ein so gewaltiger Sturm, daß das Schiff nicht vorwärts konnte und in große Gefahr kam.

b) Gewittersagen.

Die gewaltigen Kämpfe der Wolken im Gewitter, die sich in funkelnden Blitzen und rollenden Donnern austoben, haben auch in der Volkssage ihren Ausdruck gefunden.

Manche gespenstische Tiere, insbesondere hochphantastische wie der feuerspeiende Drache, erklären sich aus Wettergewölk oder anderen feurigen Lufterscheinungen. Im Jahre 1531 sahen Schnitter bei Albeck in Schwaben ein Wettergewölk, als

ob ein großer „Track“ sich auf den Acker herabließe und in einem großen Wind und Feuer alle Garben entführte, und am Ende des achtzehnten Jahrhunderts sah man im Fürstenbergischen unter erschrecklichen Schlägen einen feurigen Drachen aus finsteren Wolken auf den Wolfshalder Hof herabfahren und ihn verbrennen.[456])

Der Drache ist groß wie ein Wischbaum, sein Kopf gleicht dem eines Fisches, der Schweif einem struppigen Besen, er fliegt sehr schnell haushoch und streut im Fluge sprühende Funken.[457]) Wo sich der Drache niederhockt, da ist das Gras in Gestalt einer Mondsichel ausgebrannt,[458]) dieser Fleck heißt „Alberfleck“. Den Drachen nennt man in Freckenhorst (Westfalen) „Hêrbrand“.[459])

Die Sagen von Drachen, die feuerspeiend durch die Lüfte fahren, in Schlangenwindungen zischen und sprühen, sind aus der Anschauung entstanden. Aus der Höhe beobachtet erscheinen die elektrisch geladenen Wolkenmassen wie Schlangen, die Blitze entsprechen dem glühenden Gifthauch entfesselter Nattern.[460]) An Stelle des Drachen erscheint auch ein feuriges Roß als Gestalt des Blitzes.[461]) Wie solche Sagengebilde der Wirklichkeit entsprechend entstehen konnten, erkennt man am besten an einer Schilderung der Wolkenkämpfe im Harz. Hier einige Proben: Eine dicke schwarze Wolke bedeckte das ganze Land und den Oberharz und lehnte sich an den Fuß des Brockens. Hier bildete sie tausend Veränderungen und nahm immer neue seltsame Formen an. Sie türmte sich zu hohen Wellen auf, bildete Schiffe mit Masten und Segeln, hohe riesenartige Felsen, alte Ruinen, Schlösser und Baumgruppen, streckte große Fühlhörner aus wie der norwegische Kraken. Durch einen starken Windstoß bekam sie höhere Kraft und schnellere Regsamkeit. „Die bizarrsten Gestalten bildeten sich durch das Geschiebe der Wolken, Drachen, Schlangen, Kamele, Krokodile, die sich gegenseitig verschlangen. Weiß, grau, dunkelblau und schwarz wogten die Wellen des Wolkenmeeres auf und ab und dazwischen heulte der Sturm“.[462])

In solchem Toben und Treiben der Elemente ist die Gewittersage entstanden. — Ist es ein Wunder, daß gerade in dieses Gebirge voll seltsamer Wolken- und Nebelgebilde die deutsche Sage den Sammelplatz der Hexen und Teufel, den Blocksberg (Brocken) verlegt?

Nebelsagen.

Ein Feind des Menschen, der seine Einbildungskraft in Spannung hält, ist der Nebel. Ungewiß ist seine Herkunft und verderblich ist er jedem, den er unerwartet heimsucht. So wandelt auf der Lüneburger Heide ein Nebelgespenst, das Klageweib[463]): In stürmischen Nächten, wenn der Mond aus überhinziehenden Wolken sparsam hervorblickt, wankt es riesengroß, mit todbleichem Angesichte und schwarzen Augenhöhlen in weithin flatternde Leichentücher gehüllt und streckt sich mit seinen ungeheuren Armen lang über das einsame Bauernhaus, schauerlich wimmernd durch das brausende Dunkel. Unter dem Dache, über welches das Klageweib sich hinlehnt, muß noch im Laufe des Monats einer der Hausgenossen sterben.

Durch die Heiden des Münsterlandes streift der Heidemann, der verspätete Mädchen unter seinen weiten Mantel nimmt, sich immer fester an sie schmiegt und sie zu Hause mit einem innigen Kusse entläßt. Wer den Kuß des Heidemanns empfangen, der ist dem Tode geweiht: ein Opfer des bösen Nebels im Heideland.[464])

Im Nebelgewande geht die Pest einher.[465]) „Wenn es starken Nebel hat, kommt die Pest ins Land", heißt es in der Oberpfalz. Im Neißtale bei Muskau ist eine tief unterwühlte Stelle, die heißt „das böse Ufer". Dort hat sich einst folgendes zugetragen. Ein Mann aus einem benachbarten Dorfe hatte den ganzen Tag im Walde Holz gefällt, und als der Abend nahte, ging er seiner Hütte zu. Da sah er plötzlich, wie über die Heide hin ein langer weißer Nebelstreif gerade auf ihn loszog. Dem Landmann graute, er beflügelte seine Schritte. Aber der Nebelstreif war schneller als der Mann, und als er ganz nahe kam, legte er sich gleich einer langen weißgekleideten Menschengestalt ihm auf die Schultern. Da erkannte der Mann, daß es die Pest sei. Zentnerschwer lag es auf seinem Haupte, seinen Schultern, drückte ihm die Brust, daß er vor Angst nicht wußte, wohin er sich wenden sollte. Er eilte vom Tale zum Hügel, vom Hügel auf das Feld, aber der entsetzliche Druck ließ nicht nach und die weiße Nebelgestalt wich nicht von ihrem Opfer. Verzweiflung faßte den Mann. Ins Dorf wollte er nicht, um nicht die Pest einzuschleppen; er kam zur Neiße, ans

„böse Ufer", und wollte sich in den Fluß stürzen. Da endlich ließ das Gespenst von ihm ab, die Brust wurde freier, er atmete auf, und wieder zog ein Nebelstreif über die Heide, aber von ihm weg, in einen sich öffnenden Hügel hinein: das Dorf war gerettet.

Man begreift die Angst, die den von dichten Nebeln umringten Menschen überfällt, der machtlos ungewissen Gewalten preisgegeben ist. In solcher Seelenangst mag mancher Verirrte Töne und Geräusche vernehmen, deren Wirklichkeit nur in seinen erregten Sinnen besteht. So hörte ein im Fichtelgebirge im Nebel verirrter Reisender[466]) seltsame Töne, sah aber nichts. Durch solche Halluzinationen mag schon manche Sage entstanden sein.

Daß auch manche andere Gebilde der Sage auf Nebelerscheinungen zurückzuführen sind, zeigt folgende Sage von der Geisterkirche auf dem Rhein.[467]) Auf einer Inselgruppe zwischen Kembs und Niffer, wo sonst nur Schilf, niedriges Gestrüpp und Weidenröschen wuchern, sieht man zur Adventszeit um die mitternächtliche Stunde eine schlanke, mit Türmen und Kuppeln geschmückte Kirche emporsteigen, welche das Volk als die Geister- oder auch als die Nebelkirche zu bezeichnen pflegt. Sie scheint nicht auf festem Boden zu stehen, denn ihre Türme bewegen sich leise bald hier-, bald dorthin, zwei weißen durchsichtigen Schleiern ähnlich. Man sagt, es sei diese Kirche, da eine große Volksmenge Heil und Zuflucht gesucht habe, von den hochbrausenden Wellen des Rheines verschlungen worden, und der Ton ihrer Glocke soll noch hie und da wie leise Geisterlaute vernommen werden.

Der märkischen Sumpflandschaft entstammt das Gespenst des „Graul". Er geht nach Sonnenuntergang um, wenn Fieber aus den Sümpfen steigen, und neckt Kinder und junge Leute, indem er sie von hinten an die Schulter packt. „Der Graul[468]) ist ein spindeldürrer Riese, sein Gesicht ist erdfahl. Blaßgraue, ausdruckslose Augen glotzen unter der schmalen Stirn hervor. Gelbe, breite Zähne schieben sich aus dünnen Lippen heraus. Dürre lange Arme mit Fingern, wie Spinnenfüße anzusehen, fahren aus dem langen, schlotternden, weißen Gewande, welches bis hoch über den Kopf gezogen ist, plötzlich in jähem Ruck hervor. Seine Stimme ist ein heiseres Kichern, gleich als wenn ein Mensch so recht schadenfroh in sich hineinlacht".

Auch die in ganz Deutschland bekannten „Aufhocker" mögen meist Nebelgespenster sein, verursacht durch Atemnot bei dichtem Nebel.[469]

Im Sturmessausen[470] haben sich die Sagen von der „wilden Jagd" und dem „wilden Jäger" gebildet. Ursprünglich zwei verschiedene Stoffe, treten die Sagen vom Jäger und der wilden Jagd bald vereinigt, bald getrennt auf. Bald erscheint der Jäger allein als verdammter Geist, der mit seinen Hunden jagd, dann ist es wieder ein ganzes Heer, das ohne bestimmten Führer einherzieht. Örtliche Verschiedenheiten haben die Sage beeinflußt: je nach der Akustik mag das Toben des Sturmes bald erhabener, bald grausiger geklungen und die Einbildungskraft beeinflußt haben.

Ob das wütende Heer mit altheidnischen Vorstellungen zusammenhängt? Ich will diese Frage weder bejahen noch verneinen, denn beweisen läßt sich nichts: möglich ist es,[471] denn es findet sich mehrfach der Glaube, daß der Umzug des wilden Heeres für die Fruchtbarkeit des kommenden Jahres von großer Bedeutung sei.[472]

Von Augenzeugen,[473] die den wilden Jäger gesehen haben, wird er geschildert: im Harz[474] als Förster in grünem Gewand, seine Bewegungen waren so, als ob er flöge und „als ob sich ein Fittich rege", doch kann es auch ein Mantel gewesen sein, den er auseinanderschlug. Den Hunden der wilden Jagd schlägt bläuliche Glut aus dem Rachen (Hinterpommern).[475] Das wilde Heer besteht stets aus 42 Köpfen[476] (Thüringen).

Die wilde Jagd nimmt immer einen bestimmten Weg. Jeder Versuch, diesen Weg zu sperren, mißlingt, über Nacht ist das Hindernis beseitigt, selbst Mauern halten nicht Stand. Häuser und Scheunen, in welchen die Vorder- und Hintertüre in schnurgerader Linie sich gegenüber liegen, sind mit dem Durchzuge der Nachtgeister und des wilden Heeres heimgesucht. Ein Bauernhof am Battenberge bei aargauisch Brittnau kann nach dem Volksglauben kein Tor an der Scheune haben, weil der Geist des Schloßherrn von Witenbach jede Mitternacht in goldner, mit vier Schimmeln bespannter[477] Kutsche hier hindurchfährt. Ein altes Strohhaus zu Merenschwanden, im Dorfteile Brühl gelegen, hat in der oberen Hälfte seiner Haustüre vier in Form eines Malteserkreuzes eingeschnittene Windlöcher. Schloß man, bevor dieses Kreuz eingeschnitten war, des Nachts einmal un-

versehens die Türe, so wurde sie unter Einsturz drohendem Krachen geöffnet, mit großem Geräusche zog das wilde Heer daraus hervor, um des Morgens vor der Frühglocke ebenso wieder einzuziehen. Ein langer Feuerstreif[478]) bezeichnet den Weg der wilden Jagd (Hinterpommern).[479]) In Hinterpommern reitet der Teufel als wilder Jäger auch auf Ziegenbock und Eber.[480]) Vor dem wilden Heere her fliegt in Niedersachsen der Nachtrabe.[481]) Der wilde Jäger (Teufel) jagt „arme Seelen" (Oberösterreich),[482]) die „Lohjungfern" (Sachsen),[483]) die Holzweiblein,[484]) Kindesmörderinnen.[485]) Die Holzfäller hauen drei Kreuze in die Baumstümpfe, damit die Moosweiblein dort Schutz vor dem Teufel finden (Sachsen).[486]) In Steiermark[487]) gilt der Hartkogel bei Mitterndorf als Wohnsitz des „wilden Gjoads." Noch zu Ende des 18. Jahrhunderts soll zu Mitterndorf ein Schmied gelebt haben, zu dem alljährlich am Weihnachtsabend das Jagdheer gegen 11 Uhr kam, um Hufeisen und Fußeisen ausbessern zu lassen. Das „wilde Gejäg" fährt in der Adventszeit alle Nächte aus, sonderlich aber in den zwölf Nächten vom heiligen Weihnachtsabend bis zum Fest der heiligen drei Könige (Lechrain).[488]) In Oberbayern fährt das „wilde Gjoad" in einer der „Losnächte".[489]) Durch die Waldschluchten des Spessart braust es an St. Petri Stuhlfeier (22. Februar).[490]) Auf dem Fastnachtdonnerstag soll das wilde Heer im Lande Mansfeld vor drei Jahrhunderten umgezogen sein.[491]) Menschen, die vergessen, sich rechtzeitig auf den Boden zu werfen, reißt das wilde Heer im Zuge mit, auch Hunde, die ledig umherlaufen, nimmt es mit (Lechrain).[492]) Haselzweige schützen, kreuzweise über die Straße gelegt, vor dem wilden Heere (Oberösterreich). Auch ein Stück Brot bewahrt vor ihm.[493]) Ein eigenartiges Mittel gibt eine elsässische Sage[494]) an: man werfe sein Taschentuch, am besten ein weißes, hänfernes oder flächsernes, zu Boden und stelle sich darauf.

Die Bezeichnungen des wilden Jägers sind nach den Landschaften sehr verschieden: bald wird ihm ein bestimmter Name beigelegt, bald fehlt jede nähere Bezeichnung. Der bekannteste Name ist „Hackelberg".[495]) So heißt der wilde Jäger im Solling und im Braunschweigischen,[496]) „Hackelblock" sagt man in Westfalen.[497]) Die Sage bezeichnet Hackelberg als einen Förster, der bei Lebzeiten der Jagd leidenschaftlich fröhnte. In ganz Niedersachsen[498]) wird vom Hackelberg erzählt, man

zeigt sein Geburtshaus, sein Wohnhaus und sein Grab. Auch auf dem Oberharze geht er um. Die Sage berichtet, daß er an einer Wunde, die ihm ein erlegter Eber beibrachte, gestorben sei.

Es wird sich mit Hackelberg ähnlich verhalten wie mit dem General (auch Graf) Sparr, der in der Volkssage ebenfalls als wilder Jäger herumzieht.[499] Beide Namen mögen geschichtlichen Ursprungs sein, es hat sicher einmal solche gewaltige Nimrode[500] gegeben, die nach der Volkssage wie alle heldenhaften Gestalten nicht sterben können. Die Erinnerung an sie hat sich später mit alten Sagen vom wilden Heer vermischt.

Andere Bezeichnungen für den wilden Jäger sind „Rods“ (gleich Herodes?), König Nimrod (Vogelsberg),[501] „Ho-Jäger, Jol- oder Jöl-Jäger“ (Westfalen),[502] „Haßjäger“ (Hildesheim),[503] „Ewiger Jäger“ (Westfalen),[504] „Buddejäger, Bodenjäger“ (Westfalen),[505] „Salesreiter“ (Nassau),[506] „de Waur“ (Mecklenburg),[507] „Helljäger“ (Mark).[508] Als den Teufel bezeichnete ihn schlechthin das Volk in Oberösterreich[509] und Hinterpommern.[510] Am Pilatusberge und sonstwo in der Schweiz tobt er als „Türst“.[511]

Sein Gesinde heißt: „wildes Gjoad, Nachtgjoad“ (Oberösterreich),[512] „Bernkes Jagd“ (Westfalen),[513] „Gifkejagd“ (ebenda),[514] „das Muotis“ (Schwaben-Neuburg),[515] „wütendes Heer (Rhöngebirge).[516]

Neben dem wilden Jäger gibt es auch, freilich seltener, wilde Jägerinnen.[517]

Die schwarze wilde Jägerin,[518] Margarethe geheißen, lebte früher in der weißen Burg zu Belgard; auf dem Cramper Burgwall im jetzigen Bauernholz, unfern der Grenze des Dorfes Gans, hatte sie ein Jagdschloß. Sie liebte die Jagd leidenschaftlich, entweihte bei derselben Sonn- und Festtage und durchschoß einst in frevlem Übermut das Herz der heiligen Jungfrau, deren Bild am Kreuzwege aufgestellt war. Zur Strafe dafür mußte sie nach ihrem Tode immer jagen. Schrecklich ist das Getöse, welches das Gefolge der wilden Jägerin verursacht.

„Frau Roll“ an der Spitze des wütenden Heeres zieht vom Taufstein (Thüringen) her zur Stoffelskuppe.[519] Im Kanton Luzern jagt mit dem wilden Jäger, dem „Türst“, ein Weib, die „Sträggelen“ genannt,[520] durch die Lüfte.

Zu den Sturmgeistern gehört auch das Schnellertsheer, das fälschlich als Zug des Ritters von Rodenstein bezeichnet wird. Hier hat sich aber zu der ursprünglichen Fassung des Sturmwesens auch ein beachtenswertes Motiv gesellt: der Schnellertsgeist zieht aus, wenn große Ereignisse in der Welt bevorstehen, er ist also ein Vorbote, wie deren die Volkssage manche kennt.

Der Glaube daran, daß dieser Umzug mit bevorstehenden Weltbegebenheiten (besonders Kriegen) in Verbindung stehe, ist alt, denn die Protokolle, welche Bauern des Odenwalddorfes Oberkainsbach im 18. Jahrhundert aussagten, kennen ihn bereits. So sagte der Bauer Simon Daum am 20. September 1743 folgendes aus[521]: „Er habe verschiedenes von dem Geister Heer gehöret, und zwar so seye es anfänglich — und als die Franzosen in so großer Anzahl über den Rhein gegangen, abdoch aber nach Verlauf einiger Zeit wieder zurückgezogen. Kurz und wenige Tage vor der bekannten Schlacht ohnweit Aschaffenburg bey Dettingen, seye Abends in der Dämmerung ein blaßender — jedoch (wie allezeit) ohnsichtbarer Postillon den Schnellerts-Berg hinauf marchiret, da es dann den andern Morgen bei anbrechendem Tag sich hören lassen, als ob eine Menge Reuter den Berg herab kämen und weiter fortgeritten wären. Nach der Dettinger Action seye es gleich wieder zurückgekommen, und habe bis dato sich nicht wieder hören lassen, ausser bey dem vor etlichen Tagen in dieser Gegend gewesenen Husaren-Marche und Nacht-Quatier, habe es in Sagers Hof sich nur ein wenig vorher geregct, welches allezeit auch geschehe, wann Soldaten Marche durch das Amt giengen".[522])

c) Die Jahreszeiten in der Sage.

Gewisse Naturgeister sind aufs engste mit den Jahreszeiten verknüpft: so hat der Sommer seine Korndämonen, der Winter seine Eis- und Schneegeister.

Wenn durchs hohe wallende Korn, das sich mit leisem Geräusche bewegt, der warme Wind geht, dann sagt das Volk, daß im dichten Korn die Korngeister lauern.[523]) Es sind offenbar ursprünglich Schutzgeister des Feldes, die im Korne umgehen: erst später haben sie feindliche Züge angenommen.

Für den Dämon, der im hohen Korn lauert, hat der Volksmund je nach der Landschaft verschiedene Namen, auch weiß man von männlichen und weiblichen Korngeistern zu erzählen. Letztere erscheinen öfter: männliche heißen „der schwarze Mann", der „Kornmann"[524]) oder der „wilde Mann", weibliche sind bekannt als „Roggenweib", „Roggenmuhme" (Mark), „Kornmutter",[525]) „alte Mutter", „wilde Frau", „Tremsemutter",[526]) „Kornweib", „Râlweib".[527]) Nicht bloß im Getreide, auch in anderen Fruchtfeldern gehen solche Geister um.[528])

Um Wettin, Halle, Eisleben, Eilenburg und wohl in ganz Sachsen warnt man die Kinder, wenn das Getreide reift und sie Kornblumen pflücken wollen, nicht zu tief ins Korn hineinzugehen, weil sonst der Kornengel[529]) komme und sie forttrage. Wer von ihm geraubt wird, kehrt nie wieder zu den Menschen zurück.

Ein noch schlimmerer Geist treibt im Kornfeld sein Unwesen: durch das wogende Getreide schreitet mit einer Sichel an den Füßen oder reitet auf einem schwarzen Bock[530]) der „Bilmizschnitter", ein teuflisches böses Wesen, und schneidet Ähren für sich ab.[531])

Im Winter gehen weibliche Dämonen um, die unter Namen wie „Frau Holle",[532]) „Perchta"[533]) noch vielfach bekannt sind. Ihr Wesen ist in geheimnisvolles Dunkel gehüllt; Göttinnen, wie die Mythologen früher meinten, sind es wohl nicht gewesen. Ich halte beide Wesen für Eis- und Schneegeister, Repräsentanten der winterlichen Natur. Frau Holle wird als Schneebringerin von der Sage bezeichnet, und Perchta geht in den kalten zwölf Nächten um.

In Vordernberg in Ober-Steiermark stellt man Milch und Brot, von dem man jedoch zuvor selbst gegessen, für die Berschtl in das Vorhaus und verschließt alle inneren Türen. Am Morgen ist dann Milch und Brot verschwunden. In anderen Gegenden derselben Landschaft läßt man für die Persteln etwas Speise zurück, damit sie einem nichts zuleide tun.[534]) Es scheint nach dieser Auffassung, als ob Perchta mehr ein böser als guter Geist gewesen sei. Daß sie ein Wintergeist gewesen ist, bezeugt Martin von Amberg, der in seinem „Gewissenspiegel" (Mitte des 13. Jahrhunderts) sie „Percht mit der eisnen nasen" nennt.

d) Die Tierwelt in der Volkssage.

Aus der Tierwelt stehen die Haustiere dem Menschen am nächsten, sie sind seine Gefährten in Freud und Leid und nehmen Anteil an ihm und seinem Hause. Deshalb wird ihnen bei einem Sterbefall auch das Leid angesagt.

Mit Recht ist ausgesprochen worden, daß sich der Deutsche seine Häuslichkeit ohne Haustiere nicht denken kann;[535]) an ihnen und ihrem jeweiligen Befinden nimmt er den innigsten Anteil, von ihrem Wohlbefinden hängt zum Teil sein eigener Wohlstand ab. Schon Tacitus (Germania Kap. 5) weist darauf hin, daß das Großvieh des Germanen einziger und liebster Besitz sei, und so ist es im großen und ganzen bis heute geblieben. Das Haustier gehört nicht zur toten Masse, es ist nicht ein Stück Ware, sondern ein lebender Teil der Hausgenossenschaft wie Knecht und Magd. Und wenn bei der Volkszählung außer den Mitgliedern der Familie und des Gesindes auch das Vieh und die Bäume des Gartens gezählt werden, so steht damit des Volkes Fühlen und Meinen durchaus im Einklang.

Man schrieb den Haustieren ein Ahnungsvermögen zu, sie fanden nach der Sage, wenn sie sich selbst überlassen wurden, den Platz, wo Kirchen und Heiligtümer erstehen sollten. Ein Ochse zeigte den Platz zum Bau einer Kirche in Herford.[536]) Solche „weisenden Tiere“ kennen viele Sagen.[537]) Die Leiche des heiligen Bonifazius brachten zwei Kühe auf dem Wagen, den man ihnen anvertraut hatte, nach seiner Ruhestätte zu Fulda.[538])

In der heiligen Weihnacht um 12 Uhr erhalten die Tiere im Stalle die Fähigkeit zu sprechen, wer sie behorcht, erfährt die Zukunft.[339])

Von den wilden Tieren ist der Wolf das gefürchtetste, nicht nur wegen seiner Wildheit und Gefräßigkeit, auch aus dem Grunde, weil Zauberer sich in Wölfe verwandeln und als „Werwölfe“ Menschen und Tiere anfallen. Der Glaube an Werwölfe ist sehr alt. Schon um das Jahr 1350 und später ließen sich in Thüringen[540]) Werwölfe sehen. Namentlich erschienen um das Jahr 1400 im Gebiete der Herren von Wangenheim und in der Umgegend solche Werwölfe und verschlangen Knaben, die sie sogar am hellen Tage vor den Haustüren wegholten.

In Mecklenburg[542]) waren Sagen von Werwölfen weit verbreitet, 1682 wurden in Fahrenholz mehrere Personen angeklagt und in gerichtliche Untersuchung gezogen, weil sie sich in Wölfe sollten verwandeln können. Im Jahre 1615 wurde in der münsterischen Stadt Ahlen ein Zauberer zu Asche verbrannt, der bekannt hatte, daß er gemeinsam mit seinen Gehilfen als Werwolf Tiere gebissen habe.[543])

„Der Glaube an die Verwandlung in den Werwolf wurzelt", schreibt Hüser, „tief im Volke Westfalens. Mir selbst wurde, nachdem ich das Versprechen gegeben, den Namen nie zu nennen, ein damals noch lebender Mann als solcher bezeichnet; es fielen mir die grauen, unheimlich stechenden Augen an ihm auf. Aus zuverlässiger Quelle weiß ich, daß jemand darüber klagte, wie es doch etwas Entsetzliches sei, wenn ein Mensch sich in ein solches Ungetüm verwandele; sein eigener Vater sei zeitweilig Werwolf geworden. Das Werfen eines Stahles über den Werwolf hat die Wirkung, ihm die menschliche Gestalt zurückzugeben. Wer einen Stahl nicht bei sich führt, kann sich auch damit helfen, daß er der Bestie mit dem Stocke einen derben Schlag auf die linke Seite unter dem linken Arm (gemeint ist wohl die dem menschlichen Körper entsprechende Stelle) versetzt. Dort sitzt die Schnalle, mit der der Zaubergürtel zusammengehalten wird; mit diesem wird auch der Zauber gelöst." [544])

In Schwaben besteht der Glaube an Werwölfe jetzt nicht mehr, aber in alten Hexenakten (von 1663—1690) erscheinen mehrere Werwölfinnen,[545]) die nach ihrer eigenen Angabe in eine Wolfshaut, die ihnen der Teufel brachte, schloffen, Schafe anfielen und mit Wölfen herumliefen. In Niedersachsen und im Braunschweigischen ist der Glaube an Werwölfe sehr verbreitet,[546]) ebenso früher in der Oberpfalz[547]) und Mecklenburg.[548]) Seltener erscheint der Glaube an Werwölfe in anderen Landschaften, z. B. Schlesien,[549]) Hessen.[550])

Der Hund ist ein gespenstisches Wesen, geht als Schatzhüter um, auch erscheinen Geister in Gestalt schwarzer Hunde.

In Katzengestalt gehen die Hexen um. (Westfalen.)[551]) Weitverbreitet ist die Sage, daß ein von vielen Katzen Geplagter eine Katze verwundet, worauf eine bekannte Frau erkrankt.[552])

Im Gegensatze zu Katze, Hund und Wolf gilt die Vogelwelt in der Sage als wohltätig und menschenfreundlich. Vögel warnen Menschen vor Gefahren.[553]) Vögel gelten als heilkundig;

eine weitverbreitete Sage weiß, daß gegen gefährliche Seuchen die Vögel Heilmittel und Heilkräuter verrieten,[554]) die sich bewährten. Auch als Propheten erscheinen Vögel, ein Vogel verkündet einer üppigen Stadt den nahen Untergang.[555]) Einzelne Vögel gelten als geheimnisvolle Wesen, z. B. der Storch. Störche[556]) darf man ja nicht schädigen; denn viele von ihnen sind in Ägypten, wohin sie alle Jahre wandern, Menschen und haben wunderbare Kräfte. Das hat einst ein Bauer erfahren, von dem man in Persanzig erzählt. Der hatte auf seinem Scheunendache ein Storchnest, und weil der eine Vogel sich einmal den Flügel gebrochen hatte, nahm ihn der Bauer ins Haus und pflegte ihn, bis er im Herbst wieder wandern konnte. In der Fremde traf der Bauer einst einen Bekannten, der ihm zur Heimkehr verhalf; dieser Wohltäter war niemand anders als der Storch, den er gepflegt hatte.

Tiefes Mitleid mit der armen Kreatur spricht aus folgender Harzsage:[557]) Bei Pöhlde auf dem Rothenberge ist eine Stelle zu sehen, da hat ein Kaiser heimlich einen Vogelherd gehabt. Auch die Kaiserin Mathilde hat in Pöhlde einmal gewohnt, die hat immer ihre Dienerinnen in den Wald geschickt, damit sie die Vögel haben füttern müssen nach des Kaisers Tode, um seiner Seele Ruhe zu geben.

Von den Reptilien wird die Schlange am häufigsten erwähnt, sie gilt als geheimnisvolles Wesen. Die Verehrung der Schlange ist bei den alten Germanen nur einmal bezeugt, und zwar sollen die Longobarden nach der Lebensbeschreibung des um 683 verstorbenen Heiligen Barbatus eine goldene Schlange verehrt haben.[558]) Diese Schlange war ihr Hausgeist, dem sie Opferspeisen darbrachten, wie das in vielen Gauen Deutschlands noch lange üblich war.

In der deutschen Volkssage sind die Spuren einer gewissen Schlangenverehrung in vielen Gegenden zu finden. Zahme Schlangen (Ringelnattern) werden gern im Hause gesehen, manches Haus hat zwei Hausschlangen, die mit Hausvater und Hausmutter sterben. Ihr Klappern deutet auf einen Trauerfall in der Familie. Mit den Kindern sind die Hausschlangen vertraut, legen sich zu ihnen in die Wiege, essen mit ihnen, ja gelten als der Kinder Gefolgsgeist. Wird eine solche Schlange getötet, so magert das Kind, zu dem sie gehört, ab und stirbt.[559]) Diese Hausschlangen fanden sich unter Ofen und Herd ein. Man gab ihnen Speise, und wenn

sie davon kosteten, so bedeutete das Glück (Oderbruch).[560] Die Schwelle galt im Fichtelgebirge als Wohnplatz der Hausschlange.[561] Auf Bauernhöfen im Schwarzwalde sind solche Schlangen heimisch[562] und mit den Kindern vertraut. In Schlesien hat die Hausschlange noch ihren Sitz unter der Hausschwelle oder im Keller, man füttert sie mit Milch und darf sie nicht töten, sonst stirbt ein Glied der Familie. Diese Schlange verkündet nahende Gefahren.[563]

Neben diesen zahmen Schlangen gibt es aber auch wilde und gefährliche. Die fürchterlichste ist die weiße Schlange: pfeilschnell schießt sie herbei mit gellendem Pfiff, und kein Zauber hält sie zurück.[564]

Die Schlangen haben einen König, der trägt eine goldene Krone auf dem Haupte. Diese Krone legt er ab, sobald er in der Mittagsstunde ins Bad steigt. Ein Wagehals entwendete einst diese Krone, wurde aber von der Masse der ihm nachjagenden Vipern erschreckt.[565] Schon mancher hatte das gleiche Wagnis versucht, aber nur selten ist es einem Menschen gelungen, des Schlangenkönigs Krone zu gewinnen, denn der Glückliche muß „reinen Herzens" sein.[566] Wer die Krone erlangt, der hat sein Glück gemacht, der Schlangenkönig aber muß sterben.[567]

Auch sonst erzählt die Volkssage viel Seltsames von Schlangen: „Im alten Steinbruch im Itzumerholze saß eine Schlange, die sich nur nachts sehen ließ und weithin durch die Nacht leuchtete. Zeigte sie sich, so bedeutete das Unwetter, Hagelschlag, Feuersbrünste oder sonst ein Unglück. Kurz bevor wir westpfälisch wurden, war's, als ob das ganze Holz brenne, so leuchtete die Schlange. Seitdem hat man nichts wieder von ihr gehört und gesehen. Eine Frau in Hildesheim hatte eine Schlange im Keller, die täglich ihre Milch bekam und ihr nicht für tausend Taler feil gewesen wäre. Diese Frau wußte alles vorher, was geschah."[568]

Neben der Schlange gilt die Kröte als unheimliches Tier, in Krötengestalt mußten verwünschte Menschen umgehen.[569] Deshalb sitzen große glotzende Kröten auf den Schatzbehältern, und statt des vermeinten Geldes findet der Schatzsucher häßliche Kröten.[570] In Krötengestalt erscheinen Hexen[571] und verzauberte Schätze.[572]

e) Sondererscheinungen.

(Erratische Blöcke, Felsen, Quellen, Bäume usw.)

Von jeher haben die vereinzelt oder in Gruppen vorkommenden erratischen Blöcke (sogen. „Findlinge") die Einbildungskraft der Bevölkerung beschäftigt. Man vermochte sich das Wesen dieser Steine nicht zu erklären und erfand deshalb Sagen. Dabei spielten die Form des Steines oder gewisse Eindrücke auf seiner Oberfläche eine große Rolle.

Ließen sich aus der Form solcher Vertiefungen Abdrücke menschlicher Gliedmaßen erkennen, so bildete sich die Sage darnach: Fußspuren in Steinen zeugten von der Anwesenheit gewaltiger Helden oder frommer, heiliger Menschen. Sogar des Heilands Fußspur soll im schwäbischen Rosenstein, wo Christus mit dem Satan rang, erhalten gewesen sein.[573])

Das Wasser, das sich in solchen Aushöhlungen des Steins sammelte, galt als heilkräftig; so wird bis heute das Wasser in den ausgewitterten Tongallen der St. Elisabeths-Fußtrappe,[574]) eines großen Findlingssteins im Walddistrikte „Spitzenberg" auf dem Schröcker Gleichen bei Marburg (Hessen), von dem die heilige Elisabeth einst vor einem ihr begegnenden Wolfe auf einen hohen Eichbaum geflüchtet sein soll, als Augenwasser vom Volk benutzt und der Stein selbst, gelegentlich der dahin an gewissen Tagen stattfindenden Prozessionen aus den benachbarten katholischen Dörfern, mit Blumen bekränzt. Als heilkräftig wird auch das Wasser in den Fußstapfen des Sankt Mang im Felsen bei Füßen angesehen.[575]) Ein sagenreicher Stein ist der Bickelstein[576]) an der Braunschweigischen Grenze, ein gewaltiger rötlicher Felsblock, in den sieben Hufeisen und sieben Kreuze eingehauen sind, deren Entstehungen das Volk in mehreren Sagen zu erklären versucht hat.

Finger- und Faustabdrücke in Steinen erklärt die Volkssage damit, daß der Teufel diese Steine ergriffen habe, um sie gegen Kirchen zu schleudern (Mark.)[577]) Am Süntelsteine bei Venne (Westfalen) sind jetzt noch die Spuren der Kette, mit der ihn der Teufel auf seinen Rücken gebunden hatte und eine Vertiefung, die der schwitzende Rücken des Höllengeists eingebrannt hat, sichtbar.[578]) In den Externsteinen erblickte man noch Spuren des

Teufels, der diese Felsen umstürzen wollte.[579] Die Zahl solcher Teufelssteine ist beträchtlich. Versteinerte Muschelabdrücke erklärt das Volk der Oberpfalz für Spuren des tanzenden Teufels.[580]

An steil abfallende Felsenwände knüpft die Sage überall die gleiche Erzählung vom Sprung des kühnen Reiters, der, von Feinden verfolgt, den tollkühnen Ritt in den Abgrund wagt und heil, wie durch ein Wunder, davonkommt.[581] Felsgebilde, die Ähnlichkeit mit menschlicher Gestalt oder Gesicht haben, rufen Sagenbildungen hervor, so sieht man in Ober-Österreich zwischen Hall und Adlwang eine Felsbildung, die einem Menschen ähnelt. Sie heißt: „Der steinerne Jäger". Von ihm erzählt die Sage,[582] daß er jährlich um ein Haberkorn wächst. Sobald er gleiche Höhe mit der Spitze der umliegenden Berge erreicht habe, breche der jüngste Tag an. Bisweilen mag auch die Gruppierung einer Anzahl größerer Steine solche Sagen veranlaßt haben; Hochzeitszüge, Gerichtssitzungen erblickte die Sage in den Versteinerungen. Zwei Felsennadeln bei Herbrechtingen erklärt die Sage für zwei versteinerte Mädchen.[583] Zwei versteinerte Jäger erblickt man in Kärnten.[584] Bei Loibl ragt die „steinerne Agnes" empor, ein weißer Kalksteinfelsen.[585] Bei Versuchen, solche Steine, in denen verwünschte Menschen sind, zu zersprengen, floß Blut.[586] Von der Natur merkwürdig geformte Steingebilde erschienen dem einfachen Naturmenschen in der Einsamkeit bei eigenartiger Beleuchtung oder aus dem Nebel dunkel ragend als menschliche Gestalten; die Anregung zur Sage war in diesem Augenblick vorhanden.

Quellen galten als heilig. Ihre Entstehung wird deshalb vielfach auf Heilige zurückgeführt;[587] so der Bonifaziusbrunnen bei Horas, den der Bischofsstab dieses Heiligen aus der Erde schlug und der heute noch quillt,[588] die St. Ulrichsquelle bei Avenheim (Elsaß)[589] wird diesem Heiligen zugeschrieben, auch der heilige Werner sowie die heilige Helena haben nach der Sage Quellen aus der Erde geschlagen.[590]

Auch sagenhafte Herrscher öffnen Quellen, so König Karl in der hessischen Sage.[591] Einst war König Karl mit seinem Heer in die Gebirge der Gudensberger Landschaft eingerückt, siegreich, wie einige erzählen, nach andern fliehend. Die Krieger schmachteten vor Durst. Der König saß auf schneeweißem Schimmel; da spornte er sein Pferd, daß es mit dem Hufe heftig auf dem Boden trat und einen Stein aus dem Felsen schlug, in

welchem die Spuren seines Trittes zurückblieben. Aus der Öffnung sprudelte die Quelle mächtig, das ganze Heer wurde getränkt.

Nicht immer sind Quellen („Klingen" nannte sie sinnreich das Volk früher) wohltätig; des Wassers Macht kann auch verderblich werden. Manche Quellen heischen ein Opfer;[592] sie quellen mit Gewalt und überfluten alles. Erst als ein schwarzer Bulle in den Brunnenschacht gestürzt wird, ebbt die Wasserflut ab. Im Harz[593] wehrt ein allgemeines Gebet der Wasserflut.

Den Quellen wohnt weissagende Kraft inne. Überall in Deutschland finden sich Quellen und Bäche, von denen das Volk glaubt, sie flössen nur dann, wenn ein schlechtes Jahr oder ein Kriegsjahr bevorstehe, weshalb man solche Quellen „Hungerbrunnen"[594] heißt. Seltener sind Brunnen, deren Versiegen einen Sterbefall bedeutet, ein solcher Born quillt in einem Berge in Franken,[595] in dessen Nähe ein adliges Geschlecht sein Stammhaus hat. Vertrocknet der Brunnen, so stirbt ein Mitglied des Geschlechts.

Einzelne Quellen sind goldhaltig,[596] die Venediger kennen dieses „Goldborn" genanntes Wasser, sie sammeln die Goldkörner, die die Quelle aussprudelt.

Wie das Wasser als lebenspendende Kraft die Natur erfrischt, so ist es nach der Sage auch der Jungbrunnen der Menschheit; aus ihm kommen nach weitverbreiteter Volksvorstellung die kleinen Kinder. Zahlreich sind deshalb die Brunnen, in denen kleine ungeborene Kinder weilen[597] und ihrer Abholung ins Leben harren.

Bäume, die von der deutschen Sage besonders ausgezeichnet werden, sind[598]: Linden, Eichen, Buchen, Birnbäume; seltener erscheinen: Hasel, Birke, Dornstrauch, Pappel, Hollunder, Föhre, Weide und Apfelbaum. Hohe mächtige Linden wurden als Stätten der Andacht[599] besucht. Alte Bäume bluten, wenn sie gefällt werden. Gewisse Bäume und Sträucher gelten als Verkünder der Zukunft. Bekannt und uralt ist die Sage vom dürren Baum, der mit dem nahenden Sieg und Frieden wieder zu grünen beginnt. Ein solcher prophetischer Birnbaum stand nahe am Untersberge (im Salzburgischen.) Bei Süderheistede stand eine Linde, die von den Ditmarschen der „Wunderbaum" genannt wurde, weil ihre Äste Kreuze bildeten; als Ditmarschen seine Freiheit verlor, verwelkte diese Linde. Die Sage behauptet, dieser Baum werde nur dann wieder grünen und die Ditmarschen werden

nur dann wieder frei werden, wenn eine Elster auf der Linde nistet und fünf weiße Jungen ausbrütet.[600]) Von einem Schlachtenbaum, an dem, wenn sein Ast eine gewisse Stärke erreicht, eine blutige Schlacht stattfindet, erzählt das Volk in der Oberpfalz.[601]) Eine Schweizersage aus dem Aargau[602]) meldet: stirbt der Dorn, der mitten auf dem Birrfelde steht, so geschieht dorten eine Schlacht, deren Blutbach die Mühle zu Müllingen drei Tage lang treiben und den Rossen bis über die Fessel gehen wird. Als einst (um die Mitte des 19. Jahrhunderts) jener alte Dorn sichtbar abdorrte, wurde die umwohnende Bevölkerung erregt und erwartete gespannt Nachrichten über einen ausbrechenden Krieg.

Baumseele und Menschenseele verknüpft die Sage sinnig in den sogen. „Lebensbäumen".[603]) Bei Muskau ist ein Eichenbusch, da stehen die schönen alten Bäume auf der einen Seite paarweise, auf der andern in größeren Gruppen zusammen. Das kommt daher: Es war eine alte schöne Sitte der Bewohner von Muskau, daß ein jedes Brautpaar am Morgen des Hochzeitstages ohne alle Begleitung hinausging und in andächtigem Ernste zwei Eichen nebeneinander pflanzte. Das waren die Sinnbilder ihres Lebens und ihrer Liebesvereinigung und wie der Baum wuchs und gedieh oder einging und erkrankte, so glaubte man, wachse oder schwinde das Glück dessen, der ihn gepflanzt hatte. Das sind die Doppeleichen auf der Flur von Muskau. Jene in größeren Gruppen angepflanzten aber stellen die Geschwister eines und desselben Hauses vor.

Auch Pflanzen erscheinen als Verkünder der Zukunft. Wenn ein Domherr in Hildesheim sterben sollte, so wußte er das schon den dritten Tag vorher, denn am Morgen des dritten Tages vor seinem Ableben fand er auf seinem Sitze im Chor eine weiße Rose; dann bestellte er sein Haus und bereitete sich zum Tode.[604])

Von Wunderblumen, die in der Johannisnacht an gewissen Orten blühen, wissen Sagen zu melden. Diese Blumen bringen dem, der sie findet, hohe Ehre und Reichtum.[602])

f) Die Tageszeit in der Sage.

Wie überall, so verrät auch in der Volkssage sich der Hang zum Typischen; so gibt es nur zwei Tageszeiten, die immer wieder erwähnt werden, Mittag und Mitternacht.

Die Mittagsstunde ist die Zeit, wo aller Zauber waltet. Sie war es schon im Mittelalter. Zur Mittagsstunde läuten die Glocken der im See versunkenen Kirche.[606] Zur Mittagsstunde gehen die Korngeister um.[607] Die Wassergeister erscheinen um Mittag badend auf den Wellen.[608] Zwischen 11 und 1 Uhr Mittags ist es nicht gut Korn säen, der Teufel treibt um diese Zeit sein Wesen (Westfalen.)[609]

4. Zauber- und Schatzsagen.

Zaubersagen.

Nach der Auffassung des Naturmenschen beruhen die meisten Krankheiten auf Zauber, den böse Menschen direkt oder indirekt durch geheime Mittel ausüben. Auf diesem Standpunkte stehen viele Volkssagen.

Das Geheimnisvolle, das vielen Krankheiten in den Augen des Laien innewohnt, fordert zur Sagenbildung geradezu heraus. Wenn ein Mensch „verquiemt" d. h. langsam hinsiecht, so hat ihn nichtswürdiger Zauber geschlagen. In dieser Auffassung liegt der Haß begründet, mit welchem früher das Volk angebliche Hexen verfolgte, man erblickte in ihnen verruchte Mörderinnen, gegen die es kein anderes Mittel gab als die Todesstrafe.

Aber nicht bloß von Lebenden geht gefährlicher Zauber aus, auch Tote wirken fort, indem sie ihre Familie und zuletzt alle Bewohner des Ortes nachzehren. Dieser Glaube (Vampirismus) ist über die halbe Welt verbreitet, in Deutschland ist er noch nicht ganz ausgestorben. Im Königreich Sachsen[610] finden sich Spuren dieses fürchterlichen Wahns vom „Schmatzen" der nachzehrenden Toten, in Teilen der Schweiz,[611] der Altmark,[612] im Westfälischen findet sich vereinzelt der Vampirglaube: ein Toter, der ein Kleidungsstück eines Verwandten mit in den Sarg nimmt, zehrt den Verwandten nach, er zehrt so lange, bis sein Opfer stirbt, ja nach anderen Berichten bis die ganze Verwandtschaft ausstirbt. Nur Öffnung des Grabes hilft.[613] Reste des Vampirismus („Doppelsauger") trifft man noch im Braunschweigischen,[614] in Hinterpommern,[615] wo Kinder, als „Neuntöter" oder „Kappenkinder" geboren, ihre Verwandten nachzehren. Diese fürchterliche Vorstellung, die sich nur durch die gewaltige seelische Erschütterung der

Volksseele bei ansteckenden Seuchen erklären läßt, hat schon manchen Verzweifelten dahin getrieben, das äußerste Abwehrmittel gegen den Vampir anzuwenden: dessen Grab zu öffnen und ihm das Haupt mit dem Grabscheit abzustechen. Die Volkssage weiß von solchen Taten Verzweifelter zu erzählen.

Der „Animismus", der Glaube an eine den Körper verlassende selbsttätige Seele, hat die Vorstellung vom Alp, dem Druck- und Quälgeist erzeugt. Auch dieser Glaube ist weitverbreitet, in ganz Deutschland ist er zu finden: am Rhein[616]) nennt man ihn „die Mar", „Nachtmahr" in Westfalen,[617]) in Schlesien „Alp",[618]) im badischen Schwarzwald „Schrättele",[619]) im Elsaß „Letzel",[620]) „das Mortriden" in Mecklenburg,[621]) in Ostfriesland und Oldenburg[622]) „Wolriderske", „Drute" in Schwaben[623]) und in der Oberpfalz,[624]) „Toggeli" in der Schweiz,[625]) „Trud" in Österreich.[626]) Aus dieser Zusammenstellung erkennt man die Verbreitung des Glaubens. Dieser Quälgeist kommt durchs Schlüsselloch, lang und dürr „wie ein Haar" (Lechrain,)[627]) einer Schlange ähnlich. Er fällt Menschen bei Nacht an und drückt sie dermaßen, daß sie sich nicht regen können. Die Mahr fühlt sich wie ein haariges Tier an. „Dar sin de Elwen âne",[628]) sagt man von einem Menschen, der recht elend aussieht, in Westdeutschland.[629]) Die Elben, d. h. die Mahren, quälen ihn.

Wer ist dieser Quälgeist? Übereinstimmend wird er als die Seele eines Menschen bezeichnet,[630]) die ihren Körper verläßt, um andere Menschen (und auch Tiere)[631]) zu quälen. Meist ist es die Seele eines lebenden Weibes, oft sogar eines jungen Mädchens, die als Mahr ausgeht.

Die Menschen, deren Seele wandert, sind vielfach von Geburt behaftet, man erkennt sie am bleichen, blutleeren Gesicht und an ihrer Magerkeit. Die Sage behauptet, daß bei diesen Menschen etwas bei der Taufe versehen worden sei.[632]) Auch findet sich die Vorstellung, daß die Mondsüchtigen („Klettermahrten") als Mahren auftreten. Finden die Mahren keinen Menschen, so „reiten" sie Tiere, besonders Pferde.

Die Abwehrmittel bestehen darin, die Mahr fern zu halten oder sie zu erlösen. In der Schweiz gilt als bestes Mittel gegen Mahren ein Messer, das über dem Bette in die Wand gestoßen wird. Noch besser aber ist es, Mahrsüchtige völlig zu erlösen, indem man sie noch einmal taufen läßt. Man erkennt

die Mahren vielfach daran, daß ihnen die Augenbrauen zusammengewachsen sind.

In diesem Mahrenglauben, von dem unzählige Sagen Fälle berichten, erkennen wir einen Ausfluß des unter Naturvölkern umgehenden Seelenglaubens: in diesem Sinne ist er, obwohl heute noch lange nicht erloschen, ein Stück vom ältesten Geistesbestand unseres Volkes.

Auf Animismus gründet sich auch ein großer Teil des Heilzaubers, der eine so wichtige Rolle im Volksleben spielte und noch spielt. Im Denken des Naturmenschen scheidet sich Heilzauber und Unheilzauber, und aus beiden zusammen besteht ein guter Teil des Seelenlebens.

Das Gebiet des Zaubers ist sehr umfassend, ich will ihn nur so weit skizzieren, als er die Volkssage angeht. Die Sage kennt und glaubt uneingeschränkt an die Macht des Zaubers. Zahlreiche Erzählungen laufen um von einzelnen Personen, die Uebermenschliches vollbrachten, von „Hexenmeistern“, wie sie das Volk betitelt.

Unter den „Hexenmeistern“, die übernatürliche Kräfte besitzen, sind gewisse Berufsklassen besonders stark vertreten: Berufe, die ein längeres Verweilen in der Einsamkeit oder einsames Wohnen bedingen, scheinen die Entwicklung magischer Fähigkeiten besonders zu begünstigen, daher sind Hirten[633]) und alte Schäfer,[634]) Köhler,[635]) Müller[636]) nach der Volkssage im Besitze geheimer Kräfte. Auch unter den Waldarbeitern[637]) gab es früher welche, die mehr konnten „als Brot essen“, wie der Volksmund sagt.

Uralt ist der Glaube an die Zauberkunst der Schmiede,[638]) ihnen sind auch Gegenmittel zur Abwehr von allerhand Hexenzauber bekannt, Zauberbücher sind in ihrem Besitze.[639])

Auch Scharfrichter[640]) (Wasenmeister, Nachrichter), die ja ebenfalls ausgestoßen, getrennt von den Menschen für sich lebten, verstehen Zauberkünste, vermögen fest zu bannen,[641]) Wechselbälge zu erkennen,[642]) Geister fortzuschaffen[643]) usw. Dieser Glaube an die übernatürlichen Kräfte des Henkers ist alt, in der Schweiz ist er bereits im 16. Jahrhundert bezeugt.[644])

Viel Zauber steckt im Volke der Jäger: sie verstehen namentlich das „Freikugelschießen“. Dieser Glaube ist weitverbreitet. Um ein Freischütz[645]) zu werden, muß der Jäger dreimal nach einer Hostie vom heiligen Abendmahl schießen, und

zwar rückwärts über die Schulter. Auch nach einem Bildstock oder nach der Sonne richtet sich der erste Schuß. Wer diesen Schuß getan hat, der ist dem Bösen verfallen: ihm geht dafür kein Schuß mehr fehl, er schießt blindlings zum Fenster hinaus und trifft doch das Wild, das er treffen will. Solche Fertigkeit ist sehr nützlich, aber zuletzt kommt der Teufel und holt seine Beute: der böse Feind dreht dem Freischützen den Hals um, so daß er rings um den Hals einen blauen Streifen hat wie ein blaues Halsband.

Das fahrende Volk der Zigeuner, „Heiden" genannt, gilt als zauberkundig, man schreibt ihnen in Westfalen[646]) geheime Künste zu und glaubt an ihre angebliche Wahrsagerkunst (Hinterpommern). Die Zigeuner sollen die Gabe besitzen, Häuser vor dem Feuer zu beschützen. Vielfach fürchtet man ihre Rache, weil sie Schlangen in Häuser bannen und sonst Schabernack verüben.

Fahrende („fahrige") Schüler kommen in Schweizer Sagen[647]) als Zauberer vor. Sie verstehen Ungeziefer zu vertreiben, z. B. Schlangen und Kröten zu verbannen. Auch andere Fahrende galten als zauberkundig, so die Feilenhauer in der Oberpfalz.[648]) Neben diesen Fahrenden erscheinen auch „Venediger" (italienische Erzsucher) als Zauberer. Sie fahren durch die Luft.[649])

Vereinzelt erscheinen Zauberkundige in allen Ständen, so schrieb man in Sachsen einem der Herren von Arnim[650]) die Kraft zu, Feuer zu besprechen. Ein sächsischer Rittergutsbesitzer erschien als Feuerreiter bei Bränden, umritt murmelnd dreimal die Flammen und sprengte davon über fließendes Wasser. Die Glut hätte ihn sonst verzehrt. Auch hessische Fürsten besprachen die Flammen. Den Zauber lernt man aus Zauberbüchern (Bücher Mosis, 6. und 7.), von denen die Volkssage viel berichtet. Wer solch ein Buch besitzt, vermag viel, nur muß er richtig zu lesen verstehen, sonst kann leicht Unheil entstehen. Diese Bücher sollen nach dem Tode des Besitzers verbrannt werden; ein Pfarrer, der ein Zauberbuch besaß, hatte keine Ruhe im Grabe, ehe das Buch vernichtet war.[651])

Ganze Dörfer waren bekannt als zauberkundig. Allbekannt und weitberühmt war die Kunst der Bewohner des Dörfchens Knoden im Odenwald, welche u. a. das Festmachen aus dem Grunde verstanden. Das zeigten sie schon im dreißigjährigen Kriege an einem Trupp fremden Kriegsvolks, der von ihnen erst

festgezaubert und dann Mann für Mann totgeschossen wurde. Einen Offizier, welcher hieb- und schußfest war, schlugen sie mit Stöcken tot und steckten dann seiner Kopf unter eine Brücke. In den Napoleonischen Kriegszeiten wollte ein Trupp französischer Reiter das Örtchen plündern, da wurden sie von einem Knodener so festgebannt, daß sie einen ganzen Tag lang im ärgsten Regen stille halten mußten und sich nicht regen konnten.[652])

In Henneberg lebte im 18. Jahrhundert ein Hexenmeister, der bannte zur Zeit des siebenjährigen Krieges wildes Kriegsvolk, das plündern wollte, so fest, daß sie steckensteif auf ihren Pferden saßen.[653]) Neben den großen Zaubermitteln gibt es auch allerhand kleine Mittelchen, die Glück und Geld ins Haus schaffen. Wie die Sage behauptet, sollen dergleichen Glücksmittel in vielen Häusern z. B. Hinterpommerns[654]) noch zu finden sein.

Ein vielgesuchtes und sagenumwobenes Wesen, das Reichtum ins Haus brachte, war der „Alraun", ein kleines Männchen, nach der Aussage der einen aus einer Wurzel geformt, nach anderer Meinung menschlicher Herkunft.[655]) Diese Männchen erben sich in den Familien fort, sie tragen Geld ihrem Besitzer zu. Was der Alraun seinem Herrn bringt, hat er als „Alf" anderen entwendet. In Westfalen,[656]) im Braunschweigischen,[657]) in der Schweiz[658]) findet sich der Alraun-Glaube, der frühere Zeiten, z. B. das 16. und 17. Jahrhundert, sehr lebhaft beschäftigte.[659]) Wer den Alraun besaß, war dem Teufel verfallen. In Österreich nannte das Volk die Alraunen „Tragerl", weil sie alles bringen, was der Besitzer wünscht.[660])

Auf dem Harz erhielt sich der Glaube an das „Heckeding",[661]) eine Gabe, die der Teufel in Gestalt einer Kröte verschenkte. Wer so ein Ding besaß, dem heckte es Geld in Hülle und Fülle. Teuflischer Herkunft ist auch der „Wechseltaler" (auch „Hecketaler") geheißen, ein Taler, der immer wieder in die Tasche seines Besitzers zurückkehrt oder sich vermehrt. Man erwirbt dieses Geldstück durch das Opfer eines schwarzen Katers vom Teufel.[662]) Fahrende Schüler besitzen diese Wechseltaler,[663]) von denen weit und breit die Sage erzählt.

Zauberei treiben auch die Hexen[664]): sie entwenden anderen, was sie sich selbst zunutzen machen, z. B. beim Buttern. Sonst ist das Motiv ihrer Taten wilde Zerstörungslust, wozu sie der Teufel, ihr Herr und Buhle, anreizt, und gemeine Sinnen-

7*

lust. Die Hexensagen, deren es viele gibt, gehören inhaltlich zu dem wertlosesten Bestande des reichen deutschen Sagenschatzes.

Am „Walpersabend“ (Walpurgisnacht) ziehen die Hexen in Katzengestalt nach dem Brocken oder anderen Tanzplätzen, wo sie mit dem Satan oder den Hexenmeistern sich bei Musik und Tanz lustieren; auch geschmaust wird, doch ist alles nur Sinnentrug.[665])

Die Tanzart der Hexen beim Walpurgistanz bezeichnet ein zuschauender Knabe aus Hessen (1633) durch die gerichtliche Aussage: „sie hätten gleichwie die Schwerttänzer getanzt“.[666]) Ein merkwürdiger Zug der Hexen ist, daß sie sich vor dem Salz fürchten.[667]) Wer Dill oder Berufskraut oder Braut in Haaren bei sich hat, dem kann keine Hexe etwas tun.[668]) Die Kunst des Hexens lernt immer ein Mann von einem Weib und umgekehrt.[669])

Schatzsagen.

Wenn die Volkssagen auch nur teilweise recht haben, so schlummern Millionen an Gold und Edelmetall im Boden Deutschlands: überall wo sich zerfallenes Gemäuer erhebt, wo etwas „nicht geheuer“ ist, blühen und leuchten Schätze in der Erde. An solchen Schatzsagen mag manches Wahre sein, sind doch schon vielfach vergrabene Geldtöpfe zutage gefördert worden; es ist wohl begreiflich, daß in Zeiten der Kriege Gelder vergraben wurden, deren Besitzer starben oder den Platz nicht mehr fanden. Kriegsvölker haben ihre Beute verscharrt, ihre Kriegskassen vergraben — wer weiß die Stätte? Sollen doch im Jahre 1813 die Franzosen unter Marschall St. Cyr ihre gesamte Kriegskasse in der Erde geborgen haben.[670])

Über all diese Schätze hat nach der Sage der Teufel Gewalt,[671]) sie sind ihm verfallen, er bietet deshalb alles auf, um die Erlösung der Schätze zu verhindern. Wer Schätze heben will, muß deshalb reinen Herzens sein,[672]) ein reines Mädchen oder ein Mensch ohne Sünde, ein unbefleckter Jüngling sind vor allem dazu berufen.[673]) Auch Kinder erblicken und erlösen Schätze.[674])

Das notwendigste Erfordernis für Schatzsucher ist ferner die Gabe, unter allen, auch den schwierigsten Umständen Schweigen zu bewahren. Dem Schweigen mißt deutscher Glaube von jeher Bann- und Heilkraft bei.[675])

Schätze offenbaren sich nur zu gewissen Zeiten, z. B. am Palmsonntag, in der Sonnenwendnacht (Johannisnacht), in der St. Thomasnacht[676]) und in der Nacht des 24. Februars in einem Schaltjahr,[677]) sowie am Karfreitag, während die Passion in der nächsten Kirche gelesen wird.[678]) Je nach den Landschaften sind die Erlösungsfristen verschieden.

Auch erscheinen nicht alle Schätze regelmäßig, manche kommen nur alle sieben,[679]) andere gar nur alle hundert Jahre an die Oberfläche. Schätze, deren Erlösungszeit ist, leuchten bläulich[680]) oder glühen („wittern", „luttern") wie Kohlen, die aber nicht „anpfengen" (zünden) und deshalb von den unachtsamen Findern weggeworfen werden.[681])

Gefährliche Bestien bewachen die Schätze: große schwarze Hunde, Schlangen und Drachen[682]) bedrohen den Schatzsucher.

Als Hilfsmittel beim Schatzsuchen gelten die Wünschelrute[683]) und die Springwurzel. Die Wünschelrute ist ein gabelförmiger Zweig einer Weide oder Haselstaude, ein „Zwiesel", der zu gewisser Zeit von unten nach oben geschnitten und mit 3 Kreuzen gesegnet ist. Der Rutengänger hält die Rute an die Erde, wo Schätze liegen, bohrt sie sich ein. Die Wünschelrute gilt als untrügliches Mittel, Schätze[684]) zu finden. Die Springwurzel öffnet jeden Verschluß; wer diese Wurzel gewinnen will, muß unter das Nest eines Spechtes[685]) in einer Eiche oder einem Nußbaum ein rotes Tuch ausbreiten, auf dieses Tuch läßt der erschrockene Vogel die Wurzel fallen, deren Fundstätte ihm allein bekannt ist.[686])

5. Sage und Volkssitte.

(Ethische Grundgedanken in der deutschen Volkssage.)

In der Volkssage spiegelt sich das Gemütsleben des Volkes: wir beobachten deshalb in der deutschen Volkssage zugleich einen Teil deutscher Weltanschauung.

Die Grundlage alles deutschen Wesens ist ein inniges Familienleben: Mutter und Kind sehen wir in der Sage innig vereint, selbst der Tod trennt sie nicht. Rührend erzählt eine sächsische Sage[687]): Im Ortsteil Karlsruhe von Niedersohland (an der Spree) waren einst zwei junge Eheleute. Die Frau stammte aus dem Ortsteil Scheidenbach, und diese jungen Leute

hatten einen Knaben. Ehe das Kind aber sechs Wochen alt wurde, starb die Mutter. Ihre letzte Bitte an den Mann war, das Kind zu ihren Eltern nach Scheidenbach zu tun. Er tat dies aber nicht, sondern nahm eine Wärterin an. Da erschien nun täglich die Mutter des Kindes in der Behausung des Mannes, setzte sich auf die Ofenbank, der Wiege des Kindes gegenüber und sah unverwandt nach dem darin liegenden Knaben. Nach einer Weile erhob sie sich wieder, ging zur Türe hinaus und verschwand. Das beunruhigte den Mann; er gab das Kind nun zu seinen Schwiegereltern nach Scheidenbach, wo es aufgezogen wurde, und von dem Tage ab erschien die tote Wöchnerin nicht mehr.

Eine hessische Sage[688]) erzählt, wie eine Mutter ihr Kind ins Grab nachholte, also:

In Jugenheim war eine Frau im Kindbett gestorben und wurde auf dem neuen Kirchhof begraben. In der ersten Nacht nach dem Begräbnis hörte eine Frau, die noch spät an dem Friedhof vorbeiging, eine jammernde Stimme auf demselben, die rief: „Gebt mir mein Kind! Ich will mein Kind!" Am folgenden Tag erkrankte das Kind und wurde immer schwächer. Das vernahm die Frau und ging abends in die Nähe des Friedhofs, um zu hören, ob die Stimme sich wohl wieder vernehmen ließe, denn ihr Mann, der an solche Dinge nicht glaubte, hatte ihr gesagt, das sei wohl irgendein anderes Weib in der Nähe des Gottesackers gewesen. Aber da winselte es abermals: „Gebt mir mein Kind! Ich will mein Kind!" so jämmerlich, daß es die Frau nicht anhören konnte und schnell davon lief. In derselben Nacht noch starb das Kind, und seitdem hatte die tote Mutter Ruhe und ließ die Stimme sich nicht mehr hören.

Die tote Mutter kommt ihrem leidenden Kinde zu Hilfe: Einem Bergmanne im Harze[689]) ist seine Frau bei ihrem zweiten Kinde im Kindbette gestorben. Er hat aber bald darauf wieder geheiratet. Aber die Stiefmutter ist mit den beiden Kindern ganz unbarmherzig umgegangen. Das ältere hat sie gepeinigt mit Arbeit, die es noch nicht hat verrichten können, und hat ihm die Nahrung vorenthalten, und wenn das arme Kind nicht hat tun können, was die Stiefmutter gewollt, so hat es Schläge, aber nichts zu essen bekommen und oft hungrig zu Bette gehen müssen. Dem kleinsten Kinde hat aber die Mutter keine Nahrung gegeben, hat's auch nicht gewartet und nicht

reinlich gehalten, in der Meinung, es solle auf diese Weise sterben. Aber das kleine Kind ist ihr zum Trotze gediehen. Denn als einmal auch das ältere Kind nichts zu essen bekommen, aber desto mehr Schläge, hat es geweint und gejammert und ganz laut gerufen: „Ach Mutter! Mutter! ach meine liebe Mutter!“ Da sprang die unbarmherzige Mutter auf das Mädchen los, um es noch mehr zu schlagen; indem tat die Kleine einen lauten Schrei, flog auf den Vater zu und zog ihn hinter sich her, daß er hinter dem Ofen sehen mußte, wo die Wiege stand. Und da sah er, wie bei der Wiege seine verstorbene Frau saß und das Kind im Arme hatte und es säugte mit ihrer Brust. Die Stiefmutter aber, wie sie das sah, erschrak fast zu Tode, bat das arme geschlagene Mädchen um Verzeihung und es möge doch in Zukunft nur nicht seine Mutter rufen, und sie ist seitdem eine gute Mutter für die Kinder geworden, und da hat auch der Geist der Mutter Ruhe gehabt und hat sich nicht wieder sehen lassen.

Muttertränen lassen dem Kinde nach dem Tode keine Ruhe; viel verbreitet ist die Sage vom Kinde mit dem Tränenkrug, sie findet sich in folgender Fassung in Siebenbürgen[690]): Eine Frau hatte ihr erstes und einziges Kind durch den Tod verloren und war darüber untröstlich. Sie ging jeden Tag auf den Friedhof, setzte sich auf den Grabhügel ihres Kindes und weinte bitterlich. Als sie einst wieder auf diese Weise ihrem Schmerze sich hingab, überwältigte sie der Kummer so sehr, daß sie ohnmächtig hinsank. Sie verfiel in einen tiefen Schlummer; darin träumte ihr, es komme ihr Kindlein zu ihr in nassem Hemdlein, gebückt unter der Last zweier großer irdener Krüge, deren es in jeder Hand einen trug. „Ach“, rief es, als es ihr näher kam, „Mutter weine nicht mehr; ich kann deine vielen Tränen so nicht mehr tragen!“ Als die Frau erwachte, sann sie nach über ihren Traum und weinte von dieser Zeit nicht mehr am Grabe ihres Erstgeborenen.

Der Fluch, namentlich der Fluch eines bitter gekränkten Mutterherzens trifft schwer: davon zeugt die Sage von dem Aussterben des Rittergeschlechtes von Hirschhorn.[691]) Friedrich von Hirschhorn, seines Geschlechtes der letzte, fing zu Heidelberg am Hofe Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz mit Johann von Handschuchsheim aus Ehrgeiz Händel an, ein Zweikampf fand statt, in dem der von Hirschhorn seinen Gegner, den von Hand-

schuchsheim, so schwer verletzte, daß er starb. Mit ihm erlosch sein Geschlecht. „Als es aber“, so erzählt ein Adeliger des 17. Jahrhunderts, „die Frau Mutter (des Handschuchsheimers) erfahren, hatte sie gewünscht, daß der von Hirschhorn auch als der letzte seines Stammes und Namens sterben möge und seine Kinder überlebe, welches denn auch geschehen. Gott hat ihm mit beiden Weibern viel Kinder gezeugt, aber alle vor der Zeit wieder hinweggenommen.“

Der Mutterfluch trifft selbst die eigenen Kinder. Eine Pinzgausage erzählt, daß durch den Fluch der Mutter ein Kinderpaar zu Stein erstarrte, die Mutter aber von Reue gefoltert umschwebt als Eule die Steinleichen ihrer Kinder.[692])

Schwere Strafe trifft das Kind, das seine Eltern schlägt; die Hand, die es erhoben hat, wächst aus dem Grabe.[693]) In einer Kirche zu Stettin hängen solche Hände noch zu warnendem Andenken.[694])

Als Symbol des Hauses gilt das Brot. Dem Brote gebührt Verehrung, heißt es doch im Volksmunde mit Recht das „liebe Brot“. Dem Nichtswürdigen, der das Brot mißachtet, widerfährt Unglück. Als Pferdejungen ihr Schwarzbrot mit Füßen treten, blutet das Brot. Die Erde verschlingt die bösen Buben.[695]) Ein Ackerhof, dessen reiche Besitzer einem Bettler besudeltes Brot reichen, geht unter; denn Gott straft den Frevel am Armen und am Brote.[696]) Ebenso versinkt eine durch Bergbau wohlhabend und übermütig gewordene Stadt, weil ihre Bewohner den Kindern Spielsachen aus Weckenteig machen.[697]) Eine Braut, die über Brotlaiber geht, um ihren Hochzeitsstaat nicht zu beschmutzen, versinkt in die Erde.[698]) Eine Stadt ertrinkt im Balksee, weil ihre Einwohner in den Stuben Weizenmehl statt Sand streuten.[699]) Frau Hütt versteinert zur Strafe dafür, daß sie ihren Buben, der in ein Moor gefallen war, mit weichem Brot reinigen ließ.[700]) So geht der schöne Grundzug der Heilighaltung des Brotes durch die deutsche Volkssage.[701])

Den Übermut der Reichen, die des Brotkorns nicht achten, geißelt die Sage also: Wenn die Bremer Schiffer[702]) nach Amsterdam fahren, kommen sie an einer Stelle vorbei — es soll bei Harlingen sein —, wo Weizen im Meer wächst; die Ähren kommen ganz goldgelb aus dem Wasser hervor, aber es sind keine Körner darin. Es war nämlich einmal in dieser Gegend eine reiche Frau, die war so reich, daß sie gar nicht dachte, sie

könne je arm werden. Da kam nun einmal einer ihrer Schiffer aus der Ostsee, der hatte Weizen geladen, und sie fragte ihn, auf welcher Seite er ihn eingeladen habe, und als er ihr antwortete: „Auf dem Backbord“, sagte sie, so solle er ihn auf dem Steuerbord wieder ausschütten. Da warnte er sie, sie solle sich nicht versündigen, es könne ihr noch schlecht ergehen; sie aber zog einen Ring vom Finger und sagte, indem sie ihn ins Meer warf: „So wenig als ich diesen Ring wiederbekommen kann, so wenig kann ich auch je arm werden!“ und ließ den Weizen ins Meer schütten. Anderen Tages schickt sie ihre Magd auf den Markt, einen Schellfisch zu kaufen, und als diese ihn zuhause aufschneidet, so liegt der Ring darin; und da hat es denn nicht lange gewährt, so ist die Frau ganz arm geworden, so arm, daß sie zuletzt nicht mehr so viel hatte, um ihre Blöße zu bedecken. An der Stelle, wo sie den Weizen ins Meer schütten ließ, wächst er noch fort bis auf den heutigen Tag.

Dem deutschen Gemüte entspricht das traute eigene Heim. Darum ist der Ofen der Vertraute des Menschen: in Sagen kehrt der Zug oft wieder, daß Geheimnisse, die den Menschen nicht offenbart werden dürfen, dem Ofen verraten werden. Der Ofen ist hier der Vertreter des Hauswesens, ebenso wie anderwärts der Herd.[703])

Geweiht ist auch dem deutschen Gemüt die Ruhestätte der Verstorbenen. Gräber sind heilig: man soll sie deshalb nicht öffnen.[704]) Als schlesische Bergknappen das Grab eines Schwedengenerals, um Gold zu suchen, aufwühlen, erdröhnt fürchterlicher Donner, und der tote General tritt mit gezücktem Degen heraus. Die Schatzgräber entfliehen.[705]) Ein Mädchen, das, um seinen Mut zu zeigen, nachts den Friedhof betritt und einen Grabschmuck raubt, büßt mit dem Tode.[706]) Eine ganze weitverbreitete Sagengruppe variiert diesen Gedanken: wer seinen Fürwitz an Verstorbenen üben will, dem geht's ans Leben. In der Umgegend von Kemel[707]) sind Hünengräber, von denen heißt es (im Nassauischen), daß große Schätze in ihrer Tiefe geborgen seien. In alten Zeiten haben zu öfteren Malen Leute danach graben gewollt: dann hat man wohl dumpfes Murren unter den Hügeln gehört. Einmal jedoch, da die Gierigen sich nicht abschrecken ließen, sieh, da reckte eine Totenhand ein blankes Schwert aus dem Grabe hervor. Da entsanken den Grabenden die Spaten, sie bekreuzten sich und flohen eilends von dannen.

Wer sich der armen Toten erbarmt, dem sind sie dankbar; das erfuhr Herr Niklaus Zorn von Bulach,[708]) der seinen Sitz in Osthausen, unweit von Matzenheim im Elsaß, hatte, ein braver Rittersmann, der selten an einer Kirche vorüberging, ohne einzutreten und wenigstens ein Paternoster oder ein Ave zu sprechen. Auch versäumte er es nie, wenn er über einen Friedhof ging, für das Heil der Seelen, deren Leiber hier ruhten, zu beten. Eines Nachts, als er spät vom Humpenklang zurückkehrte, erblickte er das Licht der ewigen Lampe in einer Kapelle und wollte eben über den darum liegenden Kirchhof treten, um sein Gebet daselbst zu verrichten, als plötzlich zwei vermummte Gestalten mit blinkenden Waffen auf ihn lossprangen. Aber noch ehe er selbst zum Schwerte greifen konnte, regte es sich auf dem ganzen Kirchhofe. Eine Menge von Totengerippen richteten sich aus ihren Gräbern empor und stürzten über die beiden Mörder her, die eiligst die Flucht nahmen. Der Junker wußte nicht, wie ihm geschah. Aber ein Gerippe trat zu ihm und sprach: „Fürchte dich nicht, Herr Klaus Zorn von Bulach, die Toten, für deren Seelen du so fleißig betest, sind dir dankbar und werden es nimmer dulden, daß dir auf ihrem Gebiete ein Haar gekrümmt werde".

Wohltätigkeit und Gerechtigkeit.

Man soll den Armen Gutes tun, lehrt die Sage. Übermütigen, die des Notleidenden spotten, droht schwere Strafe. Einst fuhr — so erzählt eine sächsische Sage[709]) — ein reiches, stolzes Fräulein in kostbarer Equipage, begleitet von Dienern, die Straße, da trat ein armer Greis ihr in den Weg und bat demütig um eine Gabe. Das Fräulein aber hieß dem Kutscher die Pferde peitschen, diese rissen den Alten nieder, und hohnlächelnd warf sie ihm einen Kieselstein als Zehrpfennig hin. Da tat sich plötzlich die Erde auf, das Fräulein versank mit Wagen, Pferden und Dienerschaft, aus dem Schlunde aber, der sie aufgenommen hatte, quoll schwarzes Wasser hervor und bildete einen tiefen Teich.

Harte unbarmherzige Beamte sterben qualvoll und spuken gleich nach dem Tode.[710])

Der gerechte Fürst erbarmt sich seiner Untertanen und schützt sie. Ein schönes Fürstenbild zeichnet die deutsche Sage in dem eisernen Landgrafen, von dem man in Thüringen

erzählt[711]): Es war einmal ein Landgraf im Thüringer Lande namens Ludwig, den haben sie „den Eisernen" geheißen, als ihn der Schmied von Ruhla gehärtet hatte. Dem wurde gemeldet, daß die Edelleute in seinem Lande gar arg mit ihren Untertanen umgingen, sie bis auf das Blut peinigten und wie das liebe Vieh paarweise vor den Pflug spannten. Und da der Landgraf, der zwar ein sehr strenger, aber dabei ein gerechter Herr war, solche Untaten vernommen, da brauste er gewaltig auf, kam von der Wartburg herüber auf das Schloß Nauenburg, das auch einst droben auf Altenstein stand, berief seine Edelleute dorthin und zog mit ihnen hinaus ins Feld, allwo er diese nun gerade so, wie sie es mit ihren Untertanen getan, paarweise vor den Pflug spannte, einen ganzen Acker mit ihnen umpflügte und sie dabei mit der Peitsche gehörig bearbeitete. Hierauf drohte er ihnen noch mit weit Schlimmerem, sofern sie von ihren Unbilden gegen das Volk nicht ablassen würden. Seit dieser Zeit heißt jener Acker noch bis auf den heutigen Tag „der Landgrafenacker".

Wohltätige Stiftungen sollen dem Willen der toten Stifter entsprechend geachtet werden. Zu Bering in Mittelfranken[712]) vermachten drei Jungfrauen der Gemeinde einen Wald mit der Bedingung, daß jeden Abend zum Gebet geläutet werden müsse. Als in der Folge die Gemeinde das Läuten unterließ, begann der Wald zu verdorren, wurde aber wieder grün, als man die Glocken wieder in Bewegung setzte.

Wer als Vormund Mündel hintergeht, wandert nach dem Tode und findet nicht eher Ruhe, bis seine Erben Schadenersatz leisten.[713]) Nur Herausgabe unrechtmäßig erworbenen Gutes verschafft dem ruhelosen Geist Erlösung.

Treue und Glauben.

Alles was gegen Treue und Glauben verstößt, wird schwer gestraft: der hartherzige Wucherer muß nach seinem Tode umgehen,[714]) ebenso wer falsches Maß und Gewicht als Kaufmann oder Wirt seinen Kunden gab.[715]) Eine Krügerin zu Eichmedien (zwischen Rhein und Rastenburg), welche öfters zu viel anschrieb und sich beim Teufel verschwur, soll der Teufel als schwarzen Gaul zur Schmiede geritten haben,[716]) wo sie beschlagen werden sollte. Als der Morgen anbrach und ein

Hahn krähte, da zerfielen der Teufel und die Krügerin in Asche.

Das Leben im Recht.

Ein Stück volkstümlicher Rechtsanschauung liegt in der schweren Strafe, die den Grenzfrevler trifft[717]: er muß nach dem Tode umgehen mit dem Grenzstein auf der Schulter oder mit feuriger Maßrute messen. Wer einen Meineid geschworen hat, der verwest im Grabe nicht[718]) und geht um.

Pflanzen verraten den Verbrecher, den kein Mensch bemerkte. Den Mörder verrät ein blutender Knochen seines längst verwesten Opfers.[719]) Es ist eben vor Gott nichts verborgen. Dieser Gedanke, der zu dem Verfahren des „Bahrgerichts" im Mittelalter Veranlassung gab und bis in die neuere Zeit sich erhielt, ist der Volkssage geläufig.[720]) Blutspuren erlöschen nicht[721]): Blut des vom Teufel zerrissenen Meineidigen ist nach Jahrhunderten noch frisch als Blutstreifen an der Mauer zu sehen.[722])

Der Fluch des Verbrechens haftet an der Stelle der Untat. Plätze, wo Mordtaten sich ereigneten, verdorren dort wächst kein Gras mehr (Würzburg).[723]) Auch streitige Äcker, um die ein Meineid geschworen ward, werden unfruchtbar.[724])

Der Fluch eines unschuldig Gerichteten haftet auf einem Gehöfte; nie soll der Sohn seinem Vater in dessen Besitz nachfolgen.[725])

Bäume, die unschuldig vergossenes Blut bespritzt, verderben und an ihrer Stelle wächst nichts mehr.[726]) Auf dem sogenannten „Trieb" bei Gießen[727]), rechts von der Straße nach Grünberg, sah man noch vor 70 Jahren eine Fläche von vielen Morgen, die mit Eichen bepflanzt war, aber was wunderbar daran war, die Bäume hatten alle keine rechte Kraft, keinen frischen Saft, und ihre Gipfel starrten dürr: das kam von einem Fluch, der auf ihnen lag. Diesen Fluch hatte ein zu Unrecht Gerichteter über diese Stelle ausgesprochen.

Eine ähnliche Sage erzählt man in Thüringen[728]): Ein Teil des zwischen den Dörfern Schwarzbach und Eckardts im Amt Sand gelegenen Waldes heißt der „Schillbachswald". Noch vor nicht langer Zeit vertrieb auch hier die Kiefer die Buche aus ihrem uralten Besitztume. Hohe und mächtige Stämme zwar erhoben sich dort aus dem Boden, ihre Kronen aber ver-

dorrten alle, sobald sie eine gewisse Höhe erreicht hatten. Das war sonst anders, so erzählte eine zweifache Sage.

Nach der einen Sage geriet der Herr des Waldes wegen der Eigentums- und Jagdrechte in dem Walde mit einem andern in Streit; er verlor beides durch falsche Zeugen und schlechte Richter. Da verfluchte er den Wald, und die Wipfel verdorrten.

Nach der andern Sage war ein junges Mädchen der Zauberei angeklagt, durch die Folter zum Geständnis gezwungen und von dem Centgericht in Friedelshausen als Hexe zum Feuertod verurteilt worden. Aber immer wieder hatte die Unglückliche beteuert, daß sie keine Hexe sei. Als sie nun auf ihrem letzten Gang jenen Wald passierte, flehte sie zu Gott, daß er zum sichtbaren Zeugnis ihrer Unschuld die Wipfel des Waldes verdorren und nie wieder grünen lassen möge. Und so ist es geworden.

Bei der Stadt Wolfhagen[729]) wird auf einem Rasen unter einem Büschlein zu Sommers- und Winterszeit ein stets grünender Platz, eines menschlichen Grabes groß, noch gezeigt. Da ist ein armes Mägdelein wegen falsch bezichtigten Kindesmordes ungerecht vom Leben zum Tode gebracht und auch begraben. Da nun selbe gerichtet werden sollte und dieweil keine hohe, oft wiederholte Bekenntnis zur Fristung ihres Lebens gelten durfte, hat sie inniglich aus ihrem Herzen und Gewissen vor allem umstehenden Volke zu Gott gerufen und gesaget: „So gewiß ich unschuldig bin, wolle Gott geben, daß der Platz meines Grabes nimmer dorre, sondern Sommers und Winters mit seinem Grüne meine Unschuld bezeuge“. Und ist dies seither also für Augen wahrhaftig.

Hierher gehört auch die Sage vom Stabwunder, die an sehr vielen Orten erscheint. Eine thüringische Fassung lautet[730]): Als ein der Hexerei beschuldigter Jüngling über Masfeld bei Meiningen zum Hexenberg emporgeführt wurde, um dort verbrannt zu werden, stand ein Pfahl am Wege, und jener sprach: „Daß ich schuldlos bin und schuldlos sterbe, soll dieser dürre Pfahl mir bezeugen“. Und als die Hinrichtung erfolgt war und die Leute von der Gerichtsstätte wieder herunterkamen, siehe da grünte schon der Pfahl und war festgewurzelt und ist eine starke Buche geworden, die noch heute steht. In Pommern erzählt man dieselbe Sage also[731]): Auf dem Knickenberge bei Callies steht eine Pappel, die große Ähnlichkeit mit einem mit

dem Stiel in die Erde gesteckten Besen hat. In alter Zeit, so wird erzählt, wurde einst ein Schornsteinfegergeselle aus Callies zum Tode verurteilt, weil er einen Menschen erschlagen haben sollte. Auf dem Knickenberge sollte er gerichtet werden. Da nahm er seinen Besen, steckte ihn in die Erde und rief aus: „Sowahr ich unschuldig bin, wird dieser Besen ausgrünen!" Darauf erlitt er den Tod. Der Besen aber grünte aus und wurde zum Baum, ein Zeichen seiner Unschuld.[732]

Ein ähnliches Wunder, das eher glaubhaft ist, berichten andere Sagen: Ein Verurteilter setzt zum Zeichen seiner Unschuld einen Baum umgekehrt mit dem Gipfel in die Erde; schlägt er aus, so ist das ein Zeichen dafür, daß er schuldlos gestorben, der Baum faßt Wurzel und wächst kräftig empor.[733] Auf dem Heiligengeistkirchhof zu Berlin soll ebenfalls ein solches Wunder sich ereignet haben.[734]

So tut sich die verkannte Unschuld nach dem Tode noch durch ein Wunder aller Welt kund.

Legenden.

Der gläubige Sinn unseres deutschen Volkes verleugnet sich auch in der Sage nicht. Im Glauben wurzelt des Menschen Stärke; als König August der Starke, so erzählt eine sächsische Sage, seinen Glauben wechselte, verlor er seine gewaltige Kraft.[735]

Zeitliche und ewige Strafe trifft alle, die Gottes Wort zuwiderhandeln: den Sonntagsschänder trifft ewige Strafe,[736] er muß auch nach dem Tod weiter treiben, was er am Sonntag getrieben hat; deshalb jagt der wilde Jäger noch heute einher und findet keine Ruhe.

Wer gegen Gott sündiget, der entgeht seiner Strafe nicht, ganz einerlei, ob er hoch oder niedrig steht. Noch erzählt man auf den Halligen[737] die Geschichte von dem bösen Landesfürsten Friedrich, der die Anno 1634 übrig gebliebenen Nordstrander von Haus und Hof vertrieb, jetzt aber gleich seinen bösen Ratgebern in Backern (Seeschwalben) verwandelt, selbst alljährlich um sein eignes Nest, das er nur am Halligrand bauen darf, mit Wellen und Wogen, Winden und Stürmen kämpfen muß.

Den Gotteslästerer straft der Herr mit dem jähen Tode.[738] Den Lästerer, der beim Gewitter höhnische Reden führt oder

schimpft und flucht, zerschmettert der Blitz oder zeichnet ihn für Lebenszeit.[739])

Städte versinken, wenn ihr Maß an Prunksucht und Schwelgerei voll ist.[740]) Etwa eine Viertelstunde vom Strekelberg, einem Vorgebirge Usedoms, hat vor uralter Zeit eine große, reiche Stadt namens Vineta[741]) gelegen, in der hat alles von Gold und Silber und Marmor geglänzt, aber die Leute darin sind gar gottlos gewesen, haben kleine Löcher in den Wänden mit Brot verstopft und ihre Schweine aus goldenen Trögen fressen lassen, und selbst die waren ihnen noch nicht gut genug. Da beschloß der Herr, die gottlose Stadt untergehen zu lassen, und an einem schönen Sommertage erhob sich plötzlich ein Wetter, die Wellen brachen über die Stadt herein und begruben alles. Nur ein einziger Mann, der fromm war, setzte sich auf sein schnelles Pferd und eilte davon, die Wogen stürzten hinter ihm her, allein er entkam glücklich nach Coserow und da war er gerettet; sein Pferd aber stürzte auch sogleich tot unter ihm zusammen. — So ist Vineta untergegangen, aber alljährlich am heiligen Ostermorgen „wafelt" es, erhebt es sich aus der Flut und tanzt und springt freudig über den Wogen.

Vineta ist die bekannteste der versunkenen Städte, denen ihr Übermut zum Verderben wurde. Die Zahl solcher versunkener Orte ist sehr groß, die Sage verzeichnet Dutzende in allen Teilen Deutschlands.[742])

Aber auch wohltätige und segensreiche, religiöse Bilder entwirft die Sage; eine Fülle lieblicher Legenden ranken sich um das Leben der Heiligen und Gottesmänner. Nach der Volkssage wandelt Christus mit seinen Jüngern[743]) noch heute durch die Welt, auch die Heiligen, an ihrer Spitze Maria, sind noch immer lebendig zugegen, und manche sinnige Erzählung hat der Volksmund von ihnen bewahrt.

Zahlreich sind die Überlieferungen von Engeln und Heiligen, die deutsche Städte in der Not persönlich beschirmten. Die vom Feinde hart bedrängte Stadt Eschwege wird durch flammende Himmelszeichen gerettet.[744]) Solche wunderbare Rettungen werden öfters berichtet,[745]) so beschirmten 1448 die Jungfrau Maria und der heilige Valentinus das belagerte Gebweiler, indem sie sich auf den Mauern zeigten.[746]) Als 1645 Meiningen von den Bayern hart berannt wurde, kam ein Engel in der Gestalt eines weißen Mannes der belagerten Stadt zu Hilfe.[747])

Den Konstanzern kam die Mutter Gottes 1633 gegen die Schweden zu Hilfe.[748]) Der heilige Erzengel Michael schützte die Stadt Bautzen persönlich mit dem Schwerte in der Hand gegen die Angriffe der Hussiten.[749])

Den wankenden Felsen, der einen Ort zu zerschmettern drohte, band ein Engel mit goldenen Ketten und beseitigte die Gefahr.[750])

Auf jedem Kirchhofe[751]) ist ein eigener Raum, meistens eingefriedet, der unschuldigen Kinder Friedhof genannt; er ist bestimmt für diejenigen Kinder, welche ohne Taufe sterben, und geschieden von dem Engelgarten, der Begräbnisstelle für die getauften Kinder. Oft sieht man Lichtlein daraus hervorkommen und über den ganzen Friedhof sich ausbreiten, die Seelchen der Kinder, welche mit ihren Engeln spielen, die aus dem Himmel zu ihnen herabsteigen dürfen und ihnen aus dem Himmel Geschenke mitbringen und von des Himmels Freuden erzählen. Nach der Legende, die im Volke noch geht, hat der heilige Johannes der Evangelist sich eine Gnade vom Herrn erbeten, daß er nämlich am jüngsten Tage diese Kinderseelen mit in den Himmel führen dürfe.

Welch sinnige Poesie!

Echte, ehrliche Herzensreue erlöst nach Ansicht der Volkssage den Sünder. Ein Verurteilter sagt kurz vor seiner Hinrichtung zu seinen Schwestern: „Komme ich an eine gute Stelle, d. h. in den Himmel, so werden zwei weiße Tauben vor euern Fenstern erscheinen“. Und so geschah's auch, weil er reumütig gestorben war.[752])

Aus dem Grabe eines reumütigen Sünders wächst ein Baum als Zeichen, daß er von Gott in Gnaden angenommen sei.[753])

* * *

In der Volkssage liegt ein tiefer Kern edelster Sittlichkeit, sie lehrt an Beispielen aus der Umgebung des Menschen und mahnt das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Die Volkssage weist auf den Wert des Rechtes im Menschenleben hin und predigt einen innigen Gottesglauben, der in Taten des Menschen seinen Ausdruck findet. Durch ihre Lehren hat die Volkssage viel zu jener ernsten Welt- und Lebensauffassung beigetragen, die sich noch heute überall da findet, wo in deutschen Gauen noch der Väter Sitte und Glauben in Ehren gehalten wird. —

6. Der Humor in der Sage.

Gesunde Völker bedürfen des Humors. Deshalb waren auch die alten Deutschen kräftige Spötter.[754] Sie ließen keinen Anlaß vorübergehen, ohne sich an ihren Feinden zu reiben. Ihr Spott war derb.

Diese Spottlust lebt auch in der Volkssage fort, unzählige drollige Geschichten werden von aller Welt berichtet, keine Landschaft gibt's, wo nicht Schwänke, Schildbürgerstücklein, Ortsneckerein sich fänden.

Spottreime auf die Einwohner der Städte waren im Umlauf, so hieß es von den sieben Städten der Altmark[755]):

De Stendaler drinken gerne Win,
De Gardeleger wüllen Junker sin,
De Tangermünder hebben den Mot,
De Soltwedler hebben det Got,
De Seehuser det sind Ebentür,
De Werbner geben den Weiten dühr,
De Osterborger wollden sich reken
Und deden den Bullen vör den Bären steken.

Bei solchen Spottversen mögen auch sagenhafte Schwänke den Stoff geliefert haben.

Der Volkshumor trieb seinen Spott auch mit dem Teufel Mit Behagen erzählte man die Mißerfolge des Satans, wenn ihn ein Schalk überlistete oder ein kräftiger Mann den Teufel matt setzte.[756])

Mit Vorliebe wurden bestimmte Ortschaften oder Landstriche mit Streichen in Verbindung gebracht, die einen törichten Anstrich hatten; solche Schildbürgerstückchen erzählte man z. B. im Allgäu von den Bewohnern des Walsertales. Diese gaben den „Schwaben" den Spott zurück, und das Neckspiel ging hinüber und herüber, wobei es auf Neuheit des Schwankes nicht ankam. Wandersagen wurden gern lokalisiert.

Die deutschen Gauen sind reich an Orten, die nach der Sage Schildbürger beherbergen.[757]) Ob sie mit Recht oder Unrecht in solchen Ruf gekommen sind, läßt sich nicht mehr entscheiden.

In Hessen waren die Griesheimer Schwänke wohlbekannt, in Westfalen die Streiche der Insassen des Dorfes Landenbeck, in Hinterpommern die der Darsikower, in

Mecklenburg die der Teterower. Schöppenstedter Streiche sind noch heute sprichwörtlich. Als „Weilheimer Stückln" gehen viele Schwänke unterm Bayernvolke um.

In einzelnen Landesteilen sind diese Schwänke seltener, während anderwärts derartige tolle Streiche von den Einwohnern vieler Ortschaften berichtet werden. In der Schweiz erzählte man sie schon im 15. Jahrhundert von den Gersauern.

Von derartigen Schwänken rühren vielfach die Spitznamen her, welche einzelnen Dörfern angehängt werden. Diese Rubrik der Dorfkomik ist namentlich in Oberösterreich reich.[758])

Unzählig sind die Ortsneckereien, deren jede Landschaft ihr gerütteltes Maß besitzt. Das Hänseln und Foppen ist ein harmloser Spaß, den in alter Zeit niemand tragisch nahm. Hunderte von Ortschaften haben ihre Spitznamen, die vielfach durch sagenhafte Begebenheiten erklärt werden.

Manche Landschaften sind besonders begabt für Humor. Die Neigung zu Spott und Neckerei liegt z. B. im Charakter des Hinterpommers;[759]) ein Wort, eine dumme Tat gibt ihm bald Gelegenheit, seinem Nachbarn einen Ekelnamen anzuhängen, der ihm oft für sein ganzes Leben bleibt, oder seinen Namen in einen Spruch zu verflechten, der bald die Runde durch die umliegenden Dörfer macht.

Manche Schwänke sind mit bestimmten Persönlichkeiten verknüpft, so erscheint Till Eulenspiegel als volkstümlicher Spaßmacher.[760])

Das ganze Gebiet des Volkshumors ist ungeheuer groß: viel Material ist gesammelt, doch harrt es noch seines Bearbeiters. Neben manchem Wertlosen liegt auch hier, wie überall bei den Volksüberlieferungen, reichlich ungemünztes Gold verborgen.

III. Quellen der deutschen Volkssage.

Niederschriften von Volkssagen aus der lebendigen Überlieferung finden sich hier und da vereinzelt schon bei mittelalterlichen Chronisten. Freilich werden sie meist nur gestreift oder nebenbei erwähnt. Die Volkssage galt den auf Staats- und Kirchengeschichte erpichten Zeitbuchschreibern nicht als vollwichtige Quelle.

Für die verhältnismäßig geringe Ergiebigkeit mittelalterlicher Quellen entschädigen uns sehr reichlich ein paar von Mönchen verfaßte religiöse Schriften, die das zeitgenössische Leben und Treiben an der Hand sagenhafter Geschichten anschaulich darstellen.

Der wichtigste unter diesen Schriftstellern ist der Rheinländer Cäsarius, Cisterzienser-Mönch zu Heisterbach, gestorben nach 1242. Er war ein Beobachter und Kenner des Volkslebens, aus dem er in seiner Schrift „Dialogus Miraculorum" viele Züge mitteilt. In seiner naiven Gläubigkeit hat er als Beweis für die Wahrheit seiner religiösen Ansichten eine Fülle von Sagen und Legenden angeführt. Es finden sich darunter Geschichten, die ähnlich heute noch umlaufen; wer den Gehalt der deutschen Volkssage völlig erschöpfen will, muß das in 12 „Distinctionen" zerfallende Wunderbuch[761]) des Cäsarius gründlich studieren.

Minder reichhaltig als Cäsarius ist die Schrift des Dominikanermönchs Thomas von Chantimpré (Kloster bei Cambray: er ist geboren um 1218, gestorben um 1280) „Vom Bienenstaat".[762]) Thomas hat als Beichtvater und Prediger vielerlei selbst erfahren, mehr aber noch gehört und solche z. T. novellistische Erzählungen in seinen Traktat verflochten. An der Grenze des Deutschen und Französischen stehend hat er aus beiden Gebieten Erlebtes und Gehörtes mitgeteilt. Der deutschen Volkssage hat er Überlieferungen von teuflischen Luftfahrten,[763]) von Wald- und Wassergeistern,[764]) Elben[765]) und Teufeln (im Gewitter)[766]) entlehnt. Der Stil des Thomas ist lehrhafter als der des naiveren Cäsarius.

Die Quellen der Volkssage fließen erst wieder reichlicher, sobald die deutschen Lokalchroniken häufiger werden. Unter diesen Werken stehte hinsichtlich ihres Sagengehaltes obenan die „Zimmerische Chronik".[767])

Mancherlei Sagenstoffe bringt auch die Schwäbische Chronik des Professor Crusius in Tübingen.

Im 17. Jahrhundert sind einige gelehrte Sammler emsig bemüht, auch Sagen zusammenzubringen. Eine wahre Fundgrube älterer Sagen bilden die Bücher des Johannes Prätorius, der in der zweiten Hälfte des

17. Jahrhunderts schrieb und „mit geschmackloser aber scharfsinniger Gelehrsamkeit Sinn für Sage und Aberglaube verband".[768]) Seine Bücher: „Blockes-Berges Verrichtung", Leipzig 1668; „Neue Weltbeschreibung", 1661, und „Alectryomantia", 1681 erschienen, enthalten in barockem Gewande manche dem Volksmunde abgelauschte Sage.

In den Werken Grimmelshausens[769]) finden sich sagenhafte Erzählungen öfters. Er hat sie aus dem Volksmunde entnommen, einzelne auch Schriftstellern, wie Prätorius entlehnt. Der Verfasser des „Simplizissimus" besaß als Kind des Volkes Verständnis für Volksüberlieferungen, er bekennt, daß er mit großer Lust dem Bericht der Schwarzwälder Bauern über den „wunderbarlichen" Mummelsee zugehört habe. Auch viele andere Sagen, z. B. die vom Ritter Staufenberg, dem „klingenden höllischen Heer", Schatzsagen, Teufels- und Hexengeschichten werden von Grimmelshausen erzählt oder kurz gestreift. Er hielt dergleichen zwar persönlich „vor eitel Fabeln", aber er wußte, daß das Volk solchen Sagen lauschte, und deshalb fügte er sie ein.

Die deutsche Romantik brachte der Sage die Erlösungsstunde. In der „Zeitung für Einsiedler", die Achim von Arnim 1808 in Heidelberg herausgab,[770]) ließ Jakob Grimm einen Aufsatz erscheinen, betitelt: „Gedanken: wie sich die Sagen zur Poesie und Geschichte verhalten" (Nr. 19 u. 20). Grimm hoffte, daß die große Liebe zu den Volksliedern auch die Aufmerksamkeit auf die Sagen lenken werde. Das ist nun leider bisher nicht eingetroffen.

Die Brüder Grimm sammelten unverdrossen Volkssagen sowohl aus dem Volksmunde als aus alten Chroniken, Ortsbeschreibungen und ähnlichen Werken. Es fanden sich so viele Sagen zusammen, daß 1816 die Brüder Grimm ihr Buch „Deutsche Sagen"[771]) erscheinen lassen konnten. Dies Buch ist in seiner Art ebenso bahnbrechend wie die übrigen Werke der Grimms, gleichwohl hat es weniger Auflagen erlebt, also auch wohl geringere Verbreitung gefunden.

Mit dem Werke der Brüder Grimm beginnt eine kritischere Art der Sagensammlung in Deutschland. Zwar ist das alte Verfahren der willkürlichen Sagenbearbeitung noch nicht ganz überwunden, aber Forscher wie Sammler befleißigen sich mehr oder weniger unverfälschter Wiedergabe ihrer Niederschriften. Einzelne Sammler wie z. B. Kuhn, Schwartz, Bartsch u. a. m. haben Mustergültiges geleistet.

Ich lasse nunmehr, meist nach Landschaften[772]) geordnet, ein Verzeichnis der wichtigeren Sagensammlungen folgen.

Alphabetisches Verzeichnis der wichtigsten deutschen Sagensammlungen.[773])

Allgäu: Karl Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. 2 Bde. Kempten 1895 ff.

Alpen: Th. Vernaleken, Alpensagen. Wien 1858.

Joh. Nepomuk Ritter von Alpenburg, Deutsche Alpensagen. Wien 1861.

Altmark: J. D. H. Temme, Die Volkssagen der A. Berlin 1839.

Baden: Bernh. Baader, Volkssagen aus dem Lande Baden. Karlsruhe 1851.
Derselbe, Neugesammelte Volkssagen aus Baden. Karlsruhe 1859.
Elard Hugo Meyer, Badische Volkskunde. Bonn 1891.
Derselbe, Badisches Volksleben. Straßburg 1900.
August Schnezler, Badisches Sagenbuch. 2 Bde. Karlsruhe 1846.
Bayern: Friedrich Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche. Bd. 1. München 1848. Bd. 2 1855.
A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande. München 1852/53. 3 Bde.
J. Sepp, Altbayerischer Sagenschatz. München 1876.
Böhmen: J. V. Grohmann, Sagen aus Böhmen. Prag 1863.
Josef Alfred Taubmann, Märchen und Sagen aus Nordböhmen. Reichenberg 1887.
Egergau: Heinrich Gradl, Sagenbuch des Egergaues. Eger 1892.
Eifel: J. H. Schmitz, Sitten, Sagen und Legenden des Eifler Volkes nebst einem Idiotikon. 2 Tle. Trier 1856/58.
Elsaß: Wilh. Hertz, Deutsche Sage im Elsaß. Stuttgart 1872.
Stöber, Die Sagen des Elsasses. N. A. 2 Bde, hrsg. v. C. Mündel. Straßburg 1892/96.
Fichtelgebirge: Ludwig Zapf, Der Sagenkreis des Fichtelgebirges. Hof o. J.
Franken: Ludwig Bechstein, Der Sagenschatz des Frankenlandes. 1. Teil (die Sagen des Rhöngebirges und des Grabfeldes). Würzburg 1842.
Frankfurt am Main: Karl Enslin, Frankfurter Sagenbuch. N. A. Frankfurt a. M. 1861.
Hannover: W. Rustmann, Alte Steine in neuer Fassung. Hannover 1886 (vielfach bearbeitet).
Harz: H. Pröhle, Harzsagen. Leipzig 1854. Unterharzische Sagen. Aschersleben 1856.
Hessen (beide Hessen): Karl Lynker, Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen. 2. A. Kassel und Göttingen 1860.
Theodor Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch. Aus dem Volksmunde gesammelt. Neue vermehrte Ausgabe. Frankfurt a. M. 1873.
Hermann von Pfister, Sagen und Aberglaube aus Hessen und Nassau. Marburg 1885.
Philipp Hoffmeister, Hessische Volksdichtung in Sagen und Märchen, Schwänken und Schnurren usw. Marburg 1869.
J. W. Wolf, Hessische Sagen. Göttingen 1853.
Hildesheim: Karl Seifart, Sagen, Märchen, Schwänke und Gebräuche aus Stadt und Stift Hildesheim. Göttingen 1854.
Kärnten: J. Rappold, Sagen aus Kärnten. Augsburg und Leipzig 1887.
Lausitz: K. Haupt, Sagenbuch der Lausitz. 2 Tle. Leipzig 1862ff.
Ernst Willkomm, Sagen und Märchen aus der Oberlausitz. 2 Tle. Hannover 1843.
Lechrain (Bayern): Karl Freiherr von Leoprechting, Aus dem Lechrain. München 1855.

Lübeck: E. Deecke, Lübische Geschichten und Sagen. 2. A. Lübeck 1878.
Mark (Brandenburg): A. Engelien und W. Lahn, Der Volksmund in der Mark Brandenburg. Tl. I (mehr ist wohl nicht erschienen). Berlin 1868.
E. Handtmann, Neue Sagen aus der Mark Brandenburg. Berlin 1883.
Adalbert Kuhn, Märkische Sagen und Märchen nebst einem Anhange von Gebräuchen und Aberglauben. Berlin 1843.
Mecklenburg: Karl Bartsch, Sagen, Märchen und Gebräuche. 2 Bde. Wien 1879/80.
Mosel: N. Hocker, Des Mosellandes Geschichten usw. Trier 1852.
Nassau (s. Hessen): Pfister.
Joseph Kehrein, Volkstümliches aus Nassau. N. A. Leipzig 1891.
Niederlande: Johann Wilhelm Wolf, Niederländische Sagen. Leipzig 1843.
Nachträge in desselben: Deutsche Märchen und Sagen. Leipzig 1845.
Niedersachsen: Georg Schambach und Wilhelm Müller, Niedersächsische Sagen und Märchen. Göttingen 1855.
Harrys, Volkssagen Niedersachsens. 2. Abt. Celle 1840.
Norddeutschland: A. Kuhn und W. Schwartz, Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche. Leipzig 1848.
Oberpfalz: Fr. Schönwerth, Aus der Oberpfalz. 3 Bde. Augsburg 1857/59.
Österreich: Theodor Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich. Wien 1859.
Amand Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat. Linz 1864.
Oldenburg: Strackerjan, Aberglaube und Sage aus Oldenburg. 2 Bde. Oldenburg 1867.
Ostpreußen: W. J. A. Tettau und J. D. H. Temme, Die Volkssagen Ostpreußens usw. Berlin 1837.
Pommern: Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen. Berlin 1840.
Ulrich Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen. 2. A. Berlin 1890.
Preußen: J. G. Th. Grässe, Sagenbuch des preußischen Staats. 2 Bde. Glogau 1868/71.
Sachsen (und Thüringen): Emil Sommer, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen. Erstes Heft (mehr ist nicht erschienen). Halle 1846.
Joh. Georg Theodor Gräße, Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen. 2 Bde. 2. A. Dresden 1874.
Alfred Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen. Leipzig 1903.
Salzburg: R. von Freisauff, Salzburger Volkssagen. Wien, Pest, Leipzig 1880.
Samland: R. Reusch, Sagen des preußischen Samlandes. 2. A. Königsberg 1863.
Schlesien: Paul Drechsler, Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien. 2 Bde. Leipzig 1903, 1906. (Schlesiens volkstümliche Überlieferungen, hrsg. von Friedrich Vogt. Bd. II, 1 u. 2).

(Grafschaft Glatz): Max Klose, Führer durch die Sagen- und Märchenwelt der Grafschaft Glatz. Schweidnitz o. J.

Schleswig-Holstein: Karl Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.

Schwaben: A. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1861 ff.

Derselbe, Aus Schwaben. 2 Bde. Wiesbaden 1874.

Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. 2 Tle. Stuttgart 1852.

Schweiz (Aargau): Ernst Ludwig Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau. Gesammelt und erläutert. 2 Bde. Aarau 1856.

Fünf Orte: Lütolf, Sagen usw. aus den fünf Orten. Luzern 1862.

Siebenbürgen: Friedrich Müller, Siebenbürgische Sagen. Kronstadt 1857.

Siebengebirge: Ferdinand Schmitz, Volkstümliches aus dem Siebengebirge. Bonn 1901.

Spessart: Adalbert von Herrlein, Sagen des Spessart. Aschaffenburg 1851. N. A. ebenda 1906.

Thüringen: L. Bechstein, Sagenschatz des Thüringerlandes. 4 Tle. Meiningen und Hildburghausen 1835/38.

Derselbe, Thüringer Sagenbuch. 2 Bde. Wien und Leipzig 1852.

August Witzschel, Sagen aus Thüringen. Bd. 1 Wien 1866. Bd. 2 Wien 1878.

W. Börner, Volkssagen aus dem Orlagau. Altenburg 1838.

C. L. Wucke, Sagen der mittleren Werra nebst den angrenzenden Abhängen des Thüringer Waldes und der Rhön. 2 Bde. Salzungen 1864.

2. Aufl. hrsg. von Dr. Hermann Ullrich. Eisenach 1891.

Tirol: Ignaz Vincenz Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol. Innsbruck 1859.

Joh. Nepomuk Ritter von Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols. Zürich 1857.

Vogtland: R. Eisel, Sagenbuch des Vogtlandes. Gera 1871.

J. A. E. Köhler, Volksbrauch usw. im Voigtlande. Leipzig 1867.

Voralberg: F. J. Vonbun, Beiträge zur deutschen Mythologie. Gesammelt in Churrhaetien. Chur. 1862.

Derselbe, Sagen Voralbergs. Innsbruck 1858.

Waldeck: Curtze, Volksüberlieferungen aus dem Fürstentum Waldeck. Arolsen 1860.

Westfalen: Hermann Hartmann, Bilder aus Westfalen. Osnabrück 1871.

Hüser, Beiträge zur Volkskunde (Gymnasialprogramm). Teil 2. Warburg 1898.

Adalbert Kuhn, Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen usw. 1. Tl. (Sagen), 2. Tl. (Gebräuche und Märchen). Leipzig 1859.

Untersuchungen zur deutschen Volkssage.

L. Bechstein, Mythe, Sage, Märe und Fabel im Leben und Bewußtsein des deutschen Volkes. 3 Tle. Leipzig 1855.
Wilhelm Kolbe, Hessische Volkssitten und Gebräuche. 2. A. Marburg 1888.
L. Laistner, Nebelsagen. Stuttgart 1879.
A. Ritter von Perger, Deutsche Pflanzensagen. Stuttgart und Oehringen 1864.

Forschungen zur Volkssage enthalten ferner Grimms deutsche Mythologie, die Arbeiten Elard Hugo Meyers (Germanische Mythologie usw.) und anderer.

IV. Der Wert der Volkssage für das deutsche Volk.

In der deutschen Volkssage liegt wie in der gesamten deutschen Volkskunde ein Hort deutschen Wesens, dessen hohe Bedeutung noch lange nicht gewürdigt wird. Man vergißt ganz, daß der Inhalt unserer Volksüberlieferungen in Lied, Sage, Märchen und Glauben viele Jahrhunderte lang unseres Volkes heiligstes und teuerstes Vermächtnis, sein Trost im Leid, sein Begleiter durchs Leben gewesen ist.

Als keine Kunstdichtung und Kunstmusik blühte, da gaben die Weisen der Volkslieder dem Volke Labsal und Erfrischung, als noch niemand las und dem Volke Belehrung bot, da ersetzte ihm Sage und Märchen jede Anregung von außen, und der Volksglaube, den man heute so stolz zur Seite schiebt, hat vielen Tausenden von Kranken und Hilflosen Hoffnung und Heilung gewährt.

Die Volkskunde umfaßt die ehrwürdigen Heiligtümer aus der Vergangenheit unseres Volkes, die es wohl verdienen, nicht bloß gesammelt, sondern auch wieder in reiner Form dem Volke dargeboten zu werden.

Die Volkssage ist, weil sie an bestimmte Örtlichkeiten anknüpft, am engsten mit dem deutschen Wesen verknüpft. Zur Volkssage gehört das Bild der heimatlichen Landschaft so sehr, daß der tiefere Sinn mancher Sagen sich erst an Ort und Stelle enthüllt. Ist doch die Sage erst aus der Landschaft heraus geboren. Abgesehen von den Wundersagen sind alle Volkssagen Erzeugnisse ihrer Landschaft: ohne das Bild des Berges versteht man nie den Grund der Sage. Wer den riesigen, scharf abschneidenden Grat des Hörselberges, der sich lang hinzieht, gesehen hat, der wird es sofort verstehen, daß ein so imposanter Bergrücken zum Mittelpunkt der Sagen ward; dasselbe gilt vom Odensberg, vom Untersberg, vom Kyffhäuser, es sind lauter

weithinschauende, die Gegend beherrschende Berge von massiger Erscheinung.

Von Burgen und Kirchen gilt dasselbe; auch sie müssen ihre Erscheinung bewahren. Künstliche Restaurierungen sind im allgemeinen zu verwerfen, weil sie das Landschaftsbild und damit die Sage zerstören. Dies ist einer der Gründe, die gegen den Aufbau von Burgruinen sprechen. Noch schlimmer ist die Erneuerung alter Kirchen, wobei oft pietätslos alles zerschlagen und entfernt wird, was den Reiz des geweihten Ortes bildete. Da wurden Grüfte zugeschüttet, Grabsteine beseitigt, ohne daß der betreffende Baumeister dem historischen Bild der Kirche oder der Volksauffassung Rechnung trug.

„O rühret, rühret nicht daran!" möchte ich immer bitten, wenn ich lese, daß wieder einmal ein Gotteshaus der alten Zeit „restauriert" werden soll.

Mich schaudert schon bei diesem Gedanken. Ich sehe nüchterne, weißgetünchte Wände und pedantisch sauber geputzten Hausrat. O, ihr Philister, schändet mir mein Heiligtum nicht! Was wißt ihr von der andachtsvollen Stimmung, die das Herz im Halbdunkel eines alten Kirchleins beschleicht, wo jeder Winkel so traulich spricht von treuen Betern und guten Seelen!

Da kommen dann rohe Fäuste und weißen alles weg. Alles weg! Es ist, als ob sie mit einem Male das ganze Seelenleben des Kirchleins weggewischt hätten. Nüchtern und poesielos blickt uns alles an. Der Reiz ist fort. Keine Predigt vermag uns das Verlorene zu ersetzen. Und mit dem Gotteshaus fällt nur zu oft der Glaube. In der Welt von heute ist ja ohnehin nicht mehr viel Glaube da.

Ich selbst kannte einst auch so ein kleines, liebes altes Gotteshaus. Als Kind ging ich fast jeden Sonntag hin. Noch stand an jedem Platze der Name derer, die einst dort gebetet hatten. Auch alte Leute sah ich in den Stühlen ihrer Vorfahren sitzen und der Predigt lauschen. Von den Wänden blickten uralte Wappen und Totenschilder hernieder. Ich war gern dort im alten Kirchlein. Es war so kühl in seinen Räumen, so heimlich, als hielte der Geist der Vorzeit dort Zwiesprache.

Da kam die erste Restauration. Alles Altertümliche war verschwunden. Wohin waren die Wappen, die Schilder? Was hatten sie getan, daß man sie so rücksichtslos vertilgte? Nüchtern blickten mich die grellweißen Wände an. Warum fehlte Schmuck

und Zierrat der vergangenen Zeit? Mir war es oft, als hätte man jetzt erst die Vergangenheit getötet.

So wie mir ist es wohl schon vielen gegangen. Man sollte, wenn man nicht pietätsvoll zu erneuern versteht, lieber das Alte lassen wie es ist.

Das unselige Architekturschema, das rücksichtslos theoretisch alles geschichtlich Gewordene zurechtrückt, hat schon viele ehrwürdige Kirchen ihres Reizes beraubt. Ebenso oft haben freilich auch reine Nützlichkeitsgründe zur Zerstörung alter Denkmäler geführt; der Absicht, einige Sitze mehr für Zuhörer zu schaffen, haben wertvolle Grabdenkmäler weichen müssen.

Sehr eilig hat es die Neuzeit auch mit dem Abreißen alter Bauten, leider auch vieler Kirchen gehabt. Auch dadurch ist vieles Ehrwürdige, vom Silberglanz der Sage Umwobene zerstört worden. Welchen Schaden hat die überstürzte Beseitigung der alten Umwallung mit Türmen und Mauern den Städten gebracht, manches köstliche Stadtbild ist ohne Not, manche historische Stätte planlos vernichtet worden. Verständnislos und wahllos wurde niedergerissen, was der Vorzeit heilig und wert war.

Noch schlimmer erging es den sogen. „Naturdenkmälern“, eigenartigen Steinen, Bäumen, Felsgebilden. Schonungslos wurden sie ausgerottet. Erratische Blöcke wurden zersprengt, dann klein geklopft und zur Beschotterung der Straßen benutzt. Keine Hand regte sich gegen solches rohe Gebaren, das noch obendrein als Sparsamkeit galt. So sind viele erratische Blöcke verschwunden. In der alten sagenreichen Zauche, die einst so reich an prächtigen Findlingssteinen war, sind nur noch ein paar erhalten geblieben, alle anderen sind zerschlagen und weggeschafft. Dabei mangelt es gar nicht an Steinen im Boden, aber gerade die schönsten und merkwürdigsten Steingebilde suchten sich die Zerstörer mit Vorliebe aus. So ward der sagenreiche Markgrafenstein bei Rauen [774]) zerspalten, die eine Hälfte ward zu einer großen Schale verarbeitet, die jetzt auf dem Lustgarten zu Berlin steht und dort als Zeichen der Geschmacksverirrung mit Recht angestaunt wird.

Ähnlich ging es mit alten Bäumen: wie mancher ehrwürdige Baum ist mutwillig gefällt worden, Gründe sind ja immer vorhanden, um törichtes Handeln zu entschuldigen. Früher besaß jedes Dorf seine hochragende Linde, sein Dorfheiligtum. Wo findet sich heutzutage noch einer dieser majestätischen Baumriesen?

Sie sind selten geworden. Auch in den Wäldern hat der sogen. „rationelle" Betrieb, der allein nach der Rentabilität des Waldes fragt, manchen alten Baum, an den sich Sagen knüpften, der Axt zum Opfer gebracht. Mußte das sein? War die Handvoll Taler, die das Holz brachte, wirklich mehr wert als das ideale Gut alter Volkssage?

Bei Eisenbahnbauten ist vieles vernichtet worden. Es gäbe eine respektable Liste von Altertümern, wenn man alles verzeichnete, was den eisernen Schienen zum Opfer gefallen ist. Nicht immer geschah die Vernichtung unter dem Zwange unabwendbarer Notwendigkeit. So manche von der Sage verherrlichte Naturschönheit und -eigenart ist im Laufe der neueren Zeit gedankenlos zerstört worden. Steinbrüche gefährden die sagengeweihten Stätten: unter der Burg Schadeck bei Neckarsteinach gähnt ein Steinbruch; den sehenswerten Liebchenstein[775]) an der Mulde (Kgr. Sachsen), eine merkwürdige Felsbildung, hat ein Steinbruch größtenteils beseitigt. So ist auch der schöne Felsen, der Bilstein an der Werra, beim Bau der Eisenbahn zersprengt und als Ausfüllungsmasse verwendet worden. Bitter klagt Major Pfister[776]: „Es gibt eine seelische Rohheit, die niedriger denn unkundige Nichtachtung und Wildheit des Barbaren ist. Sie beruht auf der Einseitigkeit des Fachmenschen. So führt der starre Straßenbauer seinen Plan um einer geraden Linie willen vielleicht mitten durch kostbarste Überlieferungen der Vorwelt".

Leider hat der Mangel an Verständnis für Heimatart und Heimatbild schon viel Unheil angerichtet. Erst neuerdings hat man ernstlich angefangen, das Landschaftsbild zu schützen, das Verlorene kann man freilich nicht mehr ersetzen. So manches historische Stadtbild ist verhunzt, um schnöden Geldgewinnes halber für immer vernichtet. So ist das herrliche Bild, das Marburg, die sagenreiche Stätte der heiligen Elisabeth, bot, jetzt gänzlich zugebaut und für immer verdorben.

Hoffentlich ist solcher Verschandelung deutscher Landschaft nun ein Riegel vorgeschoben. Freilich viel, sehr viel ist bereits vernichtet und kehrt nicht wieder. Abbildungen, die man jetzt mit Vorliebe sammelt, ersetzen nie die Wirklichkeit.

Einen sehr geringen Ersatz für die Vernichtung unserer Volksaltertümer bietet die Verbringung des erhaltenen Restes in Museen. Hier stehen sie eingereiht in den langen Gängen voll der verschiedenartigsten Sehenswürdigkeiten. Es fehlt

ihnen Luft, Licht und passende Umgebung. Große Museen gleichen Beinhäusern, in denen die entseelten Hüllen der Vorzeit aufgespeichert werden. In diesem Massenmausoleen kommt der einzelne, in seiner ursprünglichen Umgebung bedeutsame und reizvolle Gegenstand gar nicht zur rechten Geltung, er verschwindet in der Fülle und wird übersehen.

Besser sind schon die Lokalmuseen. Freilich wird es hier oft an passendem Raum und noch öfters an passenden Hütern und Pflegern fehlen. Immerhin ist, z. B. in der Mark Brandenburg ein verheißungsvoller Anfang mit Dorfmuseen gemacht worden. Wenn der Unterricht der Jugend diese Museen zur Belebung der Heimatkunde richtig benutzt, werden sie großen Nutzen stiften und viel Anregung spenden.

Wo irgend möglich, sollte man diese Altertümer an ihren Plätzen lassen. Nichts ist barbarischer als das jetzt leider mehrfach geübte Verschleppen geweihter Altertümer als Schaustücke in Museen. Gegen derartige Pietätlosigkeit muß entschieden Einspruch erhoben werden. Museen sollen erhalten, was sonst verloren geht, aber nicht aufspeichern, was ihnen gar nicht zukommt. Was soll ein fränkischer Klosterkreuzgang mit seiner Walthersage in dem Berliner Museum? Da steht er kahl und öde, während er auf dem Boden, der Walthers Leiche deckt, vom Goldfaden der Sage umsponnen war. Was soll ferner das oberfränkische Langheimer Kirchenportal, herausgerissen aus seiner Umgebung und in ein Berliner Museum verpflanzt? Das steht als Schaustück tot da, weil das feinere Leben ihm fehlt.

Nicht Konzentration der Museen, sondern Dezentralisation tut not. Ich habe mich deshalb stets darüber gefreut, wenn Volkskundesammlungen für sich und in der Landschaft blieben, wohin sie gehörten.

Das Wichtigste, Allerwichtigste aber ist Erhaltung derartiger Denkmäler am Orte, wo sie entstanden und gewirkt haben. Dort gehören sie hin, dort wurzeln sie im Erdboden und bilden einen untrennbaren Teil des Landschaftsbildes.

Der Schutz des Landschaftsbildes ist oft gefordert worden und jetzt auch in Preußen, Hessen und anderen Staaten gesetzlich festgelegt: Gott sei Dank! Leider lindert das den Schmerz über die unersetzlichen Verluste an idealen Gütern nicht, die Kurzsichtigkeit und Pietätlosigkeit verursachten.

Gibt es wirklich gar kein Mittel, landschaftlich reizvolle Gegenden als Nationalparks, wie es die Amerikaner zu tun pflegen, oder als städtische Erholungsheime rechtzeitig sicher zu stellen? Kein Jahr vergeht, ohne daß der Verwüstungsprozeß in unseren heimatlichen Gegenden fortschreitet: Wälder werden abgehauen, Seen zugeschüttet, Flußläufe verändert, das Bild der Landschaft verblaßt immer mehr. Trotzdem aber geschieht nichts. Soll es erst zu spät werden?

In den Städten schafft man mit Riesenkosten künstliche Parkanlagen, indes man draußen im Lande die herrlichsten Naturbilder mutwillig zerstört. Wem blutet nicht das Herz, wenn er sehen muß, wie ein ganzer alter Waldbestand mit einem Male abgeholzt wird und kahler Sandboden gähnt, wo früher schattige Spaziergänge sich boten. Die Waldverwüstung ist in der Mark jetzt an der Tagesordnung. Soll das so fortgehen, bis das Klima verschlechtert ist?

Doch was hilft das alles, wenn nicht der Geist des Volkes von früh auf erzogen wird zur Liebe und Anhänglichkeit für das Wesen der Heimat?

Wer deutsches Wesen fördern will, muß mit der Heimat beginnen, denn in der Heimat wurzelt Volksart und Vaterlandsliebe. Das Bild der Heimat und ihrer Eigenart kann deshalb nicht früh genug in die Herzen der Jugend gepflanzt werden: Heimatkunde muß einen unentbehrlichen Bestandteil des gesamten Unterrichts bilden. Ehe das Kind nicht genau weiß, wie seine Heimat beschaffen ist, sollte man ihm nicht mit der Geographie der Außenwelt kommen.

Es genügt freilich nicht, schablonenhaft die Heimatkunde vorzutragen und auswendig lernen zu lassen, die Heimatkunde muß mit der Anschauung verbunden und auf Wanderungen gelehrt werden. Schauend muß das Kind seine Heimat kennen lernen. Dann wird sie ihm erst recht lebendig werden.

Mit der Heimatkunde ist die Volkskunde innig verwandt. An Bergen und Burgen, an Wäldern und Fluren haftet die Sage, auch diese soll die Jugend kennen lernen. Lebt doch die eigentliche Geschichte vielfach nur in der Volksüberlieferung fort: die Namen der Städte und Dörfer, der Fluren und Wälder verraten heute noch die Abstammung der ältesten Ansiedler. Wald und Feld sprechen heute noch von den Tagen der Väter.

Deshalb führe man die Kinder hinaus und lasse sie dieser Sprache lauschen.

Natürlich soll auch die geschriebene Geschichte der Heimat gelehrt werden. Auch hier ist der Anschauungsunterricht wichtig.

Als Ergänzung der Geschichte wird auch die Volkssage, richtig ausgewählt[777]) und gemeinverständlich ohne Ausschmückung vorgetragen, erzieherisch wirken. Der Lehrer muß es freilich verstehen, auszuwählen, das Wichtige vom Unwichtigen zu scheiden und die Sagen in natürlicher Weise zu erzählen. Schlicht wie sie das Volk erzählte muß er sie vortragen, dann verfehlen sie niemals ihre Wirkung auf das Kindergemüt.

Alles Deuteln und Erklären ist überflüssig: die Sage muß und wird durch sich selbst wirken.

Auch im dichterischen Gewande will ich die Sage im Jugendunterricht gelten lassen, wenn berufene Dichter sie mit Feingefühl dem Volksgeist nachgedichtet haben. Hübsche Schöpfungen haben Martin Greif, Simrock, Pfarrius, Justinus Kerner, Adelheid von Stolterfoth u. a. der Sagenwelt unseres Volkes nachgebildet. Auch hier findet der Lehrer manches anregende Gedicht, das sich, falls ähnliche Sagen (und Sagen kehren ja oft wieder) in der Nähe umlaufen, sehr wohl in den Heimatsunterricht eingliedern läßt.

Hauptsache ist und bleibt aber, daß zu dem lehrenden Worte sich auch das Schauen geselle, daß die Jugend wandere und selbst die Orte der Sage kennen lerne. Wandern, viel wandern, Land und Leute selbst schauen ist das beste Mittel gegen Nervosität und Überanstrengung des Gehirns. Die Sage lebt in der Natur und nur dort versteht man sie recht. Darum, deutsche Jugend, wandere!

Aber auch die Alten sollten nicht daheim bleiben, sondern die Schönheiten deutschen Landes aus eigener Anschauung kennen lernen. Das kann man aber nur mit dem Stab in der Hand.[778])

Es gibt so viele entzückende und dabei vergessene Winkel in der Nähe und Ferne wo das Menschenherz sich an Gottes Natur freuen kann: sucht sie auf und labet euch! Dort an diesen stillen Plätzen ist die Volkssage daheim, dort spinnt sie noch immer ihre Silberfäden um Busch und Baum, Berg und Tal wie einst.

Das ist der bleibende Wert der Sage für unser Volk, daß sie seinen Blick wieder hinlenkt auf das Altheimische, auf die Reize des eigenen Landes und lehrt, den Wert des Lebens im engeren Rahmen der Heimat zu suchen und zu finden.

Von jeher war die eigene Scholle der Völker festester Ankergrund. Gottfried Keller hat diese Tatsache also ausgesprochen:

Und dennoch ist's das echte,
Das bleibende Volk, das rechte,
Das auf der Scholl' erblaßt,
Auf der es ward geboren. —
Das Schifflein geht verloren,
Deß Anker diesen Grund nicht faßt.

Völker, die Bestand haben wollen in den Stürmen der Zeit, müssen tief wie die alten Eichen wurzeln im Boden ihres Landes, in der treuen Heimaterde: deshalb rufe ich allen denen, die berufen sind zu lehren, mahnend zu: Gedenkt in erster Linie der Heimat!

V. Eine einheitliche kritische Sagensammlung.

Die deutsche Volkssage harrt noch ihrer wissenschaftlichen Erschließung. Seit die Brüder Grimm mit ihren „Deutschen Sagen" (1816) die erste wissenschaftliche Sammlung darboten, ist zwar eine ansehnliche Fülle deutscher Volkssagen im deutschen Stammes- und Sprachgebiete aufgefunden und veröffentlicht worden, aber die Art des Gebotenen und sein Wert ist sehr verschieden. Neben gewissenhaften Arbeiten finden sich zahlreiche dilettantische und unzuverlässige; je nach Fähigkeit und Findigkeit des Sammlers sind einzelne Gebiete reicher oder spärlicher vertreten. Der Gedanke einer alle deutschen Landschaften umfassenden, das vorhandene Material kritisch sichtenden und übersichtlich gruppierenden allgemeinen Sagensammlung ist deshalb der baldigen Ausführung wohl wert. Zunächst gilt es also zu sammeln, was sich im deutschen Sprachgebiete an Sagen noch vorfindet. „Noch lange nicht genug ist die Wünschelrute auf heimatliche Sagen geschlagen, indes im raschen Lauf der Zeit die alten Geschichten unwiederbringlich auch aus den einfachen Kreisen, die sie bisher bewahrten, entschwinden. Schade darum. Es schlummert noch auf vielen unbetretenen, unerforschten Stätten manches Dornröschen, harrend dessen, der es wecken möchte. Glücklich, wem es vergönnt ist, in die Hecken des Traumlebens unseres Volkes hier und da einzudringen. Solche Arbeit ist schwer. Es gehört dazu namentlich eine vorsichtige, zart tastende Hand, ein ungekünstelt harmloses Wesen, wie's nur wenigen Begnadigten unter den Gebildeten zu bleiben pflegt."[779]

Erst dann, wenn ein umfassendes kritisches Sagenwerk vorliegt, wird das deutsche Volk erkennen, welches Gold reinen Gemütes in den Volkssagen heute noch verborgen liegt. Freilich diese lockende Aufgabe ist schwer, denn die Volkssage ist ein feines Gewebe, sie will, wie Jakob Grimm[780] sagt, „mit keuscher Hand gelesen und gebrochen sein. Wer sie hart angreift, dem wird sie die Blätter krümmen und ihren eigensten Duft vorenthalten. In ihr steckt ein solcher Fund reicher Entfaltung und Blüte, daß er, auch unvollständig mitgeteilt, in seinem natürlichen Schmuck genugtut".

Wer Sagen aufzeichnen will, der nehme sie genau so auf, wie er sie erzählen hört; er hüte sich, etwas von Eigenem zuzusetzen. Selbst wenn die Sage, was ja angesichts der langen mündlichen Überlieferung wahrscheinlich ist, stark verstümmelt und unklar oder durch fremde Bestandteile entstellt ist, gebe man nur das Gehörte. Vermutungen und Deutungen, auch wenn sie noch so gelungen erscheinen, gehören nicht in den Text.

Wo es nur irgend möglich, ist die Sprache des Volkes bis in alle Einzelheiten festzuhalten; es liegt gerade in scheinbaren Kleinigkeiten der Erzählung oft ein zarter Reiz, der für die Sage ist, was der Duft für die Blume bedeutet, man achte deshalb recht genau auf solche Feinheiten der Sprache, z. B. auf Stabreime, Binnenreime, ferner auf stilistische Eigenarten. Die Sage ist ein seidenes Gebilde.

Gerade weil die Sage, rein äußerlich betrachtet, der Form entbehrt, hat sie innerlich desto mehr Wohlklang, ich möchte sagen, verborgenen Rhythmus.

Man muß Sagen laut lesen, dann erkennt man sofort am Klange, was echtes Volksgut ist: was voll tönt und Wohllaut hat, ist echt, klingt's aber blechern, dann ist fremdes schlechtes Metall darin, das den Glockenklang der Volkssprache stört.

Wer vom Volkslied herkommt, dessen ganzes Wesen Musik ist, der weiß auch in der Sage den rechten Klang zu finden, obgleich er nicht in Noten faßbar ist.

„Das Volk hat ein überaus kräftiges, um nicht zu sagen feines Gefühl für das innere und äußere Leben der Sprache überhaupt und insbesondere seiner eigenen, in ihrer Art reichen Sprache.“[781])

Eine Sage, in der mit starken Klangmitteln (Stabreim usw.) gewürzten Volkssprache vernommen, wird weit lebendiger und unmittelbarer wirken, als wenn sie im hochdeutschen Gewande erscheint, in das sie der Erzähler aus dem Volke erst übertragen muß.

Darum empfiehlt es sich, Sagen stets in der Mundart aufzuschreiben, in der sie erzählt werden. Die Mundart paßt so recht zur Sage, sie ist schmiegsamer und biegsamer als das Hochdeutsche und deshalb geeigneter, das Wesen der Sage zur Geltung zu bringen. Die Mundart ist drastischer in der Schilderung, klangvoller und in der Wortbildung weniger gehemmt, sie vermag deshalb sich dem Gedankengang des Sagenerzählers besser anzupassen als das Hochdeutsche, das dem sagenerzählenden Volke ferner steht.[782])

Um hochdeutsch zu sprechen, muß das Volk erst sein Wesen übertragen, in der Mundart dagegen „snakt“ es frei von der Leber weg: so muß es reden, wenn die Sage anschaulich vor dem Hörer erstehen soll.

Der Sammler soll deshalb stets bemüht sein, die reinste Mundarterzählung zur Niederschrift zu bringen, wo ihm das jedoch nicht gelingt, sollte er wenigstens Eigenarten des Vortrags in Wort und Wendung festzuhalten suchen.

Einzelne Forscher haben bereits recht hübsche Proben mundartlicher Sagen geliefert. Adalbert Kuhn hat in seinen Sagen aus Westfalen (1859) zahlreiche Sagen in der Mundart veröffentlicht; die Fassung hat dadurch sehr gewonnen, denn der Dialekt verleiht den Sagen etwas Anheimelndes, Anschauliches und Reizvolles. Auch Engelien und Lahn haben manche Volkssage der Mark Brandenburg in der Mundart wiedergegeben.[783])

Phonetische Genauigkeit wird bei den Niederschriften zunächst nicht verlangt, wenn nur ein ungefähres Bild der Volkssprache zu erlangen ist, so mag es für die Zwecke der Sagenforschung genügen.[784])

Ein praktisches Hilfsmittel für den Sammler ist die Versendung von Fragebogen an Vertrauensmänner, die an der Hand dieses

Bogens Umfragen in ihrem Kreise unternehmen. Mehrfach sind schon solche Fragebogen aufgestellt worden, am reichhaltigsten ist der von Professor Wossidlo in Waren (Mecklenburg) für die Sagenwelt Mecklenburgs entworfene Fragebogen. Hier sind nicht bloß die Sagenstoffe angegeben, sondern auch ins Ohr fallende Stichworte aus Sagen z. T. in der Mundart mitgeteilt. Das erleichtert dem Umfragenden die Arbeit.

Als Probe dieses Fragebogens teile ich hier den Abschnitt mit, der die Sage vom wilden Jäger umfaßt:

Sagen von der wilden Jagd. Wo ist kein bestimmter Name für den wilden Jäger üblich? Wo heißt er Helljäger? Wod', Woor, Waur, Waul? Kommt Fru Wod' vor? Wo Fru God', Fru Gosen, Fru Jootken, Mudder God'sch? Fru God' besudelt den Spinnwocken. Reime der Spinnerinnen: „Fru Gosen hett Kohl äten. . . . . Darstellung der Fru God' als Frau mit Roßäpfeln. Spielreim: wo wahnt Fru Gaus' (Waus', Ros', Roden)? Kort achter mi . . . Wann zieht die wilde Jagd? In den Zwölften? Wollbargsnacht? Weshalb jagt der Jäger? Wer jagt mit ihm? Luftjäger und Jerdjäger? Wie schützt man sich und sein Haus vor der wilden Jagd? Die Hunde beim Brot. Ein Hund bleibt zurück. Der Jäger jagt ein Kind, zwei weiße Frauen, eine Hirschkuh u. a. Er belohnt den Hilfreichen. (Menschenkeule, gelbe Birne, goldenes Hufeisen, Späne werden zu Gold, Acker bringt reiche Frucht.) usw. usw.

Die Hauptsache ist und bleibt, daß planmäßig und zielbewußt gesammelt wird: eine Landschaft muß von Dorf zu Dorf gründlich auf Sagen durchsucht werden. Diese seither nur selten betriebene gründliche Durchforschung wird sicher auch heute noch Ausbeute ergeben.

Angesichts der fortwährend schwindenden Volksüberlieferung darf das Sammeln nicht mehr länger aufgeschoben werden, es ist vielmehr sofort zu beginnen. Wer sammeln will, darf freilich nicht planlos verfahren, er muß sich auf eine bestimmte Landschaft beschränken, diese aber auch systematisch und genau durchforschen: kein Dorf darf übergangen werden.

Zunächst besteht das Sammeln im Ausfragen namentlich älterer Leute; diese wissen am meisten, sind freilich scheu und zurückhaltend. Zunächst ist es nötig, das Vorurteil zu besiegen, mit dem jeder Volkskundesammler zu kämpfen hat. Das beste Mittel, dieses Mißtrauen zu überwinden, ist das, selbst zuerst Sagen zu erzählen. Sobald das Volk hört, daß man seiner Überlieferungen kundig ist, taut es auf, Kundige brechen das Schweigen und erzählen selbst.

Nun ist der Bann gebrochen und es gilt soviel Sagengut als möglich festzulegen, damit es nicht den Schätzen gleich wieder versinke. Nicht immer ist die glückliche Stunde, wo die Schätze der Volkskunde „luttern" und gefaßt werden können.

Ausdauer gehört zum Sammeln.[785]) Nicht immer kehrt der Sammler mit Ausbeute heim: es ist eben schon vieles erloschen und mit den Trägern zu Grabe gegangen. — —

Darum sammelt in die Scheunen, was noch auf dem Felde zu finden ist, denn es geht gegen den Abend! — Das nächste Ziel ist sodann die Herstellung einer kritischen Sammlung aller deutschen Sagen.

Ihre Zahl ist schier unübersehbar, umfaßt doch die Meiche sche Sammlung von Sagen des Königreichs Sachsen 1268 Sagen; in Mecklenburg hat Professor Wossidlo viele hundert Sagen gesammelt und sucht emsig weiter. Wahrlich, ein Riesenwerk harrt hier seiner Lösung.

Es gilt aus dem gewaltigen Haufen der bis jetzt gesammelten und vielfach weit zerstreuten Sagen das Bleibende zu gewinnen, und zwar durch ein kritisches Verfahren. Die Sagen sind nach Gruppen, die sich aus dem Inhalt ergeben, zu scheiden, und von jeder Sage ist die Überlieferung festzustellen, nach Alter und Glaubwürdigkeit zu rubrizierеu. Dann ergibt sich eine klare Grundlage für die Textgestaltung: der reinste, von fremden Bestandteilen freie Wortlaut ist als der Archetypus (die Urgestalt) der Sage anzusehen, der Rest der Überlieferungen ergibt die Varianten, aus denen sich Ergänzuugen des Archetypus ergeben können.

Auf diese Weise wird der Sagenbestand von den endlosen Wiederholungen befreit, die heute den Genuß mancher Sagensammlungen vergellen. Auch werden viele getrübte, verstümmelte und unkenntliche Sagen erst verständlich werden. Die Schönheit der Sage, die heute wie Gold durch Rost und Schimmel verdeckt ist, wird erst erkennbar wenn sie von dem Wust schlechter Überlieferung befreit ist: die Schlacken fallen bei diesem Läuterungsprozesse zu Boden, das reine Edelmetall aber lacht uns entgegen.

Wenn mit Geschick und Zartgefühl der Bestand der deutschen Volkssage in dieser Weise dargestellt ist, wird man in einem mäßigen Bande die Blüte deutschen Lebens und deutschen Gemüts, die in der Sage duftet, erst voll erkennen.

Heute aber gleicht die deutsche Volkssage den Trümmerhaufen einer alten Burg, unter denen sich Dornröschens von Spinngeweb und Brombeerranken verhüllte Kemenate verbirgt. —

VI. Schlußwort.

„Auf dem Herzen hab ich sie (die Volkslieder) getragen", schrieb der jugendliche Goethe, als er an Herder die Volkslieder schickte, die er auf seinen Streifereien im Elsaß gesammelt hatte.

Auf dem Herzen! Ja dort ist der rechte Ort, wohin die gesamte Volkskunde gehört: nicht bloß das Lied, nein alles was dem geistigen Schaffen unseres Volkes, solange es im Stande der Natur lebte, entsprungen ist. Die deutsche Volkskunde gehört ins Herz der Gesamtheit und jedes einzelnen aus unserem Volke: mit Liebe soll sie erfaßt, mit Liebe gehegt werden.

Es liegt eine Welt von Seligkeit in unserer Volkskunde.

Auch die Sage, dies unscheinbare Naturkind, ist unendlich liebenswert in seiner unschuldigen Frische und Naivität, der die Mundart so gut steht. Man muß die Sage nur recht verstehen, sich in ihr Wesen hineingefunden haben, so wird man ihre feine und zarte Art lieb gewinnen und sich an ihrem Schmelz erfreuen. Wie recht hatte doch Jakob Grimm, der gemütvolle Hesse, der sinnige Ergründer deutschen Seelenlebens, als er von der Volkssage sprach, die „mit keuscher Hand" gelesen sein wolle.

Die deutsche Volkssage ist ein Gebilde aus Luft und Licht und deshalb nur dem verständlich, der gewohnt ist, seine Seele im Freien, in Wind und Sonne gesund zu baden.

Wie ein Volkslied in seinem vollsten Wohlklang nur ertönt im Freien, so ist auch die Sage ein Freiluftgebilde. Nur frischen Herzen offenbart sie ihre ganze Schönheit.

Für Stubengelehrte ist die Volkssage nicht geschaffen. Es muß endlich mit der Vorstellung gebrochen werden, als sei die Volkskunde nur ein Stoff für Gelehrte, ein Fachstudium wie so manche andere. Gott behüte die deutsche Volkskunde davor, daß sie jemals eine Fachwissenschaft werde, das wäre ihr Ende!

In der Volkskunde steckt mehr, als in einer Fachwissenschaft sich zusammenfindet, die deutsche Volkskunde enthält den Inbegriff deutschvölkischer Weltanschauung. Wie das

Leuchtwort dieses Buches, das ich Panzers bayerischen Sagen entlehne, so schön ausspricht, handelt es sich bei der Volkskunde um die Erschließung des tief verschütteten Grundes unserer deutschen Anschauungs- und Denkweise.

Leider wird der Kreis, in dem die Volksüberlieferungen noch wurzeln, mit jedem Jahrzehnt kleiner, deshalb ist keine Zeit zu verlieren, wenn noch etwas gerettet werden soll. Längst ist die Volksüberlieferung aus den Städten verdrängt und ein Erbe des Bauernstandes geworden: aber auch hier droht ihr wachsende Gefahr, denn auch der Stand, der in der Scholle fest verankert ist, beginnt zu wanken.

Der Glaube an das Erbteil der Väter ist nicht mehr so lebendig wie früher. Fremdartiger Tand wird höher geschätzt als das Eigene, das von alters hergebrachte Erbgut der Vorfahren. Das Herzensband, das Vergangenheit und Gegenwart verknüpfte, lockert sich immer mehr.

Da ist es denn kein Wunder mehr, daß auch der Bauernstand langsam abstirbt oder sein Wesen ändert. Dieser Entwicklungsprozeß ist sehr bedauerlich: er bedeutet den Anfang vom Ende nicht bloß der deutschen Volkskunde.

Gedenken wir der Mahnung Riehls: „Die Masse des Volkes ist bei uns der Bauer. Dieser einzige Umstand verbürgt die Zukunft des deutschen Volkes. Aber wehe, wenn die Entartung, welche die Massen des Landvolkes bereits von außen angefressen hat, auch den guten inneren Kern erreicht!“

Wollen wir weiter ruhig zusehen?

Säumet nicht länger, ihr alle, die ihr durch Rang und Besitz berufen seid, große geistige Werke der Nation zu fördern — eine große deutsche Aufgabe harrt ihrer Lösung! Handelt!

All meine Werke schließen sich aneinander wie die Blätter einer Seerose um ihren Blütenkelch, um mein Volk und meinen Gott. Ihnen gebührt die Ehre!

Anmerkungen.

[1]) Dr. Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen XIII.

[2]) Diese Definition von Volkskunde stammt von A. Strack, Hessische Blätter für Volkskunde I, 156.

[3]) Das Beste über den Begriff „Volk" hat Professor Dr. E. Mogk in Leipzig in den „Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde" Nr. 6 veröffentlicht. Seinen viel zu wenig beachteten trefflichen Ausführungen entnehme ich mit Dank manche Anregung.

[4]) Professor Mogks Ausführungen stimmen im wesentlichen mit dem, was ich in meiner „Psychologie der Volksdichtung" (1906) über das Wesen des Volksliedes schrieb.

[5]) Sommer, Sagen aus Sachsen und Thüringen 163.

[6]) Man vergleiche die Kyffhäusersagen bei Witzschel, Sagen aus Thüringen I, 257 ff.

[7]) Schottmüller, Die Krügerin von Eichmedien 10.

[8]) Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch 48, 240.

[9]) Alpenburg, Deutsche Alpensagen 336.

[10]) Bechstein, Sagen des Rhöngebirges 14.

[11]) Pröhle, Harzsagen 154.

[12]) Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme 2. A., Marburg (Hessen) 1875.

[13]) Meier, Sagen aus Schwaben 341.

[14]) Wolf, Hessische Sagen 146; Heßler, Sagenkranz aus Hessen-Nassau 96 ff.

[15]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 363. Zahlreiche Nachweise bei Rochholz, Schweizersagen II, 355.

[16]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 230 (von den Schweden erzählt).

[17]) Pröhle, Harzsagen 179.

[18]) Kolbe, Der Christenberg im Burgwalde 16.

[19]) Julius Sahr hat die Schwimmersage eingehend behandelt (Wissenschaftl. Beil. z. Leipz. Ztg. 1907 Nr. 30 ff.).

[20]) z. B. in Pommern zweimal: am Virchowsee im Kreise Bublitz: Knoop, Volkssagen 118; am Lebamoor, ebenda 38; im Mölltal (Kärnten): Rappold, Sagen 78; in Bayern: Panzer, Bayerische Sagen I, 26, 27 (zwei Sagen).

[21]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 164, 303, 356; Arnims, Trösteinsamkeit 205. Sie ist im 17. Jahrh. bekannt: Grimm, Deutsche Sagen Nr. 127.

[22]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 44.

[23]) Müllenhoff, Sagen Nr. 150.

[24]) Diese bekannteste Fassung, die sich auf die große Glocke zu St. Maria Magdalena in Breslau bezieht, steht zuerst in Arnims, Zeitung für Einsiedler „Trösteinsamkeit" (Ausgabe von F. Pfaff 204).

[25]) Seifart, Sagen I, 69.
[26]) Liebrecht, Zur Volkskunde 1 ff.
[27]) Erk-Böhme, Liederhort I, 93.
[28]) Wolf, Hessische Sagen 147 ff.
[29]) Alte Tellsagen bei Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 416 ff.
[30]) Böhme, Altdeutsches Liederbuch 49 ff.
[31]) Müllenhoff, Sagen der Herzogtümer Schleswig-Holstein Nr. 66.
[32]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 639.
[33]) Knoop, Volkssagen 65.
[34]) Auch andere Sagen vom Ritter, der den Drachen ersticht, (Rochholz, Glaube und Brauch I, 53), darf man wohl als verblaßte Erinnerungen an den heiligen Georg auffassen.
[35]) Panzer, Bayerische Sagen II, 77.
[36]) Panzer, ebenda I, 164, 165.
[37]) Haupt, Sagenbuch der Lausitz I, 74.
[38]) Sagen aus Siebenbürgen hat Friedrich Müller gesammelt (Kronstadt 1857).
[39]) Man prüfe J. W. Wolfs Niederländische Sagen (Leipzig 1843).
[40]) Grohmann, Sagen aus Böhmen (Prag 1863).
[41]) Schönwerth, Oberpfalz II, 142.
[42]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 207.
[43]) Laistner, Nebelsagen 120.
[44]) Laistner, ebenda 283.
[45]) Sommer, Sagen 68.
[46]) Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch 61.
[47]) Beispiel: Gräße, Sagenschatz des Königreichs Sachsen II, 341, 342.
[48]) Gräße, Sagenbuch des preußischen Staats II, 685.
[49]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 79.
[50]) Hierher gehört z. B. das Männlein bei der Engelsäule im Straßburger Münster: Stöber, Sagen des Elsasses II, 265.
[51]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 229. Eine noch immer brauchbare Zusammenstellung der Rolandsäulen gibt Zöpfl in seinen „Altertümern des Deutschen Reichs und Rechts" Bd. 3.
[52]) Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch 170. Ähnlich wird die Sage an vielen Orten erzählt: Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 166, beruft sich auf einen Grabstein auf dem Friedhof zu Schweinfurt. Die Sage findet sich auch in Siebenbürgen: Müller, Siebenbürgische Sagen 116, und in Schleswig-Holstein: Müllenhoff, Sagen 551.
[53]) Fontane, Märkische Wanderungen I, 87. Ein weiteres Beispiel: Stöber, Sagen des Elsasses n. A. I, 144.
[54]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 122.
[55]) Engelien und Lahn, Volksmund in der Mark Brandenburg I, 19.
[56]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 158.
[57]) Wolf, Hessische Sagen 213. Ähnliches erzählt die Sage auch von einem Ritter von Rodenstein, ebenda 144.
[58]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 127; Witzschel, Sagen aus Thüringen I, 161.

[59]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 357, 358.
[60]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 506.
[61]) Wolf, Hessische Sagen 136.
[62]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. A. 174.
[63]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 106.
[64]) Kuhn, Märkische Sagen 54.
[65]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 63.
[66]) Gräße, Sagenschatz des Königreichs Sachsen II, 351.
[67]) Und in der sächsischen Schweiz: Meiche, Sagenbuch 576.
[68]) Andree, Braunschweiger Volkskunde 2. A. 398.
[69]) Knoop, Volksagen 60.
[70]) Stöber, Sagen des Elsasses II, 230. Ähnliche Sagen bildeten sich 1847 in Württemberg, als die erste Eisenbahn eröffnet wurde: Meier, Sagen 160.
[71]) Bechstein, Thüringer Sagenbuch Nr. 85, 86; Heßler, Sagenkranz 320.
[72]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 811 ff.
[73]) Pfister, Sagen 126.
[74]) Pfister, Sagen aus Hessen 136.
[75]) Enslin, Frankfurter Sagenbuch 19 ff.; Usener, Beiträge zu der Geschichte der Ritterburgen in der Umgegend von Frankfurt a. M. 10, 11.
[76]) Über die Schönheit der bis jetzt gänzlich unbekannten Volkslegenden habe ich in meinem „Handbuch des deutschen Volksliedes“ (Marburg [Hessen] 1908) das Wichtigste mitgeteilt.
[77]) Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart 2. Bearbeitung, Berlin 1869. Elard Hugo Meyer hat dieses Buch später neubearbeitet herausgegeben.
[78]) K. Müllenhoff, Die Natur im Volksmunde, Berlin 1898.
[79]) Germania Kap. 16.
[80]) Schönwerth, Oberpfalz II, 335.
[81]) Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, 74 ff.; vgl. ebenda I, 333 ff.
[82]) Schönwerth, Oberpfalz II, 358.
[83]) Zapf, Sagenkreis des Fichtelgebirges 37.
[84]) Witzschel, Sagen I, 216.
[85]) Leoprechting, Lechrain 123.
[86]) Wolf, Hessische Sagen 216.
[87]) Kolbe, Hessische Volkssitten 2. Aufl. 108, 109.
[88]) Ulrich Jahn, Die deutschen Opfergebräuche 205, 206.
[89]) Jahn, ebenda 207.
[90]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 123 ff.
[91]) Alpenburg, Alpensagen 312. Diese offenbar sehr alten Volksüberlieferungen fangen bereits an zu erblassen: im Allgäu wird die Wohnung der „Saligen“ als „Hexenplatz“ bezeichnet, das Volk versteht dort die Mythe schon nicht mehr; Reiser, Sagen des Allgäus 129.
[92]) Rappold, Sagen aus Kärnten 155.
[93]) Rochholz, Schweizersagen I, 72.
[94]) Kolbe, Hessische Volkssitten 2. Aufl. 99.
[95]) Wolf, Hessische Sagen 130, 207.
[96]) Ulrich Jahn, Die deutschen Opfergebräuche 151.

[97]) Meiche, Sagenbuch des Königr. Sachsens 357, 364.

[98]) Gradl, Sagenbuch 22; Köhler, Volksbrauch im Vogtlande 475.

[99]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. Aufl. 368.

[100]) Rappold, Sagen aus Kärnten 6.

[101]) Jahn, Die deutschen Opfergebräuche 151. Der toten Kinzich wird ein Laib Brot und ein Mäßchen Salz geopfert; Pfister, Sagen 93.

[102]) Anderwärts gilt als Opfertag der Johannistag.

[103]) Meiche, Sagenbuch des Königr. Sachsen 357, 364.

[104]) Vernaleken, Mythen und Bräuche 162; Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 160.

[105]) Grohmann, Sagen aus Böhmen 162, 163.

[106]) Drechsler, Sitte, Brauch usw. II, 165.

[107]) Laube, Überlieferungen aus Teplitz 106; Vernaleken, Mythen und Bräuche 382.

[108]) Kuhn, Sagen usw. aus Westfalen II, 17.

[109]) Auch Nixen verlangen Menschenopfer: Wolf, Hess. Sagen 130.

[110]) Grimm, Mythologie 462.

[111]) Hessisch: Pfister, Sagen 171.

[112]) Andree, Braunschweiger Volkskunde 2. Aufl. 388.

[113]) Drechsler, Sitte, Brauch II, 165.

[114]) Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie II, 281.

[115]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 472.

[116]) Bechstein, Mythe, Sage usw. III, 100.

[117]) Handtmann, Neue Sagen aus der Mark Brandenburg 120, 126.

[118]) Müller, Altdeutsche Religion 370. — Über die Saalnixe: Witzschel, Sagen aus Thüringen I, 236 ff.

[119]) Bechstein, Mythe, Fabel usw. III, 99.

[120]) Wolf, Beiträge II, 282 ff.

[121]) J. J. Hoffmann, Volkstümliches aus Schapbach 23.

[122]) In Sachsen erscheinen die Nixen als bildschöne Jungfrauen mit langem blonden Haar in meergrünen Kleidern, die unten am Rande stets naß sind. Meiche, Sagenbuch 373.

[123]) Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer 75.

[124]) Angaben bei Laistner, Nebelsagen 333; Jahn, Volkssagen 104 ff., 548.

[125]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 15, 64, 469.

[126]) Vonbun, Beitr. zur deutschen Mythologie 69.

[127]) Wolf, Niederländische Sagen 326, 570 ff.

[128]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 370; Engelien und Lahn, Volksmund der Mark 75.

[129]) Lütolf, Sagen 95 ff.

[130]) Ulrich Jahn, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht 290.

[131]) Köhler, Volksbrauch im Vogtlande 483.

[132]) Panzer, Bayerische Sagen II, 197.

[133]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 398.

[134]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 136 ff.

[135]) Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch I, 94 ff. Diese Sage, die ein Ritter Egenolt um 1300 in Reime brachte, hat Fischart noch lebendig im Volksmunde der Ortenau getroffen, er beruft sich auf

„noch heut lebendige Landsassen um das Schloß Staufenberg, welche dieser hier gedachten Handlung gute Kundschaft geben, daß sie dieselbige je und allwegen von ihren Voreltern also erzählen gehört". Schröder, Zwei altdeutsche Rittermären IL.

[136]) Z. B. der Graf v. Engelweiler und die Fee: Stöber, Sagen des Elsasses neue Aufl. II, 135; vgl. Panzer, Bayerische Sagen I, 17, 71, 367; Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 160, 246.

[137]) Klose, Sagen- und Märchenwelt der Grafschaft Glatz 36; Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 136.

[138]) Pröhle, Harzsagen 217.

[139]) Stöber, Sagen des Elsasses I, 11.

[140]) Pröhle, Harzsagen 209.

[141]) Knoop, Volkssagen 143.

[142]) Pfister, Sagen 68, 82; Wucke, Sagen 2. Aufl. 252, 276.

[143]) Knoop, Volkssagen 69.

[144]) Bavaria, II, 785; ebenso in Thüringen: Wucke, Sagen 2. Aufl. 280, 467; Sachsen: Meiche, Sagenbuch 409; Eifel: Schmitz, Sitten und Sagen II, 1.

[145]) Andree, Braunschweiger Volkskunde 2. Aufl. 371 ff. So schlüpft die Seele als rote Maus aus dem Munde Schlafender: Rochholz, Drei Gaugöttinnen 175.

[146]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 172.

[147]) Pröhle, Harzsagen 170.

[148]) Beispiele: Archiv f. hessische Geschichte XIV, 70 (aus Hirschhorn am Neckar); Wolf, Beitr. I, 3; Kuhn, Märkische Sagen 361. Auch der Kuß eines Kindes erlöst Geister: Engelien und Lahn, Volksmund 37.

[149]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. Aufl. 323.

[150]) Rochholz, Schweizersagen II, 134.

[151]) Harland, Sagen und Mythen aus d. Solling 97.

[152]) Schönwerth, Oberpfalz III, 119.

[153]) Wolf, Beiträge II, 100.

[154]) Schöppner, Sagenbuch II, 261; (Bayern), Vernaleken, Mythen 124; (Österreich), Grimm, Deutsche Sagen 222; (Hessen), Bechstein, Sagenschatz I, 242; (Franken), Pröhle, Harzsagen 135; Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 142.

[155]) Hoffmeister, Hessische Volksdichtung 72.

[156]) Wucke, Sagen 378.

[157]) Stöber, Sagen des Elsasses neue Aufl. I, 110.

[158]) Pröhle, Harzsagen 98, 99.

[159]) John, Oberlohma 174.

[160]) Vernaleken, Mythen und Bräuche 106.

[161]) Wolf, Hessische Sagen 54.

[162]) Pfister, Sagen 82.

[163]) Pröhle, Harzsage 91.

[164]) Bechstein, Mythe, Fabel I, 137.

[165]) Temme, Volkssagen der Altmark 96.

[166]) Pfister, Sagen 96, 107 (Wildungen).

[167]) Jahn, Volkssagen 34, 35.

[168]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 113. Als nacktes Weib mit Schurzfell erschien die Pest in der Oberpfalz; Schönwerth III, 16.

[169]) Müller, Siebenb. Sagen 28.

[170]) Der Tod als Riese erscheint auch in den Niederlanden; Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 206.

[171]) Eisel, Sagenbuch des Vogtlandes 12.

[172]) Pröhle, Harzsagen 171.

[173]) Archiv für hessische Geschichte XIV, 9.

[174]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 142, 143. Ähnlich in der Schweiz: Lütolf, Sagen 114.

[175]) Meiche, Sagenbuch 806.

[176]) Schönwerth, Oberpfalz III, 17.

[177]) Pröhle, Harzsagen 202.

[178]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 281.

[179]) Bei Freisauff, Salzburger Volkssagen 145, blicken im Untersberg verzauberte Riesen „sehnsuchtsvoll gegen Osten". Wenn das wirklich echte Sage ist, würde es eine wertvolle Stütze meiner Ansicht von der Einwanderung der Riesen sein.

[180]) Ein solcher Stein lag zwischen Madern und Gudensberg im alten Chattenlande (Landau, Beschreibung des Hessengaues 46); eine ähnliche Sage knüpft sich an den Wippestein bei Merzhausen, derselbe zeigt Fingereindrücke (Landau ebenda 126).

[181]) Engelien-Lahn, Volksmund I, 63.

[182]) Panzer, Bayerische Sagen II, 62, 65.

[183]) Ebenda I, 104.

[184]) Andree, Braunschweigische Volkskunde 392.

[185]) Panzer, Bayerische Sagen I, 244.

[186]) Schambach-Müller, Niedersächsische Sagen 143.

[187]) Rappold, Sagen aus Kärnten 158.

[188]) Hünenrippen sollen in Kirchen aufgehängt worden sein: Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 120; vgl. Schönwerth, Oberpfalz II, 31.

[189]) Waizer, Kultur- und Lebensbilder aus Kärnten 113.

[190]) Panzer, Bayerische Sagen II, 65; ähnlich aus Niedersachsen: Schambach-Müller, Niedersächsische Sagen 143; Kurhessen: Pfister, Sagen aus Hessen 38; Westfalen: Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 120; Siebenbürgen: Müller, Siebenbürgische Sagen 7. Die bekannteste Gestalt dieser Sage ist die elsässische Fassung von der Riesentochter zu Niedeck (Stöber, Sagen des Elsasses, neue Aufl. II, 59). Ihre erste Aufzeichnung dankt man der Straßburgerin Charlotte Engelhardt (Stöber, ebenda II, 299).

[191]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 55; Wolf, Hessische Sagen 46.

[192]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 182.

[193]) Ebenda I, 283.

[194]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 115.

[195]) Pommersche Bezeichnungen für Zwerge bei Jahn, Volkssagen aus Pommern 49; Namen aus der Oberpfalz: Schönwerth, Oberpfalz II, 291, 315.

[196]) Kuhn, Sagen usw. aus Westfalen II, 17.

[197]) Vernaleken, Mythen und Bräuche 206ff.

[198]) Panzer, Bayerische Sagen II, 99.

[199]) Leoprechting, Lechrain 32ff., 129.

[200]) Schönwerth, Aus der Oberpfalz II, 315 ff.
[201]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 288.
[202]) Drechsler, Sitte, Brauch II, 168.
[203]) Meiche, Sagenbuch 330.
[204]) Pfister, Sagen 41 ff.
[205]) Sommer, Sagen 24; Pfister, Sagen aus Hessen 41 ff.; Lynker, Sagen 42 ff.
[206]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 47 ff., 496; Rochholz, Schweizersagen I, 264 ff.
[207]) Kehrein, Volkstümliches aus Nassau 101.
[208]) Rochholz, Schweizersagen I, 285.
[209]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 165.
[210]) Bavaria II, 786 (1863 erschienen).
[211]) Bechstein, Mythe, Sage usw. III, 104.
[212]) Vaterländisches Archiv 1841 421.
[213]) In Westfalen nennt man die Aschenkrüge aus alten Gräbern „Heidenpötte“, d. h. Zwergentöpfe, da Heide als Bezeichnung für Zwerge dort allgemein üblich ist: Kuhn, Sagen usw. aus Westfalen II, 17.
[214]) „Ihrer neun können in einem Backofen dreschen“, behauptet die Sage; Kuhn, Sagen usw. aus Westfalen II, 18.
[215]) „Kielkröpfe“ genannt: Mülhause, Urreligion 33.
[216]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 189.
[217]) „Ihr Bart ist wie ein graulechtes Mies“, heißt's im Lechrain: Leoprechting, Lechrain 32; Drechsler, Sitte, Brauch II, 168.
[218]) Harland, Sagen und Mythen aus dem Solling 94.
[219]) Schmitz, Volkstümliches aus dem Siebengebirge 120.
[220]) Pröhle, Harzsagen 47 ff., 153; Knoop, Volkssagen 69.
[221]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 312.
[222]) Kuhn-Schwartz, Ebenda 288.
[223]) Andree, Braunschweiger Volkskunde 2. A. 390.
[224]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 261.
[225]) Schmitt, Sagen von Elbogen 86.
[226]) Schambach-Müller, Niedersächsische Sagen 117.
[227]) Pröhle, Harzsagen 210.
[228]) Meier, Sagen aus Schwaben 159.
[229]) Müller, Siebenbürgische Sagen 89.
[230]) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat 34.
[231]) Schönwerth, Oberpfalz III, 39.
[232]) John, Oberlohma 162.
[233]) Hartmann, Bilder aus Westfalen 114, 115.
[234]) Rustmann, Alte Steine 3.
[235]) Pröhle, Harzsagen 174.
[236]) Laistner, Nebelsagen 225.
[237]) Pfister, Sagen 24, führt noch an: Teufelsloch, Teufelskammer, Teufelsgraben, Teufelsborn, Teufelsbach. Weitere Orte verzeichnet Lynker, Sagen 21.
[238]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 442; Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 107.
[239]) Leoprechting, Lechrain 112.

240) Der Teufel baut z. B. das Dannewerk: Müllenhoff, Sagen 275.

241) Beispiele aus der Schweiz: Lütolf, Sagen 178 ff.

242) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat 43.

243) Enslin, Frankfurter Sagenbuch 33.

244) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 372.

245) Panzer, Bayerische Sagen I, 118.

246) Knoop, Volkssagen 63, 99, 122; Kuhn, Märkische Sagen 217.

247) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat, Linz 1864, 91, 92. Ähnliche Prophezeiungen aus der Oberpfalz; Schönwerth III, 329 ff.

248) Müller, Siebenbürgische Sagen 5. Auch in Tirol laufen solche Weissagungen um: Zingerle, Sagen usw. aus Tirol 405 ff.

249) Pommern: Jahn, Volkssagen aus Pommern 39; Westfalen: Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 204; Hessen: Hoffmeister, Hessische Volksdichtung 52.

250) Knoop, Volkssagen 92; Salzburg: Freisauff, Salzburger Volkssagen 158.

251) Das gleiche habe ich in meiner „Psychologie der Volksdichtung“ 345 ff. zu erweisen gesucht.

252) Kolbe, Hessische Volkssitten und -gebräuche 2. A. 78 ff.

253) So gibt es in der Volkssage gewisse Völker, denen kriegerische Vorgänge zugeschrieben werden, z. B. in Nord- und Mitteldeutschland die Schweden. Das geht so weit, daß Belagerungen von Schlössern den Schweden zugeschrieben werden, in Staaten, die mit den Schweden verbündet waren, z. B. Niederhessen. Offenbar sind hier die typischen Schweden an Stelle anderer Feinde getreten (Pfister, Sagen 127): ebenso in gewissen Teilen Mitteldeutschlands, die an Böhmen grenzen, die Hussiten, in den Alpenländern vielfach die Türken (Rappold, Sagen aus Kärnten 188 ff.).

254) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen XVIII.

255) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 257, 258.

256) Handtmann, Neue Sagen aus der Mark Brandenburg 252.

257) Panzer, Bayerische Sagen II, 55.

258) Meinardus, Der historische Kern der Hameler Rattenfängersage.

259) Laistner, Nebelsagen 86.

260) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 268, 273.

261) Kolbe, Der Christenberg im Burgwalde 20.

262) Kuhn, Sagen usw. aus Westfalen I, 304.

263) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat 93.

264) Eisel, Sagenbuch des Vogtlandes 270, 371.

265) Zapf, Der Sagenkreis des Fichtelgebirges 136.

266) Bechstein, Mythe, Fabel usw. III, 196 ff.

267) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 18; Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 188.

268) Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 202.

269) Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. A. 277, 104, 139, 385.

[270]) Ulrich Jahn, Volkssagen aus Pommern 503, 505. Auch der alte Fritz war ein Zauberer.

[271]) Temme, Sagen der Altmark 68. Vom hessischen General v. Auerochs († 1731) erzählt die Sage ähnliche Zaubereien, er soll die Kugeln in seinen Hosen aufgefangen haben: Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. A. 429. Derart mag der Zauber der Sage noch manchen Haudegen mit übernatürlichen Gaben ausgestattet haben; vgl. Rochholz, Schweizersagen II, 149.

[272]) Böckel, Psychologie der Volksdichtung 211; Grimm, Mythologie 903 ff.

[273]) Stöber, Die Sagen des Elsasses, neue Aufl. II, 228.

[274]) Dies hat Georg Voigt in Sybels historischer Zeitschrift XXVI, 131 ff. als glaubhaft erwiesen. Weitere Angaben bei Julius Heidemann, Die deutsche Kaiseridee und Kaisersage im Mittelalter und die falschen Friedriche, Berlin 1898.

[275]) Der Chronist Rothe erzählt: „Im 1433 jahre nach Ostirn entstand eine große fart kegn Kufhusen, do das heilige Kreuz große Zeichen tat"; Heidemann, Die deutsche Kaiseridee 31.

[276]) Entnommen dem Buche: Draudius, Fürstliche Tischreden I, 322, Basel 1642.

[277]) Sybels historische Zeitschrift XXIX, 491.

[278]) Lynker, Sagen 5. Der Kaiser soll vom Feinde gedrängt sich in den Odenberg zurückgezogen haben.

[279]) Sage des 16. Jahrh. Dieser Hügel ist wohl identisch mit dem „Karlsberg" bei Fürth, von dem Panzer (Bayerische Sagen II, 45) erzählt, daß darin König Karl mit vielen Rittern am Tische sitze.

[280]) Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande II, 331. Diese Sage wird bei Stöber, Sagen des Elsasses II, 330 als noch lebendig bezeichnet.

[281]) Freisauff, Salzburger Volkssagen 26.

[282]) Ob die Auslegung Quintes = der Fünfte richtig ist, will ich dahingestellt sein lassen. Kolbe (Hessische Volkssitten) sucht die Übertragung von Karl dem Großen auf Karl V. historisch zu erklären, während Pfister (Sagen aus Hessen 17) das Wort Quinte aus „quinen", d. h. schwinden, also Quinte als „Entschwundener" zu deuten sucht.

[283]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 272.

[284]) Müller, Altdeutsche Religion 397; Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 143; Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. Aufl. 496.

[285]) Grimm, Deutsche Sagen Nr. 28; Panzer, Bayerische Sagen I, 15.

[286]) Stöber, Sagen des Elsasses N. A. I, 48, 130.

[287]) Schönwerth, Oberpfalz III, 355.

[288]) Zapf, Der Sagenkreis des Fichtelgebirgs 5.

[289]) Müller, Altdeutsche Religion 397.

[290]) Wedeking heißt der König bei Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 313.

[291]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 185.

[292]) Pröhle, Harzsagen 2.

[293]) Schlafende Kriegsheere in Bergen der Schweiz: Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 91 ff. In einer dieser Sagen heißt der Führer der Krieger „Prinz Karli". — Ein „Prinz Karl" erscheint auch im Fichtelgebirge: Schönwerth, Oberpfalz III, 353. Bechstein, Mythe, Sage usw. III, 188; Knoop, Sagen 29.

[294]) Zingerle, Sagen usw. aus Tirol 202.

[295]) Drechsler, Sitte, Brauch usw. II, 158.

[296]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 240.

[297]) Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg II, 256.

[298]) Die Zahl sieben ist eine mythische Zahl.

[299]) Lynker, Sagen 4; Pfister, Sagen 16.

[300]) Witzschel, Sagen aus Thüringen I, 257.

[301]) Grimm, Deutsche Sagen Nr. 26.

[302]) Panzer, Bayerische Sagen I, 15.

[303]) Schöppner, Sagenbuch II, 121. Kuhn, Märkische Sagen 170.

[304]) Rochholz, Schweizersagen I, 170.

[305]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 17.

[306]) Kuhn, Märkische Sagen 170, 233.

[307]) Schöppner, II, 353.

[308]) Wolf, Hessische Sagen 20.

[309]) Zapf, Sagenkreis des Fichtelgebirges 150.

[310]) Bechstein, Mythe, Sage III, 69.

[311]) Eisel, Sagenbuch des Vogtlandes 113; Gräße, Sagenschatz des Königreichs Sachsen II, 390.

[312]) Weitere Sagen von Geistern und Geisterheeren, die in den Lüften kämpfen: Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 129 (Schweiz); Wolf, Hessische Sagen 168; Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes 118; Reiser, Sagen des Allgäus 300.

[313]) z. B. Brücken. Bei dem neuen Brückenbau zu Halle, der 1843 ausgeführt wurde, wähnte das Volk, daß man eines Kindes zum Einmauern in den Grund bedürfe. Auch von Kirchen erzählt die Sage ähnliches, z. B. vom Straßburger Münster, dessen Turmbau infolge unterirdischer Quellen nicht gelingen wollte; Stöber, Oberrheinisches Sagenbuch 505; Stadtmauern: Haarburg, Bremen: Gräße, Sagenbuch des preußischen Staates II, 875.

[314]) Wucke, ebenda 111.

[315]) Pröhle, Harzsagen 8; Panzer, Bayerische Sagen II, 254, 561.

[316]) Harland, Solling 93.

[317]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. A. 162.

[318]) Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes 294; Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. A. 457.

[319]) Reinh. Köhler, Aufsätze über Märchen und Volkslieder 37 ff.; Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube 440; Hüser, Beiträge zur Volkskunde II, 18. Die Sage vom Bauopfer hat vielfach typische Gestalt angenommen: an das von der eigenen Mutter verkaufte Opferkind werden drei fast überall gleiche Fragen gerichtet, die es beantwortet: „Was ist süßer als Honig?", „die Mutterbrust". „Was ist weicher als ein Daunenkissen?", „der Mutterschoß". „Was ist härter als Stein?", „Mutterherz".

[320]) Über die Bauopfer hat Krauß eine eigene Schrift veröffentlicht, viele Belege über die weite Verbreitung dieses Glaubens gibt Liebrecht, Zur Volkskunde 284 ff.

[321]) Wie Drechsler (Sitte, Brauch usw. in Schlesien II, 1) berichtet, war es beim Hausbau in Schlesien früher Sitte, Töpfe mit frischgeschlachteten Hühnern oder Lämmern mit einzumauern. Das ist die letzte Phase des dem Bauopfer zugrunde liegenden Glaubens. — Im Mai 1906 meldete eine Berliner Zeitung aus Neuhaldensleben (Prov. Sachsen) folgendes: Beim Abbruch eines hiesigen alten Gebäudes fanden die Maurer im Fachwerk in Häcksel verpackt Eier eingemauert. Der Fund dürfte mit einer im Mittelalter geübten Sitte zusammenhängen. Man glaubte hierdurch das Haus vor Unglück, Blitz, Feuer usw. schützen zu können. In noch weiter zurückliegender Zeit hat man statt der Eier, der Urform des Lebenden, lebende Geschöpfe eingemauert. Katzen sind hier öfters in alten Gebäuden eingemauert gefunden worden.

[322]) Th. Storm hat in seinem „Schimmelreiter" die Sage vom Bauopfer wirkungsvoll zur Geltung gebracht: beim Bau des gefährlichen Deichs wollen die Arbeiter einen kleinen Hund lebendig mit einscharren, der Deichgraf hindert sie jedoch daran. Später bricht der Deich.

[323]) Sommer, Sagen usw. aus Sachsen und Thüringen 64.

[324]) Rochholz, Schweizersagen II, 216; Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 961.

[325]) Eine „grüne Jungfer", ganz grün gekleidet, geht auf dem Hausberge bei Eisleben um; Sommer, Sagen 17.

[326]) Hier zeigt sich der Hang zur typischen Formelbildung in der Sage: die Wehklage des Geistes lautet in vielen Sagen übereinstimmend: „Jetzt muß ich warten, bis dieser Eichbaum gefällt und aus seinen Brettern eine Wiege gemacht wird. Das Kind, das in diese Wiege kommt, wird mich erlösen".

[327]) Ebenda 17.

[328]) Klose, Sagenwelt der Grafschaft Glatz 41.

[329]) Meßmer, Lauenstein.

[330]) Stöber, Sagen des Elsasses n. A. II, 157.

[331]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 243.

[332]) Wucke, ebenda 178.

[333]) Bartsch, Sagen aus Mecklenburg II, 476.

[334]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 110.

[335]) Archiv für hessische Geschichte XIV, 32.

[336]) Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 171.

[337]) Kuhn-Schwartz 126.

[338]) Daß an Sagen oft etwas Wahres ist, beweist die Tatsache, daß man kürzlich bei der Untersuchung der Fundamente des Straßburger Münsters etwa 2,5 m unter dem Fußboden eine 15—18 cm starke Schicht des Mauerkörpers fand, die zum Teil in eine zähschlammige Masse durch Bodenfeuchtigkeit verwandelt war. Nach der Sage soll auch unter der Domkirche zu Salzburg ein See sein: Freisauff, Salzburger Volkssagen 303.

[339]) Stöber, Sagen des Elsasses II, 238.

[340]) Ebenda II, 268.

[341]) Stöber, ebenda II, 274.

[342]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 933.

[343]) Engelien und Lahn, Volksmund in der Mark Brandenburg 24.

[344]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 961.

[345]) Rustmann, Alte Steine 17; Laube, Teplitz 105; Schönwerth, Oberpfalz I, 277.

[346]) Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 124.

[347]) Schöppner, Sagenbuch II, 167; Stöber, Sagen des Elsasses n. A. II, 25.

[348]) Engelien und Lahn, Volksmund in der Mark Brandenburg I, 73.

[349]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 40.

[350]) Sie waren sehr zahlreich: Kolbe (Hessische Volkssitten 2. A. 98) führt eine ganze Anzahl aus Oberhessen auf.

[351]) Hoffmann, Volkstümliches aus Schapbach 25.

[352]) Perger, Pflanzensagen 234.

[353]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 534.

[354]) Pfister, Sagen 88.

[355]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 477.

[356]) Wolf, Beiträge I, 202.

[357]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 4, 58.

[358]) Heinrich Otte, Glockenkunde 96. A. Ein Stier scharrt eine Glocke aus: Stöber: Sagen des Elsasses I, 112.

[359]) Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 247.

[360]) Vernalaken, Mythen und Bräuche 215; Gradl, Sagen des Egergaues 88; Reiser, Allgäu 407; Rochholz, Schweizersagen II, 378.

[361]) Temme, Volkssagen von Pommern 317.

[362]) Knoop, Sagen 140.

[363]) Zapf, Sagenkreis des Fichtelgebirges 115.

[364]) Knoop, Sagen 40.

[365]) Lynker, Sagen 184 (Kurhessen).

[366]) Den Nachweis habe ich in Abschnitt 1 erbracht.

[367]) Schmitz, Volkstümliches aus dem Siebengebirge 128.

[368]) Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch 237.

[369]) Schöppner, Sagenbuch II, 69, 209, 211; Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 919—932.

[370]) Von ihm und seinem Gehilfen Störtebecker weiß eine Sage bei Temme, Volkssagen von Pommern 194, daß sie die große Höhle unter dem Waschstein auf Rügen bewohnt hätten. Weiteres bei Müllenhoff, Sagen usw. der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg 36ff., 525.

[371]) Ulrich Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen, 2. Aufl. 566, 528.

[372]) Archiv für hessische Geschichte XIV, 55, 56.

[373]) Stöber, Sagen des Elsasses II, 174.

[374]) Wucke, Sagen der mittleren Werra, 2. Aufl., 285, 313; Knoop, Volkssagen 129, 130.

[375]) Wolf, Hessische Sagen 129.

[376]) Ebenda 172.

[377]) Gräße, Sagenbuch des preußischen Staats I, 15 ff.; Kuhn, Märkische Sagen 125 ff.

[378]) Wolf, Deutsche Märchen 498, erwähnt folgendes Buch: P. C. Hilscher, Nachricht von einem gewissen Mönche zu Dresden, welcher sich als eine böse Vorbedeutung jezuweilen soll sehen lassen. Dresden 1729.

[379]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 165, 166, 167.

[380]) Herrlein, Sagen des Spessarts I, 28.

[381]) Pfister, Sagen aus Hessen 97.

[382]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 316.

[383]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 229.

[384]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 1, 2. Bei Bartsch, Sagen I, 66, steht manches Sagenhafte von diesem Zwerg, der „Petermännchen“ heißt.

[385]) Reiser, Sagen des Allgäus 167.

[386]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. A. 255. Beim Tode Friedrichs des Großen soll eine Uhr, die noch im Schloß Sanssouci gezeigt wird, stehen geblieben sein.

[387]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 316.

[388]) Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 321.

[389]) Bechstein, Mythe, Sage II, 156 ff.; Meiche, Sagenbuch 969 ff.; Haupt, Sagenbuch der Lausitz II, 25 ff.

[390]) Auch gewisse Gewerbe hatten ihre Standessagen, ein Beispiel bei Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 411.

[391]) Knoop, Volkssagen 67; eine seltsame Wappensage ebenda 39.

[392]) z. B. die Wappensage des Geschlechts der Riedesel: Wolf, Hessische Sagen Nr. 250.

[393]) Spieker, Der Harz 2. A. 1857, 108.

[394]) Knoop, Volkssagen 76.

[395]) Knoop, Volkssagen 76.

[396]) Meiche, Sagenbuch 1007 ff. Ähnliches weiß eine Sage aus Pommern zu berichten, der Begnadigte muß einen roten Faden tragen: Temme, Volkssagen von Pommern 311.

[397]) Ich gebe diese interessante Sage nach Handtmann, Neue Sagen aus der Mark Brandenburg 116 ff. Der Glaube an diese Sage ist im Orte Gröben noch heute lebendig. In der Nummer des „Anzeiger für Michendorf“ vom 9. Februar 1905 steht folgender Vermerk: „In Gröben, einem kleinen Dorfe des Teltower Kreises, sind die Bewohner seit einigen Tagen in Angst und Aufregung, denn verschiedene Leute erzählen im Brustton der Überzeugung, daß sich ‚der Trommler von Gröben‘ wieder sehen und hören läßt. In diesen Tagen sollen beide (Trommler und Offizier) wieder sichtbar gewesen sein und der Leutnant seinen Degen auf Norden zu gerichtet haben“.

[398]) Sommer, Sagen 5.

[399]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 1007 ff.

[400]) Spieker, Der Harz 2. Aufl. 247.

[401]) Diese Goethesagen befinden sich in des Archivrats Dr. Mitzschke „Sagenschatz der Stadt Weimar und ihrer Umgegend“.

[402]) Andree, Braunschweiger Volkskunde 397.

[403]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 214; Sommer, Sagen 174.

[404]) Müllenhoff, Sagen XLVIII.

[405]) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung 74.

[406]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 311 ff.

[407]) Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau II, 4.

[408]) Much in der Zeitschrift für deutsches Altertum Bd. 47 S. 71, deutet die alte Form „Unternsberg" als mons inferni.

[409]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 311 ff.

[410]) Witzschel, Sagen aus Thüringen I, 129; Bechstein, Thüringer Sagenbuch 131 (daselbst findet sich eine Beschreibung der Hörselberg=höhle).

[411]) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat 34.

[412]) Müller, Altdeutsche Religion 397 A.

[413]) Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande II, 321; vgl. Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 94.

[414]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 302.

[415]) Thüringen, Fichtelgebirge, Vogtland, die Alpen, Tirol kennen ebenfalls solche Venediger in Sagen, vereinzelt auch Oberpfalz (Schönwerth II, 332), Hannover (Rußmann, Alte Steine 65), Oberösterreich Baumgarten 69), Tirol und der Schweiz (Zingerle, Sagen aus Tirol 70 ff.; Lütolf, Sagen 68, 191, 508).

[416]) Kuhn=Schwartz, Norddeutsche Sagen 197 ff.

[417]) Vereinzelt werden auch Spanier genannt: Gradl, Sagenbuch des Egergaues 40.

[418]) Dafür sprechen die Sagen, daß Leute aus dem Gebirge einzelne Venediger zu Venedig besucht haben, z. B. Lütolf S. 509. Auch fehlt es nicht an Zeugnissen für das Erscheinen wälscher (italienischer) Erzsucher vom 15. bis 17. Jahrhundert in Sachsen; es bestehen sogen. „Walenberichte": Meiche, Sagenbuch 880, 894, wo eine Schrift Chr. Lehmann, Nachricht von Wahlen, Frankfurt und Leipzig 1764, erwähnt wird.

[419]) Laistner, Nebelsagen 193, 342, erklärt die Venediger als Zwerge. Im Allgäu erscheinen sie als Zwerge: Reiser, Sagen des Allgäus 155 ff.

[420]) Sommer, Sagen aus Sachsen 66.

[421]) Pröhle, Harzsagen 49, 138; Köhler, Volksbrauch im Vogtlande 564.

[422]) Über die schatzsuchenden Venediger in Deutschland gibt Aufschluß: Forschungen zur deutschen Landes= und Volkskunde, herausgeg. von A. Kirchhoff, Bd. 5 S. 85 ff. (H. Schmitz, Der Seifenbergbau im Erzgebirge u. die Walensagen).

[423]) Pröhle, Harzsagen 70, 132 ff. Im Jahre 1674 soll im Egergau ein Steiger am Tage, bevor er verunglückte, den Bergmönch erblickt haben: Gradl, Sagenbuch 23.

[424]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 197; ebenda I, 179.

[425]) Laistner, Nebelsagen 13, 215.

[426]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 275; Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 377.

[427]) Rappold, Sagen aus Kärnten 141.

[428]) Wolf, Deutsche Märchen 375.

[429]) Pfister, Sagen aus Hessen 49.

[430]) z. B. der Laacher See: Schmitz, Sitten und Sagen II, 74.

[431]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I 316 ff., 336, 366. Kuhn sagt in seinen mit Schwartz herausgegebenen „Norddeutschen Sagen“: „Es gibt in Pommern, Mecklenburg und der Mark kaum einen See, in dem nicht Stadt oder Dorf untergegangen sein soll“. Daß sich solche Sagen von versunkenen Orten bilden konnten, ist begreiflich angesichts der Tatsache, daß noch 1805, 1845 und 1850 bei Überschwemmungen sich ein märkischer See (der Kamersche See) erweiterte (Engelien und Lahn, Volksmund der Mark I, 65 A.).

[432]) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat 82.

[433]) Bechstein, Mythe, Sage III, 14.

[434]) Panzer, Bayerische Sagen I, 148. Wenn die Turmuhr zu Königshofen von 1—300 hintereinander schlägt, sprengt der Frickenhäuser See seine Ufer und überschwemmt das ganze Frankenland (Wucke, Sagen der mittleren Werra 473).

[435]) Panzer, Bayerische Sagen I, 22.

[436]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 368.

[437]) Wolf, Beiträge I, 202.

[438]) Ebenda.

[439]) Knoop, Volkssagen 45.

[440]) Kuhn, Sagen aus Westfalen II, 23.

[441]) Rochholz, Schweizersagen II, 12; Reiser, Sagen des Algäus 263 ff.

[442]) Auch in Hinterpommern: Knoop, Volkssagen 13.

[443]) Kuhn, Sagen aus Westfalen II, 23.

[444]) Laistner, Nebelsagen 130, 131.

[445]) Schweiz: Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 134.

[446]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 425.

[447]) Müllenhoff, Sagen Nr. 259.

[448]) Kuhn-Schwartz ebenda 84.

[449]) Rochholz, Schweizersagen II, 83. Im Aargau sind nachfolgende Ausdrücke für Irrlicht üblich: „Brünnlich, Hexefackel, Druckfackel, Strauwelle, Hoppelirüter, Züsler“.

[450]) Z. B. im angelsächsischen Gedicht „Beowulf“.

[451]) Jahn, Volkssagen 553 (Seejungfern sagen gute oder schlechte Fahrt an).

[452]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 11.

[453]) v. d. Bergh, Woordenboek 120; Temme, Volkssagen von Pommern 300. Andere Namen des Geistes sind „Kalfater, Puks“.

[454]) Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 505. Die Sage hat sich auch im Binnenlande verbreitet, sie findet sich z. B. in der Oberpfalz bei Schönwerth III, 112.

[455]) Schmitz, Volkstümliches aus dem Siebengebirge 129.

[456]) Meyer, Badische Volkskunde 18.

[457]) Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 393.

[458]) Panzer, Bayerische Sagen II, 75.

[459]) Kuhn, Sagen aus Westfalen II, 26.

[460]) Laistner, Nebelsagen 74, 75, 256 ff.

[461]) Vernaleken, Mythen und Bräuche 52.

462) Spieker, Harz 161, 173.
463) Laistner, Nebelsagen 86.
464) Ebenda 195.
465) Laistner, Nebelsagen 81, 87.
466) Zapf, Sagenkreis des Fichtelgebirges 33.
467) Stöber, Sagen des Elsasses n. Aufl. I, 33.
468) Handtmann, Neue Sagen aus der Mark Brandenburg 210ff.
469) Laistner, Nebelsagen 82.
470) Auch im Gewitter geht der wilde Jäger um: Pröhle, Harzsagen 124.
471) Dafür spräche auch der Name „Wode", der sich in Mecklenburg und Schleswig-Holstein (Müllenhoff, Sagen 372), als Bezeichnung eines wilden Jägers findet; Bartsch, Sagen I, 4.
472) Ulrich Jahn, Die deutschen Opfergebräuche 263; Panzer, Bayerische Sagen I, 67: „Wenn das wilde Gjai geht, gibts ein fruchtbares Jahr" (Gegend von Augsburg); Wucke, Sagen 330, 319; Rochholz, Schweizersagen I, 91. Im Aargau heißt das wilde Heer deshalb auch „Glücksheer".
473) Einen ausführlichen Bericht des Barons von Reibnitz, der den wilden Jäger im Jahre 1799 selbst gehört hat, hat Haupt, Sagenbuch der Lausitz I, 124, 125, veröffentlicht.
474) Pröhle, Harzsagen 126.
475) Knoop, Volkssagen 131.
476) Wucke, Sagen von der mittleren Werra 302.
477) Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch II, 153; Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 273.
478) Im Banne von Waldhambach sah man das wilde Heer sich bilden: „Anfangs entstand auf der Erde ein feuriger Funken, der in die Höhe stieg und weiter Funken ausstreute, die sich immerfort vermehrten. Die ersten Funken fingen an zu bellen und zu lärmen. Dieser tausendfache Funkenstrom wurde durch einen gewaltigen Wind lärmend und tobend durch den Bann getrieben bis zum Grünenwald, wo er plötzlich erlosch; Stöber, Sagen des Elsasses II, 128.
479) Knoop, Volkssagen 149.
480) Knoop, Ebenda 58, 59.
481) Schambach-Müller, Niedersächsische Sagen 70.
482) Baumgarten, Aus der Überlieferung der Heimat 40, 42.
483) Sommer, Sagen aus Sachsen 7.
484) Witzschel, Sagen I, 207.
485) Knoop, Volkssagen 55.
486) Meiche, Sagenbuch 342.
487) Schlossar, Kultur- und Sittenbilder aus Steiermark 121.
488) Leoprechting, Lechrain 35, 36.
489) Panzer, Bayerische Sagen I, 16.
490) Herrlein, Sagen des Spessart I, 80.
491) Rochholz, Glaube und Brauch II, 36.
492) Leoprechting, Lechrain 35, 36; mit Vorliebe schwarze Hunde (Oberösterreich): Baumgarten 41.
493) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung 41, 42.
494) Stöber, Sagen des Elsasses (n. A.) II, 105.

[495]) Kuhn, Sagen aus Westfalen II, 6.

[496]) Auch Hackelnberg und Hackeberg; Harland, Sagen und Mythen aus dem Solling 77; Andree, Braunschweigische Volkskunde 39; Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 236; Kuhn, Sagen aus Westfalen II, 6 (Paderborn).

[497]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 277.

[498]) Schambach-Müller, Niedersächsische Sagen 346, 420 ff.

[499]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 74, 75.

[500]) Der alte Schlippenbach in der Uckermark, ebenda 58. Als „Helljäger" fährt Graf Schulenburg zu Apenburg, ein gewaltiger Jäger; Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 130.

[501]) Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch 32.

[502]) Hartmann, Bilder aus Westfalen 113.

[503]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 250.

[504]) Kuhn, Sagen aus Westfalen II, 6, 12.

[505]) Ebenda II, 12.

[506]) Kehrein, Volkstümliches 17.

[507]) Bartsch, Sagen II, 478. Eine Reihe Namen aus der Lausitz teilt Haupt, Sagenbuch I, 121, mit.

[508]) Kuhn, Märkische Sagen 25.

[509]) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung 39.

[510]) Knoop, Volkssagen 58.

[511]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 28 ff., 460 ff.

[512]) Baumgarten, Ebenda 39.

[513]) Kuhn, Sagen aus Westfalen II, 13.

[514]) Kuhn, Sagen aus Westfalen II, 13.

[515]) Bavaria II, 785; ebenso „das Muetes" im Allgäu: Reiser, Sagen 39, andere Namen ebenda 59.

[516]) Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 57.

[517]) In den Alpen: Alpenburg, Alpensagen 158. Als wilde Jägerin spreche ich auch Frau Gode an, die in Mecklenburg erscheint; Bartsch, Sagen I, 19.

[518]) Knoop, Volkssagen 34.

[519]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. Aufl. 289.

[520]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 28 ff., 460 ff. Die Sträggelen gehört zu den Holzweiblein.

[521]) Zehfuß, Die Herren von Rodenstein 54. Gespenstische Kriegerscharen, die einen kommenden Krieg anmelden, hörte man auch zu Anfang des 19. Jahrhunderts im Allgäu; Reiser, Sagen 297. Auch die Krieger im Untersberge verkünden durch ihr Auftreten das Nahen eines Krieges: Freisauff, Salzburger Volkssagen 5.

[522]) Die Rodensteinsage hat in Th. Lorentzen einen sachkundigen Darsteller gefunden („Die Sage vom Rodensteiner, Heidelberg 1903, Karl Groos"). Er behandelt 1. den mythologischen, 2. romantischen, 3. nationalen und politischen, 4. den Scheffelschen Rodenstein.

[523]) Sommer, Sagen 25.

[524]) Egerland: John, Oberlohma 162.

[525]) Elsaß: Stöber, Sagen I, 79; II, 122. „Die Kornmutter zieht übers Korn", sagt man auf dem Westerwalde; Kehrein, Volkstümliches aus Nassau 280.

[526] Im Osnabrückischen: Müller, Altdeutsche Religion 377.

[527] Braunschweig: Andree, Braunschweiger Volkskunde 2. Aufl. 389.

[528] Pfannenschmid, Germanische Erntefeste 101.

[529] Sommer, Sagen aus Sachsen und Thüringen 25.

[530] Panzer, Bayerische Sagen I, 240.

[531] Der Glaube an den Bilmizschnitter ist in deutschen Gauen weit verbreitet: Perger, Deutsche Pflanzensagen 100ff.; Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 426ff.; „Binsenschnitter" im Vogtlande: Meiche, Sagenbuch 287. Im Egerland ist der „Bilmizschnitter" ein Bauer, der anderen unrechtmäßig Getreide abschneidet: Gradl, Sagenbuch 37, 88.

[532] Lynker, Sagen 15ff. (Kurhessen); Witzschel, Sagen aus Thüringen I, 135.

[533] Zingerle, Sagen usw. aus Tirol 16ff.; Köhler, Volksbrauch im Vogtlande 490.

[534] Ulrich Jahn, Die deutschen Opfergebräuche 282, 283.

[535] Drechsler, Das Verhältnis des Schlesiers zu seinen Haustieren und Bäumen, Zabrze 1901.

[536] Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 266; ähnlich Schönwerth, Oberpfalz I, 332.

[537] Panzer, Bayerische Sagen I, 220ff.

[538] Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. Aufl. 190.

[539] Schweiz: Lütolf, Sagen 332.

[540] [541] Witzschel, Sagen usw. aus Thüringen II, 35.

[542] Bartsch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg I, 147ff.

[543] Soldan-Heppe, Geschichte der Hexenprozesse II, 67.

[544] Hüser, Beiträge zur Volkskunde II, 9 (Westfalen); Hartmann, Bilder aus Westfalen 112.

[545] Buck, Medizinischer Volksglauben 20. Weibliche Werwölfe erscheinen seltener: ein Beispiel bei Grimm, Deutsche Sagen Nr. 214. In oberhessischen (Busecker) Hexenakten bekennt eine Angeklagte: der Teufel habe ihr einen Gürtel gegeben „wann sie denselben umbgethan habe sie sich zum Beerwolff gemacht" (Soldan-Heppe, Geschichte der Hexenprozesse I, 306); Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 18; Pfister, Sagen 56; Wucke, Sagen 343.

[546] Andree, Braunschweiger Volkskunde 2. Aufl., 380.

[547] Schönwerth, Aus der Oberpfalz III, 209ff.

[548] Bartsch, Sagen I, 147ff.

[549] Ein Fall von 1695 bei Drechsler, Sitte, Brauch usw. II, 179.

[550] Hoffmeister, Hessische Volksdichtung 159.

[551] Hartmann, Bilder aus Westfalen 124.

[552] Schweiz: Lütolf, Sagen 212.

[553] Wolf, Beiträge II, 427.

[554] Lechrain: Leoprechting, Aus dem Lechrain 101; Aargau: Rochholz, Schweizersagen II, 385.

[555] Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 168; Rustmann, Alte Steine 162.

[556] Knoop, Volkssagen 137.

[557] Pröhle, Harzsagen 186.

[558]) Ulrich Jahn, Die deutschen Opfergebräuche 292 ff.; derselbe, Volkssagen aus Pommern 136.
[559]) Schweiz, Böhmen: Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch I, 146, II, 111.
[560]) Engelien und Lahn, Volksmund 79.
[561]) Zapf, Sagenkreis des Fichtelgebirges 50.
[562]) Hoffmann, Volkstümliches aus Schapbach 26.
[563]) Drechsler, Sitte und Brauch II, 181.
[564]) Rappold, Sagen aus Kärnten 155.
[565]) Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 290; Meier, Sagen aus Schwaben 207; Köhler, Volksbrauch im Vogtlande 495.
[566]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 398.
[567]) Wucke, Sagen 373; Stöber, Sagen des Elsasses I, 57.
[568]) Seifart, Sagen usw. aus Hildesheim II, 60.
[569]) Sommer, Sagen aus Sachsen und Thüringen 21.
[570]) Lütolf, Sagen 350; Rochholz, Schweizersagen II, 47.
[571]) Müller, Siebenbürgische Sagen 106.
[572]) Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch 205.
[573]) Meier, Deutsche Sagen aus Schwaben I, 162.
[574]) Kolbe, Hessische Volkssitten 2. Aufl. 50.
[575]) Panzer, Bayerische Sagen I, 65.
[576]) Andree, Braunschweiger Volkskunde 2. Aufl. 392 ff.
[577]) Handtmann, Neue Sagen aus der Mark Brandenburg 253.
[578]) Hartmann, Bilder aus Westfalen 117.
[579]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 225.
[580]) Schönwerth, Oberpfalz III, 44.
[581]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 183; Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 910 ff., stellt eine Reihe sächsischer Springersagen zusammen.
[582]) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat 93.
[583]) Laistner, Nebelsagen 143.
[584]) Rappold, Sagen aus Kärnten 20.
[585]) Panzer, Bayerische Sagen I, 10.
[586]) Knoop, Volkssagen 9, 22, 46, 57; Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 269.
[587]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 307, zählt neun solcher Heiligenbrunnen auf.
[588]) Wolf, Hessische Sagen 132.
[589]) Stöber, Sagen des Elsasses, neue Aufl., II, 67; ähnlich Reiser, Allgäu 375.
[590]) Hocker, Stammsagen der Hohenzollern 83.
[591]) Lynker, Deutsche Sagen in hessischen Gauen 4.
[592]) Knoop, Volkssagen 12. Statt des Bullen erscheint auch ein Kind als Opfer; ebenda 106.
[593]) Pröhle, Harzsagen 2. Aufl. 3.
[594]) Ulrich Jahn, Die deutschen Opfergebräuche 144; Stöber, Sagen des Elsasses I, 143; Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 334.
[595]) Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande II, 204.
[596]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 117, 304.

[597]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 241; Wolf, Beiträge I, 162; Archiv f. hess. Gesch. XIV, 28.

[598]) Zusammenstellung bei Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 244.

[599]) Schweiz: Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 360, 361.

[600]) Müllenhoff, Sagen 380; Perger, Deutsche Pflanzensagen 272.

[601]) Schönwerth, Aus der Oberpfalz III, 341.

[602]) Rochholz, Schweizersagen aus den Aargau I, 60.

[603]) Haupt, Sagenbuch der Lausitz II, 129.

[604]) Seifart, Sagen usw. aus Hildesheim II, 30.

[605]) Haupt, Sagenbuch der Lausitz I, 244, 245.

[606]) Elard Hugo Meyer, Mythologie der Germanen 211.

[607]) Rustmann, Alte Steine 3.

[608]) Wolf, Hessische Sagen 207.

[609]) Kuhn, Sagen usw. aus Westfalen II, 24.

[610]) Meiche, Sagenbuch 562, 568, 805.

[611]) Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch I, 171. Um ein Nachzehren des Toten zu verhindern, gibt man ihm eine Münze in den Mund. Ist diese Verwendung des „Totengroschens" original oder abgeleitet aus der weitverbreiteten Anschauung, daß die Münze im Mund des Toten dem unterirdischen Fährmann gebühre?

[612]) Kuhn, Märkische Sagen 30.

[613]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 174.

[614]) Andree, Braunschweiger Volkskunde 2. Aufl. 321.

[615]) Knoop, Volkssagen 84.

[616]) Schmitz, Volkstümliches aus dem Siebengebirge 123.

[617]) Kuhn, Sagen aus Westfalen II, 18 ff.

[618]) Drechsler, Sitte, Brauch II, 173.

[619]) Hoffmann, Volkstümliches aus Schapbach 33.

[620]) Stöber, Sagen des Elsasses, neue Aufl., II, 110.

[621]) Bartsch, Sagen II, 1.

[622]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 298.

[623]) Panzer, Bayerische Sagen II, 164.

[624]) Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 208 ff., 329 ff.

[625]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 116 ff.

[626]) Vernaleken, Mythen 268.

[627]) Leoprechting, Aus dem Lechrain 39.

[628]) Schmitz, Volkstümliches aus dem Siebengebirge 123.

[629]) Kuhn, Sagen usw. aus Westfalen II, 18 ff.

[630]) Andree, Braunschweiger Volkskunde 379.

[631]) Knoop, Volkssagen 26.

[632]) Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 208 ff., 329 ff.; Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 91.

[633]) Schönwerth, Aus der Oberpfalz III, 215.

[634]) Hessen: Pfister, Sagen 108; Hoffmeister, Volksdichtung 166 (Heilzauber); Mark Brandenburg: Engelien und Lahn, Volksmund I, 58.

[635]) Schönwerth, Ebenda III, 214.

[636]) Z. B. Müller Pumpfuß aus Gramzow (Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 60, 61).

[637]) Hoffmann, Volkstümliches aus Schapbach 32 (Baden).

[638]) Archiv für hessische Geschichte XIV, 40 (Hirschhorn am Neckar).

[639]) Knoop, Volkssagen 91 (Hinterpommern).

[640]) Rustmann, Alte Steine 41 (Hannover); Hoffmeister, Volksdichtung 151 (Kurhessen); Willkomm, Sagen und Märchen aus der Ober-Lausitz I, 21.

[641]) „Wisse machen" heißt's im Harz: Pröhle, Harzsagen 168; Seifart, Sagen aus Hildesheim II, 73.

[642]) Pröhle, Harzsagen 154.

[643]) Knoop, Volkssagen 125; vgl. Meiche, Sagenbuch 522.

[644]) Lütolf, Sagen 233.

[645]) Bartsch, Sagen I, 234; Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 583; Pröhle, Harzsagen 95, 183; Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 339.

[646]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 113; Knoop, Volkssagen 98; Zapf, Sagenkreis des Fichtelgebirges 160; Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 590; Meiche, Ebenda 581; Hoffmeister, Hessische Volksdichtung 177; Haupt, Sagenbuch der Lausitz I, 206.

[647]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 232, 243, 245, 325, 459.

[648]) Schönwerth, Aus der Oberpfalz III, 168 ff.

[649]) Freisauff, Salzburger Volkssagen 414.

[650]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 557, 563.

[651]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 531.

[652]) Wolf, Hessische Sagen 78.

[653]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. Aufl. 458.

[654]) Knoop, Volkssagen 78.

[655]) Diese Wurzel wurde unter einer weißen Hasel gegraben, an der eine Mistel wuchs; Wuttke, Volksaberglaube § 131.

[656]) Kuhn, Sagen usw. aus Westfalen II, 27.

[657]) Andree, Braunschweiger Volkskunde 2. Aufl. 391.

[658]) Lütolf, Sagen 192 ff.

[659]) Grimmelshausen, der Verfasser des Simplizissimus, gab 1673 heraus „Galgen-Männlin oder ausführlicher Bericht woher man die sogenannte Alräungen oder Geldmännlin bekommt und wie man ihrer warten und pflegen soll".

[660]) Vernaleken, Mythen 258.

[661]) Pröhle, Harzsagen 145, 146.

[662]) Pfister, Sagen 121 (Kurhessen); Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 20, 470; Meiche, Sagenbuch 557.

[663]) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung (Oberösterreichs) 71.

[664]) Teufel in weiblicher Gestalt sind die „Strigholden", böse Geister in Gestalt schöner Jungfrauen, die Männern nachstellen (Schlossar, Kultur- und Sittenbilder aus Steiermark 119).

[665]) Pröhle, Harzsagen 101. Es gibt neben dem Brocken (Blocksberg) noch eine Masse Hexentanzplätze. Reuß in seiner Schrift „la sorcellerie" zählt 22 Hexentanzplätze allein im Elsaß auf (vgl. Stöber, Sagen des Elsasses I, 116 ff.). Die Tanzplätze in Nassau sind verzeichnet bei Soldan-Heppe, Geschichte der Hexenprozesse II, 113.

[666]) Kolbe, Hessische Volkssitten 2. Aufl. 180.

[667]) Rustmann, Alte Steine 133.
[668]) Sommer, Sagen aus Sachsen und Thüringen 61.
[669]) Archiv für hessische Geschichte XIV, 67.
[670]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 717, 723.
[671]) Knoop, Volkssagen 15.
[672]) Alpenburg, Alpensagen 14.
[673]) Bechstein, Sagenschatz I, 242, 251.
[674]) Ebenda.
[675]) Kolbe, Hessische Volkssitten 2. Aufl. 93.
[676]) Müller, Siebenbürgische Sagen 69.
[677]) Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung (Oberösterreichs) 59ff.
[678]) Diese Schatzhöhlen heißen „Passionsgruben“: Panzer, Bayerische Sagen II, 144.
[679]) Archiv für hessische Geschichte XIV, 73; Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch 1.
[680]) Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 573; Müller, Siebenbürgische Sagen 69.
[681]) Wolf, Hessische Sagen 116.
[682]) Knoop, Volkssagen 32.
[683]) Pfister, Sagen aus Hessen 116; Knoop, Volkssagen 63; Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 614; Perger, Pflanzensagen 250ff.; Lynker, Sagen 102ff.
[684]) Die Wünschelrute entdeckt auch Diebe und verborgene Wasserquellen; Schönwerth, Oberpfalz III, 216.
[685]) oder eines Wiedehopfes: Vernaleken, Mythen 140 (Österr.).
[686]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 190; Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 520 (Schweiz).
[687]) Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen 12.
[688]) Wolf, Hessische Sagen 173, 174.
[689]) Pröhle, Harzsagen 79.
[690]) Die erste Aufzeichnung dieser Sage stammt aus dem Orlagau; sie findet sich bei W. Börner, Volkssagen aus dem Orlagau 142; eine andere Sage aus Riedenberg steht bei Wucke, Sagen von der mittleren Werra 2. Aufl. 213. Ein Volkslied besingt die offenbar alte Sage; es steht in meinem „Handbuch des deutschen Volksliedes“ S. 138; Thomas von Chantimpré (13. Jhd.) erzählt eine ähnliche Geschichte: Wolf, Deutsche Märchen 162.
[691]) Müller, Siebenbürgische Sagen 47 (mündlich aus Mühlbach).
[692]) Laistner, Nebelsagen 163.
[693]) Knoop, Volkssagen 26; Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 44; Seifart, Sagen aus Hildesheim II, 24.
[694]) Temme, Volkssagen aus Pommern 128; desselben Volkssagen der Altmark 48.
[695]) Pröhle, Harzsagen 234.
[696]) Ebenda 182; Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 309.
[697]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 168, ähnlich 287.
[698]) Baader, Badische Sagen Nr. 66.
[699]) Kuhn, ebenda I, 289.
[700]) Zingerle, Sagen usw. aus Tirol 88.

[701]) Auch die von Engelien und Lahn (Volksmund in der Mark Brandenburg 64) mitgeteilte Seesage gehört hierher; ebenso die Sage bei Reiser, Allgäu 242.

[702]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 303.

[703]) Lütolf, Sagen usw. aus den fünf Orten 435; Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 161.

[704]) Schönwerth, Oberpfalz III, 149 ff.

[705]) Klose, Sagen- und Märchenwelt der Grafschaft Glatz 117.

[706]) Stöber, Sagen des Elsasses neue Aufl. II, 98.

[707]) Pfister, Sagen aus Hessen 122.

[708]) Stöber, Sagen des Elsasses neue Aufl. II, 24.

[709]) Gräße, Sagenschatz des Königreichs Sachsen II, 354. Als Armer geht Christus umher: Reiser, Sagen des Allgäus 245.

[710]) Pröhle, Harzsagen 190.

[711]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. Aufl. 94 (Bei Herges lokalisiert).

[712]) Perger, Pflanzensagen 266.

[713]) Wucke, Sagen 375; Wucke, ebenda 173.

[714]) Archiv f. hessische Geschichte XIV, 17, 18.

[715]) Rustmann, Alte Steine 37; Schönwerth, Oberpfalz III, 134.

[716]) Diese Sage hat Schottmüller im Programm des Gymnasiums zu Bartenstein 1875 eingehend behandelt. Die Sage bringt auch Toeppen, Aberglaube aus Masuren 119. Ähnlich ist der Inhalt eines deutschen Volksliedes, s. Böckel, Handbuch des deutschen Volksliedes 49.

[717]) Harland, Sagen und Mythen aus dem Solling 82; Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 118, 177; Reiser, Allgäu 337; Schönwerth, Oberpfalz III, 136.

[718]) Engelien und Lahn, Volksmund 42; Wolf, Hessische Sagen 104; Rustmann, Alte Steine 57.

[719]) Lynker, Sagen 113.

[720]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 399.

[721]) Rochholz, Schweizersagen II, 122—125; Haupt, Sagenbuch der Lausitz I, 255 ff.

[722]) Haupt, Sagenbuch der Lausitz II, 173 (Spuren eines Verbrechens); ebenda I, 145 (Brudermord); Temme, Volkssagen von Pommern 129 (Gottloser vom Teufel geholt); Rappold, Sagen aus Kärnten 75. Der Boden von Schlachtfeldern bleibt noch nach Jahrhunderten rot vom Blute (Wucke, Sagen der mittleren Werra, neue Aufl. 97).

[723]) Schöppner, Sagenbuch II, 269; Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes I, 108.

[724]) Archiv f. hessische Geschichte XIV, 81.

[725]) Klose, Sagen- und Märchenwelt der Grafschaft Glatz 61; ähnlich: Rochholz, Schweizersagen II, 344.

[726]) Rustmann, Alte Steine 13.

[727]) Wolf, Hessische Sagen 133; ähnlich Lynker, Sagen 117.

[728]) Wucke, Sagen von der mittleren Werra 2. Aufl. 424.

[729]) Pfister, Sagen 153.

[730]) Bechstein, Mythe, Sage, Märe und Fabel III, 217.

[731]) Knoop, Volkssagen usw. aus dem östlichen Hinterpommern 152.

[732]) Eine ganze Reihe ähnlicher Sagen teilt Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich 117, 118 mit; ebenso Bartsch, Sagen aus Meklenburg I, 463; Schmitz, Sitten und Sagen II, 43.

[733]) Haupt, Sagenbuch der Lausitz II, 83.

[734]) Perger, Deutsche Pflanzensagen 276; Kuhn, Märkische Sagen 120.

[735]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 139.

[736]) Knoop, Volkssagen 22; Schönwerth, Oberpfalz III, 137.

[737]) Johansen, Halligenbuch 117.

[738]) Rustmann, Alte Steine 38, 39.

[739]) Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 310; Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 107; Pfister, Sagen 133 (aus dem Jahre 1670.).

[740]) Rustmann, Alte Steine 162.

[741]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 28; Jahn, Volkssagen 204.

[742]) Ein Verzeichnis gibt Bechstein, Mythe, Sage usw. III, 212ff.

[743]) Legenden von des Heilands Wanderungen bei Schönwerth, Aus der Oberpfalz III, 294ff.; Reiser, Allgäu 353ff.

[744]) Pfister, Sagen aus Hessen 131.

[745]) Mit das älteste Beispiel ist von 1266, wo die heilige Maria der Stadt Köln in ihrer Fehde gegen Bischof Engelbert beistand: Weyden, Kölns Vorzeit 75.

[746]) Stöber, Sagen des Elsasses I, 51.

[747]) Wucke, Sagen der mittleren Werra 2. Aufl. 449.

[748]) Rochholz, Schweizersagen II, 366.

[749]) Haupt, Sagenbuch der Lausitz II, 49.

[750]) Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 530.

[751]) Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 204.

[752]) Harland, Sagen usw. aus dem Solling 97; einen ähnlichen Grundgedanken spricht eine Fuldaer Sage bei Wolf, Hessische Sagen 96 aus.

[753]) Knoop, Volkssagen 98. Ich breche absichtlich ab, denn ein Gang in den Rosengarten der deutschen Legende ist verlockend und dürfte leicht zuviel des Schönen zeitigen.

[754]) In meiner „Psychologie der Volksdichtung" S. 305ff. habe ich diese Behauptung näher begründet.

[755]) Temme, Volkssagen der Altmark 51.

[756]) Eine hübsche Sage vom Teufel, der um die Wette mähen wollte, aber jämmerlich abfuhr, bietet Müllenhoff, Sagen 572.

[757]) Reiser, Sagen des Allgäus 492ff.; Schwänke aus Schwaben bei Meier, Sagen aus Schwaben 360ff.

[758]) Wolf, Hessische Sagen 160ff.; Hüser, Beiträge zur Volkskunde 7; Knoop, Volkssagen 108ff.; Bartsch, Sagen I, 347; Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 147; Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande II, 443; Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 410; Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat 98.

[759]) Knoop, Volkssagen XIII.

[760]) Schmitz, Sitten und Sagen des Eifler Volkes II, 144.

[761]) Das Werk ist herausgegeben von Joseph Strange (Caesarii Heisterbacensis monachi dialogus miraculorum, 2 Bde., Köln 1851).

Über Cäsarius berichtet Näheres Alexander Kaufmann, Cäsarius von Heisterbach, Köln 1850.

[762]) „Bonum universale de apibus" herausgeg. von Colvenerius. Dritte Ausgabe 1627.

[763]) Kaufmann, Thomas von Chantimpré, Köln 1899 102.

[764]) Ebenda 108.

[765]) Ebenda 111.

[766]) Ebenda 112.

[767]) Veröffentlicht von K. A. Barack. (Literarischer Verein in Stuttgart) 1869.

[768]) Worte J. Grimms in den „Deutschen Sagen."

[769]) Karl Amersbach, Aberglaube, Sage und Märchen bei Grimmelshausen, Baden-Baden 1891.

[770]) [771]) Die 2. Auflage gab Wilhelm Grimms Sohn Hermann 1864 heraus; ebenso die 3. Auflage 1891. Die 4. Auflage besorgte Reinhold Steig 1905.

[772]) Ein Ordnen nach Volksstämmen war leider nicht durchführbar.

[773]) Zu diesem Verzeichnisse bemerke ich, daß absichtlich nur solche Sammlungen angeführt sind, die auf Quellenforschung beruhen, ich schloß deshalb alle Werke aus, die nur literarischen Wert haben oder sich auf den Nachdruck aus anderen Werken beschränken. Leider vermochte ich nicht, die in Zeitschriften zerstreuten Sagen einzeln aufzuführen, da ihre Aufzählung zu viel Raum erfordert hätte.

[774]) Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 87.

[775]) Meiche, Sagenbuch 1053.

[776]) Pfister, Sagen aus Hessen 129.

[777]) Einen solchen Versuch hat Emil Schneider für Hessen in der Schrift unternommen: 66 hessische Sagen. Zur Unterstützung und Belebung des heimatkundlichen Unterrichts ausgewählt, Marburg 1892.

[778]) Wegweiser für Touristen, in denen auch die Volkssagen angegeben sind, gibt es wenige. Ein sehr hübsches Buch dieser Art hat Emil Schneider herausgegeben, betitelt: „Führer durch Oberhessen". Hier sind bei jedem Orte die Sagen kurz mitgeteilt.

[779]) Worte E. Handtmanns (Neue Sagen aus der Mark Brandenburg 3).

[780]) J. Grimm, Deutsche Mythologie I. XII. (2. Ausg.)

[781]) So sagt Koulen in seiner hübschen Arbeit „Der Stabreim im Munde des Volkes zwischen Rhein und Ruhr", Düren 1896, 32.

[782]) Einige hübsche Proben vom Sagenstil stelle ich hier, wie ich sie fand, zusammen: vom Gewimmel der Zwerge heißt es in einer westfälischen Sage (Kuhn, Sagen aus Westfalen I, 298): „da lêvt nud quêvt alles". Von der wilden Jagd schildert eine märkische Sage (Engelien und Lahn, Volksmund I, 29): „det Jeschreie un Gejuoche un det Jekliffe un Jeklaffe", „Susen un Brusen, Schrëien un Schiëten". Von einem Palaste heißt es da, „un glimmert un glammert alles vom Golt" (ebenda I, 14). Dem Werwolf ist es, nachdem er ein Füllen gefressen, „wibbel wabbel tau Maud" (Bartsch, Sagen aus Mecklenburg II, 467). Anschaulich ist besonders die Schilderung z. B. „es wibelt un wabelt" (Wucke, Sagen 163); die Hunde des Helljägers hört man

„giffen und gaffen" (Kuhn-Schwartz, Norddeutsche Sagen 130), das Heer selbst „trippeln und trappeln" (Wucke Sagen 467), Hündlein „winseln und grinseln" (Stöber, Sagen des Elsasses u. a. I, 13). — Wer sich die Mühe nimmt näher nachzuforschen, wird noch manche Einzelheit aus der Sprache der Sagen finden.

[783]) Engelien und Lahn, Der Volksmund in der Mark Brandenburg, Teil 1 (mehr ist wohl nicht erschienen).

[784]) Beachtenswert ist der Artikel, den Prof. Siebs unter der Überschrift: „Wie sollen wir die schlesischen Mundarten schreiben?" in Heft XVII der Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde veröffentlicht hat.

[785]) Sehr geistreich plaudert über seine Sammlertätigkeit Professor Wossidlo, der ein ungemein reiches Material an Volksüberlieferungen in Mecklenburg zusammengebracht hat, in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1906, Heft 1. Man kann viel aus seinen Erlebnissen lernen.

Sachverzeichnis.

Adel 67.
Akkumulation 3.
Alp 96.
Alraun 99.
Animismus (Seelenglaube) 29, 96.
Bäume 93.
Bauopfer 56.
Berge 72.
Brod 104.
Brücken 39.
Bücher, rätselhafte 15.
Burgensagen 56 ff.
Denkmäler 12, 61.
Eisenbahnsagen 17.
Elisabeth, Heilige 91.
Erratische Blöcke 91.
Felsen 92.
Flurnamen 4.
Fragebogen 131.
Freischütz 97.
Friedrich II., Kaiser 45.
Fritz, der alte 42, 44, 59.
Fürstensagen 63.
Georg, Heiliger 8.
Gesang der Geister 29.
Geschlechtersagen 66.
Gewittersagen 78.
Glockensagen 60.
Glockengießer, Sage 6.
Goethe 70, 133.
Grabsteine 14.
Gräber 105.
Grimm, Jakob 129.
Gröben, Trommler von 68.
Hausgeister 27.
Heimatkunde im Unterricht 127.
Heinrich IV., Kaiser 53.
Hexen 99.
Hexenmeister 97.
Höhlen in Bergen 73.
Holle, Frau 22, 86.
Humor 113.
Hungerbrunnen 93.
Jäger, wilder 4, 82.
Jakobspilger, Legende 7.
Kaisersage, deutsche 44 ff.
Karl, Kaiser oder König 51 ff., 92.
Keller, Gottfried 128.
Kielmannsegge, Gräfin 68, 69.
Kirchen 58.
Klöster 59.
Korngeister 85.
Krieg, der letzte 40.
Kyffhäuser 3, 44 ff.
Landgraf, der eiserne 106.
Landschaft u. Sagenbildung 71.
Landschaftsbild, Schutz 122.
Lebensbäume 94.
Legenden 110.
Lessing 71.
Lindenschmidt 62.
Literatur der deutschen Sage 115 ff.
Luftspiegelungen 10.
Macbeth 6.
Mäuseturm 6.
Meersagen 77.
Mittagsstunde 95.
Mogk, Professor 2.
Mundart und Sage 130.
Museen 125.
Mutterliebe in der Sage 101.
Mythische Sagen 21.
Napoleon I, 44, 69, 70.
Naturdenkmäler, Erhaltung 122.
Nebelsagen 80.
Nixen 4, 27.
Perchta 22, 86.
Pflanzen 94.
Quellen 92.
Rattenfänger von Hameln 43.
Recht, Leben im 108.

Riehl 134.
Riesen 15, 32.
Rolandstandbilder 12.
Rom, Graf von 6.
Sage, Begriff 1.
Sagensammlungen 129.
Salomonisches Urteil 5.
Schatzsagen 100.
Schelm von Bergen 19.
Schiffersagen 77.
Schlachtfeldsagen 55.
Schlangen 89.
Schloßgeister 64.
Schnellertsheer 85.
Schwimmersage 6.
Seelenglauben s. Animismus.
Seen 75.
Sickingen, Franz von 43.
Springwurzel 101.
Stabwunder 109.
Staufenberger 28.
Störtebecker 62.
Straßburger Münster 59.
Sümpfe 77.
Suggestion 10.
Tellsage 7.
Teufel 37.
Tierwelt in der Sage 87.
Tod, personifiziert 31.
Treue und Glauben 107.
Vampirismus 95.
Venediger 74.
Volk, Begriff 1.
Volksglaube 21.
Volkshumor 21, 113.
Volkskunde 2.
Volkssitte und -sage 101.
Wappensagen 66.
Waldgeister 22.
Wandersagen 5.
Wartburg 17.
Wassergeister 24.
Wasserhose 11.
Wechselbälge 4.
Weibertreu, Burg 5.
Weiße Frau 64.
Weistümer 24.
Weltende 39, 54.
Werwölfe 87.
Wohltätigkeit 106.
Wünschelrute 101.
Wüstemarken 11.
Zaubersagen 95.
Zwerge 34ff.

Von Dr. Otto Böckel erschien ferner im gleichen Verlag:

Psychologie der Volksdichtung

[VI u. 432 S.] gr. 8. 1906. Geh. M. 7.—, in Leinw. geb. M. 8.—

„. . . Die sehr umfangreiche Belesenheit und die rein sachliche Erörterung des Gegenstandes sind zwei Vorzüge des Buches, die nicht genug gewürdigt werden können." (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde.)

„Ein Buch wie das vorliegende muß empfohlen werden und in weiteren Kreisen des Volkes willkommen sein. Das wird es sicherlich, obgleich es ein Werk von sehr weitgreifender einschlägiger Gelehrsamkeit ist; einer Gelehrsamkeit, der der Verfasser ein ganzes Menschenleben gewidmet hat. Und zwar mit eingeborener Lust und Liebe. Der Verfasser vermeidet besonders auch, was in diesem Falle immerhin eine naheliegende Gefahr gewesen wäre, jede mit der Sentimentalität seiner Leser rechnende patriotische und sonstige schmückende temperamentvolle Redensart; und dennoch atmet seine getreue wissenschaftliche Sachlichkeit die wärmste und treuste Liebe zum Gegenstand. Sehr viele und oft ergreifend schöne Beispiele und Zitate sind in den Text eingefügt. Das Werk sei von uns gern und warm empfohlen." (Nord und Süd.)

„Die aus jeder Seite des Werkes herausleuchtende Begeisterung für das Volkslied, dieses innige Sichversenken in Geist und Wesen der Volksdichtung, das kongeniale Nachfühlen all' der unzähligen, nach Ort und Zeit so verschiedenartigen Äußerungen des Gefühlslebens naiv empfindenden Völker, wie sie im Volksgesang sich verkörpern — das setzt eine ungewöhnliche Liebe zum Gegenstande, ein zähes Bemühen voraus." (Literarische Rundschau.)

„Dies Buch tritt schlicht und anspruchslos auf, ohne jedes Verlangen, abweichende Anschauungen zu bestreiten. Sein Verfasser berichtet einfach was er beobachtet, gelesen, gedacht, und er berichtet mit so viel Hingebung und aufrichtiger Begeisterung für seinen Gegenstand, so frisch und temperamentvoll, daß man die Lust verliert mit ihm zu rechten, auch wo man entgegengesetzte Meinungen behaupten möchte und sich durchzuführen getraute. Und jedenfalls werden alle für das Volkslied Interessierten dem Buche dafür uneingeschränkten Dank und Ruhm spenden, daß es ihnen ein überaus reiches Material zur bequemsten Benutzung bereit stellt." (Friedrich Panzer-Frankfurt a. M. in der Deutschen Literaturzeitung.)

„Dies Buch ist so reichhaltig und dabei so übersichtlich klar geordnet und so schlicht anmutig ohne allen Gelehrtendünkel und vielsprachigen Ballast geschrieben, daß es sicherlich sehr viele mit Freude lesen werden. Und niemand wird es ohne Wissensbereicherung aus der Hand legen. Es hat doppelten Wert. Es bietet in seinem eigentlichen Texte eine großartig umfassende Abhandlung über das Wesen des Volksliedes, in seinen überaus zahlreichen Anmerkungen eine Bibliographie zum Thema und somit einen Wegweiser für jeden, der die empfangenen Anregungen in ein oder anderer Hinsicht zu gediegeneren Kenntnissen ausbauen will." (Tägliche Rundschau.)

„Wie müßten doch Herder und Goethe, die Brüder Grimm und Uhland voll Freude und voll Dankes sein über dieses Buch, die reife Frucht eines dem Volkslied gewidmeten Lebenswerkes. Die Psyche des Volkslieds hat sich ihm in ihrer vollen Klarheit und Totalität eröffnet und so kommt sie auch bei größtem Ernst der wissenschaftlichen Darstellung schön und unwiderstehlich in ihrer Macht durch das ganze Buch zum Ausdruck: zur Wirkung auf den Leser. So wird es denn wenig Bücher geben, deren Lektüre in gleich hoher Weise zugleich den anspruchsvollen Gelehrten erfreut und durch Spendung eines ganz auserlesenen Genusses alle Kräfte des Gefühls in seinen Bann zieht." (Frankfurter Zeitung.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Naturgeschichtliche Volksmärchen. Gesammelt von Dr. O. Dähnhardt.

2 Bände. Mit Bildern von O. Schwindrazheim. 3., verb. Auflage. Geb. je *M.* 2.40.

Das Buch enthält Märchen und Sagen, die die Natur in ihren einzelnen der Volksphantasie vertrauten Erscheinungsformen erklären wollen, indem sie deren Entstehung oder Eigenart aus märchenhaften Begebenheiten ableiten. Die dritte Auflage ist fast um das Doppelte vermehrt und mit reichem Bilderschmuck versehen worden. Möge sie ebenso wie ihre Vorgängerin als ein gesundes Jugend- und Volksbuch gelten dürfen und den Weg zu den Herzen unserer Schulkinder nicht verfehlen!

„Es sind Märchen, die eine Deutung geben wollen, warum eine Naturerscheinung entstanden oder warum sie gerade so entstanden ist, wie wir sie sehen. Man könnte sie naturforschende Märchen nennen. Freilich ist diese Naturforschung ganz wundersamer Art. Sie stammt nicht aus dem denkenden Kopfe, sondern aus dem empfindenden Herzen. Das gewöhnliche Denken kann und will keine wissenschaftlichen Gründe für natürliche Erscheinungen ertifteln. Viel leichter ist eine märchenhafte Ursache gefunden, sie reizt den Künstlergeist, der im Volke schlummert; nirgends erkennt man deutlicher den Einfluß, den das Zusammenleben mit der Natur auf die Sagenbildung ausübt. Und so entsteht das naturgeschichtliche Märchen, von dem über die ganze Welt hin ein wahrer Reichtum mannigfacher Formen verbreitet ist. In ihm vereinigt sich sinnige Beobachtung, dichterisches Fühlen und obendrein, und nicht zum wenigsten, herzlicher, inniger Humor." **(Neue Blätter aus Süddeutschland.)**

„Ich trat an die 'Naturgeschichtlichen Volksmärchen' mit einem Gefühl des Vorurteils heran. Nach kurzer Lektüre aber fing der Stoff an, mich zu fesseln, ich las weiter und weiter, und endlich mußte ich mir bekennen, daß diese kleinen, mit der Wissenschaft in ganz losem Zusammenhang stehenden Erzählungen sehr wohl dem Kleinsten und auch dem Erwachsenen Freude bereiten können. An alle Vorgänge im großen Haushalt der Natur: im Menschen-, Pflanzen- und Tierreiche gleichermaßen, hat das im Volke wurzelnde naive Bedürfnis, sich alles auf wundersame Art zu erklären, Märchen und Mythen geknüpft, und je nach dem Stande der Kultur und Religion Ursachen und Wirkungen humoristisch oder andachtsvoll zu begründen versucht. Dr. Dähnhardt hat das große Verdienst, bei allen Völkern nach diesen Märchen auf die Suche gegangen zu sein, und er bietet eine unschätzbare Fülle der verschiedenartigsten Beiträge."
(Hamburger Nachrichten.)

Unsere Pflanzen, ihre Namenserklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben. Von Dr. Franz Söhns.

Vierte Auflage. Mit Buchschmuck von J. V. Cissarz. In Leinw. geb. *M.* 3.—

„Das ist ein Büchlein, an dem man aufrichtige Freude haben kann. Die Poesie blickt uns auf Schritt und Tritt in dem fesselnden Buche entgegen, das mit freudiger Wärme und tiefem Verständnis klar und lebendig geschrieben ist. Es ist ganz dazu angetan, Liebe und Verständnis für die Pflanzenwelt unserer deutschen Wälder und Auen, nationalen Sinn und Freude an germanischer Lebensanschauung zu wecken und zu pflegen." **(Leipziger Zeitung.)**

„. . . Für die Trefflichkeit des Buches spricht schon die dreimalige Auflage innerhalb 7 Jahren. Und in der Tat! der Inhalt ist geeignet, nicht nur den Botaniker vom Fach und den Volksforscher lebhaft zu interessieren, sondern wir möchten das Buch auch jedem Lehrer der Naturkunde in die Hand geben; denn mit seiner Hilfe hört der Botanikunterricht auf, ein nüchterner, lebloser zu sein; jede Pflanze gewinnt für den Schüler Bedeutung und Leben, sobald er erfährt, wie ihr Name entstanden, was für Sagen, Anekdoten und abergläubische Vorstellungen sich daran knüpfen." **(Schweiz. Archiv für Volkskunde.)**

„Stellenweise liest sich das Buch wie Erzählungen aus liebem Märchenland, auf anderen Seiten gewährt es tiefe Einblicke in Sitten und Anschauungen ganzer Völkerschaften und -schichten; dann wieder werden wir bekannt gemacht mit Kräften der Pflanzen, die ihnen mit mehr oder weniger Recht die Volksmedizin zuschrieb." **(Der deutsche Schulmann.)**

Aus Natur und Geisteswelt.

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25.

Verzeichnis nach Stichworten.

Aberglaube s. Heilwissenschaft; Verbrechen.

Abstammungslehre. Abstammungslehre und Darwinismus. Von Professor Dr. Richard Hesse. 3. Auflage. Mit 37 Figuren. (Nr. 39.)
Die Darstellung der großen Errungenschaft der biologischen Forschung des vorigen Jahrhunderts, der Abstammungslehre, erörtert die zwei Fragen: „Was nötigt uns zur Annahme der Abstammungslehre?" und — die viel schwierigere — „wie geschah die Umwandlung der Tier- und Pflanzenarten, welche die Abstammungslehre fordert?" oder: „wie wird die Abstammung erklärt?"

Algebra s. Arithmetik.

Alkoholismus. Der Alkoholismus. Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. In 3 Bänden. (Nr. 103. 104. 145.)
Die drei Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfaßt von den besten Kennern der mit ihr zusammenhängenden sozial-hygienischen und sozialethischen Probleme. Sie enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung und sind unentbehrlich für alle, denen die Bekämpfung des Alkoholismus als eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben ernster sittlicher und sozialer Kulturarbeit am Herzen liegt.

Band I. Der Alkohol und das Kind. Von Professor Dr. Wilhelm Weygandt. Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Von Professor Martin Hartmann. Der Alkoholismus und der Arbeiterstand. Von Dr. Georg Keferstein. Alkoholismus und Armenpflege. Von Stadtrat Emil Münsterberg.

Band II. Einleitung. Von Professor Dr. Max Rubner. Alkoholismus und Nervosität. Von Professor Dr. Max Lähr. Alkohol und Geisteskrankheiten. Von Dr. Otto Juliusburger. Alkoholismus und Prostitution. Von Dr. O. Rosenthal. Alkohol und Verkehrswesen. Von Eisenbahndirektor de Terra.

Band III. Alkohol und Seelenleben. Von Professor Dr. Aschaffenburg. Alkohol und Strafgesetz. Von Oberarzt Dr. Juliusburger. Einrichtungen im Kampf gegen den Alkohol. Von Dr. med. Laquer. Wirkungen des Alkohols auf die inneren Organe. Von Dr. med. Liebe. Alkohol als Nahrungsmittel. Von Dr. med. et phil. R. O. Neumann. Älteste deutsche Mäßigkeitsbewegung. Von Pastor Dr. Stubbe.

Altertum. Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit 22 Abbildungen im Text und auf 1 Tafel. (Nr. 131.)
Sucht ein anschauliches Bild zu entwerfen von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr, auf Grund von Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler; die altgriechischen Bergstädte Thera, Pergamon, Priene, Milet, der Tempel von Didyma werden geschildert. Stadtpläne und Abbildungen suchen die einzelnen Städtebilder zu erläutern.

——— Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. Otto Neurath.
Schildert nach einem kurzen Überblick über die wirtschaftshistorische Erforschung des Altertums unter steter Rücksichtnahme auf moderne Verhältnisse die Wirtschaftsverhältnisse des alten Orients, weiterhin die im Mittelmeerbecken im mykenischen, frühgriechischen, perikleischen und hellenistischen Zeitalter wie zur Zeit der römischen Republik, des Anfanges der Kaiserzeit und verfolgt die Entwicklung bis zum Untergang des römischen Kaiserreiches und zum Untergang der antiken Wirtschaft selbst.

——— s. a. Pompeji; Rom.

Ameisen. Die Ameisen. Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 61 Figuren. (Nr. 94.)
Faßt die Ergebnisse der so interessanten Forschungen über das Tun und Treiben einheimischer und exotischer Ameisen, über die Vielgestaltigkeit der Formen im Ameisenstaate, über die Bautätigkeit, Brutpflege und die ganze Ökonomie der Ameisen, über ihr Zusammenleben mit anderen Tieren und mit Pflanzen, über die Sinnestätigkeit der Ameisen und über andere interessante Details aus dem Ameisenleben zusammen.

Amerika. Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von Professor J. Laurence Laughlin. Mit 9 graphischen Darstellungen. (Nr. 127.)
Ein Amerikaner behandelt für deutsche Leser die Fragen, die augenblicklich im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in Amerika stehen, den Wettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten und Europa — Schutzzoll und Reziprozität in den Vereinigten Staaten — Die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten — Die amerikanische Trustfrage — Die Eisenbahnfrage in den Vereinigten Staaten — Die Bankfrage in den Vereinigten Staaten — Die herrschenden volkswirtschaftlichen Ideen in den Vereinigten Staaten.

——— Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Professor Dr. Ernst Daenell. (Nr. 147.)
Gibt in großen Zügen eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von den ersten Kolonisationsversuchen bis zur jüngsten Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen politischen, ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die zurzeit die Amerikaner besonders bewegen.

——— s. a. Technische Hochschulen; Schulwesen; Universität.

Anatomie. Die Anatomie des Menschen. Von Professor Dr. Karl v. Bardeleben. In 4 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 201. 202. 203. 204.)

I. Teil: Allgemeine Anatomie und Entwicklungsgeschichte. (Nr. 201.)
II. Teil: Das Skelett. (Nr. 202.)
III. Teil: Das Muskel- und Gefäßsystem. (Nr. 203.)
IV. Teil: Die Eingeweide (Darm, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane). (Nr. 204.)

In einer Reihe von (4) Bänden wird die menschliche Anatomie in knappem, für gebildete Laien leicht verständlichem Texte dargestellt, wobei eine große Anzahl sorgfältig ausgewählter Abbildungen die Anschaulichkeit erhöht. Der erste, die „allgemeine Anatomie“ behandelnde Band enthält u. a. einiges aus der Geschichte der Anatomie, von Homer bis zur Neuzeit, ferner die Zellen- und Gewebelehre, die Entwicklungsgeschichte sowie Formen, Maß und Gewicht des Körpers. Im zweiten Band werden dann Skelett, Knochen und die Gelenke nebst einer Mechanik der letzteren, im dritten die bewegenden Organe des Körpers, die Muskeln, das Herz und die Gefäße, im vierten endlich werden die Eingeweidelehre, namentlich der Darmtraktus sowie die Harn- und Geschlechtsorgane zur Darstellung gebracht.

——— s. a. Auge; Heilwissenschaft; Mensch; Nervensystem; Stimme; Zahnpflege.

Anthropologie s. Mensch.

Arbeiterschutz. Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von weil. Professor Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst. (Nr. 78.)
Das Buch bietet eine gedrängte Darstellung des gemeiniglich unter dem Titel „Arbeiterfrage“ behandelten Stoffes; insbesondere treten die Fragen der Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und der ökonomischen Begrenzung der einzelnen Schutzmaßnahmen und Versicherungseinrichtungen in den Vordergrund.

——— s. a. Soziale Bewegungen; Versicherung.

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Professor Dr. Paul Crantz. In 2 Bänden. Mit Figuren. (Nr. 120. 205.)

I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. Mit 9 Figuren. (Nr. 120.)
II. Teil: Gleichungen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Komplexe Zahlen. Binomischer Lehrsatz. Mit 21 Figuren. (Nr. 205.)

Will in leicht faßlicher und für das Selbststudium geeigneter Darstellung über die Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra unterrichten. Im ersten Band werden die sieben Rech-

nungsarten, die Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten und die Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, und schließlich auch die Logarithmen behandelt, im zweiten die Gleichungen höheren Grades, die arithmetischen und geometrischen Reihen, die Zinseszins- und Rentenrechnung, die komplexen Zahlen und der binomische Lehrsatz, wobei überall die graphische Darstellung eingehende Berücksichtigung erfährt und zahlreiche in ausführlicher Ausrechnung eingefügte Beispiele das Verständnis erleichtern.

Arithmetik und Algebra s. a. Mathematische Spiele.

Ästhetik s. Lebensanschauungen.

Astronomie. Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. Von Professor Dr. Samuel Oppenheim. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 110.)
Schildert den Kampf der beiden hauptsächlichsten „Weltbilder", des die Erde und des die Sonne als Mittelpunkt betrachtenden, der einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Kulturgeschichte der Menschheit bildet, wie er schon im Altertum bei den Griechen entstanden ist, anderthalb Jahrtausende später zu Beginn der Neuzeit durch Kopernikus von neuem aufgenommen wurde und da erst mit einem Siege des heliozentrischen Systems schloß.

——— s. a. Kalender; Mond; Planeten; Weltall.

Atome s. Moleküle.

Auge. Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. Von Privatdozent Dr. med. Georg Abelsdorff. Mit 15 Abbildungen. (Nr. 149.)
Schildert die Anatomie des menschlichen Auges sowie die Leistungen des Gesichtssinnes, besonders soweit sie außer dem medizinischen ein allgemein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse beanspruchen können, und behandelt die Gesundheitspflege (Hygiene) des Auges, besonders Schädigungen, Erkrankungen und Verletzungen des Auges, Kurzsichtigkeit und erhebliche Augenkrankheiten sowie die künstliche Beleuchtung.

Automobil. Das Automobil. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Von Ing. Karl Blau. Mit 83 Abb. (Nr. 166.)
Gibt in gedrängter Darstellung und leichtfaßlicher Form einen anschaulichen Überblick über das Gesamtgebiet des modernen Automobilismus, so daß sich auch der Nichttechniker mit den Grundprinzipien rasch vertraut machen kann, und behandelt das Benzinautomobil, das Elektromobil und das Dampfautomobil nach ihren Kraftquellen und sonstigen technischen Einrichtungen wie Zündung, Kühlung, Bremsen, Steuerung, Bereifung usw.

——— s. a. Wärmekraftmaschinen.

Bakterien. Die Bakterien im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen. Von Professor Dr. Ernst Gutzeit. Mit 13 Abbildungen. (Nr. 233.)
Kochs Tuberkelbazillus und Choleravibrio haben die Bakteriologie populär gemacht; kein Wunder, daß Laien seitdem Bakterien und Krankheiten identifizieren. Demgegenüber sucht Verfasser in gemeinverständlicher Form die allgemeine Bedeutung der Kleinlebewelt für den Kreislauf des Stoffes in der Natur und den Haushalt des Menschen auseinanderzusetzen und zu zeigen, wie die zersetzende und aufbauende Wirkung bakteriologischer Prozesse den verschiedensten Vorgängen in der freien Natur, im landwirtschaftlichen und technischen Gewerbe und in Küche und Keller zugrunde liegt.

Baukunst. Deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Professor Dr. Adalbert Matthaei. 2. Auflage. Mit Abbildungen und 2 Doppeltafeln. (Nr. 8.)
Der Verfasser will mit der Darstellung der Entwicklung der deutschen Baukunst des Mittelalters zugleich über das Wesen der Baukunst als Kunst aufklären, indem er zeigt, wie sich im Verlauf der Entwicklung die Raumvorstellung klärt und vertieft, wie das technische Können wächst und die praktischen Aufgaben sich erweitern, wie die romanische Kunst geschaffen und zur Gotik weiter entwickelt wird.

——— s. a. Städtebilder; Theater.

Beethoven s. Musik.

Befruchtungsvorgang. Der Befruchtungsvorgang, sein Wesen und seine Bedeutung. Von Dr. Ernst Teichmann. Mit 7 Abbildungen und 4 Doppeltafeln. (Nr. 70.)

Will die Ergebnisse der modernen Forschung, die sich mit dem Befruchtungsproblem befaßt, darstellen. Ei und Samen, ihre Genese, ihre Reifung und ihre Vereinigung werden behandelt und im Chromatin die materielle Grundlage der Vererbung nachgewiesen, während die Bedeutung des Befruchtungsvorganges in einer Mischung der Qualität von zwei Individuen zu sehen ist.

Befruchtungsvorgang s. a. Leben.

Beleuchtung. Die Beleuchtungsarten der Gegenwart. Von Dr. phil. Wilhelm Brüsch. Mit 155 Abbildungen. (Nr. 108.)
Gibt einen Überblick über ein gewaltiges Arbeitsfeld deutscher Technik und Wissenschaft, indem die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen für die Herstellung einer wirtschaftlichen Lichtquelle und die Methoden für die Beurteilung ihres wirklichen Wertes für den Verbraucher, die einzelnen Beleuchtungsarten sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen und chemischen Grundlagen als auch ihrer Technik und Herstellung behandelt werden.

Bevölkerungslehre. Von Professor Dr. Max Haushofer. (Nr. 50.)
Will in gedrängter Form das Wesentliche der Bevölkerungslehre geben über Ermittlung der Volkszahl, über Gliederung und Bewegung der Bevölkerung, Verhältnis der Bevölkerung zum bewohnten Boden und die Ziele der Bevölkerungspolitik.

Bibel. Der Text des Neuen Testamentes nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Div.-Pfarrer August Pott. Mit 8 Tafeln. (Nr. 134.)
Will in die das allgemeine Interesse an der Textkritik bekundende Frage: „Ist der ursprüngliche Text des Neuen Testamentes überhaupt noch herzustellen?" durch die Erörterung der Verschiedenheiten des Luthertextes (des früheren, revidierten und durchgesehenen) und seines Verhältnisses zum heutigen (deutschen) „berichtigten" Text, einführen, den „ältesten Spuren des Textes" nachgehen, eine „Einführung in die Handschriften" wie die „ältesten Übersetzungen" geben und in „Theorie und Praxis" zeigen, wie der Text berichtigt und rekonstruiert wird.

——— s. a. Jesus; Religion.

Bildungswesen. Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwickelung. Von weil. Professor Dr. Friedrich Paulsen. (Nr. 100.)
Auf beschränktem Raum löst der Verfasser die schwierige Aufgabe, indem er das Bildungswesen stets im Rahmen der allgemeinen Kulturbewegung darstellt, so daß die gesamte Kulturentwicklung unseres Volkes in der Darstellung seines Bildungswesens wie in einem verkleinerten Spiegelbild zur Erscheinung kommt. So wird aus dem Büchlein nicht nur für die Erkenntnis der Vergangenheit, sondern auch für die Forderungen der Zukunft reiche Frucht erwachsen.

——— s. a. Erziehung; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Pädagogik; Schulwesen; Universität.

Biologie s. Abstammungslehre; Ameisen; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Leben; Meeresforschung; Organismen; Pflanzen; Plankton; Tierleben.

Björnson s. Ibsen.

Botanik s. Kaffee; Obstbau; Pflanzen; Wald.

Buchgewerbe. Das Buchgewerbe und die Kultur. Sechs Vorträge gehalten im Auftrage des Deutschen Buchgewerbevereins. Mit 1 Abbildung. (Nr. 182.)
Inhalt: Buchgewerbe und Wissenschaft: Professor Dr. Rudolf Focke. — Buchgewerbe und Literatur: Professor Dr. Georg Witkowski. — Buchgewerbe und Kunst: Professor Dr. Rudolf Kautzsch. — Buchgewerbe und Religion: Privatdozent Lic. Dr. Heinrich Hermelink. — Buchgewerbe und Staat: Professor Dr. Robert Wuttke. — Buchgewerbe und Volkswirtschaft: Professor Dr. Heinrich Waentig.

Die Vorträge sollen zeigen, wie das Buchgewerbe nach allen Seiten mit sämtlichen Gebieten deutscher Kultur durch tausend Fäden verknüpft ist, wie in ihm sich besonders eng die ideellen und materiellen Bestrebungen und Grundlagen unseres nationalen Lebens miteinander verbinden. Sie wollen nicht nur bei den Angehörigen dieses seit alters her bevorzugten und geistig hochstehenden Gewerbes neue Freude am Beruf erwecken und erhalten, sondern vor allem auch unter den mit ihm in Berührung kommenden Vertretern gelehrter und anderer Berufe verständnisvolle Freunde für seine Eigenart erwerben helfen. In diesem Sinne werden die wichtigsten großen Kulturgebiete behandelt. Der erste Vortrag, über das Buchgewerbe und die Wissenschaft von Prof. Dr. R. Focke, dient zugleich als Einleitung in Geist und Ab-

sicht der ganzen Reihe, und daran schließen sich dann in naturgemäßer Folge die Beziehungen zur Literatur von Prof. Dr. G. Witkowski, zur Kunst von Prof. Dr. R. Kautzsch, zur Religion von Privatdozenten Dr. H. Hermelink, zum Staat von Prof. Dr. R. Wuttke und zur Volkswirtschaft von Prof. Dr. H. Waentig.

Buchgewerbe. Wie ein Buch entsteht. Von Professor Arthur W. Unger. 2. Auflage. Mit 7 Tafeln und 26 Abbildungen. (Nr. 175.)

Eine zusammenhängende für weitere Kreise berechnete Darstellung über Geschichte, Herstellung und Vertrieb des Buches mit eingehender Behandlung sämtlicher buchgewerblicher Techniken. Damit will das Buch namentlich auch denen, die als „Autoren" oder in irgendeiner anderen näheren Beziehung zur Herstellung des Buches stehen, Anleitung und Belehrung über das umfassende so außerordentlich interessante Gebiet der graphischen Künste, über Ausstattung, Papier, Satz, Illustration, Druck und Einband des Buches geben. Der praktische Wert dieses Bändchens wird erhöht durch zahlreiche Beigaben von Papier-, Schrift- und Illustrationsproben.

——— s. a. Illustrationskunst; Schriftwesen.

Buddha. Leben und Lehre des Buddha. Von Professor Dr. Richard Pischel. Mit 1 Tafel. (Nr. 109.)

Gibt eine wissenschaftlich begründete durchaus objektive Darstellung des Buddhismus, dieser so oft mit dem Christentum verglichenen Lehre, die von den einen auf Kosten des Christentums verherrlicht wird, während die anderen die Lehre Buddhas weit tiefer als dieses stellen. Einer Übersicht über die Zustände Indiens zur Zeit des Buddha folgt eine Darstellung des Lebens des Buddha, wobei besonders die Ähnlichkeiten mit den Evangelien und die Frage der Möglichkeit der Übertragung buddhistischer Erzählungen auf Jesus erörtert werden, seiner Stellung zu Staat und Kirche, seiner Lehrweise sowie seiner Lehre, wobei die „vier edlen Wahrheiten", die „Formel vom Kausalnexus" und der populärste Begriff des „Nirvana" erörtert werden, seiner Ethik und der weiteren Entwicklung des Buddhismus.

Byzanz. Byzantinische Charakterköpfe. Von Dr. Karl Dieterich. Mit 2 Bildnissen. (Nr. 244.)

Läßt in einer auf streng wissenschaftlicher Forschung beruhenden Darstellung durch Charakterisierung markanter Persönlichkeiten, unter denen wir Vertreter der verschiedenen sozialen Schichten, wie Kaiser, Staats- und Kirchenmänner, Gelehrte, Dichter und Vertreterinnen der Frauenwelt antreffen, einen Einblick in das wirkliche Wesen des gemeinhin so wenig bekannten mittelalterlichen Byzanz gewinnen, das ebenso reizvoll wie für die Erkenntnis des Orients bedeutsam ist.

Calvin. Johann Calvin. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit einem Bildnis Calvins. (Nr. 247.)

Gibt eine eingehende, auf sorgfältigen Studien beruhende Darstellung des Lebens und Wirkens sowie der Persönlichkeit des Genfer Reformators, schildert zugleich die Wirkungen, welche von ihm ausgingen und sucht dadurch Verständnis für seine Größe und bleibende Bedeutung zu wecken.

Chemie. Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Chemie. Von Professor Dr. Reinhart Blochmann. 3. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 5.)

Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein und zeigt die außerordentliche Bedeutung derselben für unser Wohlergehen.

——— Bilder aus der chemischen Technik. Von Dr. Artur Müller. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 191.)

Sucht unter Benutzung lehrreicher Abbildungen die Ziele und Hilfsmittel der chemischen Technik darzulegen, zu zeigen, was dieses Arbeitsgebiet zu leisten vermag, und in welcher Weise chemische Prozesse technisch durchgeführt werden, wobei zunächst die allgemein verwendeten Apparate und Vorgänge der chemischen Technik beschrieben, dann praktische Beispiele für deren Verwendung dargestellt und ausgewählte Sonderzweige des gewaltigen Gebietes geschildert werden. Insbesondere werden so die anorganisch-chemische Großindustrie (Schwefelsäure, Soda, Chlor, Salpetersäure usw.), ferner die Industrien, die mit der Destillation organischer Stoffe zusammenhängen (Leuchtgaserzeugung, Teerdestillation, künstliche Farbstoffe usw.) behandelt.

Chemie. Grundlagen der Chemie. Von Dr. **Walter Löb.**
Nach Erörterung des Wesens chemischer Vorgänge werden die Begriffe der Elemente und Verbindungen in ihrer gesetzmäßigen Beziehung und Beobachtung abgeleitet und molekulartheoretisch gedeutet, weiter die Gesetze der Aggregatzustände zunächst rein empirisch, dann im Zusammenhang mit der Molekularhypothese dargestellt; das Energiegesetz endlich leitet zu den Erscheinungskreisen und den wissenschaftlichen Grundlagen der Thermochemie, Elektrochemie und Photochemie über.

——— Natürliche und künstliche Pflanzen- und Tierstoffe. Ein Überblick über die Fortschritte der neueren organischen Chemie. Von Dr. **B. Bavink.** Mit 7 Figuren. (Nr. 187.)
Gibt, ausgehend von einer kurzen Einführung in die Grundlagen der Chemie, einen Einblick in die wichtigsten theoretischen Kenntnisse der organischen Chemie, auf deren Leistungen nächst der Einführung von Dampf und Elektrizität die große Veränderung unserer ganzen Lebenshaltung beruht, und sucht das Verständnis ihrer darauf begründeten praktischen Erfolge zu vermitteln, wobei besonderes Gewicht auf die für die Industrie, Heilkunde und das tägliche Leben wertvollsten Entdeckungen und Erfindungen gelegt wird, andererseits auf die Forschungsergebnisse, welche eine künftige Lösung des Stoffwechselproblems voraussehen lassen, wobei zugleich eine Einsicht in die angehende Kompliziertheit der chemischen Vorzüge im lebenden Organismus eröffnet wird.

——— s. a. Elektrochemie; Haushalt; Metalle; Pflanzen; Photochemie; Technik.

Christentum. Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. Von Professor Dr. **Johannes Geffcken.** (Nr. 54.)
Gibt durch eine Reihe von Bildern eine Vorstellung von der Stimmung im alten Christentum und von seiner inneren Kraft und verschafft so ein Verständnis für die ungeheure und vielseitige welthistorische kultur- und religionsgeschichtliche Bewegung.

——— s. a. Bibel; Calvin; Jesus; Luther; Mystik; Religion.

Dampf und Dampfmaschine. Von Professor **Richard Vater.** Mit 44 Abbildungen. (Nr. 63.)
Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

Darwinismus s. Abstammungslehre.

Deutschland s. Dorf; Fürstentum; Geschichte; Handel; Kolonien; Landwirtschaft; Verfassung; Volksstämme; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Dorf. Das deutsche Dorf. Von **Robert Mielke.** Mit 51 Abb. (Nr. 192.)
Schildert, von den Anfängen der Siedelungen in Deutschland ausgehend, wie sich mit dem Wechsel der Wohnsitze die Gestaltung des Dorfes änderte, wie mit neuen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnissen das Bild immer reicher wurde, bis sie im Anfange des 19. Jahrhunderts ein fast wunderbares Mosaik ländlicher Siedelungstypen darstellte, und bringt so, von der geographischen Grundlage als wichtigerem Faktor in der Entwicklung des Dorfes, seiner Häuser, Gärten und Straßen ausgehend, politische, wirtschaftliche und künstlerische Gesichtspunkte gleichmäßig zur Geltung, durch ein Kapitel über die Kultur des Dorfes die durch zahlreiche Abbildungen belebte Schilderung ergänzend.

Drama. Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Entwicklung dargestellt von Professor Dr. **Georg Witkowski.** 2. Auflage. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 51.)
Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum.

——— s. a. Hebbel; Ibsen; Schiller; Shakespeare; Theater.

Dürer. Albrecht Dürer. Von Dr. **Rudolf Wustmann.** Mit 33 Abbildungen. (Nr. 97.)
Eine schlichte und knappe Erzählung des gewaltigen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Albrecht Dürers und eine Darstellung seiner Kunst, in der nacheinander

seine Selbst- und Angehörigenbildnisse, die Zeichnungen zur Apokalypse, die Darstellungen von Mann und Weib, das Marienleben, die Stiftungsgemälde, die Radierungen von Rittertum, Trauer und Heiligkeit sowie die wichtigsten Werke aus der Zeit der Reife behandelt werden.

Ehe. Ehe u. Eherecht. Von Professor Dr. Ludwig Wahrmund. (Nr. 115.)
Schildert in gedrängter Fassung die historische Entwicklung des Ehebegriffes von den orientalischen und klassischen Völkern an nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite und untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes, behandelt darüber hinaus aber auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

Eisenbahnen. Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung. Von Professor Dr. Friedrich Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 71.)
Nach einem Rückblick auf die frühesten Zeiten des Eisenbahnbaues führt der Verfasser die moderne Eisenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten sowie der Betrieb selbst werden besprochen, schließlich ein Überblick über die geographische Verbreitung der Eisenbahnen gegeben.

——— Die technische Entwicklung der Eisenbahnen der Gegenwart. Von Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor Ernst Biedermann. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 144.)
Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Eisenbahnen werden die wichtigsten Gebiete der modernen Eisenbahntechnik behandelt, Oberbau, Entwicklung und Umfang der Spurbahnnetze in den verschiedenen Ländern, die Geschichte des Lokomotivenwesens bis zur Ausbildung der Heißdampflokomotiven einerseits und des elektrischen Betriebes andererseits sowie der Sicherung des Betriebes durch Stellwerks- und Blockanlagen.

——— s. a. Internationalismus; Technik; Verkehrsentwicklung.

Eisenhüttenwesen. Das Eisenhüttenwesen. Erläutert in acht Vorträgen von Geh. Bergrat Professor Dr. Hermann Wedding. 3. Auflage. Mit 15 Figuren. (Nr. 20.)
Schildert in gemeinfaßlicher Weise, wie Eisen, das unentbehrlichste Metall, erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird. Besonders wird der Hochofenprozeß nach seinen chemischen, physikalischen und geologischen Grundlagen dargestellt und die Erzeugung der verschiedenen Eisenarten und die dabei in Betracht kommenden Prozesse erörtert.

——— s. a. Metalle.

Elektrochemie. Von Professor Dr. Kurt Arndt. Mit zahlr. Abbildungen. (Nr. 234.)
Legt in gemeinverständlicher Fassung die Grundsätze der Elektrochemie, des jüngsten und interessantesten Zweiges der chemischen Wissenschaft dar und gibt dann an der Hand zahlreicher Abbildungen ein anschauliches Bild der vielen auf ihr beruhenden Industriezweige, deren Betriebe viele Tausende von Arbeitern beschäftigen und ein Vermögen von zahllosen Millionen darstellen, wobei auch das neueste Verfahren zur Salpetersäuregewinnung aus der Luft Berücksichtigung findet.

Elektrotechnik. Grundlagen der Elektrotechnik. Von Dr. Rudolf Blochmann. Mit 128 Abbildungen. (Nr. 168.)
Eine durch lehrreiche Abbildungen unterstützte Darstellung der elektrischen Erscheinungen, ihrer Grundgesetze und ihrer Beziehungen zum Magnetismus sowie eine Einführung in das Verständnis der zahlreichen praktischen Anwendungen der Elektrizität in den Maschinen zur Krafterzeugung wie in der elektrischen Beleuchtung und in der Chemie.

——— s. a. Beleuchtungsarten; Funkentelegraphie; Telegraphie.

England. Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. Von Wilhelm Langenbeck. Mit 19 Bildnissen. (Nr. 174.)
Schildert nach einem Überblick über das mittelalterliche England die Anfänge der englischen Kolonialpolitik im Zeitalter der Königin Elisabeth, die innere politische Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert, das allmähliche Aufsteigen zur Weltmacht, den gewaltigen wirtschaftlichen

und maritimen Aufschwung sowie den Ausbau des Kolonialreiches im 18. Jahrhundert und schließt mit einer Beleuchtung über den gegenwärtigen Stand und die mutmaßliche Zukunft des britischen Weltreiches.

Entdeckungen. Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Professor Dr. Siegmund Günther. 2. Auflage. Mit einer Weltkarte. (Nr. 26.)
Mit lebendiger Darstellungsweise sind hier die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit ansprechend geschildert, von der Begründung der portugiesischen Kolonialherrschaft und den Fahrten des Kolumbus an bis zu dem Hervortreten der französischen, britischen und holländischen Seefahrer.
——— s. a. Polarforschung.

Erde. Aus der Vorzeit der Erde. Vorträge über allgemeine Geologie. Von Professor Dr. Fritz Frech. In 5 Bänden. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Nr. 207—211.)
- I. Band: Gebirgsbau und Vulkanismus. (Nr. 207.)
- II. Band: Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. (Nr. 208.)
- III. Band: Die Arbeit des fließenden Wassers. Eine Einleitung in die physikalische Geologie. Mit 51 Abbildungen im Text und auf 3 Tafeln. (Nr. 209.)
- IV. Band: Die Werke des Wassers im Ozean und im Erdinnern. (Nr. 210.)
- V. Band: Gletscher und Eiszeit. (Nr. 211.)

In 5 Bänden wird eine vollständige Darstellung der Fragen der allgemeinen Geologie und physischen Erdkunde gegeben, wobei Übersichtstabellen die Fachausdrücke und die Reihenfolge der geologischen Perioden erläutern und auf neue, vorwiegend nach Original-Photographien angefertigte Abbildungen und auf anschauliche, lebendige Schilderung besonders Wert gelegt ist.
——— s. a. Mensch und Erde; Korallen; Planeten; Weltall; Wirtschaftsgeschichte.

Erfindungswesen s. Gewerbe.

Ernährung. Ernährung und Volksnahrungsmittel. Sechs Vorträge von weil. Professor Dr. Johannes Frentzel. 2. Aufl. bearb. vom Geh. Rat Professor Dr. N. Zuntz in Berlin. Mit 6 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. (Nr. 19.)
Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel, insbesondere auch der Konserven behandelt.
——— s. a. Alkoholismus; Haushalt; Kaffee; Säugling.

Erziehung. Moderne Erziehung in Haus und Schule. Vorträge in der Humboldt-Akademie zu Berlin. Von Johannes Tews. (Nr. 159.)
Betrachtet die Erziehung als Sache nicht eines einzelnen Berufes, sondern der gesamten gegenwärtigen Generation, zeichnet scharf die Schattenseiten der modernen Erziehung und zeigt Mittel und Wege für eine allseitige Durchdringung des Erziehungsproblems. In diesem Sinne werden die wichtigsten Erziehungsfragen behandelt: Die Familie und ihre pädagogischen Mängel, der Lebensmorgen des modernen Kindes, Bureaukratie und Schematismus, Persönlichkeitspädagogik, Zucht und Zuchtmittel, die religiöse Frage, gemeinsame Erziehung der Geschlechter, die Armen am Geiste, Erziehung der reiferen Jugend usw.
——— s. a. Bildungswesen; Jugendfürsorge; Kind (Psychologie); Fortbildungsschulwesen; Knabenhandarbeit; Pädagogik; Schulwesen.

Evolutionismus s. Lebensanschauungen.

Farben s. Licht.

Fernsprechtechnik s. Telegraphie.

Fortbildungsschulwesen. Das deutsche Fortbildungsschulwesen. Von Dr. Friedrich Schilling.
Macht in einem theoretischen Teil mit dem Prinzip der modernen Fortbildungsschule vertraut, während ein praktischer Teil über die zurzeit bestehenden Arten der Fortbildungsschulen unterrichtet, indem die historische Entwicklung wie die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen dargestellt und der derzeitige Stand durch Mitteilung eines Originalberichtes im Lichte der Entwicklung einer hervorragenden Einzelanstalt lebensvoll charakterisiert wird.

Fortpflanzung. Die Fortpflanzung der Tiere. Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 77 Abbildungen. (Nr. 253.)
Sucht einen Überblick über die unter den Tatsachen der Biologie wechselvollsten und oft überraschendsten Fortpflanzungserscheinungen in allen Gruppen sowie eine anschauliche Schilderung einzelner besonders anziehender Vorgänge zu geben, indem nach einer allgemeinen Einleitung über Fortpflanzung und Organisation die verschiedenen Formen der tierischen Fortpflanzung, ungeschlechtliche Vermehrung, geschlechtliche Fortpflanzung sowie gemischte Fortpflanzungsweise, weiterhin die zur Erhaltung und Verbreitung der Nachkommenschaft vorhandenen Schutzmittel, wobei besonders die Brutpflegeinstinkte eine eingehende Behandlung erfahren, erörtert werden. So erscheint das Bändchen auch geeignet, durch Verbreitung exakter Kenntnisse über ein mit der menschlichen Sittlichkeit in so engem Zusammenhang stehendes Tatsachengebiet, die natürliche und reine Betrachtungsweise in den Beziehungen der Geschlechter finden zu helfen.

Frankreich s. Napoleon.

Frauenarbeit. Die Frauenarbeit, ein Problem des Kapitalismus. Von Privatdozent Dr. Robert Wilbrandt. (Nr. 106.)
Das Thema wird als eine der brennendsten Fragen behandelt, die uns durch den Kapitalismus aufgegeben worden sind, und behandelt von dem Verhältnis von Beruf und Mutterschaft aus, als dem zentralen Problem der ganzen Frage, die Ursachen der niedrigen Bezahlung der weiblichen Arbeit, die daraus entstehenden Schwierigkeiten in der Konkurrenz der Frauen mit den Männern, den Gegensatz von Arbeiterinnenschutz und Befreiung der weiblichen Arbeit.

Frauenbewegung. Die moderne Frauenbewegung. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. Käthe Schirmacher. (Nr. 67.)
Gibt einen Überblick über die Haupttatsachen der modernen Frauenbewegung in allen Ländern und schildert eingehend die Bestrebungen der modernen Frau auf dem Gebiet der Bildung, der Arbeit, der Sittlichkeit, der Soziologie und Politik.

Frauenkrankheiten. Gesundheitslehre für Frauen. In acht Vorträgen. Von weil. Privatdozent Dr. Roland Sticher. Mit 13 Abbildungen. (Nr. 171.)
Eine Gesundheitslehre für Frauen, die über die Anlage des weiblichen Organismus und seine Pflege unterrichtet, zeigt, wie diese bereits im Kindesalter beginnen muß, welche Bedeutung die allgemeine körperliche und geistige Hygiene insbesondere in der Zeit der Entwicklung hat, um sich dann eingehend mit dem Beruf der Frau als Gattin und Mutter zu beschäftigen.

——— s. a. Geschlechtskrankheiten.

Frauenleben. Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Direktor Dr. Eduard Otto. 2. Aufl. Mit 25 Abbildungen. (Nr. 45.)
Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellen.

Friedensbewegung. Die moderne Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. (Nr. 157.)
Entwickelt das Wesen und die Ziele der Friedensbewegung, gibt dann eine Darstellung der Schiedsgerichtsbarkeit in ihrer Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Umfang mit besonderer Berücksichtigung der hohen Bedeutung der Haager Friedenskonferenz, beschäftigt sich hierauf mit dem Abrüstungsproblem und gibt zum Schluß einen eingehenden Überblick über die Geschichte der Friedensbewegung und eine chronologische Darstellung der für sie bedeutsamen Ereignisse.

——— s. a. Recht.

Friedrich der Große. Sechs Vorträge von Privatdozent Theodor Bitterauf. Mit 2 Bildnissen. (Nr. 246.)
Schildert in knapper, wohldurchdachter, durch charakteristische Selbstzeugnisse und authentische Äußerungen bedeutender Zeitgenossen belebter Darstellung des großen Königs Leben und Wirken, das den Grund gelegt hat für die ganze spätere geschichtliche und kulturelle Entwicklung Deutschlands.

Fröbel. Friedrich Fröbel. Sein Leben und sein Wirken. Von Adele von Portugall. Mit 5 Tafeln. (Nr. 82.)
Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

Funkentelegraphie. Die Funkentelegraphie. Von Oberpostpraktikanten H. Thurn. Mit 53 Illustrationen. (Nr. 167.)
Nach einer Übersicht über die elektrischen Vorgänge bei der Funkentelegraphie und einer eingehenden Darstellung des Systems Telefunken werden die für die verschiedenen Anwendungsgebiete erforderlichen einzelnen Konstruktionstypen vorgeführt, (Schiffsstationen, Landstationen, Militärstationen und solche für den Eisenbahndienst), wobei nach dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik in jüngster Zeit ausgeführte Anlagen beschrieben werden. Danach wird der Einfluß der Funkentelegraphie auf Wirtschaftsverkehr und das Wirtschaftsleben (im Handels- und Kriegsseeverkehr, für den Heeresdienst, für den Wetterdienst usw.) sowie im Anschluß daran die Regelung der Funkentelegraphie im deutschen und internationalen Verkehr erörtert.

Fürsorgewesen s. Jugendfürsorge.

Fürstentum. Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Professor Dr. Eduard Hubrich. (Nr. 80.)
Der Verfasser zeigt in großen Umrissen den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der preußischen Verfassungsverhältnisse, wobei nach kürzerer Beleuchtung der älteren Verfassungszustände der Verfasser die Begründung des fürstlichen Absolutismus und demgegenüber das Erwachen, Fortschreiten und Siegen des modernen Konstitutionalismus eingehend bis zur Entstehung der preußischen Verfassung und zur Begründung des Deutschen Reiches schildert.
——— s. a. Geschichte; Verfassung.

Gartenstadtbewegung. Von Generalsekr. Hans Kampffmeyer. (Nr. 259.)
Bietet eine zusammenfassende, auf gründlichem Studium der englischen Verhältnisse aufgebaute Darstellung der Gartenstadtbewegung, indem es im Anschluß an eine allgemeine volkswirtschaftliche Einführung d e Geschichte der Bewegung gibt, sodann die praktischen Einzelfragen, die bei der Verwirklichung des Gartenstadtgedankens Berücksichtigung verdienen, ferner die Bedeutung der Bewegung für Volkswirtschaft, Volksgesundheit, Kunst u. dergl. erörtert und zum Schluß an der Hand von Beispielen die Aussichten der deutschen Gartenstadtbewegung bespricht.

Gartenkunst. Geschichte der Gartenkunst. Von Bauinspektor Reg.-Baumeister Ranck.
Gibt einen durch zahlreiche Abbildungen erläuterten Überblick über die Geschichte des Gartens als Kunstwerk, insbesondere den Garten im Altertum und Mittelalter, den Garten der italienischen Renaissance, den französischen Garten der Zeit Ludwig XIV. und den Landschaftsgarten des 18. nnd 19. Jahrhunderts, während die beiden letzten Kapitel sich mit den modernen Bestrebungen, die Haus und Garten wieder, wie es vor der Herrschaft des Landschaftsgartens war, zu einem einheitlichen Kunstwerke vereinigen wollen, beschäftigen.

Gasmaschinen s. Automobil; Wärmekraftmaschinen.

Gehirn s. Geistesleben.

Geisteskrankheiten. Von Anstaltsoberarzt Dr. Georg Ilberg. (Nr. 151.)
Erörtert das Wesen der Geisteskrankheiten und an eingehend zur Darstellung gelangenden Beispielen die wichtigsten Formen geistiger Erkrankung, um so ihre Kenntnis zu fördern, die richtige Beurteilung der Zeichen geistiger Erkrankung und damit eine rechtzeitige verständnisvolle Behandlung derselben zu ermöglichen.

Genossenschaftswesen s. Konsumgenossenschaften.

Geistesleben. Die Mechanik des Geisteslebens. Von Professor Dr. Max Verworn. Mit 11 Figuren. (Nr. 200.)
Will unsere modernen Erfahrungen und Anschauungen über das physiologische Geschehen, das sich bei den Vorgängen des Geisteslebens in unserem Gehirn abspielt, in großen Zügen verständlich machen, indem es die Dinge mit den Begriffen und den Vergleichen des täglichen Lebens schildert. So wird im ersten Abschnitt: „Leib und Seele" der Standpunkt einer monistischen Auffassung der Welt, die in einem streng wissenschaftlichen Konditionismus zum Ausdruck kommt, erörtert, im zweiten: „Die Vorgänge in den Elementen des Nervensystems" ein Einblick in die Methodik zur Erforschung der physiologischen Vorgänge in denselben sowie ein Überblick über ihre Ergebnisse, im dritten: „Die Bewußtseinsvorgänge" eine Analyse des

Empfindens, Vorstellens, Denkens und Wollens unter Zurückführung dieser Tätigkeiten auf die Vorgänge in den Elementen des Nervensystems gegeben. Der vierte und fünfte Abschnitt beschäftigt sich in analoger Weise mit den Vorgängen des „Schlafes und Traumes" und den scheinbar so geheimnisvollen Tatsachen der „Hypnose und Suggestion".

Geistesleben s. a. Bildungswesen; Buchgewerbe; Byzanz; Christentum; Mensch; Philosophie; Religion.

Geographie s. Dorf; Entdeckungen; Japan; Kolonien; Mensch; Palästina; Polarforschung; Städte; Volksstämme; Wirtschaftsleben.

Geologie s. Erde; Korallen.

Germanen. Germanische Kultur in der Urzeit. Von Professor Dr. Georg Steinhausen. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 75.)
Das Büchlein beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

——— German. Mythologie. Von Dr. Julius v. Negelein. (Nr. 95.)
Der Verfasser gibt ein Bild germanischen Glaubenslebens, indem er die Äußerungen religiösen Lebens namentlich auch im Kultus und in den Gebräuchen des Aberglaubens aufsucht, sich überall bestrebt, das zugrunde liegende psychologische Motiv zu entdecken, die verwirrende Fülle mythischer Tatsachen und einzelner Namen aber demgegenüber zurücktreten läßt.

Geschichte. Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. Karl Theodor v. Heigel. (Nr. 129.)
Bietet eine knappe Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse vom Ausbruche der französischen Revolution bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, womit eine Schilderung der politischen Ideen Hand in Hand geht, und wobei überall Ursache und Wirkung, d. h. der innere Zusammenhang der einzelnen Vorgänge, dargelegt, auch Sinnesart und Taten wenigstens der einflußreichsten Persönlichkeiten gewürdigt werden.

——— Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Professor Dr. Ottokar Weber. 2 Bände. (Nr. 123. 124.)
Ein knappes und doch eindrucksvolles Bild der nationalen und kulturellen Entwicklung der Neuzeit, das aus den vier Jahrhunderten je drei Persönlichkeiten herausgreift, die bestimmend eingegriffen haben in den Werdegang deutscher Geschichte. Der große Reformator, Regenten großer und kleiner Staaten, Generale, Diplomaten kommen zu Wort. Was Martin Luther einst geträumt: ein nationales deutsches Kaiserreich, unter Bismarck steht es begründet da.

——— 1848. Sechs Vorträge von Professor Dr. Ottokar Weber. (Nr. 53.)
Will eine richtige Abschätzung des „tollen Jahres" in seiner geschichtlichen Bedeutung ermöglichen, der schmachvollen und doch so berauschend schönen Zeit jenes Völkerfrühlings, in der alle Menschen Brüder schienen und die „monotone Welt des Schlendrians" wie von einem elektrischen Strome getroffen wurde, indem es in kritischer Darstellung die Beweggründe der einzelnen Stände klarzustellen, den rechts und links auftretenden Extremen gerecht zu werden sucht und besonders den großartigen deutschnationalen Aufschwung jenes Jahres hervorhebt.

——— Restauration und Revolution. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 37.)

——— Die Reaktion und die neue Ära. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der Gegenwart. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 101.)

——— Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 102.)
Die 3 Bände geben zusammen eine in Auffassung und Darstellung durchaus eigenartige Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert. „Restauration und Revolution" behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von dem ersten Aufleuchten des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Fehlschlagen aller Hoffnungen in der Mitte des Jahrhunderts. „Die Reaktion und die neue Ära", beginnend mit der Zeit der Ermattung nach dem großen Aufschwung von 1848, stellt in den Mittelpunkt des Prinzen von Preußen und Otto von Bismarcks Schaffen. „Vom Bund zum Reich" zeigt uns Bismarck mit sicherer Hand die Grundlage des Reiches vorbereitend und dann immer entschiedener allem Geschehenen das Gepräge seines Geistes verleihend.

Geschichte s. a. Amerika; Bildungswesen; Byzanz; Calvin; Deutschland; Dorf; England; Entdeckungen; Frauenleben; Friedrich der Große; Fürstentum; Germanen; Handel; Japan; Jesuiten; Ingenieurtechnik; Kalender; Kriegswesen; Kultur; Kunst; Literaturgeschichte; Luther; Münze; Musik; Napoleon; Österreich; Palästina; Philosophie; Pompeji; Rom; Schulwesen; Städtewesen; Theater; Uhr; Verfassung; Volksstämme; Wirtschaftsgeschichte.

Geschlechtskrankheiten. Die Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Bekämpfung und Verhütung. Für die Gebildeten aller Stände bearbeitet von Generaloberarzt Professor Dr. Wilhelm Schumburg. Mit Figuren und Tafeln. (Nr. 251.)
Gibt in sachlicher, aber rückhaltlos offener Darlegung ein Bild von dem Wesen der Geschlechtskrankheiten, von ihren Erregern, den verschiedenartigen Wegen, die sie im Körper einschlagen und den Schäden, die sich an ihre Fersen heften, erörtert nach statistischen Angaben über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten ausführlich ihre Bekämpfung und Verhütung, mit besonderer Rücksicht auf das gefährliche Treiben der Prostitution und der Kurpfuscher, auf die persönlichen Schutzmaßregeln sowie die Aussichten auf erfolgreiche Behandlung.

Gesundheitslehre. Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Professor Dr. H. Buchner. 3. Auflage, besorgt von Professor Dr. M. Gruber. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 1.)
In klarer und überaus fesselnder Darstellung unterrichtet der Verfasser über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und die Infektionskrankheiten, kurz über wichtige Fragen der Hygiene.

——— s. a. Alkoholismus; Anatomie; Auge; Bakterien; Ernährung; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Geschlechtskrankheiten; Gymnastik; Haushalt; Heilwissenschaft; Heizung (und Lüftung); Hypnotismus; Krankenpflege; Mensch; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Stimme; Tuberkulose; Zahnpflege.

Gewerbe. Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland. Von Patentanwalt Bernhard Tolksdorf. (Nr. 138.)
Nach einem allgemeinen Überblick über Entstehung und Entwicklung des gewerblichen Rechtsschutzes und einer Bestimmung der Begriffe Patent und Erfindung wird zunächst das deutsche Patentrecht behandelt, wobei der Gegenstand des Patentes, der Patentberechtigte, das Verfahren in Patentsachen, die Rechte und Pflichten des Patentinhabers, das Erlöschen des Patentrechtes und die Verletzung und Anmaßung des Patentschutzes erörtert werden. Sodann wird das Muster- und Warenzeichenrecht dargestellt und dabei besonders Art und Gegenstand der Muster, ihre Nachbildung, Eintragung, Schutzdauer und Löschung klargelegt. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit den internationalen Verträgen und dem Ausstellungsschutz. Zum Schlusse wird noch die Stellung der Patentanwälte besprochen.

——— s. a. Buchgewerbe; Pflanzen; Technik; Uhr.

Gymnastik s. Gesundheitslehre; Turnen.

Handel. Geschichte des deutschen Handels. Von Wilhelm Langenbeck. (Nr. 237.)
Führt den Leser von den primitiven prähistorischen Anfängen bis zu der heutigen Weltmachtstellung des deutschen Handels, indem es zugleich durch stete Aufweisung der bestimmenden Bedingungen und Kräfte eine klare Einsicht in den Gang dieser weittragenden Entwicklung und in die heutige Struktur unseres weitverzweigten Welthandels als deren Resultat vermittelt. Dabei tritt in der Neuzeit zunächst die allmähliche Verdrängung vom Welthandel, die Hemmung in der Entwicklung des Binnenhandels infolge der territorialen Zersplitterung hervor, dann aber mündet die Darstellung aus in den durch das allmähliche Erstarken einzelner Seehandelsplätze und durch die Wirtschaftspolitik des brandenburgisch-preußischen Staates vorbereiteten gewaltigen Aufschwung im 19. Jahrhundert, der endlich in der Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches seine Krönung findet.

——— Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt. (Nr. 118.)

Eine zusammenfassende Übersicht der Entwicklung des Handels führt von dem Altertum an über das Mittelalter, in dem Konstantinopel, seit den Kreuzzügen Italien und Deutschland den Weltverkehr beherrschen, zur Neuzeit, die mit der Auffindung des Seewegs nach Indien und der Entdeckung Amerikas beginnt und bis zur Gegenwart, in der auch der deutsche Kaufmann nach dem alten Hansawort „Mein Feld ist die Welt“ den ganzen Erdball erobert.

Handel s. a. Altertum; Amerika; Konsumgenossenschaft; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Handfertigkeit s. Knabenhandarbeit.

Handwerk. Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Eduard Otto. 3. Auflage. Mit 27 Abbildungen auf 8 Tafeln. (Nr. 14.)

Eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Handwerks bis in die neueste Zeit, der großen Umwälzung aller wirtschaftlichen Verhältnisse im Zeitalter der Eisenbahnen und Dampfmaschinen und der Handwerkerbewegungen des 19. Jahrhunderts wie des älteren Handwerkslebens, seiner Sitten, Bräuche und Dichtung.

Haus. Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Professor Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abbildungen. (Nr. 116.)

Das Buch will das Interesse an dem deutschen Haus, wie es geworden ist, fördern; mit zahlreichen künstlerischen Illustrationen ausgestattet, behandelt es nach dem „Herdhaus“ das oberdeutsche Haus, führt dann anschaulich die Einrichtung der für dieses charakteristischen Stube, den Ofen, den Tisch, das Eßgerät vor und gibt einen Überblick über die Herkunft von Haus und Hausrat.

——— Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Regierungsbaumeister a. D. Christian Ranck. Mit 70 Abbildungen. (Nr. 121.)

Der Verfasser führt den Leser in das Haus des germanischen Landwirtes und zeigt dessen Entwicklung, wendet sich dann dem Hause der skandinavischen Bauern zu, um hierauf die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters darzustellen und mit einer Schilderung der heutigen Form des deutschen Bauernhauses zu schließen.

——— s. a. Baukunst; Gartenkunst; Kunst; Städtewesen.

Haushalt. Die Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. Johannes Bongardt. In 2 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 125. 126.)

I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie?
II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung?

Selbst gebildete Hausfrauen können sich Fragen nicht beantworten wie die, weshalb sie z. B. kondensierte Milch auch in der heißen Zeit in offenen Gefäßen aufbewahren können, weshalb sie hartem Wasser Soda zusetzen, weshalb Obst im kupfernen Kessel nicht erkalten soll. Da soll hier an der Hand einfacher Beispiele, unterstützt durch Experimente und Abbildungen, das naturwissenschaftliche Denken der Leserinnen so geschult werden, daß sie befähigt werden, auch solche Fragen selbst zu beantworten, die das Buch unberücksichtigt läßt.

——— Chemie in Küche und Haus. Von Professor Dr. Gustav Abel. Mit Abbildungen und einer mehrfarbigen Doppeltafel. (Nr. 76.)

Das Bändchen will Gelegenheit bieten, die in Küche und Haus täglich sich vollziehenden chemischen und physikalischen Prozesse richtig zu beobachten und nutzbringend zu verwerten. So werden Heizung und Beleuchtung, vor allem aber die Ernährung erörtert, werden tierische und pflanzliche Nahrungsmittel, Genußmittel und Getränke behandelt.

——— s. a. Bakterien; Heizung (und Lüftung); Kaffee.

Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer Haustiere. Von Professor Dr. Carl Keller. Mit 28 Abbildungen. (Nr. 252.)

Um über den Werdegang unserer tierischen Hausgenossen aufzuklären, wird nach einem geschichtlichen Überblick über die Wandlungen der Haustierforschung seit Linné an der Hand der prähistorischen Forschung nachgewiesen, wie schon zur neolithischen Zeit der Haustiererwerb mit solchem Erfolg einsetzte, daß der späteren historischen Zeit nur noch eine bescheidene Nachlese übrigblieb, wie dafür die gehobene Kultur die Rassen stark umgebildet hat; sodann werden für die älteren und jüngeren Haustiere, Hunde und Katzen, Pferde und Esel, Rinder, Ziegen und Schafe, Schweine und Kaninchen, wie Hühner und Tauben im einzelnen die Stammformen und die Bildungsformen aufgesucht sowie die Verbreitung der Rassen klargelegt.

Haydn s. Musik.

Hebbel. Friedrich Hebbel. Von Dr. Anna Schapire-Neurath. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 238.)
Gibt nach einer knappen Darstellung des Lebens- und Entwicklungsganges eine eindringende Analyse des Werkes und der Weltanschauung des großen deutschen Tragikers und bemüht sich, ohne harmonisierende Zusammenhänge zu konstruieren, die Persönlichkeit in ihrer vollen Wirklichkeit zu erfassen.

Hebezeuge. Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Von Professor Richard Vater. Mit 67 Abbildungen. (Nr. 196.)
Will, ohne umfangreiche Kenntnisse auf dem Gebiet der Mechanik vorauszusetzen, an der Hand zahlreicher einfacher Skizzen das Verständnis für die Wirkung der Hebezeuge einem weiteren Kreise zugänglich machen. So werden die Hebe-Vorrichtungen fester, flüssiger und luftförmiger Körper nach dem neuesten Stand der Technik einer ausführlichen Betrachtung unterzogen, wobei wichtigere Abschnitte, wie: Hebel und schiefe Ebene, Druckwasserhebevorrichtungen, Zentrifugalpumpen, Gebläse usw. besonders eingehend behandelt sind.

Heilwissenschaft, Die moderne. Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. Edmund Biernacki. Deutsch von Badearzt Dr. S. Ebel. (Nr. 25.)
Will in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens von einem allgemeineren Standpunkte aus einführen, indem die geschichtliche Entwicklung der medizinischen Grundbegriffe, die Leistungsfähigkeit und die Fortschritte der modernen Heilkunst, die Beziehungen zwischen der Diagnose und der Behandlung der Krankheit sowie die Grenzen der modernen Diagnostik behandelt werden.

——— Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Von Professor Dr. D. von Hansemann. (Nr. 83.)
Behandelt alle menschlichen Verhältnisse, die in irgendeiner Beziehung zu Leben und Gesundheit stehen, besonders mit Rücksicht auf viele schädliche Arten des Aberglaubens, die geeignet sind, Krankheiten zu fördern, die Gesundheit herabzusetzen und auch in moralischer Beziehung zu schädigen.

——— s. a. Anatomie; Auge; Bakterien; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Gesundheitslehre; Hypnotismus; Krankenpflege; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Zahnpflege.

Heizung und Lüftung. Von Ingenieur Johann Eugen Meyer. Mit zahlreichen Figuren. (Nr. 241.)
Will in allgemein-verständlicher Darstellung über die verschiedenen Lüftungs- und Heizungsarten menschlicher Wohn- und Aufenthaltsräume orientieren und zugleich ein Bild von der modernen Lüftungs- und Heizungstechnik geben, um dadurch Interesse und Verständnis für die dabei in Betracht kommenden, oft so wenig beachteten, aber in gesundheitlicher Beziehung so überaus wichtigen Gesichtspunkte zu erwecken.

Herbart. Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. Mit 1 Bildnisse Herbarts. (Nr. 164.)
Herbarts Lehre zu kennen, ist für den Philosophen wie für den Pädagogen gleich wichtig. Indes seine eigenartige Terminologie und Deduktionsweise erschwert das Einleben in seine Gedankengefilde. Flügel versteht es mit musterhaftem Geschick, der Interpret des Meisters zu sein, dessen Werdegang zu prüfen, seine Philosophie und Pädagogik gemeinverständlich darzustellen.

Hilfsschulwesen. Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Nr. 73.)
Es wird in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik gegeben. An Hand der vorhandenen Literatur und auf Grund von Erfahrungen wird nicht allein zusammengestellt, was bereits geleistet worden ist, sondern auch hervorgehoben, was noch der Entwicklung und Bearbeitung harrt.

——— s. a. Geisteskrankheiten; Jugendfürsorge.

Hochschulen s. Technische Hochschulen.

Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. Ernst Trömner. (Nr. 199.)
Bietet eine durchaus sachliche, von Vorurteil und Sensation gleichweit entfernte Darstellung der Lehre von Hypnotismus und Suggestion, indem die Geschichte des Hypnotismus und dessen Methodik, die Frage der Hypnotisierbarkeit, die vielfach wunderbaren Erscheinungen

der Hypnose in ihren verschiedenen Graden und Erscheinungsformen, wie Somnambulismus, Autosuggestion usw., die psychologische Erklärung derselben und schließlich der Einfluß der Suggestion auf den wichtigsten Kultur- und Lebensgebieten wie Geistesstörung, Heilkunde, Verbrechen, Kunst, Erziehung behandelt werden.

Japan. Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Prof. Dr. Karl Rathgen. (Nr. 72.)

Schildert auf Grund langjähriger eigener Erfahrungen in Japan Land und Leute, Staat und Wirtschaftsleben sowie die Stellung Japans im Weltverkehr und ermöglicht so ein wirkliches Verständnis für die staunenswerte (wirtschaftliche und politische) innere Neugestaltung des Landes in den letzten Jahrzehnten.

——— s. a. Kunst.

Ibsen. Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson und ihre Zeitgenossen. Von Professor Dr. B. Kahle. (Nr. 193.) Mit 7 Bildnissen auf 4 Tafeln.

In großen Zügen wird die Entwicklung und die Eigenart der beiden größten Dichter Norwegens dargestellt, einmal auf der Grundlage der Besonderheiten des norwegischen Volkes, andererseits im Zusammenhang mit den kulturellen Strömungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, durch die ergänzende Schilderung von 5 anderen norwegischen Dichtern (Lie, Kielland, Skram, Garborg, Hamsun) erweitert sich die Darstellung zu einem Bild der jüngsten geistigen Entwicklung des uns Deutschen so nahestehenden norwegischen Volkes.

Idealismus s. Lebensanschauungen; Rousseau.

Jesuiten. Die Jesuiten. Eine historische Skizze von Professor Dr. Heinrich Boehmer. 2. vermehrte Auflage. (Nr. 49.)

Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens, das nicht nur von der sogenannten Jesuitenmoral oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Jesuitenschule, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der geistigen Kultur, von dem Jesuitenstaate usw. handelt.

Jesus. Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Prof. Dr. Heinrich Weinel. 2. Aufl. (Nr. 46.)

Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisierung der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

——— Jesus und seine Zeitgenossen. Von Pastor Karl Bonhoff. (Nr. 89.)

Die ganze Herbheit und köstliche Frische des Volkskindes, die hinreißende Hochherzigkeit und prophetische Überlegenheit des genialen Volksmannes, die reife Weisheit des Jüngerbildners und die religiöse Tiefe und Weite des Evangeliumverkünders von Nazareth wird erst empfunden, wenn man ihn in seinem Verkehr mit den ihn umgebenden Menschengestalten, Volks- und Parteigruppen zu verstehen sucht, wie es dieses Büchlein tun will.

——— Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer D. Paul Mehlhorn. (Nr. 137.)

Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Leben Jesu als wirklicher Tatbestand festzuhalten, was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist, durch Darlegung der Grundsätze, nach denen die Scheidung des geschichtlich Glaubwürdigen und der es umrankenden Phantasiegebilde vorzunehmen ist und durch Vollziehung der so gekennzeichneten Art chemischer Analyse an den wichtigsten Stoffen des „Lebens Jesu".

——— s. a. Bibel; Christentum; Religion.

Illustrationskunst. Die deutsche Illustration. Von Professor Dr. Rudolf Kautzsch. Mit 35 Abbildungen. (Nr. 44.)

Behandelt ein besonders wichtiges und lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Teil „Kunsterziehung".

——— s. a. Buchgewerbe.

Industrie, chemische, s. Elektrochemie; Pflanzen; Technik.

Infinitesimalrechnung. Einführung in die Infinitesimalrechnung mit einer historischen Übersicht. Von Professor Dr. Gerhard Kowalewski. Mit 18 Fig. (Nr. 197.)

Bietet in allgemeinverständlicher Form eine Einführung in die Infinitesimalrechnung, ohne die heute eine streng wissenschaftliche Behandlung der Naturwissenschaften unmöglich ist, die nicht sowohl in dem Kalkül selbst, als vielmehr in der gegenüber der Elementarmathematik veränderten Betrachtungsweise unter den Gesichtspunkten der Kontinuität und des Unendlichen liegenden Schwierigkeiten zu überwinden lehren will.

Ingenieurtechnik. Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Baurat Kurt Merckel. 2. Auflage. Mit 55 Abbildungen im Text und auf Tafeln. (Nr. 28.)

Führt eine Reihe hervorragender und interessanter Ingenieurbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor: die Gebirgsbahnen, die Bergbahnen und als deren Vorläufer die bedeutenden Gebirgsstraßen der Schweiz und Tirols, die großen Eisenbahnverbindungen in Asien, endlich die modernen Kanal- und Hafenbauten.

——— Bilder aus der Ingenieurtechnik. Von Baurat Kurt Merckel. Mit 43 Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 60.)

Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Ägypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

Internationalismus. Das internationale Leben der Gegenwart. Von Alfred H. Fried. Mit einer lithographischen Tafel. (Nr. 226.)

Stellt einen Führer dar in das Reich des Internationalismus, gleichsam einen „Baedeker für das internationale Land", indem es durch eine Zusammenstellung der Vereinbarungen und Einrichtungen nach ihrem Umfange und ihrer Lebensfähigkeit, ihrer Betätigung und Wirksamkeit in der internationalen Verwaltung auf dem Gebiete des Verkehrswesens, wie des Rechts, des Handels wie der Sozialpolitik, der Politik und des Kriegswesens, in den internationalen Handlungen (Kongressen, Konferenzen usw.) und in dem privaten Internationalismus auf allen Kulturgebieten zu zeigen versucht, wie weit der Zusammenschluß der Kulturwelt bereits gediehen ist, und wie der moderne Internationalismus weit davon entfernt, sich auf Kosten der Nationen zu entwickeln, im Gegenteil durch ihren Zusammenschluß die Möglichkeit der Entwicklung und Betätigung der Eigenart jeder einzelnen erhöht und erweitert.

Israel s. Religion.

Jugend-Fürsorge. Von Direktor Dr. Johannes Petersen. 2 Bände. (Nr. 161. 162.)

Band I: Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. (Nr. 161.)
Band II: Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend. (Nr. 162.)

Erörtert alle das Fürsorgewesen betreffenden Fragen, deckt die ihm anhaftenden Mängel auf, zeigt zugleich aber auch die Mittel und Wege zu ihrer Beseitigung. Besonders eingehend werden behandelt in dem 1. Bändchen das Vormundschaftsrecht, die Säuglingssterblichkeit, die Fürsorge für uneheliche Kinder, die Gemeindewaisenpflege, die Vor- und Nachteile der Anstalts- und Familienpflege, in dem 2. Bändchen die gewerbliche Ausnutzung der Kinder und der Kinderschutz im Gewerbe, die Kriminalität der Jugend und die Zwangserziehung, die Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Getränke. Von Professor Dr. Arwed Wieler. Mit 24 Abb. und 1 Karte. (Nr. 132.)

Behandelt, durch zweckentsprechende Abbildungen unterstützt, Kaffee, Tee und Kakao eingehender, Mate und Kola kürzer, in bezug auf die botanische Abstammung, die natürliche Verbreitung der Stammpflanzen, die Verbreitung ihrer Kultur, die Wachstumsbedingungen und die Kulturmethoden, die Erntezeit und die Ernte, endlich die Gewinnung der fertigen Ware, wie der Weltmarkt sie aufnimmt, aus dem geernteten Produkte.

——— s. a. Ernährung; Haushalt; Pflanzen.

Kalender. Der Kalender. Von Professor Dr. Walter F. Wislicenus. (Nr. 69.)

Erklärt die astronomischen Erscheinungen, die für unsere Zeitrechnung von Bedeutung sind, und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens vom römischen Kalender ausgehend, den Werdegang der christlichen Kalender bis auf die neueste Zeit verfolgend, setzt ihre Einrichtungen auseinander und lehrt die Berechnung kalendarischer Angaben für Vergangenheit und Zukunft, sie durch zahlreiche Beispiele erläuternd.

Kant. Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung. Von Professor Dr. Oswald Külpe. 2. verb. Auflage. Mit einem Bildnisse Kants. (Nr. 146.)

Kant hat durch seine grundlegenden Werke ein neues Fundament für die Philosophie aller Völker und Zeiten geschaffen. Dieses in seiner Tragfähigkeit für moderne Ideen darzustellen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Es ist ihm gelungen, den wirklichen Kant mit historischer Treue zu schildern und doch auch zu beleuchten, wie die Nachwelt berufen ist, hinauszustreben über die Anschauungen des gewaltigen Denkers, da auch er ein Kind seiner Zeit ist und manche seiner Lehrmeinungen vergänglicher Art sein müssen.

——— s. a. Philosophie.

Kind. Psychologie des Kindes. Von Professor Robert Gaupp. Mit 18 Abbildungen. (Nr. 213.)

Behandelt nach einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung und Methoden der Kinderpsychologie zunächst das Alter von der Geburt bis zu 4 Jahren unter Betonung der erkenntnistheoretischen Eigenart der kinderpsychologischen Untersuchungen, danach die Psychologie des Schulkindes unter Hinweis auf die Bedeutung des psychologischen Versuchs für die Erkenntnis der individuellen Verschiedenheiten im Kindesalter und die Fragen der Auffassung, Gedächtnis Erlernen und Vergessen, Ermüdung und Erholung auf Grund der Tatsachen der experimentellen Psychologie und Pädagogik, während ein Anhang die Psychologie des geistig abnormen Kindes behandelt.

——— s. a. Erziehung; Jugendfürsorge.

Kinderpflege s. Säugling.

Knabenhandarbeit. Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Seminardirektor Dr. Alwin Pabst. Mit 21 Abbildungen und 1 Titelbild. (Nr. 140.)

Gibt einen Überblick über die Geschichte des Knabenhandarbeitsunterrichts, untersucht seine Stellung im Lichte der modernen pädagogischen Strömungen und erhärtet seinen Wert als Erziehungsmittel, erörtert sodann die Art des Betriebes in den verschiedenen Schulen und gibt zum Schlusse eine vergleichende Darstellung der Systeme in den verschiedenen Ländern.

Kolonien. Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.) Von Dr. Adolf Heilborn. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit vielen Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 98.)

Bringt auf engem Raume eine durch Abbildungen und Karten unterstützte wissenschaftlich gründliche Schilderung der deutschen Kolonien nach Bodengestaltung und -beschaffenheit und seine Bewässerung, Fruchtbarkeit und Wegsamkeit sowie ihrer Bewohner nach Nahrung und Kleidung, Haus und Gemeindeleben, Sitte und Recht, Glaube und Aberglaube, Arbeit und Vergnügen, Handel und Gewerbe, Waffen und Kampfesweise, wobei in der Neuauflage besonders die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse eingehend berücksichtigt worden sind.

——— s. a. England; Pflanzen.

Konsumgenossenschaft. Die Konsumgenossenschaft. Von Professor Dr. Franz Staudinger. (Nr. 222.)

Eine von sozial-technischen und sozial-ethischen Grundgedanken ausgehende Darstellung der Konsumgenossenschaft, deren zentrale Stellung im Genossenschaftswesen erörtert, deren privatwirtschaftliche, volkswirtschaftliche, soziale und moralische Grundfaktoren und deren Entwicklung geschildert und deren Organisation, Rechtsverhältnisse und Mängel dargestellt werden, während ein Hinweis auf Art und Gründe der gegen sie geführten Kämpfe und ein Ausblick auf die technischen Entwicklungsmöglichkeiten der Genossenschaft den Abschluß bilden.

Korallen. Korallen und andere gesteinsbildende Tiere. Von Professor Dr. W. May. Mit 45 Abbildungen. (Nr. 231.)

Schildert die gesteinsbildenden Tiere nach Bau, Lebensweise und Vorkommen, besonders ausführlich die für den Bau der Erdrinde so wichtigen Korallentiere und führt in das von Zoologen und Geologen vielbehandelte Problem der Entstehung der durch sie aufgebauten Riffe und Inseln ein.

Kraftfahrzeuge s. Automobil.

Krankenpflege. Krankenpflege. Vorträge gehalten von Chefarzt Dr. Bruno Leick. (Nr. 152.)

Gibt zunächst einen Überblick über Bau und Funktion der inneren Organe des Körpers und deren hauptsächlichste Erkrankungen und erörtert dann die hierbei zu ergreifenden Maßnahmen. Besonders eingehend wird die Krankenpflege bei Infektionskrankheiten sowie bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen behandelt.

——— s. a. Gesundheitslehre; Heilwissenschaft.

Kriegswesen. Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Major Otto von Sothen. Mit 9 Übersichtskarten. (Nr. 59.)

In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegführung an Beispielen (Jena - Königgrätz - Sedan) dargestellt und durch Kartenskizzen erläutert. Damit verbunden sind kurze Schilderungen der preußischen Armee von 1806 und nach den Befreiungskriegen sowie nach der Reorganisation von 1860, endlich des deutschen Heeres von 1870 bis zur Jetztzeit.

——— Der Seekrieg. Seine geschichtliche Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Kurt Freiherr von Maltzahn, Vize-Admiral a. D. (Nr. 99.)

Der Verf. bringt den Seekrieg als Kriegsmittel wie als Mittel der Politik zur Darstellung, indem er zunächst die Entwicklung der Kriegsflotte und der Seekriegsmittel schildert und dann die heutigen Weltwirtschaftsstaaten und den Seekrieg behandelt, wobei er besonders das Abhängigkeitsverhältnis, in dem unsere Weltwirtschaftsstaaten kommerziell und politisch zu den Verkehrswegen der See stehen, darstellt.

Kriminalpsychologie. Die Psychologie des Verbrechers. Von Dr. Paul Pollitz, Strafanstaltsdirektor. Mit Diagrammen. (Nr. 248).

Gibt an einer reichen Auswahl von Beispielen auf Grund der Literatur wie der eigenen Praxis eine umfassende Übersicht über unser Wissen von der Psychologie des Verbrechers und des Verbrechens, das es nach einer Musterung der bisher aufgestellten Theorien als Produkt sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse, defekter geistiger Anlage, wie persönlicher, verbrecherischer Tendenz auffaßt und so in seiner Abhängigkeit von Geschlecht, Alter, Erziehung, Beruf, von Geisteskrankheit, Alkoholismus, Prostitution, wie in den Eigenarten des jugendlichen gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Verbrechers darzustellen sucht.

Kulturgeschichte. Die Anfänge der menschlichen Kultur. Von Professor Dr. Ludwig Stein. (Nr. 93.)

Behandelt in der Überzeugung, daß die Kulturprobleme der Gegenwart sich uns nur durch einen tieferen Einblick in ihren Werdegang erschließen, Natur und Kultur, den vorgeschichtlichen Menschen, die Anfänge der Arbeitsteilung, die Anfänge der Rassenbildung, ferner die Anfänge der wirtschaftlichen, intellektuellen, moralischen und sozialen Kultur.

——— s. a. Altertum; Baukunst; Bildungswesen; Buchgewerbe; Christentum; Dorf; Entdeckungen; Frauenleben; Friedensbewegung; Germanen; Geschichte; Handwerk; Haus; Münze; Städtebilder; Theater; Tierleben; Volkskunde.

Kunst. Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 68.)

Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungskraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

Kunst. Deutsche Kunst im täglichen Leben bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts. Von Professor Dr. Bertold Haendcke. Mit 63 Abb. (Nr. 198.)
Zeigt an der Hand zahlreicher Abbildungen, wie die angewandte Kunst im Laufe der Jahrhunderte das deutsche Heim in Burg, Schloß und Haus behaglich gemacht und geschmückt hat, wie die Gebrauchs- und Luxusgegenstände des täglichen Lebens entstanden sind und sich gewandelt haben, und liefert so nicht nur einen wichtigen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte, sondern auch zur Frage der künstlerischen Erziehung der Gegenwart.

——— Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superintendenten Richard Bürkner. Mit 14 Abbildungen. (Nr. 77.)
Will, ausgehend von der Überzeugung, daß zu einem vollen Menschensein und Volkstum die Pflege des Schönen unabweisbar gehört, die Augen zum rechten Sehen öffnen lehren und die ganze Lebensführung, Kleidung und Häuslichkeit ästhetisch gestalten, um so auch zur Erkenntnis dessen zu führen, was an Heimatkunst und Heimatschatz zu hegen ist, und auf diesem großen Gebiete persönlichen und allgemeinen ästhetischen Lebens ein praktischer Ratgeber sein.

——— Die ostasiatische Kunst und ihre Einwirkung auf Europa. Von Direktor Dr. Richard Graul. Mit 49 Abb. und 1 Doppeltafel. (Nr. 87.)
Bringt die bedeutungsvolle Einwirkung der japanischen und chinesischen Kunst auf die europäische zur Darstellung unter Mitteilung eines reichen Bildermaterials, den Einfluß Chinas auf die Entwicklung der zum Rokoko drängenden freien Richtungen in der dekorativen Kunst des 18. Jahrhunderts wie den auf die Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser weist auf die Beziehungen der Malerei und Farbendruckkunst Japans zum Impressionismus der modernen europäischen Kunst hin.

——— s. a. Baukunst; Buchgewerbe; Dürer; Illustrationskunst; Rembrandt; Schriftwesen; Städtewesen; Theater.

Landwirtschaft. Die deutsche Landwirtschaft. Von Dr. Walter Claaßen. Mit 15 Abbildungen und 1 Karte. (Nr. 215.)
Behandelt die natürlichen Grundlagen der Bodenbereitung, die Technik und Betriebsorganisation des Acker-, Wiesen- und Weidenbaues und der Viehhaltung, die volkswirtschaftliche Bedeutung des Landbaues sowie die agrarpolitischen Fragen und schließlich die Bedeutung des Menschen als Produktionsfaktor in der Landwirtschaft und andererseits die Rolle, die das Landvolk im Lebensprozesse der Nation spielt.

——— s. a. Obstbau.

Leben. Die Erscheinungen des Lebens. Grundprobleme der modernen Biologie. Von Privatdozenten Dr. Hugo Miehe. Mit 40 Figuren. (Nr. 130.)
Versucht eine umfassende Totalansicht des organischen Lebens zu geben, indem nach einer Erörterung der spekulativen Vorstellungen über das Leben und einer Beschreibung des Protoplasmas und der Zelle die hauptsächlichsten Äußerungen des Lebens behandelt werden, als Entwicklung, Ernährung, Atmung, das Sinnesleben, die Fortpflanzung, der Tod, die Variabilität und im Anschluß daran die Theorien über Entstehung und Entwicklung der Lebewelt sowie die mannigfachen Beziehungen der Lebewesen untereinander.

——— s. a. Biologie; Organismen.

Lebensanschauungen. Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. Von Professor Dr. Otto Kirn. (Nr. 177.)
Übt verständnisvolle Kritik an den Lebensanschauungen des Naturalismus, der sich wohl um die Gesunderhaltung der natürlichen Grundlagen des sittlichen Lebens Verdienste erworben, aber seine Ziele nicht zu begründen vermag, des Utilitarismus, der die Menschheit wohl weiter hinaus aber nicht höher hinauf zu blicken lehrt, des Evolutionismus, der auch seinerseits den alten Streit zwischen Egoismus und Altruismus nicht entscheiden kann, an der ästhetischen Lebensauffassung, deren Gefahr in der Überschätzung der schönen Form liegt, die nur als Kleid eines bedeutsamen Inhalts Berechtigung hat, um dann für das überlegene Recht des sittlichen Idealismus einzutreten, indem es dessen folgerichtige Durchführung in der christlichen Weltanschauung aufweist.

——— s. a. Menschenleben; Weltanschauung.

Leibesübungen s. Turnen.

Licht. Das Licht und die Farben. Sechs Vorlesungen. Von Professor Dr. Ludwig Graetz. 2. Auflage. Mit 116 Abbildungen. (Nr. 17.)
Führt, von den einfachsten optischen Erscheinungen ausgehend, zur tieferen Einsicht in die Natur des Lichtes und der Farben, behandelt, ausgehend von der scheinbar geradlinigen Ausbreitung, Zurückwerfung und Brechung des Lichtes, das Wesen der Farben, die Beugungserscheinungen und die Photographie.

——— s. a. Beleuchtungsarten; Chemie; Strahlen.

Literaturgeschichte s. Buchgewerbe; Drama: Hebbel; Ibsen; Lyrik; Musik; Romantik; Schiller; Shakespeare; Theater; Volkslied.

Luft s. Chemie.

Lüftung s. Heizung.

Luther. Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Professor Dr. Heinrich Boehmer. (Nr. 113.)
Versucht durch sorgfältige historische Untersuchung eine erschöpfende Darstellung von Luthers Leben und Wirken zu geben, die Persönlichkeit des Reformators aus ihrer Zeit heraus zu erfassen, ihre Schwächen und Stärken beleuchtend zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zu gelangen, und gibt so nicht nur ein psychologisches Porträt, sondern bietet zugleich ein interessantes Stück Kulturgeschichte.

——— s. a. Geschichte.

Lyrik. Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius. Von Dr. Heinrich Spiero. (Nr. 254.)
Gibt eine zusammenhängende, auf ästhetischer Grundlage ruhende Schilderung der Entwicklungsgeschichte der deutschen Lyrik von Claudius über Goethe, die Romantik, den Realismus, bis zur Gegenwart, welche die größten und feinsten Meister voll hervortreten läßt und versucht die lyrische Form gerade der in ihrer Einsamkeit schwer zugänglichen Dichter in ihrer Eigenart an der Hand wohlgewählter Proben zu analysieren.

——— s. a. Literaturgeschichte; Romantik; Volkslied.

Mädchenschule. Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin Marie Martin. (Nr. 65.)
Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

——— s. a. Bildungswesen; Schulwesen.

Mathematik s. Arithmetik; Infinitesimalrechnung.

Mathematische Spiele. Von Dr. Wilhelm Ahrens. Mit 1 Titelbild und 69 Figuren. (Nr. 170.)
Sucht in das Verständnis all der Spiele, die „ungleich voll von Nachdenken" vergnügen, weil man bei ihnen rechnet, ohne Voraussetzung irgendwelcher mathematischer Kenntnisse einzuführen und so ihren Reiz für Nachdenkliche erheblich zu erhöhen. So werden unter Beigabe von einfachen, das Mitarbeiten des Lesers belebenden Fragen Wettspringen, Boß-Puzzle, Solitär- oder Einsiedlerspiel, Wanderungsspiele, Dyadische Spiele, der Baguenaudier, Nim, der Rösselsprung und die Magischen Quadrate behandelt.

Mechanik s. Hebezeuge; Technik.

Meeresforschung. Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. Otto Janson. 2. Auflage. Mit 41 Figuren. (Nr. 30.)
Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete, die Verteilung von Wasser und Land auf der Erde, die Tiefen des Meeres, die physikalischen und chemischen Verhältnisse des Meerwassers, endlich die wichtigsten Organismen des Meeres, die Pflanzen und Tiere.

——— s. a. Korallen.

Mensch. Der Mensch. Sechs Vorlesungen aus dem Gebiete der Anthropologie. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 62.)
Stellt die Lehren der „Wissenschaft aller Wissenschaften" streng sachlich und doch durchaus volkstümlich dar: das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die künstlerische Betrachtung der Proportionen des menschlichen Körpers und die streng wissenschaftlichen Meßmethoden (Schädelmessung usf.), behandelt ferner die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten, den Tertiärmenschen.

——— Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Privatdozenten Dr. Heinrich Sachs. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 32.)
Gibt eine Reihe schematischer Abbildungen, erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen, zu einem wohlgeordneten Staate machen.

——— **und Erde.** Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Professor Dr. Alfred Kirchhoff. 2. Aufl. (Nr. 31.)
Zeigt, wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt, durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art, über Steppen- und Wüstenvölker, über die Entstehung von Nationen, wie Deutschland und China u. a. m.

——— **und Tier.** Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Professor Dr. Karl Eckstein. 2. Auflage. Mit 51 Figuren. (Nr. 18.)
Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf zwischen Mensch und Tier erfährt eine eingehende, ebenso interessante wie lehrreiche Darstellung; besonders werden die Kampfmittel beider Gegner geschildert: hier Schußwaffen, Fallen, Gifte oder auch besondere Wirtschaftsmethoden, dort spitzige Kralle, scharfer Zahn, furchtbares Gift, List und Gewandtheit, der Schutzfärbung und Anpassungsfähigkeit nicht zu vergessen.

——— s. a. Anatomie; Auge; Frauenkrankheiten; Geistesleben; Geschlechtskrankheiten; Gesundheitslehre; Heilwissenschaft; Kultur; Nervensystem; Psychologie; Säugling; Seele; Sinne; Stimme; Turnen; Zahnpflege.

Menschenleben. Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Unold. 3. Auflage. (Nr. 12.)
Beantwortet die Frage: Gibt es keine bindenden Regeln des menschlichen Handelns? in zuversichtlich bejahender, zugleich wohl begründeter Weise und entwirft die Grundzüge einer wissenschaftlich haltbaren und für eine nationale Erziehung brauchbaren Lebensanschauung und Lebensordnung.

——— s. a. Lebensanschauung; Weltanschauung.

Metalle. Die Metalle. Von Professor Dr. Karl Scheid. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen. (Nr. 29.)
Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle, schildert die mutmaßliche Bildung der Erze, die Gewinnung der Metalle aus den Erzen, das Hüttenwesen mit seinen verschiedenen Systemen, die Fundorte der Metalle, ihre Eigenschaften und Verwendung, unter Angabe historischer, kulturgeschichtlicher und statistischer Daten sowie die Verarbeitung der Metalle.

——— s. a. Eisenhüttenwesen.

Meteorologie s. Wetter.

Mietrecht. Die Miete nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Ein Handbüchlein für Juristen, Mieter und Vermieter. Von Rechtsanwalt Dr. Max Strauß. (Nr. 194.)
Gibt in der Absicht, Mieter und Vermieter über ihr gegenseitiges Verhältnis aufzuklären und so zur Vermeidung vieler oft nur aus der Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen entspringender Mietprozesse beizutragen, eine gemeinverständliche Darstellung des Mietrechts, die durch Aufnahme der einschlägigen umfangreichen Literatur sowie der Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe auch dem praktischen Juristen als Handbuch zu dienen vermag.

Mikroskop. Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung, gemeinverständlich dargestellt. Von Dr. W. Scheffer. Mit 66 Abbildungen. (Nr. 35.)
Nach Erläuterung der optischen Konstruktion und Wirkung des Mikroskops und Darstellung der historischen Entwicklung wird eine Beschreibung der modernsten Mikroskoptypen, Hilfsapparate und Instrumente gegeben, endlich gezeigt, wie die mikroskopische Untersuchung die Einsicht in Naturvorgänge vertieft.

——— s. a. Optik; Pflanzen; Tierwelt.

Mittelalter s. a. Baukunst, Städtewesen.

Moleküle. Moleküle — Atome — Weltäther. Von Professor Dr. Gustav Mie. 2. Auflage. Mit 27 Figuren. (Nr. 58.)
Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze, logische Zusammenfassung einer großen Menge physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit als einzelne Experimente geschildert werden.

Mond. Der Mond. Von Professor Dr. Julius Franz. Mit 31 Abbildungen und 2 Doppeltafeln. (Nr. 90.)
Gibt die Ergebnisse der neueren Mondforschung wieder, erörtert die Mondbewegung und Mondbahn, bespricht den Einfluß des Mondes auf die Erde und behandelt die Fragen der Oberflächenbedingungen des Mondes und die charakteristischen Mondgebilde anschaulich zusammengefaßt in „Beobachtungen eines Mondbewohners“, endlich die Bewohnbarkeit des Mondes.

——— s. a. Astronomie; Kalender; Planeten; Weltall.

Mozart s. Musik.

Münze. Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen im Text. (Nr. 91.)
Zeigt, wie Münzen als geschichtliche Überbleibsel der Vergangenheit zur Aufhellung der wirtschaftlichen Zustände und der Rechtseinrichtungen früherer Zeiten dienen; die verschiedenen Arten von Münzen, ihre äußeren und inneren Merkmale sowie ihre Herstellung werden in historischer Entwicklung dargelegt und im Anschluß daran Münzsammlern beherzigenswerte Winke gegeben.

Musik. Geschichte der Musik. Von Dr. Friedrich Spiro. (Nr. 143.)
Gibt in großen Zügen eine übersichtliche äußerst lebendig gehaltene Darstellung von der Entwicklung der Musik vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der führenden Persönlichkeiten und der großen Strömungen und unter strenger Ausscheidung alles dessen, was für die Entwicklung der Musik ohne Bedeutung war.

——— Einführung in das Wesen der Musik. Von Professor Carl R. Hennig. (Nr. 119.)
Die hier gegebene Ästhetik der Tonkunst untersucht das Wesen des Tones als eines Kunstmaterials; sie prüft die Natur der Darstellungsmittel und untersucht die Objekte der Darstellung, indem sie klarlegt, welche Ideen im musikalischen Kunstwerke gemäß der Natur des Tonmateriales und der Darstellungsmittel in idealer Gestaltung zur Darstellung gebracht werden können.

——— Die Grundlagen der Tonkunst. Versuch einer genetischen Darstellung der allgemeinen Musiklehre. Von Professor Dr. Heinrich Rietsch. (Nr. 178.)
In leichtfaßlicher, keine Fachkenntnisse voraussetzender Darstellung rollt hier Verfasser ein Entwicklungsbild der musikalischen Erscheinungen auf. Er erörtert zunächst den Stoff der Tonkunst, dann seine Formung (Rhythmik, Harmonik, Weiterbildung des rhythmisch-harmonischen Tonstoffes), ferner die schriftliche Aufzeichnung der Tongebilde und behandelt schließlich die Musik als Tonsprache, damit so zugleich auch die Grundlagen einer Musikästhetik gebend.

——— Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland. Von Dr. Edgar Istel. Mit einer Silhouette von E. T. A. Hoffmann. (Nr. 239.)
Gibt zum ersten Male eine Gesamtdarstellung der Epoche Schuberts und Schumanns, der an Persönlichkeiten, Schöpfungen und Anregungen reichsten der deutschen Musikgeschichte, der wir eine Fülle unserer schönsten Tonschöpfungen verdanken, in der das deutsche Lied den Höhepunkt seiner Entwicklung erreichte und aus der sich das Musikdrama Richard Wagners wie die gesamte moderne Musik, nicht nur Deutschlands, entwickelt hat.

Musik. Haydn, Mozart, Beethoven. Von Professor Dr. Carl Krebs. Mit vier Bildnissen auf Tafeln. (Nr. 92.)
Eine Darstellung des Entwicklungsganges und der Bedeutung eines jeden der drei großen Komponisten für die Musikgeschichte. Sie gibt mit wenigen, aber scharfen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit und des künstlerischen Wesens der drei Heroen mit Hervorhebung dessen, was ein jeder aus seiner Zeit geschöpft und was er aus eignem hinzugebracht hat.

Muttersprache. Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Von Professor Dr. Wilhelm Uhl. Mit vielen Abbildungen und 1 Karte. (Nr. 84.)
Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der sprachlich-wissenschaftlich lautphysiologischen wie der philologisch-germanistischen Forschung, die Ursprung und Organ, Bau und Bildung, andererseits die Hauptperioden der Entwicklung unserer Muttersprache zur Darstellung bringt.

Mythologie s. Germanen.

Mystik im Heidentum und Christentum. Von Dr. Edvin Lehmann. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Nr. 217.)
Verfolgt in glänzender Darstellung die Erscheinungen der Mystik, „dieses Menschheitsweines, der da erquickt, aber auch berauscht und erniedrigt“, von den primitivsten Kulturstufen durch die orientalischen Religionen bis zur griechischen Mystik, erörtert dann eingehend die mystischen Phänomene in den christlichen Kirchen und versucht, die Mystik in der griechischen wie in der römischen Kirche, bei Luther und den Quietisten wie ihren Einfluß auf die Romantiker zu schildern.

Nahrungsmittel s. Alkoholismus; Chemie; Ernährung; Haushalt; Kaffee; Pflanzen.

Napoleon I. Von Privatdozenten Dr. Theodor Bitterauf. Mit einem Bildnis Napoleons. (Nr. 195.)
Will auf Grund der neuesten Ergebnisse der historischen Forschung Napoleon in seiner geschichtlichen Bedingtheit verständlich machen, ohne deshalb seine persönliche Verantwortlichkeit zu leugnen und zeigen, wie im ganzen seine Herrschaft als eine noch in der heutigen Republik wirksame Wohltat angesehen werden muß.

Nautik. Von Oberlehrer Dr. Hans J. Möller. (Nr. 255.)
Erörtert nach einer Beschreibung der nautischen Instrumente die Methoden der terrestrischen und astronomischen Nautik (Steuermannkunst), d. h. der Mittel, die dem Seemann zur Verfügung stehen, um sein Schiff sicher und auf kürzestem Wege über See zu bringen, die an einer kurzen Segelschiffsreise in der Ostsee besonders veranschaulicht werden und gibt eine Übersicht über Meeresströmungen und meteorologische Vorgänge, soweit sie die Schiffahrt beeinflussen.

——— s. a. Schiffahrt.

Nationalökonomie s. Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Deutschland; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Japan; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Münze; Obstbau; Post; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Welthandel; Wirtschaftsleben.

Naturalismus s. Lebensanschauungen; Philosophie.

Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Professor Dr. Felix Auerbach. 2. Auflage. Mit 79 Figuren. (Nr. 40.)
Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der in der modernen Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielenden Begriffe Raum und Bewegung, Kraft und Masse und die allgemeinen Eigenschaften der Materie, Arbeit, Energie und Entropie.

Naturwissenschaften s. Abstammungslehre; Ameisen; Anatomie; Astronomie; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Botanik; Chemie; Elektrochemie;

Erde; Haushalt; Kaffee; Korallen; Leben; Licht; Meeresforschung; Mensch; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Obstbau; Optik; Organismen; Pflanzen; Photochemie; Plankton; Religion; Stereoskop; Strahlen; Tierleben; Vogelleben; Wald; Wärme; Weltall; Wetter.

Nervensystem. Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele im gesunden und kranken Zustande. Von Professor Dr. Richard Zander. Mit 27 Figuren. (Nr. 48.)
Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht klarzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.

——— s. a. Geistesleben; Geisteskrankheiten; Mensch; Seele; Sinne.

Nordamerika s. Amerika; Hochschule; Schulwesen; Universität.

Nordische Dichter s. Ibsen.

Obstbau. Der Obstbau. Von Dr. Ernst Voges. Mit 13 Abb. (Nr. 107.)
Will über die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Obstbaues sowie seine Naturgeschichte und große volkswirtschaftliche Bedeutung unterrichten. Die Geschichte des Obstbaues, das Leben des Obstbaumes, Obstbaumpflege und Obstbaumschutz, die wissenschaftliche Obstkunde, die Ästhetik des Obstbaues gelangen zur Behandlung.

Optik. Die optischen Instrumente. Von Dr. Moritz von Rohr. Mit 84 Abbildungen. (Nr. 88.)
Gibt eine elementare Darstellung der optischen Instrumente nach den modernen Anschauungen, wobei weder das Ultramikroskop noch die neuen Apparate zur Mikrophotographie mit ultraviolettem Licht (Monochromate), weder die Prismen- noch die Zielfernrohre, weder die Projektionsapparate noch die stereoskopischen Entfernungsmesser und der Stereokomparator fehlen.

——— s. a. Mikroskop; Stereoskop.

Organismen. Die Welt der Organismen. Von Professor Dr. Kurt Lampert. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 236.)
Beabsichtigt einen allgemeinverständlichen Überblick über die Gesamtheit des Tier- und Pflanzenreiches zu geben, indem es zunächst den Aufbau der Organismen, die Lebensgeschichte der Pflanzen und Tiere sowie ihre Abhängigkeit von der äußeren Umgebung und an einer Reihe von Beispielen die außerordentlich mannigfaltigen Wechselbeziehungen schildert, die zwischen den einzelnen Gliedern der belebten Natur herrschen.

Ostasien s. Kunst.

Österreich. Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. Von Richard Charmatz. 2 Bände. (Nr. 242/243.)
Band I: Die Vorherrschaft der Deutschen. (Nr. 242.) Band II: Der Kampf der Nation.
Gibt zum ersten Male in lebendiger und klarer Sprache eine Gesamtdarstellung der Entstehung des modernen Österreich, seiner interessanten, durch das Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren bedingten innerpolitischen Entwicklung seit 1848.

Pädagogik. Allgemeine Pädagogik. Von Professor Dr. Th. Ziegler. 2. Auflage. (Nr. 33.)
Behandelt die großen Fragen der Volkserziehung in praktischer, allgemeinverständlicher Weise und in sittlich-sozialem Geiste. Die Zwecke und Motive der Erziehung, das Erziehungsgeschäft selbst, dessen Organisation werden erörtert, die verschiedenen Schulgattungen dargestellt.

——— Experimentelle Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung durch die Tat. Von Dr. W. Lay. Mit 2 Abbildungen. (Nr. 224.)

Berichtet über die Geschichte der experimentellen Pädagogik, über ihre biologischen und soziologischen Grundlagen, über Wesen und Bedeutung der experimentellen Forschungsmethode, über die Aufgaben und Ziele der experimentellen Pädagogik, über die praktisch wichtigen experimentellen Untersuchungen der in- und ausländischen Forscher, über die Errichtung pädagogischer Laboratorien sowie auch über die der experimentellen Pädagogik entgegenstehenden Vorurteile.

Pädagogik s. Bildungswesen; Erziehung; Fortbildungsschulen; Fröbel; Herbart; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Jugendfürsorge; Kind; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Pestalozzi; Rousseau; Schulhygiene; Schulwesen; Turnen; Universität.

Palästina. Palästina und seine Geschichte. Sechs Vorträge von Professor Dr. Hermann Freiherr von Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten und 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des Heiligen Landes. (Nr. 6.)
Ein Bild, nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte — ein wechselvolles, farbenreiches Bild, in dessen Verlauf die Patriarchen Israels und die Kreuzfahrer, David und Christus, die alten Assyrer und die Scharen Mohammeds einander ablösen.

——— Palästina nach den neuesten Ausgrabungen. Von Gymnasialoberlehrer Dr. Peter Thomsen. (Nr. 260.)
Will die überraschenden, bisher der Allgemeinheit so gut wie unbekannt gebliebenen Ergebnisse der neueren Forschung in Palästina schildern und zugleich ihre Bedeutung für die Geschichte der Religion und Kultur darlegen und sich so als Führer zu neuem und tieferem Eindringen in die geschichtlichen Grundlagen unserer Religion und in das Verständnis der alttestamentlichen Schriften darbieten.

Patentrecht s. Gewerbe.

Pestalozzi. Pestalozzi. Sein Leben und seine Ideen. Von Professor Dr. Paul Natorp. Mit einem Bildnis und einem Brieffaksimile. (Nr. 250.)
Stellt nach einer kurzen Orientierung über die Entwicklungsgeschichte das Ganze der Lehre Pestalozzis, die Prinzipien sowohl wie deren Durchführung systematisch dar, deren tief philosophischer Gehalt sich uns mehr und mehr erschlossen hat, wobei sich ergibt, daß gerade die Prinzipien Pestalozzis auch strengere Forderungen an Systemeinheit befriedigen; während in der weiteren Durchführung neben unzerstörlich Echtem auch ernste Mängel und Fehlgriffe zutage treten. Zugleich erscheint dieser Weg ertragreicher für den, dem es am meisten darum zu tun sein muß, für die gewaltigen Erziehungsaufgaben, die der Gegenwart gestellt sind, von den Großen der Vorzeit etwas zu lernen, wie für den, den die Ideengeschichte, den die geistige Geschichte der deutschen Welt als solche interessiert.

Pflanzen. Das Werden und Vergehen der Pflanzen. Von Professor Dr. Paul Gisevius. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 173.)
Behandelt in leichtfaßlicher Weise alles, was uns allgemein an der Pflanze interessiert, ihre äußere Entwicklung, ihren inneren Bau, die wichtigsten Lebensvorgänge, wie Nahrungsaufnahme und Atmung, Blühen, Reifen und Verwelken, gibt eine Übersicht über das Pflanzenreich in Urzeit und Gegenwart und unterrichtet über Pflanzenvermehrung und Pflanzenzüchtung. Das Büchlein stellt somit eine kleine „Botanik des praktischen Lebens" dar.

——— Vermehrung der Sexualität bei den Pflanzen. Von Privatdozenten Dr. Ernst Küster. Mit 38 Abbildungen. (Nr. 112.)
Gibt eine kurze Übersicht über die wichtigsten Formen der vegetativen Vermehrung und beschäftigt sich eingehend mit der Sexualität der Pflanzen, deren überraschend vielfache und mannigfaltige Äußerungen, ihre große Verbreitung im Pflanzenreich und ihre in allen Einzelheiten erkennbare Übereinstimmung mit der Sexualität der Tiere zur Darstellung gelangen.

——— Kolonialbotanik. Von Privatdozenten Dr. Friedrich Tobler. Mit 21 Abbildungen. (Nr. 184.)
Schildert zunächst die allgemeinen wirtschaftlichen Grundlagen tropischer Landwirtschaft, ihre Einrichtungen und Methoden, um dann die bekanntesten Objekte der Kolonialbotanik wie Kaffee, Kakao, Tee, Zuckerrohr, Reis, Kautschuk, Guttapercha, Baumwolle, Öl- und Kokospalme einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen.

Pflanzen. Die Pflanzenwelt des Mikroskops. Von Bürgerschullehrer Ernst Reukauf. Mit 100 Abbildungen in 165 Einzeldarstellungen nach Zeichnungen des Verfassers. (Nr. 181.)
Will auch dem Unkundigen einen Begriff geben von dem staunenswerten Formenreichtum des mikroskopischen Pflanzenlebens, will den Blick besonders auf die dem unbewaffneten Auge völlig verborgenen Erscheinungsformen des Schönen lenken, aber auch den Ursachen der auffallenden Lebenserscheinungen nachzufragen lehren, wie endlich dem Praktiker durch ausführlichere Besprechung, namentlich der für die Garten- und Landwirtschaft wichtigen mikroskopischen Schädlinge dienen. Um auch zu selbständigem Beobachten und Forschen anzuregen, werden die mikroskopischen Untersuchungen und die Beschaffung geeigneten Materials besonders behandelt.

——— Unsere wichtigsten Kulturpflanzen (die Getreidegräser). Sechs Vorträge aus der Pflanzenkunde. Von Professor Dr. Karl Giesenhagen. 2. Auflage. Mit 38 Figuren im Text. (Nr. 10.)
Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

——— s. a. Chemie; Kaffee; Landwirtschaft; Meeresforschung; Obstbau; Organismen; Plankton; Tierleben.

Philosophie. Die Philosophie. Einführung in die Wissenschaft, ihr Wesen und ihre Probleme. Von Realschuldirektor Hans Richert. (Nr. 186.)
Will vor allem als Einführung in die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Studium der Philosophie dienen, deren Stellung im modernen Geistesleben bestimmend in der Behandlung der philosophischen Grundprobleme, des der Erkenntnis, des metaphysischen, des ethischen und ästhetischen Problems, die Lösungsversuche gruppieren und charakterisieren, in die Literatur der betreffenden Fragen einführen, zu weiterer Vertiefung anregen und die richtigen Wege zu ihr zeigen.

——— Einführung in die Philosophie. Sechs Vorträge von Professor Dr. Raoul Richter. (Nr. 155.)
Bietet eine gemeinverständliche Darstellung der philosophischen Hauptprobleme und der Richtung ihrer Lösung, insbesondere des Erkenntnisproblems und nimmt dabei zu den Standpunkten des Materialismus, Spiritualismus, Theismus und Pantheismus Stellung, um zum Schlusse die religions- und moralphilosophischen Fragen zu beleuchten.

——— Führende Denker. Geschichtliche Einleitung in die Philosophie. Von Professor Dr. Jonas Cohn. Mit 6 Bildnissen. (Nr. 176.)
Will durch Geschichte in die Philosophie einleiten, indem es von sechs großen Denkern das für die Philosophie dauernd Bedeutende herauszuarbeiten sucht aus der Überzeugung, daß die Philosophie im Laufe ihrer Entwicklung mehr als eine Summe geistreicher Einfälle hervorgebracht hat, und daß andererseits aus der Kenntnis der Persönlichkeiten am besten das Verständnis für ihre Gedanken zu gewinnen ist. So werden die scheinbar entlegenen und lebensfremden Gedanken aus der Seele führender, die drei fruchtbarsten Zeitalter in der Geschichte des philosophischen Denkens vertretender Geisteshelden heraus in ihrer inneren, lebendigen Bedeutung nahe zu bringen gesucht, Sokrates und Platon, Descartes und Spinoza, Kant und Fichte in diesem Sinne behandelt.

——— Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Prof. Dr. Oswald Külpe. 4. Auflage. (Nr. 41.)
Schildert die vier Hauptrichtungen der deutschen Philosophie der Gegenwart, den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus, nicht nur im allgemeinen, sondern auch durch eingehendere Würdigung einzelner typischer Vertreter wie Mach und Dühring, Haeckel, Nietzsche, Fechner, Lotze, v. Hartmann und Wundt.

——— s. a. Buddha; Herbart; Kant; Lebensanschauungen; Menschenleben; Mystik; Religion; Romantik; Rousseau; Schopenhauer; Spencer; Weltanschauung; Weltproblem.

Photochemie. Von Professor Dr. Gottfried Kümmell. Mit 23 Abbildungen. (Nr. 227.)
Erklärt in einer für jeden verständlichen Darstellung die chemischen Vorgänge und Gesetze der Einwirkung des Lichtes auf die verschiedenen Substanzen und ihre praktische Anwendung, besonders in der Photographie, bis zu dem jüngsten Verfahren der Farbenphotographie.

Physik s. Licht; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Optik; Stereoskop; Strahlen; Wärme.

Physiologie s. Geistesleben; Mensch.

Planeten. Die Planeten. Von Prof. Dr. Bruno Peter. Mit 18 Figuren. (Nr. 240.)
Gibt eine nach dem heutigen Stande unseres Wissens orientierte Schilderung der einzelnen Körper unseres Planetensystems, wobei Gestalt und Dimensionen der Planeten, ihre Rotationsverhältnisse, die Topographie ihrer Oberfläche und auch die Beschaffenheit der sie umgebenden Lufthülle, ebenso wie ihr Aggregatzustand, soweit Spektralanalyse und Phonometrie über sie Aufschluß zu geben vermögen, und die sie begleitenden Trabanten in den Kreis der Betrachtung gezogen werden und wobei der Weg angegeben wird, der zur Erkenntnis der Beschaffenheit der Himmelskörper geführt hat.

Plankton. Das Süßwasser-Plankton. Einführung in die freischwebende Organismenwelt unserer Teiche, Flüsse und Seebecken. Von Dr. Otto Zacharias. Mit 49 Abbildungen. (Nr. 156.)
Gibt eine Anleitung zur Kenntnis der interessantesten Planktonorganismen, jener mikroskopisch kleinen und für die Existenz der höheren Lebewesen und für die Naturgeschichte der Gewässer so wichtigen Tiere und Pflanzen. Die wichtigsten Formen werden vorgeführt und die merkwürdigen Lebensverhältnisse und -bedingungen dieser unsichtbaren Welt einfach und doch vielseitig erörtert.

Polarforschung. Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. Kurt Hassert. 2. umgearbeitete Auflage. Mit 6 Karten auf 2 Tafeln. (Nr. 38.)
Das in der neuen Auflage bis auf die Gegenwart fortgeführte und im einzelnen nicht unerheblich umgestaltete Buch faßt in gedrängtem Überblick die Hauptergebnisse der Nord- und Südpolarforschung zusammen. Nach gemeinverständlicher Erörterung der Ziele arktischer und antarktischer Forschung werden die Polarreisen selbst von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart geschildert unter besonderer Berücksichtigung der topographischen Ergebnisse.

Politik s. England; Friedensbewegung; Geschichte; Internationalismus.

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Hofrat Professor Dr. Friedrich v. Duhn. Mit 62 Abbildungen und 1 Tafel. (Nr. 114.)
Sucht, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen, wobei die Hauptphasen der Entwicklung Pompejis, immer im Hinblick auf die gestaltende Bedeutung, die gerade der Hellenismus für die Ausbildung der Stadt, ihrer Lebens- und Kunstformen gehabt hat, zur Darstellung gelangen.

Post. Das Postwesen, seine Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. (Nr. 165.)
Schildert immer unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Post als Staatsverkehrsanstalt, ihre Organisation und ihren Wirkungskreis, das Tarif- und Gebührenwesen, die Beförderungsmittel, den Betriebsdienst, den Weltpostverein sowie die deutsche Post im In- und Ausland.

——— s. a. Telegraphie.

Preußen s. Friedrich der Große.

Psychologie s. Hypnotismus; Kind; Kriminalpsychologie; Mensch; Nervensystem; Seele; Verbrechen.

Reaktion s. Geschichte.

Recht. Moderne Rechtsprobleme. Von Professor Josef Kohler. (Nr. 128.)
Behandelt nach einem einleitenden Abschnitte über Rechtsphilosophie die wichtigsten und interessantesten Probleme der modernen Rechtspflege, insbesondere die des Strafrechts, des Strafprozesses, des Genossenschaftsrechts, des Zivilprozesses und des Völkerrechtes.

——— Die Jurisprudenz im häuslichen Leben. Für Familie und Haushalt dargestellt von Rechtsanwalt Paul Bienengräber. 2 Bände. (Nr. 219. 220.)

Band I: Die Familie. (Nr. 219.)
Band II: Der Haushalt. (Nr. 220.)

Behandelt in anregender, durch zahlreiche, dem täglichen Leben entnommene Beispiele belebter Darstellung alle in Familie und Haushalt vorkommenden Rechtsfragen und Rechtsfälle, so Rechtsfähigkeit der Ehegatten und der Kinder, Annahme an Kindesstatt und Erbrecht, ferner die für Rechtsgeschäfte geltenden allgemeinen Grundsätze sowie insbesondere Besitz und Eigentum, Kauf und Darlehen, Werk- und Dienstvertrag und namentlich auch die Rechtsverhältnisse der Dienstboten.

——— s. a. Eherecht; Gewerbe; Kriminalpsychologie; Mietrecht; Wahlrecht.

Religion. Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Professor Dr. Friedrich Giesebrecht. 2. Auflage. (Nr. 52.)
Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

——— Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick von Dr. August Pfannkuche. (Nr. 141.)
Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen. Ausgehend von der ursprünglichen Einheit von Religion und Naturerkennen in den Naturreligionen schildert der Verfasser das Entstehen der Naturwissenschaft in Griechenland und der Religion in Israel, um dann zu zeigen, wie aus der Verschwisterung beider jene ergreifenden Konflikte erwachsen, die sich besonders an die Namen von Kopernikus und Darwin knüpfen.

——— Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Von Superintendenten D. August Heinrich Braasch. (Nr. 66.)
Will die gegenwärtige religiöse Lage nach ihren bedeutsamen Seiten hin darlegen und ihr geschichtliches Verständnis vermitteln; die markanten Persönlichkeiten und Richtungen, die durch wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung gestellten Probleme wie die Ergebnisse der Forschung, der Ultramontanismus wie die christliche Liebestätigkeit gelangen zur Behandlung.

——— Die Stellung der Religion im Geistesleben. Von Lic. Dr. Paul Kalweit. (Nr. 225.)
Will die Eigenart der Religion und zugleich ihren Zusammenhang mit dem übrigen Geistesleben, insbesondere Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst aufzeigen, mit der Erörterung der für das Problem bedeutsamsten religionsphilosophischen und theologischen Anschauungen, wobei Kant, Fries, Schleiermacher, Hegel, Kierkegaard, Cohen, Natorp, Eucken u. a. Berücksichtigung finden.

——— s. a. Bibel; Buchgewerbe; Buddha; Calvin; Christentum; Germanen; Jesuiten; Jesus; Luther; Mystik; Palästina.

Rembrandt. Von Professor Dr. Paul Schubring. Mit einem Titelbild und 49 Abbildungen. (Nr. 158.)
Eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte lebensvolle Schilderung des menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Rembrandts. Zur Darstellung gelangen seine persönlichen Schicksale bis 1642, die Frühzeit, die Zeit bis zu Saskias Tode, die Nachtwache, Rembrandts Verhältnis zur Bibel, die Radierungen, Urkundliches über die Zeit nach 1642, die Periode des farbigen Helldunkels, die Gemälde nach der Nachtwache und die Spätzeit. Beigefügt sind die beiden ältesten Biographien Rembrandts.

Revolution 1848 s. Geschichte.

Rom. Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozenten Dr. Leo Bloch. 2. Auflage. (Nr. 22.)

Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist. Insbesondere gelangen die durch die Großmachtstellung Roms bedingte Entstehung neuer sozialer Unterschiede, die Herrschaft des Amtsadels und des Kapitals, auf der anderen Seite eines großstädtischen Proletariats zur Darstellung, die ein Ausblick auf die Lösung der Parteikämpfe durch die Monarchie beschließt.

——— s. a. Soziale Bewegungen.

Romantik. Deutsche Romantik. Eine Skizze von Professor Dr. Oskar F. Walzel. (Nr. 232.)

Gibt vom Standpunkte der durch die neuesten Forschungsergebnisse völlig umgestalteten Betrachtungsweise auf Grund eigener Forschungen des Verfassers in gedrängter, klarer Form ein Bild jener Epoche, insbesondere der sogenannten Frühromantik, in deren Mittelpunkt Friedrich Schlegel und Karoline stehen, deren Wichtigkeit für das Bewußtsein der Herkunft unserer wichtigsten treibenden Gedanken ständig wächst und die an Reichtum der Gefühle, Gedanken und Erlebnisse von keiner anderen übertroffen wird.

——— s. a. Literaturgeschichte; Musik.

Rousseau. Von Professor Dr. Paul Hensel. Mit 1 Bildnisse Rousseaus. (Nr. 180.)

Diese Darstellung Rousseaus will diejenigen Seiten der Lebensarbeit des großen Genfers hervorheben, welche für die Entwicklung des deutschen Idealismus bedeutungsvoll gewesen sind, seine Bedeutung darin erkennen lassen, daß er für Goethe, Schiller, Herder, Kant, Fichte die unumgängliche Voraussetzung bildet. In diesem Sinne werden nach einer kurzen Charakterskizze Rousseaus die Geschichtsphilosophie, die Rechtsphilosophie, die Erziehungslehre, der von Rousseau neugeschaffene Roman und die Religionsphilosophie dargestellt.

——— s. a. Philosophie.

Säugling. Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege. Von Dr. Walter Kaupe. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 154.)

Will der jungen Mutter oder Pflegerin in allen Fragen, mit denen sie sich im Interesse des kleinen Erdenbürgers beschäftigen müssen, den nötigen Rat erteilen. Außer der allgemeinen geistigen und körperlichen Pflege des Kindchens wird besonders die natürliche und künstliche Ernährung behandelt und für alle diese Fälle zugleich praktische Anleitung gegeben.

Schachspiel. Von Dr. Max Lange.

Sucht durch eingehende, leichtverständliche Einführung in die Spielgesetze sowie durch eine größere, mit Erläuterungen versehene Auswahl interessanter Schachgänge berühmter Meister diesem anregendsten und geistreichsten aller Spiele neue Freunde und Anhänger zu werben.

Schiffahrt. Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Professor Dr. Karl Thieß. (Nr. 169.)

Verfasser will weiteren Kreisen eine genaue Kenntnis unserer Schiffahrt erschließen, indem er in leicht faßlicher und doch erschöpfender Darstellung einen allgemeinen Überblick über das gesamte deutsche Schiffswesen gibt mit besonderer Berücksichtigung seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner großen volkswirtschaftlichen Bedeutung.

——— s. a. Nautik.

Schiller. Von Professor Dr. Theodor Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre. (Nr. 74.)

Gedacht als eine Einführung in das Verständnis von Schillers Werdegang und Werken, behandelt das Büchlein vor allem die Dramen Schillers und sein Leben, daneben aber auch einzelne seiner lyrischen Gedichte und die historischen und die philosophischen Studien als ein wichtiges Glied in der Kette seiner Entwicklung.

Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge von Realschuldirektor Hans Richert. 2. Auflage. Mit dem Bildnis Schopenhauers. (Nr. 81.)
Unterrichtet über Schopenhauer in seinem Werden, seinen Werken und deren Fortwirken, in seiner historischen Bedingtheit und seiner bleibenden Bedeutung, indem es eine gründliche Einführung in die Schriften Schopenhauers und zugleich einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze seines philosophischen Systems gibt.

——— s. a. Philosophie.

Schriftwesen. Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 4.)
Verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken; wir hören von den Bibliotheken der Babylonier, von den Zeitungen im alten Rom, vor allem aber von der großartigen Entwicklung, die „Schrift- und Buchwesen" in der neuesten Zeit, insbesondere seit Erfindung der Buchdruckerkunst genommen haben.

——— s. a. Buchgewerbe.

Schulhygiene. Von Privatdozenten Dr. Leo Burgerstein. Mit einem Bildnis und 33 Figuren. (Nr. 96.)
Bietet eine auf den Forschungen und Erfahrungen in den verschiedensten Kulturländern beruhende Darstellung, die ebenso die Hygiene des Unterrichts und Schullebens wie jene des Hauses, die im Zusammenhang mit der Schule stehenden modernen materiellen Wohlfahrtseinrichtungen, endlich die hygienische Unterweisung der Jugend, die Hygiene des Lehrers und die Schularztfrage behandelt.

——— Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. Karl Knabe. (Nr. 85.)
Stellt die Entwicklung des deutschen Schulwesens in seinen Hauptperioden dar und bringt so die Anfänge des deutschen Schulwesens, Scholastik, Humanismus, Reformation, Gegenreformation, neue Bildungsziele, Pietismus, Philanthropismus, Aufklärung, Neuhumanismus, Prinzip der allseitigen Ausbildung vermittels einer Anstalt, Teilung der Arbeit und den nationalen Humanismus der Gegenwart zur Darstellung.

——— Schulkämpfe der Gegenwart. Vorträge zum Kampf um die Volksschule in Preußen, gehalten in der Humboldt-Akademie in Berlin. Von Johannes Tews. (Nr. 111.)
Knapp und doch umfassend stellt der Verfasser die Probleme dar, um die es sich bei der Reorganisation der Volksschule handelt, deren Stellung zu Staat und Kirche, deren Abhängigkeit von Zeitgeist und Zeitbedürfnissen, deren Wichtigkeit für die Herausgestaltung einer volksfreundlichen Gesamtkultur scharf beleuchtet werden.

Schulwesen. Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Reiseeindrücke. Von Direktor Dr. Franz Kuypers. Mit einem Titelbild und 48 Abbildungen. (Nr. 150.)
Schildert anschaulich das Schulwesen vom Kindergarten bis zur Hochschule, überall das Wesentliche der amerikanischen Erziehungsweise (die stete Erziehung zum Leben, das Wecken des Betätigungstriebes, das Hindrängen auf praktische Verwertung usw.) hervorhebend und unter dem Gesichtspunkte der Beobachtungen an unserer schulentlassenen Jugend in den Fortbildungsschulen zum Vergleich mit der heimischen Unterrichtsweise anregend.

——— s. a. Bildungswesen; Erziehung; Fortbildungsschulwesen; Fröbel; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Jugendfürsorge; Kind; Mädchenschule; Pädagogik; Pestalozzi; Schulhygiene; Universität.

Seekrieg s. Kriegswesen.

Seele. Die Seele des Menschen. Von Professor Dr. Johannes Rehmke. 2. Auflage. (Nr. 36.)
Behandelt, von der Tatsache ausgehend, daß der Mensch eine Seele habe, die ebenso gewiß sei wie die andere, daß der Körper eine Gestalt habe, das Seelenwesen und das Seelenleben

und erörtert, unter Abwehr der materialistischen und halbmaterialistischen Anschauungen, von dem Standpunkt aus, daß die Seele Unkörperliches, Immaterielles sei, nicht etwa eine Bestimmtheit des menschlichen Einzelwesens, auch nicht eine Wirkung oder eine „Funktion" des Gehirns, die verschiedenen Tätigkeitsäußerungen des als Seele Erkannten.

Shakespeare. Shakespeare und seine Zeit. Von Professor Dr. Ernst Sieper. Mit 3 Tafeln und 3 Textbildern. (Nr. 185.)
Eine „Einführung in Shakespeare", die ein tieferes Verständnis seiner Werke aus der Kenntnis der Zeitverhältnisse wie des Lebens des Dichters gewinnen lassen will, die Chronologie der Dramen festzustellen, die verschiedenen Perioden seines dichterischen Schaffens zu charakterisieren und so zu einer Gesamtwürdigung Shakespeares, der Eigenart und ethischen Wirkung seiner Dramen zu gelangen sucht.

Sinne. Die fünf Sinne des Menschen. Von Professor Dr. Josef Klemens Kreibig. 2. verb. Auflage. Mit 30 Abbildungen. (Nr. 27.)
Beantwortet die Fragen über die Bedeutung, Anzahl, Benennung und Leistungen der Sinne in gemeinfaßlicher Weise, indem das Organ und seine Funktionsweise, dann die als Reiz wirkenden äußeren Ursachen und zuletzt der Inhalt, die Stärke, das räumliche und zeitliche Merkmal der Empfindungen besprochen werden.

——— s. a. Geistesleben.

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Gustav Maier. 3. Aufl. (Nr. 2.)
In einer geschichtlichen Betrachtung, die mit den altorientalischen Kulturvölkern beginnt, werden an den zwei großen wirtschaftlichen Schriften Platos die Wirtschaft der Griechen, an der Gracchischen Bewegung die der Römer beleuchtet, ferner die Utopie des Thomas Morus, andererseits der Bauernkrieg behandelt, die Bestrebungen Colberts und das Merkantilsystem, die Physiokraten und die ersten wissenschaftlichen Staatswirtschaftslehrer gewürdigt und über die Entstehung des Sozialismus und die Anfänge der neueren Handels-, Zoll- und Verkehrspolitik aufgeklärt.

——— s. a. Arbeiterschutz; Frauenarbeit; Internationalismus; Konsumgenossenschaft; Frauenbewegung; Rom.

Spencer. Herbert Spencer. Von Dr. Karl Schwarze. Mit dem Bildnis Spencers. (Nr. 245.)
Gibt nach einer biographischen Einleitung eine ausführliche Darstellung des auf dem Entwicklungsgedanken aufgebauten Systemes Herbert Spencers nach seinen verschiedenen Seiten, nämlich philosophische Grundlegung, Biologie, Psychologie, Soziologie und Ethik, die überall die leitenden Gedanken scharf hervortreten läßt.

Spiele s. Mathematik, Schachspiel.

Sprache s. Muttersprache; Stimme.

Städtewesen. Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Nr. 163.)
Behandelt als Versuch einer allgemeinen Geographie der Städte einen der wichtigsten Abschnitte der Siedlungskunde, erörtert die Ursache des Entstehens, Wachsens und Vergehens der Städte, charakterisiert ihre landwirtschaftliche und Verkehrs-Bedeutung als Grundlage der Großstadtbildung und schildert das Städtebild als geographische Erscheinung.

——— Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Professor Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Nr. 43.)
Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

——— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vorträge gehalten bei der Oberschulbehörde zu Hamburg. Von Regierungs-Baumeister a. D. Albert Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Nr. 117.)

Will dem als Zeichen wachsenden Kunstverständnisses zu begrüßenden Sinn für die Reize der alten malerischen Städtebilder durch eine mit Abbildungen reich unterstützte Schilderung der so eigenartigen und vielfachen Herrlichkeit Alt-Hollands wie Niederdeutschlands, ferner Danzigs, Lübecks, Bremens und Hamburgs nicht nur vom rein künstlerischen, sondern auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus entgegenkommen.

Städtewesen s. a. Altertum; Gartenstadtbewegung; Pompeji.

Statistik s. Bevölkerungslehre.

Stereoskop. Das Stereoskop und seine Anwendungen. Von Professor Theodor Hartwig. Mit 40 Abbildungen und 19 stereoskopischen Tafeln. (Nr. 135.)
Behandelt die verschiedenen Erscheinungen und praktischen Anwendungen der Stereoskopie, insbesondere die stereoskopischen Himmelsphotographien, die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Objekte, das Stereoskop als Meßinstrument und die Bedeutung und Anwendung des Stereokomparators, insbesondere in bezug auf photogrammetrische Messungen. Beigegeben sind 19 stereoskopische Tafeln.

——— s. a. Mikroskop; Optik.

Stimme. Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. Sieben volkstümliche Vorlesungen. Von Professor Dr. Paul H. Gerber. Mit 20 Abbildungen. (Nr. 136.)
Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne werden der Kehlkopf des Menschen, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesang- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen sowie deren Verhütung und Behandlung, insbesondere Erkältungskrankheiten, die professionelle Stimmschwäche, der Alkoholeinfluß und die Abhärtung erörtert.

Strahlen. Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Professor Dr. Richard Börnstein und Professor Dr. W. Marckwald. Mit 82 Abbildungen. (Nr. 64.)
Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Hertzschen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihrer Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlung.

——— s. a. Licht.

Süßwasser-Plankton s. Plankton.

Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wilhelm Launhardt. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen und auf 5 Tafeln. (Nr. 23).
Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

——— s. a. Automobil; Beleuchtungsarten; Buchgewerbe; Chemie; Dampf; Eisenbahnen; Eisenhüttenwesen; Elektrochemie; Elektrotechnik; Funkentelegraphie; Gewerbe; Hebezeuge; Heizung (und Lüftung); Ingenieurtechnik; Metalle; Mikroskop; Pflanzen; Post; Rechtsschutz; Stereoskop; Technische Hochschulen; Telegraphie; Uhr; Wärmekraftmaschinen; Wasserkraftmaschinen.

Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Professor Siegmund Müller. Mit zahlreichen Abbildungen, einer Karte und einem Lageplan. (Nr. 190.)
Gibt, von lehrreichen Abbildungen unterstützt, einen anschaulichen Überblick über Organisation, Ausstattung und Unterrichtsbetrieb der amerikanischen technischen Hochschulen unter besonderer Hervorhebung der sie kennzeichnenden Merkmale: enge Fühlung zwischen Lehrern und Studierenden und vorwiegend praktische Tätigkeit in Laboratorien und Werkstätten.

Tee s. Botanik; Kaffee.

Telegraphie. Die Telegraphie in ihrer Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. Mit 4 Figuren. (Nr. 183.)
Gibt auf der Grundlage eingehender praktischer Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse einen Einblick in das für die heutige Kultur so bedeutungsvolle Gebiet der Telegraphie und seine großartigen Fortschritte. Nach einem Überblick über die Entwicklung dieses Nachrichtenwesens aus seinen akustischen und optischen Anfängen werden zunächst die internationalen und nationalen rechtlichen, danach die technischen Grundlagen (Stromquellen, Leitungen, Apparate usw.) behandelt, sodann die Organisation des Fernsprechwesens, die Unterseekabel, die großen festländischen Telegraphenlinien und die einzelnen Zweige des Telegraphen- und Fernsprechbetriebsdienstes erörtert.

——— Die Entwicklung der Telegraphen- und Fernsprechtechnik. Von Telegrapheninspektor Helmut Brick. Mit 58 Abbildungen. (Nr. 235.)
Schildert den Entwicklungsgang der Telegraphen- und Fernsprechtechnik von Flammenzeichen und Rufposten bis zum modernen Mehrfach- und Maschinentelegraphen und von Philipp Reis' und Graham Bells Erfindung bis zur Einrichtung unserer großen Fernsprechämter. In kurzen Abschnitten wird auch die Anwendung von Telegraph und Fernsprecher im Heere, im Eisenbahnbetriebe u. a. m. besprochen. Die für das Verständnis der Wirkungsweise von Apparaten und Stromquellen nötige Darstellung der physikalischen und chemischen Grundlagen ist kurz und gemeinverständlich gegeben, und ebenso ist, ohne durch technische Einzelheiten zu ermüden, bei allen Apparaten und Schaltungen das Prinzip dargestellt.

——— s. a. Funkentelegraphie.

Theater. Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. Von Dr. Christian Gaehde. Mit 20 Abbildungen. (Nr. 230.)
Eine Darstellung zugleich des Theaterbaus und der Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart, wobei ebenso die Zusammenhänge der klassisch-griechischen Darstellungskunst und Theater-Architektur mit dem Spiel der wandernden Mimen des Mittelalters und dem Theaterbau der Renaissance aufgezeigt, wie die ganze Entwicklung des modernen deutschen Theaters von den Bestrebungen der Neuberin bis zum heutigen „Impressionismus" aus ihren geschichtlichen und psychologischen Bedingungen verständlich zu machen gesucht wird.

Theologie s. Bibel; Buddha; Calvin; Christentum; Jesus; Jesuiten; Luther; Mystik; Palästina; Religion.

Tierleben. Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdozent Dr. Kurt Hennings. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 142.)
Will die Einheitlichkeit des gesamten Tierreiches zum Ausdruck bringen, Bewegung und Empfindung, Stoffwechsel und Fortpflanzung als die charakterisierenden Eigenschaften aller Tiere darstellen und sodann die Tätigkeit des Tierleibes aus seinem Bau verständlich machen, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf die Lebensweise der Tiere gelegt ist. So werden nach einem Vergleich der drei Naturreiche die Bestandteile des tierischen Körpers behandelt, sodann ein Überblick über die sieben großen Kreise des Tierreiches gegeben, ferner Bewegung und Bewegungsorgane, Aufenthaltsort, Bewußtsein und Empfindung, Nervensystem und Sinnesorgane, Stoffwechsel, Fortpflanzung und Entwicklung erörtert.

——— Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 148.)
Zeigt, von der ungeschlechtlichen Fortpflanzung zahlreicher niederster Tiere ausgehend, wie sich aus diesem Hermaphroditismus allmählich die Zweigeschlechtigkeit herausgebildet hat und sich bei verschiedenen Tierarten zu auffälligstem geschlechtlichem Dimorphismus entwickelt, an interessanten Fällen solcher Verschiedenheit zwischen Männchen und Weibchen, wobei vielfach die Brutpflege in der Tierwelt und das Verhalten der Männchen zu derselben erörtert wird.

——— Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Professor Dr. Otto Maas. Mit Karten und Abbildungen. (Nr. 139.)
Lehrt das Verhältnis der Tierwelt zur Gesamtheit des Lebens auf der Erde verständnisvoll ahnen, zeigt die Tierwelt als einen Teil des organischen Erdganzen, die Abhängigkeit der Verbreitung des Tieres nicht nur von dessen Lebensbedingungen, sondern auch von der Erdgeschichte, ferner von Nahrung, Temperatur, Licht, Luft, Feuchtigkeit und Vegetation, wie von dem Eingreifen des Menschen und betrachtet als Ergebnis an der Hand von Karten die geographische Einteilung der Tierwelt auf der Erde nach besonderen Gebieten.

Tierleben. Die Tierwelt des Mikroskops (die Urtiere). Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 39 Abbildungen. (Nr. 160.)
Bietet nach dem Grundsatz, daß die Kenntnis des Einfachen grundlegend zum Verständnis des Komplizierten ist, eine einführende Darstellung des Lebens und des Baues der Urtiere, dieses mikroskopisch kleinen, formenreichen, unendlich zahlreichen Geschlechtes der Tierwelt und stellt nicht nur eine anregende und durch Abbildungen instruktive Lektüre dar, sondern vermag namentlich auch zu eigener Beobachtung der wichtigen und interessanten Tatsachen vom Bau und aus dem Leben der Urtiere anzuregen.

——— Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Professor Dr. Karl Kraepelin. (Nr. 79.)
Stellt in großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander dar. Familienleben und Staatenbildung der Tiere, wie die interessanten Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander werden geschildert.

——— s. a. Ameise; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Fortpflanzung; Haustiere; Korallen; Meeresforschung; Mensch und Tier; Pflanzen; Plankton; Vogelleben.

Tonkunst s. Musik.

Tuberkulose. Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Gemeinfaßlich dargestellt von Generaloberarzt Prof. Dr. Wilhelm Schumburg. Mit 1 Tafel und 8 Figuren. (Nr. 47.)
Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen derselben, beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch die man ihn von sich fernhalten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose, vor allem die hygienisch-diätetische Behandlung in Sanatorien und Lungenheilstätten.

Turnen. Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. Aus den literarischen Zeugnissen eines Jahrhunderts gesammelt. Von Turninspektor Karl Möller. In 2 Bänden.

I. Band: Von Schiller bis Lange. (Nr. 188.)
II. Band: In Vorbereitung.

Will für die die Gegenwart bewegenden Probleme einer harmonischen Entfaltung aller Kräfte des Körpers und Geistes die gewichtigsten Zeugnisse aus den Schriften unserer führenden Geister beibringen. Das erste Bändchen enthält Aussprüche und Aufsätze von Schiller, Goethe, Jean Paul, Gutsmuths, Jahn, Diesterweg, Roßmäßler, Spieß, Fr. Th. Vischer und Fr. A. Lange.

——— Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Professor Dr. Richard Zander. 2. Aufl. Mit 19 Abbildungen. (Nr. 13.)
Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

——— s. a. Gesundheitslehre.

Uhr. Die Uhr. Grundlagen und Technik der Zeitmessung. Von Reg.-Bauführer a. D. H. Bock. Mit 47 Abbildungen im Text. (Nr. 216.)
Behandelt Grundlagen und Technik der Zeitmessung, indem es, von den astronomischen Voraussetzungen der Zeitbestimmung und den wichtigsten Meßmethoden ausgehend, den wunderbaren Mechanismus der Zeitmesser einschließlich der feinen Präzisionsuhren auseinandersetzt und sowohl die theoretischen Grundlagen wie die wichtigsten Teile des Mechanismus selbst: die Hemmung, die Antriebskraft, das Zahnrädersystem, das Pendel und die Unruhe behandelt, unterstützt durch zahlreiche Zahlenbeispiele und technische Zeichnungen.

Universität. Die amerikanische Universität. Von Ph. D. Edward Delavan Perry. Mit 22 Abbildungen. (Nr. 206.)
Unterrichtet über die Entwicklung des gelehrten Unterrichts in Nordamerika, über Staats- und Privat-Universitäten, beleuchtet den Unterschied zwischen amerikanischen und deutschen Hochschulen der Wissenschaft, belehrt über die akademischen Grade, Würden, Stipendien und baulichen Einrichtungen, wie Laboratorien, Museen und Bibliotheken und zeigt Stätten und Leben der berühmtesten amerikanischen Hochschulen im Bilde.

Unterrichtswesen s. Bildungswesen; Erziehung; Hilfsschulwesen; Knabenhandarbeit; Jugendfürsorge; Mädchenschule; Pädagogik; Schulhygiene; Schulwesen; Technische Hochschulen; Turnen; Universität.

Utilitarismus s. Lebensanschauungen.

Verbrechen und Aberglaube. Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. Von Kammergerichtsreferendar Dr. Albert Hellwig. (Nr. 212.)
Gibt interessante Bilder aus dem Gebiete des kriminellen Aberglaubens, z. B. von modernen Hexenprozessen, dem Dampyrglauben, von Besessenen und Geisteskranken, Wechselbälgen, Sympathiekuren, Blut und Menschenfleisch als Heilmittel, Totenfetische, verborgene Schätze, Meineidszeremonien, Kinderraub durch Zigeuner u. a. mehr.

——— s. a. Kriminalpsychologie.

Verfassung. Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Sechs Vorträge von Professor Dr. Edgar Loening. 2. Auflage. (Nr. 34.)
Beabsichtigt in gemeinverständlicher Sprache in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches einzuführen, soweit dies für jeden Deutschen erforderlich ist, und durch Aufweisung des Zusammenhanges sowie durch geschichtliche Rückblicke und Vergleiche den richtigen Standpunkt für das Verständnis des geltenden Rechtes zu gewinnen.

——— s. a. Fürstentum.

Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft von Professor Dr. Walter Lotz. 2. Auflage. (Nr. 15.)
Gibt nach einer kurzen Übersicht über die Hauptfortschritte in den Verkehrsmitteln und deren wirtschaftliche Wirkungen eine Geschichte des Eisenbahnwesens, schildert den heutigen Stand der Eisenbahnverfassung, das Güter- und das Personentarifwesen, die Reformversuche und die Reformfrage, ferner die Bedeutung der Binnenwasserstraßen und endlich die Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.

——— s. a. Automobil; Eisenbahnen; Funkentelegraphie; Internationalismus; Nautik; Post; Schiffahrt; Technik; Telegraphie.

Versicherung. Grundzüge des Versicherungswesens. Von Professor Dr. Alfred Manes. (Nr. 105.)
Behandelt sowohl die Stellung der Versicherung im Wirtschaftsleben, die Entwicklung der Versicherung, die Organisation ihrer Unternehmungsformen, den Geschäftsgang eines Versicherungsbetriebs, die Versicherungspolitik, das Versicherungsvertragsrecht und die Versicherungswissenschaft, als die einzelnen Zweige der Versicherung, wie Lebensversicherung, Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung, Transportversicherung, Feuerversicherung, Hagelversicherung, Viehversicherung, kleinere Versicherungszweige, Rückversicherung.

——— s. a. Arbeiterschutz.

Vogelleben. Deutsches Vogelleben. Von Professor Dr. Alwin Voigt. (Nr. 221).
Schildert die gesamte deutsche Vogelwelt in der Verschiedenartigkeit der Daseinsbedingungen in den wechselnden Landschaften unserer deutschen Heimat, wobei besonders Wert auf die Kenntnis der Vogelstimmen gelegt wird, und es führt so in Stadt und Dorf, in den Schloßpark, in den Nadelwald, auf Feld und Wiesengelände, ins Heidemoor und den Kranichbruch, an die Bäche, Teiche und Seen und ins Hochgebirge.

Volkskunde. Deutsche Volksfeste und Volkssitten. Von Hermann S. Rehm. Mit 11 Abbildungen im Text. (Nr. 214).
Bietet mit der durch Abbildungen unterstützten Schilderung der Entstehung und Entwicklung der Volksfeste von seinem sittlichen Ernst, seinem gesunden Empfinden zeugende Bilder aus unserem Volksleben. Berücksichtigt ist der ganze Kreis der Feste: Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest, Lichtmeß und Fasching, Frühjahrs- und Maifest, Johannis-, Silvester- und Neujahrsfeier, Kirchweih- und Schützenfest, Zunftleben und Bergmannsbrauch, wie Tauf-, Hochzeits- und Totenbräuche.

——— s. a. Aberglaube; Dorf; Haus; Verbrechen.

Volkslied. Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Privatdozent Dr. J. W. Bruinier. 3. umgearbeitete und vermehrte Auflage. (Nr. 7.)
Handelt in schwungvoller Darstellung vom Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges, unterrichtet über die deutsche Volksliederpflege in der Gegenwart, über Wesen und Ursprung des deutschen Volksgesanges, Skop und Spielmann, Geschichte und Mär, Leben und Liebe.
——— s. a. Lyrik.

Volksschule s. Schulwesen.

Volksstämme. Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Professor Dr. Oskar Weise. 3. Auflage. Mit 29 Abbildungen im Text und auf 15 Tafeln. (Nr. 16.)
Schildert, durch eine gute Auswahl von Städte-, Landschafts- und anderen Bildern unterstützt, die Eigenart der deutschen Gaue und Stämme, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Landschaft, den Einfluß auf das Temperament und die geistige Anlage der Menschen, die Leistungen hervorragender Männer, Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen, Besonderheiten in der Sprache und Hauseinrichtung u. a. m.

Volkswirtschaftslehre s. Altertum; Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Buchgewerbe; Deutschland; England; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Handel; Japan; Internationalismus; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Münze; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Wahlrecht. Das Wahlrecht. Von Regierungsrat Dr. Oskar Poensgen. (Nr. 249.)
Behandelt in gedrängter und dabei doch allgemein verständlicher Form die bei der Beurteilung der Wahlrechtssysteme maßgebenden Faktoren sowie die verschiedenen Arten der Wahlrechtssysteme selbst, wobei an den einzelnen Theorien eine von einseitigem Parteistandpunkte freie, aber freimütige, jeweils die Vor- und Nachteile objektiv abwägende Kritik geübt wird und schließt mit einer übersichtlichen, äußerst lehrreichen Darstellung der Wahlrechte in den deutschen, den übrigen europäischen sowie den wichtigsten außereuropäischen Staaten.

Wald. Der deutsche Wald. Von Professor Dr. Hans Hausrath. Mit 15 Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 153.)
Schildert unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Lebensbedingungen und den Zustand unseres deutschen Waldes, die Verwendung seiner Erzeugnisse sowie seine günstige Einwirkung auf Klima, Fruchtbarkeit, Sicherheit und Gesundheit des Landes und erörtert zum Schlusse die Pflege des Waldes und die Aufgaben seiner Eigentümer, ein Büchlein also für jeden Waldfreund.

Warenzeichenrecht s. Gewerbe.

Wärme. Die Lehre von der Wärme. Gemeinverständlich dargestellt von Professor Dr. Richard Börnstein. Mit 33 Abbildungen. (Nr. 172.)
Bietet eine klare, keine erheblichen Vorkenntnisse erfordernde, alle vorkommenden Experimente in Worten und vielfach durch Zeichnungen schildernde Darstellung der Tatsachen und Gesetze der Wärmelehre. So werden Ausdehnung erwärmter Körper und Temperaturmessung, Wärmemessung, Wärme- und Kältequellen, Wärme als Energieform, Schmelzen und Erstarren, Sieden, Verdampfen und Verflüssigen, Verhalten des Wasserdampfes in der Atmosphäre, Dampf- und andere Wärmemaschinen und schließlich Bewegung der Wärme behandelt.
——— s. a. Chemie.

Wärmekraftmaschinen. Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen (Gasmaschinen). Von Prof. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 21.)
Will Interesse und Verständnis für die immer wichtiger werdenden Gas-, Petroleum- und Benzinmaschinen erwecken. Nach einem einleitenden Abschnitte folgt eine kurze Besprechung der verschiedenen Betriebsmittel, wie Leuchtgas, Kraftgas usw., der Viertakt- und Zweitaktwirkung, woran sich dann das Wichtigste über die Bauarten der Gas-, Benzin-, Petroleum- und Spiritusmaschinen sowie eine Darstellung des Wärmemotors Patent Diesel anschließt.

Wärmekraftmaschinen. Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. Von Professor Richard Vater. Mit 48 Abbildungen. (Nr. 86.)
Ohne den Streit, ob „Lokomobile oder Sauggasmaschine", „Dampfturbine oder Großgasmaschine", entscheiden zu wollen, behandelt Verfasser die einzelnen Maschinengattungen mit Rücksicht auf ihre Vorteile und Nachteile, wobei im zweiten Teil der Versuch unternommen ist, eine möglichst einfache und leichtverständliche Einführung in die Theorie und den Bau der Dampfturbine zu geben.

——— s. a. Automobil; Dampf.

Wasser s. Chemie.

Wasserkraftmaschinen. Die Wasserkraftmaschinen und die Ausnützung der Wasserkräfte. Von Geh. Regierungs-Rat Albrecht v. Ihering. Mit 73 Figuren. (Nr. 228.)
Führt den Leser vom primitiven Mühlrad bis zu den großartigen Anlagen, mit denen die moderne Technik die Kraft des Wassers zu den gewaltigsten Leistungen auszunützen versteht, und vermittelt an besonders typischen konkreten Beispielen modernster Anlagen einen klaren Einblick in Bau, Wirkungsweise und Wichtigkeit dieser modernen Betriebe.

Weltall. Der Bau des Weltalls. Von Professor Dr. J. Scheiner. 3. Auflage. Mit 24 Figuren und einer Tafel. (Nr. 24.)
Stellt nach einer Belehrung über die wirklichen Verhältnisse von Raum und Zeit im Weltall dar, wie das Weltall von der Erde aus erscheint, erörtert den inneren Bau des Weltalls, d. h. die Struktur der selbständigen Himmelskörper und schließlich die Frage über die äußere Konstitution der Fixsternwelt.

——— Entstehung der Welt und der Erde, nach Sage und Wissenschaft. Von Professor D. M. B. Weinstein. (Nr. 223.)
Stellt die Lösungen dar, die das uralte und doch nie gelöste Problem der Entstehung der Welt und der Erde einmal in den Sagen aller Völker und Zeiten, andererseits in den wissenschaftlichen Theorien, von den jonischen Naturphilosophen an bis auf Kant, Kelvin und Arrhenius, gefunden hat.

——— s. a. Astronomie.

Weltanschauung. Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von Professor Dr. Ludwig Busse. 3. Auflage. (Nr. 56.)
Will mit den bedeutendsten Erscheinungen der neueren Philosophie bekannt machen unter Beschränkung auf die Darstellung der großen klassischen Systeme, die es ermöglicht, die beherrschenden und charakteristischen Grundgedanken eines jeden scharf herauszuarbeiten und so ein möglichst klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauung zu entwerfen.

——— s. a. Kant; Lebensanschauung; Menschenleben; Philosophie; Rousseau; Schopenhauer; Weltproblem.

Weltäther s. Moleküle.

Welthandel s. Handel; Internationalismus; Verkehrsentwicklung.

Weltproblem. Das Weltproblem von positivistischem Standpunkte aus. Von Privatdozent Dr. Josef Petzoldt. (Nr. 133.)
Sucht die Geschichte des Nachdenkens über die Welt als eine sinnvolle Geschichte von Irrtümern psychologisch verständlich zu machen im Dienste der von Schuppe, Mach und Avenarius vertretenen Anschauung, daß es keine Welt an sich, sondern nur eine Welt für uns gibt. Ihre Elemente sind nicht Atome oder sonstige absolute Existenzen, sondern Farben-, Ton-, Druck-, Raum-, Zeit- usw. Empfindungen. Trotzdem aber sind die Dinge nicht bloß subjektiv, nicht bloß Bewußtseinserscheinungen, vielmehr müssen die aus jenen Empfindungen zusammengesetzten Bestandteile unserer Umgebung fortexistierend gedacht werden, auch wenn wir sie nicht mehr wahrnehmen.

——— s. a. Philosophie; Weltanschauung.

Weltwirtschaft. Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Professor Dr. Paul Arndt. (Nr. 179.)

Will in das Wunderwerk menschlichen Scharfsinns, menschlicher Geschicklichkeit und menschlicher Kühnheit, das die Weltwirtschaft darstellt, einführen, indem unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande dargestellt, die Ursachen der gegenwärtigen hervorragenden Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft erörtert, die Vorteile und Gefahren dieser Stellung eingehend behandelt und endlich die vielen wirtschaftlichen und politischen Aufgaben skizziert werden, die sich aus Deutschlands internationaler Stellung ergeben.

——— s. a. England; Handel; Internationalismus; Wirtschaftsgeschichte.

Wetter. Wind und Wetter. Fünf Vorträge über die Grundlagen und wichtigeren Aufgaben der Meteorologie. Von Professor Dr. Leonhard Weber. Mit 27 Figuren und 3 Tafeln. (Nr. 55.)

Schildert die historischen Wurzeln der Meteorologie, ihre physikalischen Grundlagen und ihre Bedeutung im gesamten Gebiete des Wissens, erörtert die hauptsächlichsten Aufgaben, die dem ausübenden Meteorologen obliegen, wie die praktische Anwendung in der Wettervorhersage.

Wirtschaftsgeschichte. Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Professor Dr. Ludwig Pohle. 2. Auflage. (Nr. 57.)

Gibt in gedrängter Form einen Überblick über die gewaltige Umwälzung, die die deutsche Volkswirtschaft im letzten Jahrhundert durchgemacht hat: die Umgestaltung der Landwirtschaft; die Lage von Handwerk und Hausindustrie; die Entstehung der Großindustrie mit ihren Begleiterscheinungen; Kartellbewegung und Arbeiterfrage; die Umgestaltung des Verkehrswesens und die Wandlungen auf dem Gebiete des Handels.

——— Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von Professor Dr. Christian Gruber. Neubearbeitet von Dr. Hans Reinlein. 2. Auflage. (Nr. 42.)

Beabsichtigt, ein gründliches Verständnis für den sieghaften Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reichs herbeizuführen und darzulegen, inwieweit sich Produktion und Verkehrsbewegung auf die natürlichen Gelegenheiten, die geographischen Vorzüge unseres Vaterlandes stützen können und in ihnen sicher verankert liegen.

——— Wirtschaftliche Erdkunde. Von Professor Dr. Christian Gruber. (Nr. 122.)

Will die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen der natürlichen Ausstattung der einzelnen Länder und der wirtschaftlichen Kraftäußerung ihrer Bewohner klarmachen und das Verständnis für die wahre Machtstellung der einzelnen Völker und Staaten eröffnen. Das Weltmeer als Hochstraße des Weltwirtschaftsverkehrs und als Quelle der Völkergröße — die Landmassen als Schauplatz alles Kulturlebens und der Weltproduktion — Europa nach seiner wirtschaftsgeographischen Veranlagung und Bedeutung — die einzelnen Kulturstaaten nach ihrer wirtschaftlichen Entfaltung: all dies wird in anschaulicher und großzügiger Weise vorgeführt.

——— s. a. Altertum; Amerika; Bevölkerungslehre; Deutschland; Eisenbahnen; England; Frauenarbeit; Geographie; Handel; Handwerk; Japan; Internationalismus; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Rom; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Weltwirtschaft.

Zahnpflege. Das menschliche Gebiß, seine Erkrankung und Pflege. Von Zahnarzt Fritz Jäger. Mit 24 Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 229.)

Schildert die Entwicklung und den Aufbau des menschlichen Gebisses, die Erkrankungen der Zähne an sich, die Wechselbeziehungen zwischen Zahnzerstörnis und Gesamtorganismus und sucht vor allem zu zeigen, wie unserer Jugend durch geeignete Ernährung und Zahnpflege ein gesundes Gebiß geschaffen und erhalten werden kann.

Zoologie s. Ameisen; Bakterien; Haustiere; Korallen; Mensch; Plankton; Tierleben; Vogelleben.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Band-Nr.

Kahle, Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenoss. 193
Kalweit, Die Stellung der Religion im Geistesleben 225
Kampffmeyer, Die Gartenstadtbewegung 259
Kaupe, Der Säugling 154
Kautzsch, Die deutsche Illustration. 44
Keller, Die Stammesgeschichte unserer Haustiere 252
Kirchhoff, Mensch und Erde. . . 31
Kirn, Die sittlichen Lebenanschauungen der Gegenwart 177
Knabe, Gesch. des deutschen Schulwes. 85
Knauer, Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt 148
— Die Ameisen 94
Kohler, Moderne Rechtsprobleme . 128
Kowalewski, Infinitesimalrechnung 197
Kraepelin, Die Beziehungen der Tiere zueinander 79
Krebs, Haydn, Mozart, Beethoven 92
Kreibig, Die 5 Sinne des Menschen 27
Külpe, Die Philosophie d. Gegenwart 41
— Immanuel Kant. 146
Kümmell, Photochemie. 227
Küster, Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen 112
Kuypers, Volksschule und Lehrerbildung der Ver. Staaten . . . 150
Lampert, Die Welt der Organismen 236
Lange, Schachspiel. . . . . . .
Langenbeck, Englands Weltmacht 174
— Geschichte des deutschen Handels . 237
Laughlin, Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben 127
Launhardt, Am sausenden Webstuhl der Zeit 23
Lay, Experimentelle Pädagogik . . 229
Lehmann, Mystik im Heidentum u. Christentum 217
Leick, Krankenpflege 152
Löb, Grundlagen der Chemie. .
Loening, Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches 34
Lotz, Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900 15
Luschin v. Ebengreuth, D. Münze 91
Maas, Lebensbedingungen der Tiere 139
Maier, Soziale Beweg. u. Theorien 2
von Maltzahn, Der Seekrieg . . 99
Manes, Grundz. d. Versicherungswes. 105
Maennel, Vom Hilfsschulwesen . 73
Martin, Die höhere Mädchenschule in Deutschland 65
Matthaei, Deutsche Baukunst im Mittelalter. 8
May, Korallen 231
Mayer, Heizung und Lüftung . . 241
Mehlhorn, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu 137
Merckel, Bilder a. d. Ingenieurtechnik 60
— Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit 28
Meringer, Das deutsche Haus und sein Hausrat 116

Band-Nr.

Mie, Moleküle — Atome — Weltäther 58
Miehe, Die Erscheinungen des Lebens 130
Mielke, Das deutsche Dorf . . . 192
Möller, Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. I. 188
Möller, Nautik. 255
Müller, Techn. Hochschulen v. Nordam. 190
— Bilder aus der chemischen Technik 191
Natorp, Pestalozzi: Sein Leben und seine Ideen 250
v. Negelein, Germ. Mythologie . 95
Neurath, Antike Wirtschaftsgeschichte
Oppenheim, Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. . 110
Otto, Das deutsche Handwerk. . . 14
— Deutsches Frauenleben 45
Pabst, Die Knabenhandarbeit . . 140
Paulsen, D. deutsche Bildungswesen 100
Perry, Die amerik. Universität. . 206
Peter, Die Planeten 240
Petersen, Öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend . . . 161
— Öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete Jugend 162
Petzold, Das Weltproblem . . . 133
Pfannkuche, Relig. u. Naturwissensch. 141
Pischel, Leben u. Lehre des Buddha 109
Pohle, Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrh. . 57
Pollitz, Psychologie des Verbrechers 248
Poensgen, Das Wahlrecht . . . 249
v. Portugall, Friedrich Fröbel . . 82
Pott, Der Text d. Neuen Testaments nach seiner geschichtl. Entwicklung 134
Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses 121
Ranck, Geschichte der Gartenkunst .
Rathgen, Die Japaner. 72
Rehm, Dtsch. Volksfeste u. Volkssitten 214
Rehmke, Die Seele des Menschen . 36
Reukauf, Die Pflanzenwelt d. Mikrosk. 181
Richert, Philosophie 186
— Schopenhauer 81
Richter, Einführung i. d. Philosophie 155
Rietsch, Grundlagen der Tonkunst. 178
von Rohr, Optische Instrumente . 88
Sachs, Bau u. Tätigkeit des menschlichen Körpers 32
Schapire-Neurath, Friedrich Hebbel 238
Scheffer, Das Mikroskop 35
Scheid, Die Metalle 29
Schilling, Fortbildungsschulwesen.
Scheiner, Der Bau des Weltalls . 24
Schirmacher, Die mod. Frauenbew. 67
Schmidt, Geschichte des Welthandels 118
Schubring, Rembrandt 158
Schumburg, Die Tuberkulose . . 47
— Die Geschlechtskrankheiten . . . 251
Schwarze, Herbert Spencer . . . 245
Schwemer, Restauration u. Revolut. 37
— Die Reaktion und die neue Ära . 101
— Vom Bund zum Reich. . . . 102
Sieper, Shakespeare 185
von Soden, Palästina 6
Sodeur, Johann Calvin 247

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Band-Nr.

von Sothen, Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert 59
Spiero, Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius 254
Spiro, Geschichte der Musik . . . 143
Staudinger, Konsumgenossenschaft 222
Stein, Die Anfänge d. menschl. Kultur 93
Steinhausen, Germanische Kultur in der Urzeit 75
Sticker, Eine Gesundheitsl. f. Frauen 171
Strauß, Mietrecht 194
Teichmann, D. Befruchtungsvorgang 70
Tews, Schulkämpfe der Gegenwart 111
— Mod. Erziehung in Haus und Schule 159
Thieß, Deutsche Schiffahrt. . . . 169
Thomsen, Palästina nach seinen neuesten Ausgrabungen 260
Thurn, Die Funkentelegraphie . . 167
Tobler, Kolonialbotanik 184
Tolksdorf, Gewerblicher Rechtsschutz in Deutschland 138
Trömner, Hypnotismus und Suggestion 199
Uhl, Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. 84
Unger, Wie ein Buch entsteht . . 175
Unold, Aufgaben und Ziele des Menschenlebens 12
Vater, Hebezeuge 196
— Theorie und Bau der neueren Wärmekraftmaschinen 21
— Die neueren Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen 86

Band-Nr.

Vater, Dampf und Dampfmaschine 63
Verworn, Mechanik d. Geisteslebens 200
Voges, Der Obstbau 107
Voigt, Deutsches Vogelleben . . . 221
Volbehr, Bau u. Leben d. bild. Kunst 68
Wahrmund, Ehe und Eherecht. . 115
Walzel, Deutsche Romantik . . . 232
Weber, Wind und Wetter 55
— Von Luther zu Bismarck. 2 Bde. 123. 124
— 1848 53
Wedding, Eisenhüttenwesen . . . 20
Weinel, Die Gleichnisse Jesu . . . 46
Weinstein, Entstehung der Welt und der Erde 223
Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit 4
— Die deutschen Volksstämme und Landschaften 16
Wieler, Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkot. Aufgußgetränke . 132
Wilbrandt, Die Frauenarbeit . . 106
Wislicenus, Der Kalender . . . 69
Witkowski, Das deutsche Drama des 19. Jahrhunderts 51
Wustmann, Albrecht Dürer . . . 97
Zacharias, Süßwasserplankton . . 156
Zander, Vom Nervensystem . . . 48
— Die Leibesübungen. 13
Ziebarth, Kulturbild. a. griech. Städt. 131
Ziegler, Allgemeine Pädagogik. . 33
— Schiller 74
v. Zwiedineck-Südenhorst, Arbeiterschutz u. Arbeiterversicherung 78

Übersicht nach Wissenschaften geordnet.

Allgemeines Bildungswesen. Erziehung und Unterricht.

Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtl. Entwicklung: Prof. Dr. Fr. Paulsen.
Allgemeine Pädagogik: Prof. Dr. Th. Ziegler.
Experimentelle Pädagogik: Dr. W. A. Lay.
Moderne Erziehung in Haus und Schule: Lehrer J. Tews.
Geschichte des deutschen Schulwesens: Dir. Dr. K. Knabe.
Schulkämpfe der Gegenwart: Lehrer J. Tews.
Die höhere Mädchenschule in Deutschland: Oberlehrerin M. Martin.
Vom Hilfsschulwesen: Rekt. Dr. B. Maennel.
Das deutsche Fortbildungsschulwesen: Dr. Friedrich Schilling.
Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung: Direktor Dr. A. Pabst.
Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit: Turninsp. F. A. Möller. 2 Bände. I. Von Schiller bis Lange.
Schulhygiene: Professor Dr. L. Burgerstein.
Die öffentl. Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. Die öffentliche Fürsorge f. d. sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend: Direktor Dr. J. Petersen. 2 Bde.
Die amerikanische Universität: Prof. E. D. Perry, Ph. D.
Technische Hochschulen in Nordamerika: Prof. Dr. S. Müller.
Volksschule u. Lehrerbildung d. Vereinigten Staaten: Dir. Dr. Fr. Kuypers.
Pestalozzi: Sein Leben und seine Ideen: Prof. Dr. P. Natorp.
Herbarts Lehren u. Leben: Pastor O. Flügel.
Friedrich Fröbel: A. v. Portugall.

Religionswissenschaft.

Leben u. Lehre d. Buddha: Prof. Dr. R. Pischel.
Mystik im Heidentum u. Christentum: Doz. Dr. Edv. Lehmann.
Palästina und seine Geschichte: Prof. Dr. H. Frh. v. Soden.
Palästina nach den neuesten Ausgrabungen: Gymnasialoberlehrer Dr. Peter Thomsen.
Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte: Prof. Dr. Fr. Giesebrecht.
Die Gleichnisse Jesu: Prof. Dr. H. Weinel.
Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu: Pfarrer Dr. P. Mehlhorn.
Jesus u. s. Zeitgenossen: Pastor K. Bonhoff.
Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtl. Entwickl.: Div.-Pfarr. A. Pott.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Aus der Werdezeit des Christentums: Prof. Dr. J. Geffcken.
Luther im Lichte der neueren Forschung: Prof. Dr. H. Boehmer.
Johann Calvin: Pfarrer Dr. G. Sodeur.
Die Jesuiten: Prof. Dr. H. Boehmer.
Die religiösen Strömungen der Gegenwart: Superintendent Dr. A. H. Braasch.
Die Stellung der Religion im Geistesleben: Dir. Lic. Dr. P. Kalweit.
Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden: Pastor Dr. A. Pfannkuche.

Philosophie und Psychologie.

Einführung in die Philosophie: Prof. Dr. R. Richter.
Philosophie. Einführung in die Wissensch., ihr Wesen u. ihre Probleme: Direktor H. Richert.
Führende Denker: Prof. Dr. J. Cohn.
Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit: Prof. Dr. L. Busse.
Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland: Prof. Dr. O. Külpe.
Rousseau: Prof. Dr. P. Hensel.
Immanuel Kant: Prof. Dr. O. Külpe.
Schopenhauer: Direktor H. Richert.
Herbarts Lehre u. Leben: Pastor O. Flügel.
Herbert Spencer: Dr. P. Schwarze.
Das Weltproblem v. positivistischem Standpunkt aus: Privatdozent Dr. J. Petzoldt.
Aufg. u. Ziele d. Menschenleb.: Dr. J. Unold.
Sittliche Lebensanschauungen d. Gegenwart: Prof. Dr. O. Kirn.
Mechanik des Geisteslebens: Prof. Dr. M. Verworn.
Hypnotismus und Suggestion: Nervenarzt Dr. E. Trömner.
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. R. Gaupp.
Psychologie des Verbrechers: Dr. P. Pollitz.
Die Seele des Menschen: Prof. Dr. J. Rehmke.

Literatur und Sprache.

Schrift- und Buchwesen: Prof. Dr. O. Weise.
Entstehung u. Entwicklung unserer Muttersprache: Prof. Dr. W. Uhl.
Das deutsche Volkslied: Dr. J. W. Bruinier.
Friedrich Hebbel: Dr. Anna Schapire-Neurath.
Schiller: Prof. Dr. Th. Ziegler.
Deutsche Romantik: Prof. Dr. O. Walzel.
Das deutsche Drama des 19. Jahrh.: Prof. Dr. G. Witkowski.
Das Theater: Dr. Chr. Gaehde.
Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius: Dr. H. Spiero.
Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson u. ihre Zeitgenossen: Prof. Dr. B. Kahle.
Shakespeare: Prof. Dr. E. Sieper.

Bildende Kunst und Musik.

Bau und Leben der bildenden Kunst: Dir. Dr. Th. Volbehr.
Deutsche Baukunst im Mittelalter: Prof. Dr. A. Matthaei.
Die dtsch. Illustration: Prof. Dr. R. Kautzsch.
Deutsche Kunst im tägl. Leben bis z. Schluß des 18. Jahrh.: Prof. Dr. B. Haendcke.
Albrecht Dürer: Dr. R. Wustmann.
Rembrandt: Prof. Dr. P. Schubring.
Die ostasiatische Kunst: Dir. Dr. R. Graul.
Kunstpflege in Haus u. Heimat: Super. R. Bürkner.
Geschichte der Musik: Dr. Fr. Spiro.
Haydn, Mozart, Beethoven: Prof. Dr. C. Krebs.
Die Grundlag. d. Tonkunst: Prof. Dr. H. Rietsch.
Einführung in das Wesen der Musik: Prof. C. R. Hennig.
Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland: Dr. E. Istel.

Geschichte u. Kulturgeschichte.

Die Anfänge der menschlichen Kultur: Prof. Dr. L. Stein.
Kulturbilder aus griechischen Städten: Oberlehrer Dr. E. Ziebarth.
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien: Prof. Dr. F. v. Duhn.
Soziale Kämpfe im alten Rom: Priv.-Doz. Dr. L. Bloch.
Byzantinische Charakterköpfe: Dr. K. Dieterich.
Germanische Kultur in der Urzeit: Prof. Dr. G. Steinhausen.
Germanische Mythologie: Dozent Dr. J. v. Negelein.
Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses: Reg.-Baumeister Chr. Ranck.
Das deutsche Dorf: R. Mielke.
Das deutsche Haus und sein Hausrat: Prof. Dr. R. Meringer.
Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter: Prof. Dr. B. Heil.
Deutsche Volksfeste u. Volkssitten: H. S. Rehm.
Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland: Reg.-Baum. A. Erbe.
Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtl. Entwickl.: Dir. Dr. Ed. Otto.
Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte: Dir. Dr. Ed. Otto.
Buchgewerbe und die Kultur: Professoren Dr. R. Focke, Dr. G. Witkowski, Dr. R. Kautzsch, Dr. R. Wuttke, Dr. H. Waentig, Privatdozent Lic. Dr. Hermelink.
Die Münze als historisches Denkmal: Prof. Dr. A. Luschin von Ebengreuth.
Von Luther zu Bismarck: Prof. Dr. O. Weber. 2 Bände.
Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhund.: Prof. Dr. K. Th. v. Heigel.
Restauration u. Revol.: Prof. Dr. R. Schwemer.
Die Reaktion und die neue Ära: Prof. Dr. R. Schwemer.
Vom Bund zum Reich: Prof. Dr. R. Schwemer.
1848: Prof. Dr. O. Weber.
Das Zeitalter der Entdeckungen: Prof. Dr. S. Günther.
Englands Weltmacht: Dr. W. Langenbeck.
Napoleon I.: Priv.-Doz. Dr. Th. Bitterauf.
Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. 2 Bände. R. Charmatz.

Geschichte der Vereinigten Staaten: Prof. Dr. E. Daenell.
Vom Kriegswesen im 19. Jahrh.: Major O. v. Sothen.
Der Seekrieg: Vizeadmir. K. v. Maltzahn.
Die mod. Friedensbewegung: A. H. Fried.
Die mod. Frauenbeweg.: Dr. K. Schirmacher.
Der Kalender: Prof. Dr. W. F. Wislicenus.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft.

Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen: Prof. Dr. E. Hubrich.
Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches: Prof. Dr. E. Loening.
Soziale Bewegungen: G. Maier.
Internat. Leben der Gegenwart: A. H. Fried.
Geschichte des Welthandels: Dr. Schmidt.
Geschichte des deutschen Handels: W. Langenbeck.
Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft: Prof. Dr. P. Arndt.
Deutsches Wirtschaftsleben: Dr. Gruber.
Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrh.: Prof. Dr. L. Pohle.
Die deutsche Landwirtschaft: Dr. W. Claaßen.
Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben: Prof. Dr. J. L. Laughlin.
Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung: Prof. Dr. K. Rathgen.
Die antike Wirtschaftsgeschichte: Dr. Otto Neurath.
Gartenstadtbewegung: Generalsekretär Hans Kampffmeyer.
Geschichte der Gartenkunst: Bauinspektor Reg.-Baumeister Ranck.
Bevölkerungslehre: Prof. Dr. M. Haushofer.
Arbeiterschutz u. Arbeiterversicherung: Prof. Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst.
Konsumgenossenschaft: Prof. Dr. Staudinger.
Frauenarbeit: Privatdoz. Dr. R. Wilbrandt.
Grundzüge des Versicherungswesens: Prof. Dr. A. Manes.
Verkehrsentwicklung in Deutschland 1800 bis 1900: Prof. Dr. W. Lotz.
Das Postwesen: Postrat J. Bruns.
Die Telegraphie: Postrat J. Bruns.
Die Telegraphen- und Fernsprechtechnik: Telegr.-Insp. H. Brick.
Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart: Prof. Dr. K. Thieß.
Moderne Rechtsprobleme: Prof. Dr. J. Kohler.
Verbrechen u. Aberglaube: Kammergerichtsreferendar Dr. A. Hellwig.
Die Jurisprudenz im häusl. Leben: Rechtsanwalt P. Bienengräber. 2 Bde. I. Die Familie. II. Der Haushalt.
Ehe und Eherecht: Prof. Dr. L. Wahrmund.
Der gewerbliche Rechtsschutz: Patentanwalt B. Tolksdorf.
Die Miete nach dem BGB.: Rechtsanwalt Dr. M. Strauß.
Das Wahlrecht: Reg.-Rat Dr. P. Poensgen.

Erdkunde.

Mensch und Erde: Prof. Dr. A. Kirchhoff.
Wirtschaftl. Erdkunde: Prof. Dr. Chr. Gruber.
Die deutschen Volksstämme und Landschaften: Prof. Dr. O. Weise.
Die deutschen Kolonien. Land und Leute: Dr. A. Heilborn.
Die Städte, geogr. betrachtet: Prof. Dr. K. Hassert.
Die Polarforschung: Prof. Dr. K. Hassert.
Meeresforsch. u. Meeresleben: Dr. O. Janson.

Anthropologie. Heilwissenschaft und Gesundheitslehre.

Der Mensch: Dr. A. Heilborn.
Die Anatomie des Menschen: Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 4 Bde. I. Allg. Anatomie und Entwicklungsgeschichte. II Das Skelett. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. IV. Die Eingeweide.
Bau und Tätigkeit des menschl. Körpers: Privatdozent Dr. H. Sachs.
Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre: Prof. Dr. H. Buchner.
Die moderne Heilwissenschaft: Dr. Biernacki.
Der Aberglaube in der Medizin: Prof. Dr. D. v. Hansemann.
Die Leibesübungen: Prof. Dr. R. Zander.
Ernährung und Volksnahrungsmittel: Prof. Dr. J. Frentzel.
Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. 3 Bde.
Krankenpflege: Chefarzt Dr. B. Leick.
Vom Nervensystem: Prof. Dr. R. Zander.
Geisteskrankheiten: Oberarzt Dr. G. Ilberg.
Die Geschlechtskrankheiten: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. Schumburg.
Die fünf Sinne des Menschen: Prof. Dr. C. Kreibig.
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. R. Gaupp.
Hypnotismus u. Suggestion: Dr. E. Trömner.
Das Auge des Menschen: Privatdozent Dr. G. Abelsdorff.
Die menschliche Stimme: Prof. Dr. Gerber.
Das menschl. Gebiß, seine Erkrankung und seine Pflege: Zahnarzt Fr. Jäger.
Die Tuberkulose: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. W. Schumburg.
Der Säugling: Kinderarzt Dr. W. Kaupe.
Gesundheitslehre für Frauen: Privatdoz. Dr. R. Sticher.

Naturwissenschaften. Mathematik.

Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre: Prof. Dr. F. Auerbach.
Moleküle, Atome, Weltäther: Prof. Dr. G. Mie.
Das Licht u. die Farben: Prof. Dr. L. Graetz.
Sichtbare u. unsichtbare Strahlen: Professoren Dr. R. Börnstein u. Dr. W. Marckwald.
Grundlagen der Chemie: Dr. Walter Löb.

Die Kultur der Gegenwart

ihre Entwicklung und ihre Ziele.

Herausgegeben von Prof. PAUL HINNEBERG.

In 4 Teilen. Lex.-8. Jeder Teil zerfällt in einzelne inhaltlich vollständig in sich abgeschlossene und einzeln käufliche Abteilungen.

Die „Kultur der Gegenwart" soll eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung unserer heutigen Kultur darbieten, indem sie die Fundamentalergebnisse der einzelnen Kulturgebiete nach ihrer Bedeutung für die gesamte Kultur der Gegenwart und für deren Weiterentwicklung in großen Zügen zur Darstellung bringt.

„Wenden wir aber unseren Blick zu den einzelnen Leistungen, die hier in reichlichster Fülle geboten sind, dann wissen wir in der Tat nicht, was wir herausgreifen und nennen sollen. Aus jedem Gebiete hat ja ein Meister seines Faches das Wichtigste kurz und übersichtlich gegeben, bald aus seiner Geschichte das Wesen des behandelten Gegenstandes erläuternd, bald ihn in mehr prinzipieller und schematischer Form vor dem Leser ausbreitend. Abgesehen von dem Wert der hervorragenden Einzelleistungen erhält das ganze Unternehmen seinen besonderen Wert dadurch, daß es versucht, unser Wissen und Können zu einer möglichst systematischen Einheit zu verarbeiten. Damit wird es einem gebieterischen Bedürfnis unserer aus der seelischen Zerklüftung zur Einheit strebenden Zeit gerecht." **(Deutsche Zeitung.)**

Bisher sind erschienen:

Teil I, Abt. 1: Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. Inhalt: Das Wesen der Kultur: W. Lexis. — Das moderne Bildungswesen: Fr. Paulsen. — Die wichtigsten Bildungsmittel. A. Schulen und Hochschulen. Das Volksschulwesen: G. Schöppa. Das höhere Knabenschulwesen: A. Matthias. Das höhere Mädchenschulwesen: H. Gaudig. Das Fach- und Fortbildungsschulwesen: G. Kerschensteiner. Die geisteswissenschaftliche Hochschulausbildung: Fr. Paulsen. Die naturwissenschaftliche Hochschulausbildung: W. v. Dyck. B. Museen. Kunst- und Kunstgewerbe-Museen: L. Pallat. Naturwissenschaftlich-technische Museen: K. Kraepelin. C. Ausstellungen. Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellungen: J. Lessing. Naturwissenschaftlich-technische Ausstellungen: N. O. Witt. D. Die Musik: G. Göhler. E. Das Theater: P. Schlenther. F. Das Zeitungswesen: K. Bücher. G. Das Buch: R. Pietschmann. H. Die Bibliotheken: F. Milkau. — Die Organisation der Wissenschaft: H. Diels. [XV u. 671 S.] 1906. Geh. ℳ 16.—, in Leinwand geb. ℳ 18.—.

„Die berufensten Fachleute reden über ihr Spezialgebiet in künstlerisch so hochstehender, dabei dem Denkenden so leicht zugehender Sprache, zudem mit einer solchen Konzentration der Gedanken, daß Seite für Seite nicht nur hohen künstlerischen Genuß verschafft, sondern einen Einblick in die Einzelgebiete verstattet, der an Intensität kaum von einem anderen Werke übertroffen werden könnte." **(Nationalzeitung, Basel.)**

Teil I, Abt. 3, 1: Die orientalischen Religionen. Inhalt: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker: Ed. Lehmann. Die ägyptische Religion: A. Erman. — Die asiatischen Religionen: Die babylonisch-assyrische Religion: C. Bezold. — Die indische Religion: H. Oldenberg. — Die iranische Religion: H. Oldenberg. — Die Religion des Islams: J. Goldziher. — Der Lamaismus: A. G. Grünwedel. — Die Religion der Chinesen: J. J. M. de Groot. — Die Religion der Japaner: a) Der Shintoismus: K. Florenz, b) Der Buddhismus: H. Haas. [VII u. 267 S.] 1906. Geh. ℳ 7.—, in Leinwand geb. ℳ 9.—.

„Auch dieser Band des gelehrten Werkes ist zu inhaltvoll und zu vielseitig, um auf kurzem Raum gewürdigt werden zu können. Auch er kommt den Interessen des bildungsbedürftigen Publikums und der Gelehrtenwelt in gleichem Maße entgegen. . . . Wahr ist es, daß der Versuch, so junge Wissensgebiete wie die hier bearbeiteten zu popularisieren, insofern gefährlich bleiben muß, als die Subjektivität des Autors, der in

diesem Falle einem Laienpublikum gegenübersteht, sich nur allzu leicht eine schrankenlose Herrschaft sichern kann, wodurch Fehler und Einseitigkeiten in die weitesten Kreise einzudringen vermögen. Der Ton vornehmer Zurückhaltung, der unser Buch durchweht, mildert indes diese Gefahr, und die regelmäßigen Verweise auf fremde Leistungen (Literaturangaben) drängen sie weiter zurück. Schließlich bürgt die Zahl und der Klang der Namen aller beteiligten Autoren dafür, daß ein jeder nur vom Besten das Beste zu geben bemüht war." **(Berliner Tageblatt.)**

Teil I, Abt. 4: **Die christliche Religion mit Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion.** Inhalt: Die israelitisch-jüdische Religion: J. Wellhausen. — Die Religion Jesu und die Anfänge des Christentums bis zum Nicaenum (325): A. Jülicher. — Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche: A. Harnack. — Griechisch-orthodoxes Christentum und Kirche in Mittelalter und Neuzeit: N. Bonwetsch. — Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter: K. Müller. — Katholisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: F. X. Funk. Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: E. Troeltsch. — Wesen der Religion und der Religionswissenschaft: E. Troeltsch. — Christlich-katholische Dogmatik: J. Pohle. — Christlich-katholische Ethik: J. Mausbach. — Christlich-katholische praktische Theologie: C. Krieg. — Christlich-protestantische Dogmatik: W. Herrmann. — Christlich-protestantische Ethik: R. Seeberg. — Christlich-protestantische praktische Theologie: W. Faber. — Die Zukunftsaufgaben der Religion und die Religionswissenschaft: H. J. Holtzmann. [XI u. 752 S.] 1906. (2. Aufl. 1909 unter der Presse.) Geh. M. 16.—, in Leinwand geb. M. 18.—. **Auch in 2 Hälften:** 1. Geschichte der christlichen Religion. Geh. M. 9.60, geb. M. 11.—. 2. Systematisch-christliche Theologie. Geh. M. 6.60, in Leinwand geb. M. 8.—.

„Die beiden christlichen Konfessionen sind hier, vielleicht zum erstenmal, in voller Parität nebeneinander behandelt, die berufenen Vertreter der einzelnen Disziplinen hüben und drüben tragen die Erkenntnis ihrer Wissenschaft mehr oder weniger überzeugend vor.... Forscher wie Harnack und Wellhausen schreiben das flüssigste Deutsch, das man sich wünschen kann; ihre Darstellungen, die großen und die kleinen, lesen sich, auch rein künstlerisch betrachtet, mit allem fesselnden Reiz abgestimmter Dichtungen. Die Kunst tut also der Gelehrsamkeit keinen Eintrag, beide gehen vielmehr den innigsten Bund ein. **(Königsberger Hartungsche Zeitung.)**

Teil I, Abt. 5: **Allgemeine Geschichte der Philosophie.** Inhalt: Die Anfänge der Philosophie und die Philosophie der primitiven Völker: W. Wundt. — Die orientalische Philosophie des Altertums, Mittelalters und der Neuzeit. Indische Philosophie: H. Oldenberg. — Semitische Philosophie: J. Goldziher. — Chinesische Philosophie: W. Grube. — Japanische Philosophie: Jnouye. — Die europäische Philosophie: Altertum: H. v. Arnim. Mittelalter: Cl. Baeumker. Neuzeit: W. Windelband. [ca. 25 Bogen.] 1909. Geh. ca. M 10.—, in Leinw. geb. ca. M 12.—.

Teil I, Abt. 6: **Systematische Philosophie.** Inhalt: Das Wesen der Philosophie: W. Dilthey. — Logik und Erkenntnistheorie: A. Riehl. — Metaphysik: W. Wundt. — Naturphilosophie: W. Ostwald. — Psychologie: H. Ebbinghaus. — Philosophie der Geschichte: R. Eucken. — Ethik: Fr. Paulsen. — Pädagogik: W. Münch. — Ästhetik: Th. Lipps. — Die Zukunftsaufgaben der Philosophie: Fr. Paulsen. 2. Auflage. [X u. 435 S.] 1908. Geh. M 10.—, in Leinwand geb. M 12.—

„Hinter dem Rücken jedes der philosophischen Forscher steht Kant, wie er die Welt in ihrer Totalität dachte und erlebte; der ‚neukantische', rationalisierte Kant scheint in den Hintergrund treten zu wollen, und in manchen Köpfen geht bereits das Licht des gesamten Weltlebens auf. Erfreulicherweise ringt sich die Ansicht durch, Philosophie sei und biete etwas anderes als die Einzelwissenschaften und das sog. unmittelbare Leben und der positive Gehalt der Philosophie selbst müsse in der transzendenten Realität oder wenigstens in der transzendentalen, auf methodischem Wege gewonnenen Struktur der einzelnen Weltinhalte und Verhaltungsformen aufgesucht werden."

(Archiv für systematische Philosophie.)

Teil I, Abt. 7: **Die orientalischen Literaturen.** Inhalt: Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker: E. Schmidt. — Die ägyptische Literatur: A. Erman. — Die babylonisch-assyrische Literatur: C. Bezold. — Die israelitische Literatur: H. Gunkel. — Die aramäische Literatur: Th. Nöldeke. — Die äthiopische Literatur: Th. Nöldeke. — Die arabische Literatur: M. J. de Goeje. — Die indische Literatur: R. Pischel. — Die altpersische Literatur: K. Geldner. — Die mittelpersische

Literatur: P. Horn. — Die neupersische Literatur: P. Horn. — Die türkische Literatur: P. Horn. — Die armenische Literatur: F. N. Finck. — Die georgische Literatur: F. N. Finck. — Die chinesische Literatur: W. Grube. — Die japanische Literatur: K. Florenz. [IX u. 419 S.] 1906. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

„Erich Schmidt eröffnet den Reigen mit einer einleitenden Diatribe über die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker, in die Probleme vortrefflich einführend. Erman behandelt die ägyptische Literatur sichtlich aus feinstem Verständnis heraus. Unter den semitischen Literaturen trägt die israelitische fast mühelos den Kranz davon. Gunkel behandelt sie, ihrer Formensprache innig nachspürend, und wieviel holt er so heraus, was geeignet ist, uns das Alte Testament neu und lebendig zu machen! Es ist Herders Geist, und doch wie anders! Die babylonisch-assyrische Literatur (Bezold), die aramäische und die äthiopische (Nöldeke) sind von Gelehrten ersten Ranges bearbeitet. Dann die arabische Literatur von de Goeje in herrlicher Darstellung. Weiter: die indische, alt-, mittel-, neupersische, türkische, armenische, georgische. Die chinesische und japanische. Diese von Florenz in Tokio, von dem ‚Einzigen, der es machen konnte', wie mir ein Kundiger sagt. . . ." (Die christl. Welt.)

Teil I, Abt. 8: Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. Inhalt. I. Die griechische Literatur und Sprache. Die griechische Literatur des Altertums: U. v. Wilamowitz-Moellendorff. — Die griechische Literatur des Mittelalters: K. Krumbacher. — Die griechische Sprache: J. Wackernagel. — II. Die lateinische Literatur und Sprache. Die römische Literatur des Altertums: Fr. Leo. — Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter: E. Norden. — Die lateinische Sprache: F. Skutsch. 2. Auflage. [VIII u. 494 S.] Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

„. . . Wir erhalten hier die Summe der literarischen und sprachlichen Forschung unserer Zeit, in der Darstellung gleich ausgezeichnet durch die Weite des Gesichtskreises wie durch die Fülle und Originalität der leitenden Gesichtspunkte. Die Eigenart der Darstellung ist darin begründet, daß sie von philologischem Detail gänzlich absehend nur die Triebkräfte des geistigen Lebens und ihre Entwicklung verfolgt und mit besonderer Liebe bei der allgemeinen Charakteristik der hervortretenden Persönlichkeiten verweilt. . . Und hinter jedem Abschnitte steht eine geist- und temperamentvolle Persönlichkeit, die der Darstellung durchweg den Stempel der Subjektivität aufdrückt, am meisten natürlich — dem Charakter ihres Verfassers entsprechend — in der Geschichte der griechischen Literatur im Altertum. . . ." (Literarische Rundschau.)

Teil I, Abt. 9: Die osteurop. Literaturen und die slawischen Sprachen. Inhalt: Die slawischen Sprachen: V. von Jagić. — Die slawischen Literaturen. I. Die russische Literatur: A. Wesselovsky. II. Die polnische Literatur: A. Brückner. III. Die böhmische Literatur: J. Máchal. IV. Die südslawischen Literaturen: M. Murko. — Die neugriechische Literatur: A. Thumb. — Die finnisch-ugrischen Literaturen. I. Die ungarische Literatur: F. Riedl. II. Die finnische Literatur: E. Setälä. III. Die esthnische Literatur: G. Suits. — Die litauisch-lettischen Literaturen. I. Die litauische Literatur: A. Bezzenberger. II. Die lettische Literatur: E. Wolter. [VIII u. 396 S.] 1908. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

Der vorliegende Band sucht ein Bild zu geben von der eigenartigen, in einem besonderen Verhältnis des Gebens und Nehmens zur westeuropäischen Kultur stehenden Entwicklung der osteuropäischen Literaturen. Sie dürfen das allgemeinste Interesse beanspruchen, sei es die russische als „Beschützerin der Lebenswahrheit in der künstlerischen Darstellung", die „auf das reale Leben des Volkes gestützt, aus dem Volkstum große Reichtümer gehoben" und die durch ihren Einfluß auf Westeuropa sich einen hervorragenden Platz in der Weltliteratur gesichert, oder die ungarische, deren charakteristischster Vertreter Petőfi, „eine der hinreißendsten Gestalten der Weltliteratur", ein „Impressionist im höchsten Sinne des Wortes", „übervoll mit tiefen Gefühlen und Begeisterung an Natürlichkeit, Aufrichtigkeit, Einfachheit und Durchsichtigkeit mit dem Volkslied wetteifert", oder die finnische, die „innerhalb siebzig Jahren die Entwicklung vom Stadium der Folklore, vom Volksepos zum Niveau der modernen Richtungen des heutigen Europa vollzogen hat", in der „sich zu allen Zeiten Leute aus den tiefsten Schichten des Volkes mit am literarischen Schaffen betätigt haben und in der das Beste aus dem Schoße des Volkes selbst hervorgegangen ist".

Teil I Abt. 11, 1: Die romanischen Literaturen und Sprachen mit Einschluß des Keltischen. Inhalt: I. Die keltischen Literaturen. 1. Sprache und Literatur der Kelten im allgemeinen: H. Zimmer. 2. Die einzelnen keltischen Literaturen. a. Die irisch-gälische Literatur: K. Meyer. b. Die schottisch-gälische und die Manx-Literatur. c. Die kym-

rische (walisische) Literatur. d. Die kornische und die bretonische Literatur: Ludwig Christian Stern. II. Die romanischen Literaturen. 1. Frankreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. 2. Italien bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 3. Die kastilische und portugiesische Literatur bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 4. Frankreich bis zur Romantik. 5. Die übrige Romania bis zur Romantik. 6. Das 19. Jahrhundert: H. Morf. III. Die romanischen Sprachen: W. Meyer-Lübke. [VII u. 499 S.] 1909. Geh. *M.* 12.—, in Leinw. geb. *M.* 14.—.

Eine Darstellung der romanischen Literaturen und Sprachen und ihrer Geschichte, ausgehend von den diesen untergelagerten Literaturen der keltischen Stämme und ihrer Sprachen, die heute „halbverdorrte Reiser sind an einem einst gewaltigen indogermanischen Sprachstamme, der im 3. Jahrhundert v. Chr. seine grünen Äste vom Galaterland in Kleinasien über Mittel- und Westeuropa bis Kap Finisterre in Spanien und an die Küsten Donegals in Westirland ausbreitete". Im Mittelpunkt steht die umfassende Behandlung der Literatur- und Sprachgeschichte der Romania, die neben dem germanischen und in steter, noch heute mannigfach lebendiger und fruchtbarer Wechselwirkung mit diesem den bedeutendsten europäischen Kulturkreis bildet, und unter dessen literarischer Führung das Abendland während fast sieben Jahrhunderten gestanden hat. Und ist heute an Stelle dieser Vormacht auch in die Literatur der freie Wettbewerb der Völker getreten, haben wir gelernt, Achtung vor dem Fremden und Liebe zum Eignen zu verbinden, stehen wir heute zugleich unter dem Zeichen der Heimatkunst und der Weltliteratur, so darf eine Darstellung, wie jene Führung „erst beim mittelalterlichen Frankreich, hierauf beim Italien der Renaissance war, und dann, nachdem für kurze Zeit auch Spanien im Gefolge seiner Weltmachtstellung hervorgetreten war, zu Frankreich zurückkehrte, dem Frankreich des Klassizismus und der Aufklärung", auf allgemeine Teilnahme rechnen.

Teil II, Abt. 5, 1: Staat und Gesellschaft der neueren Zeit bis zur französischen Revolution. Inhalt: Staat und Gesellschaft des Reformationszeitalters. a) Staatensystem und Machtverschiebungen. b) Der moderne Staat und die Reformation. c) Die gesellschaftlichen Wandlungen und die neue Geisteskultur: F. von Bezold. II. Staat und Gesellschaft des Zeitalters der Gegenreformation: E. Gothein. III. Staat und Gesellschaft zur Höhezeit des Absolutismus. a) Tendenzen, Erfolge und Niederlagen des Absolutismus. b) Zustände der Gesellschaft. c) Abwandlungen des europäischen Staatensystems: R. Koser. [VII u. 349 S.] 1908. Geh. M. 9.—, in Leinwand geb. M. 11.—.

Bietet eine Darstellung der staatlichen und kulturellen Entwicklung Westeuropas von der Zeit der Reformation, die zugleich „die Entstehungszeit der modernen Aufklärung und Naturwissenschaften" ist, deren „führende Geister in ihrem Innersten das Bewußtsein einer neuen Ära tragen, deren Lauf mit ihnen einsetzt", bis zum Beginn der großen Revolution aus der Feder der wohl besten Kenner der drei von ihr umfaßten Epochen, die alle deren mannigfaltige Entwicklungstendenzen zu jeweils einem einheitlichen Bilde zusammenfaßt und so ein wirkliches Verständnis dieser auch für die Gegenwart noch so bedeutsamen Zeiten zu vermitteln vermag.

Teil II, Abt. 8: Systematische Rechtswissenschaft. Inhalt: Wesen des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler. — Die einzelnen Teilgebiete: Privatrecht. Bürgerliches Recht: R. Sohm. — Handels- und Wechselrecht: K. Gareis. — Versicherungsrecht: V. Ehrenberg. — Internationales Privatrecht: L. v. Bar. — Zivilprozeßrecht: L. v. Seuffert. — Strafrecht und Strafprozeßrecht: F. v. Liszt. — Kirchenrecht: W. Kahl. — Staatsrecht: P. Laband. — Verwaltungsrecht. Justiz und Verwaltung: G. Anschütz. — Polizei- und Kulturpflege: E. Bernatzik. — Völkerrecht: F. v. Martitz. — Die Zukunftsaufgaben des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler. [X, LX u. 526 S.] 1906. Geh. M. 14.—, in Leinwand geb. M. 16.—.

„Das in Deutschland geltende Recht in der unermeßlichen Summe der Einzelheiten darzustellen, war nicht die Aufgabe, die den Bearbeitern der verschiedenen Zweige der Rechtswissenschaft gestellt war. Wohl aber kam es darauf an, aus den Einzelheiten die beherrschenden Gedanken herauszulesen und die Grundsätze zu entwickeln, nach denen die heutige Welt ihr Recht gestaltet hat. Und da das Gewordene nur aus dem Gewesenen verstanden wird und im Gegenwärtigen die Keime des Kommenden ruhen, so haben sie den Blick auch in die Vergangenheit und Zukunft gerichtet. Alle Meister auf ihrem Gebiete, haben sie auch hier kleine Meisterwerke geschaffen, sachlich wie stilistisch." **(Literarisches Zentralblatt.)**

Probeheft und Sonder-Prospekt (mit Auszug aus dem Vorwort des Herausgebers, der Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, dem Autoren-Verzeichnis und mit Probestücken aus dem Werke) umsonst und postfrei vom Verlage **B. G. Teubner in Leipzig.**

Verzeichnis von B. G. Teubners farbigen Künstler-Steinzeichnungen.

Größere Blätter:

Erschienen sind ca. 80 Blätter, darunter:

Bildgröße 100×70 cm M 6.—

Bantzer, K., Abend.
Bergmann, J., Seerosen.
Biese, K., Hünengrab — Im Stahlwerk b. Krupp.
Conz, W., Schwarzwaldtanne.
Du Bois-Reymond, L., Att. Landsch. (Akropolis).
Genzmer, B., Volkslied.
Georgi, W., Ernte — Pflügender Bauer. — Postkutsche.
Hein, F., Am Webstuhl.
Herrmann, Th., Seeblick.
Hoch, F., Fischerboote — Gletscher — Kiefern.
Kampmann, G., Mondaufgang — Herbstabend.
Kanoldt, E., Eichen.
Roman, M., Paestum — Röm. Campagna.
Schinnerer, A., Winterabend.
Schramm-Zittau, R., Schwäne.
Strich-Chapell, W., Lieb Heimatland ade — Herbst im Land — Dorf in Dünen — Mondnacht.
v. Volkmann, H., Wogendes Kornfeld.
Wieland, H. B., Matterhorn — Letzt. Leucht.

Bildgröße 75×55 cm M 5.—

Eichrodt, H., Sämann — Droben stehet die Kapelle.
Fikentscher, O., Krähen im Schnee.
Georgi, W., Tiroler Dörfchen.
Hecker, F., Am Meeresstrand — Mühle am Weiher.
Hein, F., Im Wasgenwald.
Herdtle, R., Heimkehr.
Kampmann, G., Abendrot.
Kuithan, E., Stille Nacht, heilige Nacht.
Leiber, O., Sonntagsstille.
Liebermann, E., Im Park.
Liner, C., Abendfrieden.
Matthaei, O., Nordseeidyll.
Munscheid, E., Winternacht.
Orlik, E., Rübezahl — Hänsel und Gretel.
Otto, L., Christus und Nikodemus — Maria und Martha.
Schacht, W., Einsame Weide.
Schinnerer, A., Waldwiese.
Strich-Chapell, W., Frühlingsgäste.

Kleinere Blätter:

Bildgröße 41×30 cm. Erschienen sind 35 Blätter, je M 2.50, darunter:

Beckert, Fr., Sächsische Dorfstraße.
Bendrat, A., Aus alter Zeit — St. Marien in Danzig — Jakobskirche in Thorn — Ordenskomturei Marienwerder — Die Marienburg — Ruine Rheden.
Biese, K., Christmarkt — Einsamer Hof.
Fikentscher, O., Maimorgen.
Hein, F., Das Tal.
Herdtle, R., Dorfrühling.
Hildenbrand, A., Was der Mond erzählt.
Kampmann, G., Herbststürme — Feierabend.
Luntz, A., Altes Städtchen.
Petzet, H., Am Stadttor. Landend. Fischerboot.
Strich-Chapell, W., Blüh. Kastan. Heuernte. Herbst in der Eifel.
v. Volkmann, H., Frühling auf der Weide.
Zeising, W., Dresden.
Leinwandmappe m. 10 Bl. n. Wahl M 28.—
Kartonmappe m. 5 Blätt. n. Wahl M 12.—

Bunte Blätter:

Kleinste Künstlersteinzeichnungen.
Blattgröße 33×23 cm.
Erschienen sind 16 Blätter, je M 1.—, darunter:

Biese, K., Verschneit.
Daur, H., Am Meer.
Fikentscher, O., Am Waldesrand.
Glück, A., Morgensonne im Hochgebirge.
Hildenbrand, A., Stilles Gäßchen.
Kampmann, G., Baumblüte — Bergdorf.
Knapp, M., Unter dem Apfelbaum.
Matthaei, K. O., In den Marschen.
Schroedter, H., Bergschlößchen.
In Furnierrahmen . . . . M 1.80
In massivem Rahmen . . . . . M 3.—
Leinwandmappe mit 10 Blättern nach Wahl . . . . M 12.—
Kartonmappe mit 5 Blättern nach Wahl. . . . . M 5.—

Wand-Friese:

Bildgröße 105×44 cm je M 4.—

Rehm-Victor, E., Wer will unt. d. Soldaten — Wir wollen die goldene Brücke bauen — Schlaraffenland — Schlaraffenleben — Englein z. Wacht — Englein z. Hut.
Lang, F., Um die Wurst — Heiteres Spiel.
Herrmann, Th., Im Moor — Aschenbrödel — Rotkäppchen.

Porträts: Größe 60×50 cm M 3.—

Bauer, K., Goethe — Schiller — Luther.
Kampf, A., Kaiser Wilhelm II.
Bauer, K., Kleines Schillerbild. Größe 19×29 cm. Preis 1 M, in Furnierrahmen 2 M, in massivem Rahmen 3 M.

Rahmen: Zu d. größ. Blättern M 3.80 bis M 17.— zu d. kleineren M 2.— bis 4.—

Katalog mit farbiger Wiedergabe von ca. 140 Blättern für 30 Pf. erhältlich vom Verlag B. G. Teubner in Leipzig, Poststraße 3.

Urteile über B. G. Teubners farbige Künstler-Steinzeichnungen.

„.....Doch wird man auch aus dieser nur einen beschränkten Teil der vorhandenen Bilder umfassenden ...

